Xenophons
Feldzug des jüngern Kyrus

übersetzt

und mit erläuternden Anmerkungen

von

Friedrich Grillo,

Professor in Berlin.

Frankfurt am Main 1781.

bey Johann Christian Hermann.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An

die Herren Hauptleute

Joachim Günther von Wulff,

und

Georg Wilhelm von Herzberg,

bey dem königl. preuß. Cadettencorps in Berlin

Zum Denkmahl der Freundschaft,

von

Friedrich Grillo,

Professor in Berlin.

Nachricht.

Die Sammlung der Uebersetzungen der griechischen Schriftsteller wird nun ununterbrochen fortgesetzt, so daß alle Vierteljahr ein Alphabet erscheinen wird. Diejenigen Liebhaber dieses gemeinnützigen Unternehmens, die sich vor Erscheinung eines Theiles bey mir oder einem Beförderer desselben melden, erhalten das Bändgen von 20—22 Bogen um 45 kr. oder 10 ggr. für die denen nicht gefällig sich vorher drauf zu unterschreiben, kostet das nemliche 1 fl. oder 15 ggr. Der erste Theil enthält den Diodor von Sicilien, übersetzt vom Herrn Kirchenrath Stroth. Unvorhergesehene Hindernisse sind schuld, daß dieser Diodor erst gegen Neujahr erscheinen kann. Den dritten Theil wird der Herodot, übersetzt vom Herrn Mag. Degen, ausmachen, wovon vielleicht auf Ostern der erste Band erscheint.

Die gleichfalls in meinem Verlage herauskommende Sammlung der neuesten Uebersetzungen der römischen Prosaiker unter der Aufsicht der Herrn Prof. Bergsträßer und Ostertag hat den schmeichelhaftesten Beyfall des gelehrten Publikums erhalten, wovon die hiesigen, die Gothaischen, Hallischen, Jenaischen, Nürnbergischen u. a. gelehrten Zeitungen zeugen. Bis jetzt ist davon erschienen Justins Weltgeschichte, 1ster Band, 8. 54 kr. und Plinius

Na-

Naturgeschichte, 1ster Band, 8. 45 kr. Der 2te Band von diesen beiden Werken und die Biographien des Cornel Nepos übersetzt vom Herrn Prof. Bergsträßer sind unter der Presse, und werden gegen Martini erscheinen. Jeder Band von ohngefehr 1 Alphabeth der Lateiner, kostet für die Subscribenten 36 kr. und für die andern 54 kr. Wer sich bemühet 10 Liebhaber zu der einen oder der andern Sammlung zu bekommen, erhält das 11te Exemplar frey, und von 25 Exemplarien drey für die Bemühung unentgeldlich. Frankfurt, den 21. Sept. 1781.

Der Verleger.

Xeno=

Xenophons Feldzug des Kyrus.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Darius und Parysatis hatten zwey Söhne, von welcher der ältere war Artaxerxes, der jüngere Kyrus hieß. Als Darius krank ward, und das Ende seines Lebens vermuthete, ließ er beyde zu sich kommen.

Der ältere war am Hofe gegenwärtig; den Kyrus aber ließ er aus der Statthalterschaft entbieten, in der er ihn zum Satrapen gemacht, und zum Befehlshaber über alle Völker gesetzt hatte, die sich in der Ebene Kastoles versammlen. Kyrus reisete also ab, und nahm den Tissaphernes, seinen Freund, mit sich. Er hatte dreyhundert griechische Hopliten 1), die Xenias der Parrhasier führte.

Nach

1) Trugen Panzer, grosse Schilde, Degen und lange Speere. Sie wurden zu den schweren Truppen gerechnet. Arrian, Tactik S. 7.

Nach Darius Tode, da Artaxerxes den Thron bestieg, verleumdete Tissaphernes den Kyrus bey seinem Bruder, als ob er ihm nach dem Leben trachte. Er fand Gehör: Artaxerxes ließ den Kyrus gefangen nehmen, um ihn hinzurichten; aber auf Bitte seiner Mutter, sandte er ihn wieder in die Statthalterschaft zurück.

Da er nun aber nicht ohne Gefahr, und beschimpft abreisete, sann er, sich von der Unterthänigkeit seines Bruders loszureissen, und wo möglich, an seiner Stelle zu regieren. Parysatis war auf seiner Seite, und liebte ihn mehr, als den regierenden König.

Alle, die vom Könige zu ihm kamen, ließ er so vergnügt wieder von sich, daß sie ihm mehr zugethan wurden, als dem Könige. Seine Vorsorge gegen die Ausländer, sollte gute Soldaten, und Freunde aus ihnen machen,

Die griechischen Truppen zog er, so heimlich er konnte, zusammen, um den König ungerüstet zu überrumpeln. So bald sie versammlet waren, gab er jedem Befehlshaber auf, die er als Kommendanten in den Städten hatte, die tapfersten Peloponneser anzuwerben, weil Tissaphernes wider die Städte etwas im Sinne führe. Die jonischen Städte waren von alten Zeiten her, dem Tissaphernes vom Könige übergeben worden, damalen aber alle zu Kyrus übergegangen, Milet ausgenommen.

Als

Als Tissaphernes zu Milet erfuhr, daß die Einwohner ebenfalls zu Kyrus übertreten wollten, ließ er sie theils umbringen, theils aus der Stadt verweisen. Kyrus, nachdem er die verjagten aufgenommen, und eine Armee auf die Beine gebracht hatte, schloß Milet zu Land und Wasser ein, und suchte die Vertriebenen wieder zurück zu bringen. Das war ihm der andere Grund, eine Armee zusammen zu ziehen.

Zum Könige aber sand er, und ließ ihm sagen, da er sein Bruder sey, so hielt ers vor billig, lieber ihm, als dem Thissaphernes, die Herrschaft über die Städte zu geben, worinnen ihn seine Mutter unterstützte. So ward der König die Schlingen nicht gewahr, sondern glaubte, daß er den Tissaphernes zu bekriegen, die Armeen unterhalte, welches er vollkommen genehm hielt. Kyrus sandte auch dem Könige die gefällige Steuren von den Städten, die Tissaphernes beherrscht hatte.

Es wurden aber auch für ihn, noch andere Völker in dem Cherrhones, Abydus gegen über, auf folgende Weise geworben. Kyrus besprach sich mit dem vertriebenen Lacedämonier Klearch, dessen Muth er schätzte. Er ließ ihm zehntausend Dariker 1) auszahlen. Für diese Summe warb er eine Armee,

 und

1) Eine Goldmünze, die vom persischen Könige Darius Hystaspes, den Namen erhielt. Sie hatte auf der einen Seite, einen Bogenschützen zum Gepräge, und machte nach unserm Gelde, einen Dukaten.

und bekriegte, nachdem er aus dem Cherrhones vorgerrückt war, die Thrazier, die jenseits des Hellesponts wohnen, wodurch er den Griechen grossen Vortheil stiftete, so daß auch die hellespontischen Städte, freywillig Hülfsgelder, zur Unterhaltung der Soldaten, übermachten. Daß aber auf diese Art dies Heer unterhalten wurde, war dem Kyrus unbekannt.

Aristipp der Thessalier, kam während dessen bey Kyrus, der sein Gastfreund war, an, weil er von einem häußlichen Aufruhr beunruhiget wurde. Er bat ihn um zweytausend Mann, und um Sold auf drey Monate, wodurch er seine Feinde zu bezwingen hofte. Kyrus gab ihm vier tausend Mann, Sold auf sechs Monate, und ersuchte ihn, nicht eher mit seinen Feinden, sich in Unterhandlungen einzulassen, als bis er sich mit ihm berathschlagt hätte. Also ward für ihn auch in Thessalien, heimlich eine Armee unterhalten.

Dem Boeotier Proxen, der sein Freund war, trug er auf, mit einem zahlreichen Heer auszurücken, als ob er die Pisidier bekriegen wollte, unter dem Vorwande, daß sie in seinem Lande, wie mit ihren eignen Gütern, schalteten. Dem Sophänet aus Stymphalis, und dem Sokrates aus Achajen, seinen beyden Freunden, gab er Befehl, mit einer grossen Armee aufzubrechen, als ob er mit den vertriebenen Milesiern, den Tissaphernes angreifen wollte. Und sie thaten es.

Zweytes Capitel.

Als es ihm Zeit schien, in Asien einzubrechen, gebrauchte er zum Vorwande, daß er Willens sey, alle Pisidier aus seinem Lande zu jagen, und wider sie allein, die ausländische und griechische Armee zusammen gezogen habe. Zu gleicher Zeit befahl er Klearchen, mit seinem Heer zu ihm zu stossen; dem Aristipp, nach geschlossenen Traktaten mit der Bürgerschaft, seine Truppen zu ihm zu führen, und dem Arkadier Xenias, der die ausländische Mannschaft in den Städten kommandirte, sich mit ihm zu vereinigen, und nur so viel zurück zu lassen, als zur Besetzung der Festungen, hinreichend sey.

Er zog auch das Korps an sich, das Milet eingeschlossen hatte, befahl den Vertriebenen der Stadt, auch mit ihm sich zu vereinigen, wofür er ihnen die Versicherung gab, nach glücklich geendigtem Feldzuge, nicht eher zu ruhen, als bis er sie wieder nach Hause gebracht hätte. Sie folgten seinen Befehlen willig, weil sie ein grosses Vertrauen auf ihn gesetzt hatten, griffen zu den Waffen, und brachen nach Sardes auf.

Eben dahin kam auch Xenias, mit vier tausend Hopliten, die er aus den Städten nahm. Proxen kam mit tausend fünf hundert Hopliten, und mit fünf hundert leichten Truppen an. Sophänet der Stymphalier führte tausend Mann Hopliten; Sokrates der Achajer fünf hundert, und Pasio der

Megareer sieben hundert. Beyde waren bey der Belagerung von Milet gewesen.

Alle die stiessen bey Sardes zu Kyrus; als Tissaphernes diese Bewegungen erfuhr, und die Zurüstungen für grösser hielt, als daß sie den Pisidiern gelten könnten, gieng er auf das geschwindeste mit fünf hundert Reutern, zum König ab.

Da der König Kyrus Heerzug, durch den Tissaphernes vernahm, rüstete er sich auch. Kyrus brach mit den Truppen, die ich genannt habe, von Sardes auf, und gieng durch Lydien, in dreyen Märschen zwey und zwanzig Parasangen 1), bis an den Mäander, der zwey Plethren 2) breit ist. Es war eine Schiffbrücke auf sieben Schiffen, über ihn geschlagen.

Als er übergesetzt hatte, gieng er durch Phrygien, in einem Marsch acht Parasangen, auf Kolossä, eine volkreiche, blühende und grosse Stadt. Hier blieb er sieben Tage, in welchen Meno der Thessalier, mit tausend Hopliten, und fünf hundert Peltasten 3), ankam, die aus Dolopen, Aenianen und Olynthiern bestanden.

Von

1) Jede beträgt 30 Stadien. Ein Stadium hält 125 Schritte, deren 11814 insgemein auf eine teutsche Meile gerechnet werden; also 23 Parasangen über 6 Meilen.

2) 200 Fuß.

3) Hatten kleine und leichte Schilde, kurze und leichte Speere. Arrian a. a. O. Sie hielten das Mittel zwischen Hopliten, und leicht bewafneten Truppen.

Von hier rückte er in dreyen Märschen, zwanzig Parasangen gegen Keläná, einer volkreichen, grossen und blühenden Stadt in Phrygien. Hier war Kyrus Schloß, und ein grosser Garten voll wilder Thiere, die er zu Pferde jagte, wenn er sich, oder die Pferde üben wollte. Mitten durch diesen Thiergarten, fließt der Meander, dessen Quellen auf dem königlichen Schlosse entspringen. Er fließt auch durch die Stadt.

Hier ist auch das feste Schloß des grossen Königes von Persien, an den Quellen des Marsyas, neben der Burg. Er durchströmt auch die Stadt, und ergießt sich in den Meander. Seine Breite beträgt fünf und zwanzig Fuß. Apollo soll hier dem Marsyas die Haut abgezogen haben, nachdem er ihn in einem Wettstreit in der Musik 1), überwunden hatte, und die Haut in der Höhle aufgehangen haben, wo die Quellen des Flusses sind, der auch deshalben Marsyas heisset.

Hieselbst soll Xerxes, als er aus Griechenland, überwunden zurück gekehret, das Schloß und die

(1) Περισοφιαν, woraus zu ersehen, daß die Griechen auch die Musik, zur σοφια gerechnet haben. Aeschylus beym Athenäus S. 632. σοφιςης d. i. σοφος, κατα παραπτειων χελυν. Sie nannte alle Künstler Weisen, Svidas T. III. p. 349. Lucian vom Tanzen S. 202. Uebers. von den Dichtern ists bekannt; begeisterte Weisen, Pindar 1 ol. Ode. 1 Str. der Weisen Zungen, ders. 8. isthm. Ode 5.

Hauptstadt Kelänä, erbauet haben. Kyrus blieb hier dreyßig Tage, und der vertriebene Klearch stieß mit tausend Hopliten, mit acht hundert thrazischen Peltasten, und mit zwey hundert Bogenschützen aus Kreta, zu ihm. Auch Sosias der Syrakuser, war mit tausend Hopliten da, auch Sophänet der Arkadier, der tausend Hopliten führte. Kyrus musterte die griechische Armee im Thiergarten, und die ganze Macht belief sich auf eilf tausend Hopliten, und zwey tausend Peltasten.

Von hier marschirte er in zweyen Märschen zehn Paransangen, auf die volkreiche Stadt Peltä, woselbst er drey Tage still lag, in welchen der Arkadier Xenias, die Lykäa 1) mit Opfern und Kampfspielen feyerte, in denen die Preise goldene Striegel waren. Diese Spiele sah Kyrus mit an. Von hier rückte er in zweyen Märschen, zwölf Paransangen bis an den Marktflecken Kerami, einem volkreichen Orte, der der letzte in der Landschaft Mysien ist.

Von da legte er in dreyen Märschen, dreyßig Parasangen zurück, bis in das Gebiet der volkreichen Stadt Kaystres, woselbst er fünf Tage blieb. Weil er den Soldaten mehr als drey Monat Löhnung, schuldig war, so giengen sie oft in sein Quartier, und baten drum. Er konnte sie aber nur mit Hof-

nung

1) Bedeutet ein Wolfsfest, und scheint aus den ältesten Zeit der Arkadier herzurühren. Plut. im Romul.

nung trösten, worüber er sichtbar bekümmert war; denn es war seine Art nicht, wenn er hatte, zurück zu halten.

Hier kam Epyaxa, die Gemahlin des kilicischen Königes Syennesius, bey Kyrus an, und versprach ihm grosse Summen: er zahlte also der Armee den Sold von vier Monaten, aus. Die Kilicierinn hatte eine Bedeckung von Kiliciern, und Aspendiern bey sich. Man sagte, Kyrus habe einen sehr vertrauten Umgang mit ihr gehabt.

Von hier brach er auf, und that in zweyen Märschen, zehn Parasangen bis zur volkreichen Stadt Thymbrium. Daselbst war an der Heerstrasse, der so genannte Queu des phrygischen Königes Midas, wo, wie man erzählt, Midas den Satyr gefangen nahm, nachdem er den Quell mit Wein vermischt hatte.

Von hier legte er in zweyen Märschen, zehen Parasangen bis zur volkreichen Stadt Tyriäus zurück, wo er drey Tage stehen blieb. Man sagte, die Kilicierinn habe ihn gebeten, ihr seine Armee zu zeigen. Als er sich dazu entschloß, musterte er in der Ebene die Griechen, und Ausländer.

Den Griechen befahl er, sich nach ihrer Art, in Schlachtordnung zu stellen. Jeder rangirte seine Leute, und sie machten ein Viereck. Den rechten Flügel hatte Meno mit seinen Leuten, den linken Klearch mit den seinigen, und die Mitte die übrigen Feldherren.

Kyrus besah erst die Ausländer, die schwadronen und kompagnienweise aufmarschirt waren, und nachher die Griechen, vor denen er auf einem ofnen Wagen, die Kilicierinn aber in einer Kutsche, vorbey fuhr. Die ganze Armee hatte eherne Helme, rothe Röcke, Beinharnische und polirte Schilde.

Als er alle vorbey gefahren war, ließ er den Wagen mitten vor dem Phalanx 1) still halten, und fertigte den Dollmetscher Pigres, an die Befehlshaber der griechischen Truppen, mit dem Befehl ab, das Gewehr zu fällen, und mit dem ganzen Phalanx eine Bewegung zu machen. Die Befehlshaber sagten es den Soldaten, und nachdem in die Trompeten gestossen wurde, rückten sie mit gefälltem Gewehr an. Weil sie aber schnell, unter beständigem Geschrey, vorrückten, kamen sie von selbst im Lauf zu den Zelten.

Hierdurch ward vielen Ausländern Furcht eingejagt; selbst die Kilicierinn sprang aus der Kutsche, und die Leute auf dem Markte, verliessen ihre Waaren, und flohen. Die Griechen kamen mit Gelächter an ihre Zelte, und die Kilicierinn sah die Pracht und Ordnung des Heeres, mit Verwunderung an. Kyrus freute sich, daß die Griechen, den Ausländern so viel Furcht eingejagt hatten.

Von hier marschirte er in dreyen Märschen, zwanzig Parasangen nach Ikonium, der letztern Stadt in Phrygien. Hier blieb er drey Tage, nach wel-

1) Die ganze Armee, 13000 Mann stark.

welchen er durch Lykaonien, in fünf Märschen, dreyßig Parasangen machte. Dieses Land ließ er als feindliches, von den Griechen plündern.

Von hier sand er die Kilicierinn, unter Bedeckung des Meno, und seiner Leute, den kürzesten Weg nach Kilicien zurück. Mit den übrigen, gieng Kyrus durch Kapodocien, in vier Märschen, fünf und zwanzig Parasangen, bis zu der volkreichen, grossen und blühenden Stadt Dana. Hier lag er drey Tage still, in welchen er den Perser Megaphernes, königlichen Schönfärber, und einen andern hohen Befehlshaber, hinrichten ließ, weil sie der Verrätherey beschuldigt wurden.

Von hier versuchten sie in Kilicien einzudringen; allein den Eingang konnte nur ein Wagen paßiren, weil der Weg sehr steil, und dem Heere einzudringen unmöglich war, wenn es jemand verwehren wollte. Es gieng auch die Rede, daß Syennesius den Eingang, auf den Anhöhen besetzt habe; deshalb blieb Kyrus einen Tag auf der Ebene. Des folgenden Tages kam ein Bote, welcher aussagte, daß Syennesius die Anhöhen verlassen habe, nachdem er in Erfahrung gebracht, daß Meno's Korps innerhalb der Gebürge, in Kilicien sey, und Tamon mit den dreyrudrigen Schiffen der Lacedämonier, und des Kyrus, aus Jonien nach Kilicien, abgesegelt sey.

Kyrus bestieg die Anhöhen, da es niemand wehrte, und nahm die Zelte in Augenschein, welche

die

die Kilicier verlassen hatten. Von da stieg er in eine grosse Ebene herunter, die schön, wasserreich, mit Bäumen aller Art, und mit Weinstöcken versehen war. Sie trug auch Hülsenfrüchte, Heidekorn, Hirsen, Weizen und Gerste. Ein befestigtes und hohes Gebürge, schloß sie von allen Seiten, von Meer bis zu Meer, ein.

Als er durch die Ebene hinmarschirt war, rückte er in vier Märschen, fünf und zwanzig Parasangen nach Tarsus fort, einer grossen und gesegneten Stadt in Kilicien, wo das Schloß des Syennesius, Königes der Kilicier war. Mitten durch die Stadt, fliesset der Kydnus, zwey Plethren breit.

Diese Stadt verliessen die Einwohner, und entwichen mit Syennesius, auf ein befestigtes Schloß auf dem Gebürge, die Wirthe der Gasthöfe ausgenommen. Auch die Einwohner von Soli und Issus am Meer, blieben.

Epyaxa, Syennesius Gemahlinn, war vor dem Kyrus, fünf Tage eher, in Tarsus angekommen. Bey dem Uebergange über die Gebürge, vor der Ebene, giengen zwey Züge von Meno's Truppen verlohren. Einige sagten, sie wären beym Plündern, von den Kiliciern niedergemacht worden; andere, sie wären in der Irre umgekommen, weil sie zurückgelassen, weder Armee, noch Wege hätten finden können. Es waren hundert Hopliten.

Als die andern in Tarsus einrückten, plünderten sie die Stadt, und verschonten, über die Nieder-

derlage ihrer Kameraden erbittert, selbst das königliche Schloß nicht. Nachdem Kyrus zu Pferde, in der Stadt angekommen war, ließ er den Syennesius zu sich fordern. Dieser aber sagte, er wäre niemahlen, auch nicht zu einem mächtigern gegangen, und würde auch jetzt nicht zu Kyrus gehen, bis ihm endlich seine Gemahlinn zuredete, und er Kyrus Wort bekam.

Da sie sich besprochen hatten, gab ihm Syennesius eine grosse Summe zum Behuf der Armee, und Kyrus gab ihm einige Geschenke, die von den Königen hoch gehalten werden; ein Pferd mit einen goldenen Zaum, eine goldene Halskette, Armgeschmeide, einen goldnen Sebel, ein persisch Kleid, und die Versicherung, daß sein Land nie wieder geplündert werden sollte. Die genommenen Leibeignen, sollten ihm wieder ausgeliefert werden, wenn man sie irgendwo antreffen würde.

Drittes Kapitel.

Hier lag Kyrus und die Armee zwanzig Tage; denn die Soldaten wollten nicht weiter, weil sie bereits argwohnten, daß sie wider den König dienen sollten, wider den sie sich nicht hätten lassen in Sold nehmen, wie sie sagten. Klearch war der erste, der seine Leute mit Gewalt zum Marsch bringen wollte; allein da er voran marschirte, warfen sie ihn, und seine Packpferde mit Steinen.

Er

Es fehlte nicht viel, daß er über und über mit Steinen bedeckt wurde; zuletzt aber, da er mit Gewalt nichts ausrichtete, ließ er die Soldaten versammlen. Er stand mit nassen Augen, lange Zeit vor ihnen, worüber sie sich verwunderten, und still waren, da er denn so redete.

„Soldaten! verwundert euch nicht, daß ich bey dem jetzigen Lauf der Dinge, so bekümmert bin. Kyrus ist mein Freund, er hat mich, da ich aus meinem Vaterlande vertrieben wurde, nicht allein mit Ehren überhäuft, sondern mir auch zehn tausend Dariker gegeben. Ich nahm sie; habe sie aber weder verzehrt, noch durchgebracht, sondern auf euch verwendet.

Und zwar habe ich erstlich die Thrazier bekriegt, und zu Griechenlandes Vortheil, auch an ihnen gerächt, sie aus dem Cherrhones gejagt, aus welchem sie die Griechen jagen wolten. Da mich Kyrus rief, brach ich mit euch auf, ihm, im Fall der Noth, für seine Wohlthaten, Dienste zu leisten.

Jetzt, da ihr mit mir nicht weiter wollet, muß ich nothwendig entweder von euch verlassen, Kyrus Freundschaft erhalten, oder treulos gegen ihn, es mit euch halten. Ob ich so recht handeln würde, weiß ich nicht; aber ich will euch vorziehen, und mit euch alles theilen. Kein Mensch soll sagen können, daß ich an den Griechen, nachdem ich sie in ein fremdes Land geführt, zum Verräther, und ein Freund der Ungriechen geworden sey.

Weil

Weil ihr mir also nicht weiter gehorchen, noch folgen wollt, wohlan! so will ich euch folgen, und mit euch alles theilen. Und nun halte ich euch alle für mein Vaterland, für meine Freunde und Kammeraden, und achte mich bey euch geehrt, ich mag seyn, wo ich bin. Werde ich von euch verlassen, so halte ich mich selbst für unfähig, sowol dem Freunde Vortheile zu verschaffen, als dem Feinde zu schaden. Glaubt also nur gewiß, ich werde gehen, wohin ihr gehet."

Er sprachs. Da es alle Soldaten, und seine eignen Leute vernommen hatten, billigten sie ungemein, daß er nicht gesagt, sie sollten wider den König fechten. Vom Xenias und Pasio, giengen mehr als zwey tausend, mit Waffen und Gepäck, ins Lager zum Klearch.

Kyrus, der hierüber misvergnügt war, und sich nicht zu rathen wußte, ließ Klearchen rufen. Nun wollte er zwar nicht selbst kommen, fertigte doch aber in der Stille, einen Soldaten an ihn ab, durch den er ihm guten Muth zusprechen, und ihm versichern ließ, daß alles zum Besten gehen würde. Er habe ihn zwar zu sich fordern lassen, er könne aber nicht kommen.

Hierauf ließ er die Soldaten versammeln, auch die, welche zu ihm übergangen waren, und auch andre, die sich mit versammlen wollten, und redete sie so an: „Soldaten! Wir müssen offenbar vom Kyrus solche Begegnungen vermuthen, die den unsri-

unsrigen gegen ihn, ähnlich sind; denn jetzt sind wir nicht mehr seine Soldaten, weil wir ihm nicht mehr folgen, so wie er nicht mehr unser Soldherr ist.

Ich bin überzeugt, daß er sich von uns für beleidigt halten wird, theils weil ich auf seinen Befehl nicht habe zu ihm kommen wollen, theils aber auch — welches nichts geringes ist — weil ich nicht ohne Scham, mir selbst bewußt bin, daß ich ihn hintergangen habe. Dann fürchte ich, daß er mich zur Strafe ziehen wird, so bald er mich nur findet, worinnen er sich für beleidigt von mir halten kann.

Meiner Meinung nach, müssen wir also weder einen Augenblick schlafen, noch sorglos seyn, sondern uns zur That entschliessen. Bleiben wir hier, so dünkt es mich vernünftig, zu bedenken, wie wir mit Sicherheit bleiben können: wollen wir fort, wie wir mit Sicherheit fortkommen können, und woher wir die Lebensmittel nehmen. Ohne sie kann weder Soldat, noch Feldherr fechten.

Kyrus ist ein aufrichtiger Freund, dessen Freund er einmal ist; der heftigste Feind dessen, dem er einmal feind ist. Ueberdem hat er auch eine Macht, zu Fusse, zu Pferde und zu Wasser, die wir alle mit Augen sehen, und kennen. Mir deucht, er kann uns bald erreichen. Es ist also Zeit, daß jeder erkläre, was ihn das Beste dünkt."

Sprachs und schwieg. Einige traten von freyen Stücken auf, und sagten ihre Meinung andre aber, denen es Klearch befohlen hatte, zeigten, wie miß-

mißlich es sey, ohne Kyrus Willen zu bleiben, oder abzumarschiren.

Einer, der nur zum Scheine sich eilfertig stellte, behauptete, man müsse aufs schleunigste, nach Griechenland aufbrechen, und in aller Geschwindigkeit, Befehlshaber ernennen, falls sie Klearch nicht führen wollte. Man müsse Lebensmittel anschaffen — denn es war ein Marktplatz im Lager der ausländischen Armee — und Kriegsgeräthschaften kaufen. Den Kyrus müsse man um Schiffe zur Abfahrt, ersuchen, und wenn er keine geben wolle, um einen Heerführer ansprechen, der sie wie durch Freundes Land, zurück bringe. Würde er ihnen keinen Heerführer geben, so müßte man sogleich die Armee in Schlachtordnung stellen. Man müßte einen Theil von ihr absondern, um in voraus die Anhöhen zu besetzen, damit sie weder Kyrus, noch die Kilicier wegnehmen könnten, deren man viele, mit ihrer Habe, aus dem Lande weggenommen habe.

Er sprachs, und Klearch antwortete: Keiner von euch sage, daß ich diese Armee führen soll — denn ich bemerke vieles, deshalb ichs nicht thun kann — aber dem Manne, den ihr zum Befehlshaber machen werdet, dem will ich mich in allen Stücken unterwerfen, daß ihr sehet, ich könne auch gehorchen, mehr als irgend ein Mensch.

Nach ihm trat ein andrer auf, der theils die Unbesonnenheit dessen zeigte, welcher vorgeschlagen

hatte, daß man um Schiffe anhalten sollte, als ob Kyrus keine Expedition weiter unternehmen würde, theils aber auch bewieß, wie thöricht es sey, von Kyrus einen Heerführer zu verlangen, da man sein Unternehmen vereitelt hätte. Wollen wir dem Feldherrn trauen, den uns Kyrus geben soll, was hinderts, daß wir nicht auch von Kyrus uns befehlen lassen, die Anhöhen im voraus zu besetzen?

Ich würde auch Bedenken tragen, die Schiffe zu besteigen, die er uns geben soll, weil er uns mit samt den Schiffen, versenken kann. Ich würde auch fürchten, dem General zu folgen, den wir aus seinen Händen empfiengen, weil er uns irgend wohin führen kann, von da wir nie wieder heraus können. Ich wollte lieber, wider Kyrus Willen, heimlich weglaufen, wiewol dies unmöglich ist.

Drum erkläre ich also dies, für Nichtswürdigkeiten. Vielmehr halte ich dafür, daß wir einige Personen, die dazu geschickt sind, unter Klearchs Begleitung, zum Kyrus senden, ihn wegen unsrer Bestimmung, zu befragen. Ist seine Foderung derjenigen gleich, die er zuvor an uns, als seine Freunde that, so müssen wir ihm folgen, und so wenig saumselig seyn, als da wir mit ihm ausmarschirten. Kommt uns die Sache wichtiger vor, als vorher, scheint sie mühsamer und gefährlicher, so mag er uns entweder zu Ergreifung seiner Parthey überreden, und uns selbst anführen, oder wenn wir ihn auf unsre Seite gebracht, zu den unsrigen

ziehen

ziehen lassen. Folgen wir ihm alsdenn, so werden wir ihm als Freunde folgen, und wenn wir zurück marschiren, sichre Märsche thun. Was er hierauf antwortet, muß hier öffentlich vorgetragen werden. Haben wirs angehört, so können wir dannoch unsre Masregeln nehmen.

Dies wurde gebilliget, und man fertigte mit Klearchen, einige an Kyrus ab, die sein Gutachten über den Entschluß der Armee, einholen sollten. Er antwortete, daß er vernommen habe, sein Feind Abrokomas, stehe am Euphrat, zwölf Märsche von ihm. Diesem wolle er jetzt entgegen rücken, und wenn er ihn da getroffen, sich an ihm rächen; flöh er, so würde man alsdenn dort sich berathschlagen.

Nachdem die Gesandten dies vernommen hatten, hinterbrachten sie den Soldaten alles. Ob sie nun zwar argwohnten, daß er sie wider den König führe, so hielten sie doch rathsam, zu folgen. Da sie ihre Löhnung verlangten, versprach Kyrus, allen noch anderthalbmal soviel zu geben, als sie bisher erhalten hatten, statt eines Dariker, drey halbe Dariker des Monats, jedem Soldaten. Daß er sie aber gegen den König führe, hatte öffentlich noch niemand vernommen.

Viertes Kapitel.

Von hier marschirte er in zweyen Märschen, zehn Parasangen bis zum Phatus, der drey Plethren breit

war. Von da that er einen Marsch von fünf Parasangen, bis an den Pyramus, dessen Breite ein Stadium betrug. Von hier legte er in zweyen Märschen, funfzehn Parasangen zurück, und kam nach Issus der letzten Stadt in Kilicien, die eine volkreiche, grosse und blühende Seestadt ist.

Hier stand er drey Tage, in welchen zu ihm fünf und dreyßig Schiffe, aus dem Peloponnes stiessen, deren Admiral der Lacedämonier Pythagoras war. Der Aegyptier Tamos, hatte sie von Ephesan, geführt, der fünf und zwanzig andere Schiffe des Kyrus kommandirte, mit welchen er Milet eingeschlossen hatte, weil es dem Tissaphernes zugethan war, wider den er mit Kyrus Krieg führte.

Auf dieser Flotte, befand sich auch der Lacedämonier Cherisoph, den Kyrus mit sieben hundert Hopliten, kommen ließ, über die er ihn zum Befehlshaber gesetzt hatte. Sie landeten neben Kyrus Zelte. Es langten auch bey Kyrus, vier hundert Hopliten an, die als Soldgriechen, dem Abrokomas durchgegangen waren, und unter Kyrus verlangten, wider den König zu dienen.

Von hier rückte er in einem Marsch, fünf Parasangen weiter, an die Pässe von Kilicien und Syrien. Hier befanden sich zwey Mauern, deren diesseitige an Kilicien, Syennesis, und die jenseitige an Syrien, der König besetzt hatten. Mitten durch diese Mauren, fließt der Kersos, ein Plethrum breit. Der Raum zwischen den Mauern, betrug drey

Sta-

Stadien: mit Gewalt konnte man nicht eindringen, denn der Paß war enge, und die Mauern liefen bis ans Meer. Oben waren hohe Felsen. In diesen beyden Mauern, waren zwey Thore befindlich.

Dieses Passes wegen, hatte Kyrus die Flotte anrücken lassen, um die Hopliten diesseits und jenseits der Thore, auszusetzen, denn sie sollten eindringen, und die Feinde über den Haufen werfen, im Fall sie am syrischen Thore Posten gefaßt haben würden. Kyrus vermuthete, Abrokomas werde es thun, da er hinlängliche Mannschaft hatte. Aber er thats nicht, sondern gieng, nach erhaltener Nachricht, daß Kyrus in Kilicien sey, mit dreymal hundert tausend Mann, wie man sagte, aus Phönizien weg zum Könige.

Von hier gieng Kyrus durch Syrien, in einem Marsch fünf Parasangen bis nach Myriandrus, einer volkreichen Seestadt der Phönizier. Hier war ein Handelsplatz, wo viele Hulken 1) landeten.

Hier blieben sie sieben Tage, und der Feldherr Xenias aus Arkadien, nebst dem Megaräer Pasio, giengen mit einem Schiffe durch, in welchem sie viele Kostbarkeiten geladen hatten. Es geschah, wie es den mehresten vorkam, aus Ehrgeiz, weil Kyrus dem Klearch, ihre übergetretnen Soldaten, die in der Meinung standen, nach Griechenland zurück, und nicht gegen den König geführt zu werden, ge-

1) Kommt von dem im Original befindlichen ὁλκαν her, Frachtschiffe. H. Innii Animad. L. 5. p. 207.

lassen hatte. Da sie unsichtbar geworden waren, gieng das Gerücht, Kyrus verfolge sie mit einer Galeere. Viele wünschten ihre Einholung, weil sie Schelme waren: andre beklagten sie, wenn man sie wieder bekäme.

Kyrus aber ließ die Feldherrn versammlen, und sprach: Xenias und Pasio haben uns verlassen; aber sie sollen wissen, daß sie weder entronnen — denn ich weiß, wohin sie entwichen — noch entflohen sind, denn ich habe Galeren, mit welchen ich ihr Schiff einholen kann. Aber bey den Göttern! ich werde sie nicht verfolgen, und niemand soll sagen können, ich nutze Leute, so lange sie bey mir sind, oder daß ich sie halte, wenn sie fort wollen, oder aber übel mit ihnen verfahre, und ihnen das ihrige entreisse. Sie mögen reisen, und wissen, daß sie mit uns übler verfahren, als wir mit ihnen. Zwar habe ich in Trallis, ihre Weiber und Kinder in guter Verwahrung; aber auch dieser sollen sie nicht beraubt werden, sondern sie hinnehmen, aus Rücksicht ihrer ehemahligen Treue gegen mich.

So sprach er. Als diejenigen Griechen, die zum Feldzuge nicht Herz genung hatten, Kyrus Rechtschaffenheit bemerkten, folgten sie ihm mit Lust, und vielem Muth. Hierauf that er in vier Märschen, zwanzig Parasangen zum Chalus, der ein Plethrum breit war, reich an grossen, und zahmen Fischen, die die Syrer Götter nannten, und denen sie nichts zu Leide thun liessen, so wenig, als

den

den Tauben. Die Flecken, in welchen die Syrer ihre Wohnungen hatten, waren der Parysatis zum Leibgedinge angewiesen.

Von hier gieng er in fünf Märschen, dreyßig Parasangen, bis zu den Quellen des Daradakus, der ein Plethrum breit war. Hier war das Schloß des Belesis, der Syrien beherrscht hatte, und ein sehr grosser, und schöner Garten, in welchem sich alles befand, was die Jahrszeit mit sich bringt. Kyrus verwüstete ihn, und ließ das Schloß abbrennen.

Von hier rückte er in dreyen Märschen, funfzehn Parasangen, an den Euphrat, der vier Stadien breit war. Da war eine grosse und reiche Stadt, die Tapsakus hieß. Hier lagen sie fünf Tage still, und Kyrus, der die griechischen Feldherren zusammen rufen ließ, erklärte hier, daß er gegen den grossen König von Babylon, marschire. Er befahl ihnen, den Soldaten dies bekannt zu machen, und sie zu bereden, daß sie folgten.

Sie liessen die Soldaten zusammen kommen, und eröfneten es ihnen. Aber sie wurden auf die Befehlshaber erbittert, und behaupteten, daß sie es längst gewußt, ihnen aber verschwiegen hätten. Sie versicherten, daß sie nicht weiter gehen würden, wofern man ihnen nicht so viel Geld geben würde, als man ihnen damahlen eingehändigt, da sie mit Kyrus zu seinem Vater aufgebrochen, zwar nicht zum Kriege, sondern weil er ihn gerufen habe.

Die Feldherrn hinterbrachten es dem Kyrus. Er versprach jedem Mann fünf Silberminen 1), so bald sie in Babylon angekommen seyn würden, ja ihren völligen Sold, bis er die Griechen wieder nach Jonien, zurück geführt haben würde. Dies gefiel dem größten Theile der Griechen. Ehe man aber wußte was die übrigen Soldaten thun würden, ob sie auch Kyrus folgen möchten, so ließ Meno seine Leute allein zusammen kommen, und redete sie so an:

Soldaten! wenn ihr mir gehorchen werdet, so sollt ihr ohne Gefahr und Mühe, von Kyrus mehr geehrt werden, als die übrigen alle. Aber, was befehle ich euch, zu thun? Kyrus will jetzt, daß die Griechen mit ihm, wider den König marschiren sollen. Drum sage ich: wir müssen über den Euphrat setzen, noch ehe man weiß, was die übrigen Kyrus antworten werden. Haben sie ausgemacht, ihm zu folgen, so werdet ihr als die Vorgänger, angesehen werden, die den Uebersatz angefangen haben, und er wird es euch, als pünktlichen Leuten Dank wissen, welches er so gut versteht, als irgend einer. Sollten sie das Gegentheil wählen, so können wir alle zurück marschiren. Euch aber, als den allein gehorsamen, wird er Kommandantschaften, und Hauptmannsstellen anvertrauen, und solltet ihr um etwas anders bitten, so werdet ihrs, das weiß ich, von eurem Freunde Kyrus, erhalten.

Da

1) Nach Eisenschmids Berechnung 75 Thaler.

Da sie dies mit angehört hatten, gehorchten sie, und setzten über, noch ehe die andern sich erklärten. So bald Kyrus gewahr ward, daß sie über den Fluß gegangen, freuete er sich, und schickte den Glue ab, der ihnen sagen mußte: Zwar lobe ich euch Soldaten! damit ihr aber auch mich loben könnet, so will schon dafür sorgen, oder nicht mehr Kyrus seyn.

Die Soldaten, die in grossen Hofnungen waren, wünschten ihm Glück. Man sagte auch, daß er dem Meno kostbare Geschenke gesandt habe. Hierauf setzte er selbst über. Die ganze Armee folgte ihm, und keinem, der durch den Fluß gienge, reichte das Wasser über die Brust.

Die Thapsacener sagten, daß man noch niemahlen so zu Fuß, über diesen Fluß gesetzt habe, sondern allezeit auf Schiffen. Abrokomas, der vor Kyrus hinüber gieng, hatte sie verbrannt, damit leztrer nicht übersetzen sollte. Es schien also, was göttliches zu seyn, daß der Fluß dem Kyrus, als künftigem Könige, nachgab.

Hierauf nahm er seinen Marsch durch Syrien, und that in neun Märschen, funfzig Parasangen. Er kam beym Fluß Araxes an, wo sich viele Flecken befanden, die reich an Wein und Getraide waren. Hier blieben sie drey Tage, und versahen sich mit Lebensmitteln.

Fünftes Kapitel.

Von hier gieng er durch Arabien, den Euphrat zur Rechten, in fünf Märschen, durch lauter Wüsteneyen, fünf und dreyßig Parasangen. In dieser Gegend, war das Feld so eben, wie das Meer, bewachsen mit vielem Wermuth. Wenn man ja ander Gesträuch oder Stengelkraut fand, so war es wohlriechend wie Gewürz.

Bäume traf man gar nicht an. Von wilden Thieren, viele wilde Esel, und nicht wenige grosse Strausse. Es waren auch Trappen und Gemsen da. Unsre Reuter machten zuweilen Jagd auf das Gewild. Die wilden Esel liefen, wenn sie jemand verfolgte, weit fort, standen still, denn sie liefen viel schneller, als ein Pferd, und wenn ihnen das Pferd nahe kam, so machten sie es wie vorher. Daher konnte man keinen fangen, wenn nicht die Reuter solche Stellungen machten, daß sie dieselben einander zujagten. Ihr Fleisch kam dem Hirschfleisch nahe, nur war es zarter.

Strausse fieng niemand. Die Reuter, die sie jagten, hielten bald inne; denn sie entwischten zu Fuß im Lauf, und breiteten ihre Flügel wie Segel aus. Die Trappen, wenn man sie nur schnell aufjagte, konnte man greifen: sie fliehen, wie die Rebhüner, nicht weit, und werden bald müde. Ihr Fleisch war sehr lieblich.

Nach-

Nachdem sie durch diese Gegend fortgerückt waren, kamen sie an den Maska, dessen Breite ein Plethrum betrug. Es war daselbst eine grosse, wüste Stadt, die Korsote hieß, und die der Maska umfloß. Hier blieben sie drey Tage, und die Armee versah sich mit Lebensmitteln.

Von hier that er in dreyzehn Märschen, durch die Wüsten, neunzig Parasangen, den Euphrat zur rechten, und kam nach Pylä. Auf diesem Marsche, fiel sehr viel Lastvieh vor Hunger, denn es war weder Gras noch Gesträuch vorhanden, sondern die ganze Gegend war unfruchtbar. Die Einwohner gruben Mühlsteine 1) am Flusse, führten sie bearbeitet, nach Babylon zum Verkauf, wofür sie Getraide einhandelten.

Der Armee fehlte das Getraide, und man konnte auch nichts zu Kauf bekommen, als nur auf dem Markte der ungriechischen Lydier, unter Kyrus Armee, die Kapitha 2) Mehl für vier Siglus. Der Siglus macht sieben,

1) Græci & bestiam illam (asinum) & molam eodem nomine appellant, itaque Hesychius ὄνον ait esse superiorem in pistrino lapidem, Eustathius autem το κινȣμενον τȣ μυλου. Muretus var. lect. L. 8. c. 15.

2) Der 24 Theil eines att. Scheffels, der 48 Chönix hielt. Ein Chönix ist so viel, als ein Mann täglich braucht, ἡμερησιαι τροφαι sagt Hesychius, mithin ist eine Kapitha ohngefehr 6 Pfund. Ein Obolus ist nach unserm Geld 6 Pfennige, also ein Siglus 3 Gr. 9 Pf. folglich galt eine Kapitha, oder 6 Pf. Mehl 15 Gr.

sieben, und einen halben attischen Obolus: eine Kapitha hält zwey attische Chönix. Also aßen die Soldaten Fleisch.

Es waren aber einige Feldwachen so weit postirt, daß sie einen langen Weg zur Tränke, und nach Fourage zu machen hatten. Wenn nun die Wagen durch die engen Wege, und durch den Koth nicht durchkommen konnten, so blieb Kyrus nebst den Vornehmen und Reichen aus seinem Gefolge, stehen, und ließ durch Glus, Pigret, und durch die Ausländer seiner Armee, den Wagen durchhelfen.

Da sie ihm zu nachläßig schienen, befahl er wie im Zorn, daß die vornehmen Perser aus seinem Gefolge, die Wagen herausziehen sollten. Und da konnte man einen Theil seiner guten Zucht bemerken, denn sie warfen ihre rothen Kleider, wo jeder zu stehen gekommen war, auf der Stelle ab, und liefen wie um den Sieg, die steilen Anhöhen, in ihren schönen und bunten Unterkleidern, hinauf: einige trugen auch Halsketten und Armbänder. Gleichwohl sprangen sie in den Koth, und trugen fertiger, als man glaubte, den Wagen die Anhöhen hinauf.

Ueberhaupt aber lehrte der Augenschein, daß Kyrus den Marsch beschleunige, und nirgends Halte machte, als etwa der Lebensmittel wegen, oder aus andern Nothwendigkeiten. Er glaubte, je geschwinder er ankommen würde, mit einem um so viel ungerüsteterm Könige, werde er zu schlagen haben, und je später, desto mehr werde er seine Truppen zu-

sam-

sammen ziehen. Und wer auch alles genau erwog, konnte bemerken, daß des Königs Staaten zwar, wegen Menge der Länder und Einwohner, mächtig, wegen der weiten Wegen aber, und der zerstreuten Standquartiere der Truppen, schwach waren, wenn jemand den Krieg geschwind zu führen wußte.

Jenseits des Euphrats, nach den Wüsten zu, war eine blühende und grosse Stadt, die Karmande hieß. In dieser kauften die Soldaten die Lebensmittel, und setzten in Fahrzeugen folgendermassen über. Die Felle, die sie zu Decken gebrauchten, stopften sie mit Heu, und vernäheten sie gegen das Eindringen des Wassers, sehr fest. Dann setzten sie über, und holten Lebensmittel; Palmwein und Hirse. Dergleichen war in der Gegend im Ueberfluß.

Da hier zwischen Meno's, und Klearchs Mannschaft, Streit entstand, ließ Klearch den Soldaten des Meno, weil er ihn für schuldig hielt, prügeln. Der Soldat gieng zu seinen Kameraden, und beschwerte sich. Da sie ihn angehört hatten, wurden sie unwillig, und auf Klearchen sehr erbittert.

Denselben Tag, kam Klearch an die Ueberfahrt des Flusses, besah den Markt, und ritte zu seinem Zelte, durch Meno's Leute, mit einigen wenigen, die er bey sich hatte, wieder zurück. Kyrus war noch nicht angekommen, sondern erst im Anmarsch. Als einer von Meno's Soldaten, Holz spaltete, und Klearchen vorbey reiten sah, warf er nach ihm mit

der

der Axt, und da er ihn verfehlte, so warf ein anderer mit einem Steine nach ihm, welches ein dritter auch that. Bey entstandenem Geschrey, folgten mehrere. Klearch nahm die Flucht in sein Lager, und befahl sogleich, die Waffen zu ergreifen. Die Hopliten mußten zurück bleiben, die Schilde auf die Knien gesetzt. Er selbst nahm die Thrazier, und die Reuter, deren mehr als vierzig, unter seinen Truppen waren — die mehresten waren Thrazier — und gieng auf Meno's Soldaten los, worüber Meno und sie erschracken, und zu den Waffen liefen. Da standen sie nun, und wusten nicht, was sie anfangen sollten.

Proxen aber, der von ohngefehr, mit einem Trupp Hopliten dazu kam, rückte sogleich mitten zwischen beyde Partheyen, streckte das Gewehr, und bat Klearchen, nichts anzufangen. Klearch beschwerte sich, und sagte, es hätte nicht viel gefehlt, so wär er unter Steinen vergraben worden: er hätte sich im Affect nicht vergangen. Er möchte sich also da aus der Mitte weg machen.

Als während dessen, Kyrus angekommen, und sich nach der Sache erkundigt hatte, ergriff er sogleich die Waffen, kam mit dem grösten Theil derer, die gegenwärtig waren, dazu, und sprach: Klearch, Proxen, und ihr übrigen anwesenden Griechen! Wißt ihr denn nicht, was ihr thut? Wenn ihr selbst auf einander losgehen wollet, so wißt nur, daß ich noch heute werde niedergemacht werden, und

ihr nicht lange nach mir; denn geht es in unsern Sachen, nicht nach unserm Wunsche, so werden alle diese Ungriechen, die ihr vor euch sehet, feindseliger gegen uns handeln, als die der König bey sich hat. Als Klearch dies hörte, gieng er in sich: beide gaben nach, und legten auf der Stelle die Waffen nieder.

Sechstes Kapitel.

Da sie von hier weiter rückten, bemerkte man Pferdetappen und Mist. Es schien, als wenn es an zwey tausend Pferde, gewesen wären. Weil sie vor uns marschirten, verbrannten sie die Futterung, und alles brauchbare. Orontas ein Perser, der durch Geburt mit dem Könige verwand war, und für einen der grösten Feldherrn der Perser gehalten ward, erklärte sich wider Kyrus, und hatte vor dem schon wider ihn gefochten.

Da er sich mit Kyrus wieder ausgesöhnt hatte, that er den Vorschlag: wofern er ihm tausend Pferde gäbe, so wollte er die Reuterey, die vor der Armee her, alles in Brand stecke, entweder aus einem Hinterhalt niedermachen, oder viele von ihnen gefangen nehmen, ihnen das Sengen verwehren, und alles vorkehren, daß sie dem Könige nicht sollten sagen können, sie hätten Kyrus Armee gesehen. Dies Anerbieten schien dem Kyrus vortheilhaft zu seyn.

seyn. Also befahl er ihm, von jedem Befehlshaber einige Pferde zu nehmen.

Orontas glaubte, die Reuter müßten ihm nun zu Dienste seyn. Er schrieb also an den König, daß er mit so vielen Reutern, als er hätte, ankommen würde. Der König sollte seinen Reutern befehlen lassen, ihn als Freund aufzunehmen. In eben dem Briefe versicherte er den König, seiner alten Freundschaft und Treue. Er gab diesen Brief einem treuen Manne, wie er glaubte.

Dieser aber nahm ihn, und zeigte ihn dem Kyrus. Nach Durchlesung desselben, ließ er den Orontas gefangen nehmen, und foderte in sein Zelt, sieben der vornehmsten Perser, aus seinem Gefolge. Den griechischen Feldherrn befahl er, mit den Hopliten sein Zelt zu besetzen. Sie thaten es, und brachten auf drey tausend herbey.

Den Klearch rief er als seinen Rath hinein, weil er ihm und den andern, die meiste Ehre unter allen Griechen, zu verdienen schien. Da er wieder heraus kam, gab er seinen Freunden, von dem über Orontas abgefaßten Urtheilsspruch, Nachricht, denn er wurde nicht geheim gehalten. Er sagte, Kyrus habe seine Rede so angefangen.

Ich habe euch hieher rufen lassen, meine Freunde! damit ich mit euch über diesen Orontas beschliessen, und an ihm ausführen könnte, was recht vor Gott und Menschen ist. Erstlich hat ihn mein Vater mir zum Unterthan gegeben; hernach hat er,

nach

nach seiner eignen Aussage, auf Befehl meines Bruders, die Waffen wider mich ergriffen, nachdem er das Schloß zu Sardes eingenommen hatte. Meine Waffen habe ich ihn so fühlen lassen, daß ers für dienlich hielt, mit seinen Feindseligkeiten inne zu halten. Ich empfieng sein Wort, und er das meine.

Nachher frug er: Orontas habe ich dich irgend worinn beleidigt? Er antwortete: nein. Kyrus frug weiter: Bist du nicht, ohnerachtet ich dich nach deiner eignen Aussage, nicht beleidigt hatte, zu den Mysen übergegangen, und hast auf alle dir nur ersinnliche Weise, mein Land verwüstet? Er antwortete: ja. Bist du nicht, frug Kyrus weiter, da du dein Vergehen erkannt hattest, zum Altar der Diana geflohen, hast du nicht da Reue bezeugt, mir zugeredet, von neuem Treue geschworen, und auch von mir erhalten? Orontas bekannte, ja.

In welchem Stücke, sagte Kyrus, habe ich dich denn nun beleidigt, daß man dich jetzt zum drittenmal; in Nachstellung wider mich ertappt hat? Da Orontas antwortete, daß ihm von Kyrus in keiner Sache, eine Beleidigung wäre zugefügt worden, frug er ihn: Du bekennest also, daß du treulos gegen mich gehandelt? Ja, nothwendig, antwortete er. Kyrus frug weiter: Willst du künftig wohl meines Bruders Feind, und mein aufrichtiger Freund seyn? Er antwortete: Kyrus, wenn ichs auch würde, du hieltest mich doch nicht dafür.

Hierauf sagte Kyrus zu den anwesenden: das alles hat der Mensch gethan, das alles bekennt er. Von euch, sage du Klearch, zuerst deine Meinung. Klearch antwortete: Ich rathe, daß man ihn, so bald wie möglich, auf die Seite schaffe, damit wir uns nicht weiter, vor ihm in acht nehmen dürfen, sondern ungehindert von ihm, denen gutes thun können, die unsre Freunde seyn wollen.

Dieser Meinung sagte Klearch, wären die andern auch beygetreten. Hierauf faßte man ihn, auf Kyrus Befehl, bey der Schärpe, und alle, auch seine Verwandten, standen auf, ihn zum Tode zu begleiten. Andere, denen es befohlen war, führten ihn aus dem Zelte. Als ihn seine vorigen Verehrer zu Gesicht bekamen, fielen sie auch jetzt noch vor ihm nieder (1), ob sie gleich wusten, daß er zum Tod geführt wurde.

So bald er in Artapatas Zelt gebracht worden, der Kyrus getreuester Scepterträger war, hat ihn nachher niemand, weder lebendig noch todt, wieder gesehen, und es konnte auch niemand mit Gewißheit sagen, wie er ums Leben gebracht worden. Man war hierüber verschiedener Meinung. Es hat auch niemand jemahlen sein Grab bemerkt.

1) Nach pers. Manier.

Siebentes Kapitel.

Von hier gieng Kyrus durch Babylonien, in dreyen Märschen, zwölf Parasangen. Auf dem dritten, musterte er auf freyem Felde Griechen und Ungriechen, und zwar um Mitternacht — weil er glaubte, der König werde folgenden Morgen mit der Armee zur Schlacht ausrücken — und befahl Klearchen, den rechten Flügel zu führen, dem Thessalier Meno den linken. Seine Leute stellte er selbst.

Nach der Musterung, kamen folgenden Tages, Ueberläufer vom grossen Könige, die von der Armee Nachricht brachten. Kyrus ließ die Feldherrn und Hauptleute der Griechen zusammen rufen, und berathschlagte sich über die Schlacht. Er sprach ihnen folgendermassen Muth ein:

Griechen! ich habe euch, nicht als ob ich zu wenig Ungriechen hätte, zu Streitgenossen mitgenommen, sondern ich hielt euch besser und tapferer, als viele Ungriechen. Beweiset euch also wie Männer, die der Freyheit werth sind, in deren Besitz ihr seyd, um welcher Willen ich euch glücklich preise. Wißt, daß ich die Freyheit allem vorziehe, was ich habe, und noch vielen andern wichtigen Dingen.

Damit ihr aber begreifet, was für einen Kampf ihr antretet, so laßt euch belehren. Der Feind ist stark, sein Angriff geschieht mit Geschrey. Haltet ihr ihn aus, so schäme ich mich meiner Landsleute, die ihr hier werdet kennen lernen. Beweiset ihr

euch als Männer, die ihr auch seyd, so will ich jeden, der nach Hause will, mit Ehren zu den seinen gehen lassen, doch will ich machen, daß viele lieber den Aufenthalt bey mir, als zu Hause, wählen sollen.

Hierauf sagte Gaulites, ein samischer Vertriebener, der zugegen, und Kyrus Getreuer war: Kyrus, einige sagen, daß du jetzt vieles versprächest, weil du in Gefahr wärest; würde es dir aber wohl gehen, so werdest du dessen nicht mehr eingedenk seyn. Ja einige sagen, wenn du dich dessen auch erinnern wolltest, würdest du nicht geben können, was du versprochen hättest.

Nachdem es Kyrus angehöret, sagte er: Soldaten! unser väterlich Reich erstreckt sich gegen Süden so weit, daß kein Mensch wegen Hitze, da wohnen kann, und gegen Norden, wegen Kälte. Das mittlere Gebiet gehört Satrapen, die meines Bruders Freunde sind. Siegen wir, so muß ich euch, meine Freunde, darinnen zu Herren machen. Also ist mir gar nicht bange, nicht zu haben, was ich jedem meiner Freunde, wenn es gut geht, geben könnte, vielmehr, nicht genug Freunde zu haben, denen ich geben könnte. Euch Griechen, will ich jedem eine goldene Krone geben.

Da sie das hörten, waren sie weit muthiger, und erzehlten es auch den andern. Die Feldherrn, und einige andere Griechen, giengen zu ihm, und verlangten zu wissen, was sie erhalten würden,

wenn

wenn sie siegten. Er füllte sie alle mit Hofnungen, und ließ sie von sich.

Alle aber, die sich mit ihm besprachen, baten, daß er sich nicht in Gefahr begeben, sondern hinter der Fronte, alles anordnen möchte. Eben damahlen fragte ihn Klearch: glaubest du Kyrus, daß dein Bruder in Person mitfechten wird? Ja, warlich, sagte Kyrus; er ist ja Darius und Parysatis Sohn, und mein Bruder: ohne Gefecht werde ich das nicht erlangen.

Die Zahl der Mannschaft unter Gewehr, belief sich an Hopliten, auf zehn tausend und vier hundert Mann. Peltasten waren zwey tausend und vier hundert Mann; alles Griechen. Ungriechen waren hundert tausend Mann, und ohngefehr zwanzig Sichelwagen. Das feindliche Heer hielt man zwölfmal hundert tausend Mann stark, nebst zwey hundert Sichelwagen. Es waren auch sechs tausend Reuter dabey, die Agaterses anführte. Diese waren vor den König gestellt.

Der obersten Befehlshaber, Feldherrn und Heerführer des Königes Armee, waren vier, deren jeder dreymal hundert tausend Mann kommandirte, Abrokomas, Tissaphernes, Gobryas und Arbazes. Von allen aber waren nur neunmal hundert tausend bey der Schlacht, und hundert und funfzig Sichelwagen; denn Abrokomas langte erst fünf Tage nach der Schlacht, aus Phönizien an. Dies hinterbrachten vor der Schlacht die feindlichen Ueberläufer dem

Kyrus: nach der Schlacht, ward es von den Gefangenen bestätigt.

Von hier rückte Kyrus einen Marsch, drey Parasangen weiter, nachdem er das ganze Heer, Griechen und Ungriechen in Schlachtordnung gestellt hatte; denn er glaubte, der König würde desselben Tages schlagen. Einen halben Marsch weit, war ein tiefer Graben, fünf Klafter breit, drey Klafter tief.

Dieser Graben gieng mitten durchs Feld auf zwölf Parasangen, bis an die Mauern von Medien. Daselbst sind vier Kanäle, die aus dem Tiger kommen, ein Plethrum breit, und so tief, das Kornschiffe in demselben seglen können. Sie ergiessen sich in den Euphrat, sind eine Parasange von einander entfernt, und haben Brücken.

An dem Euphrat war zwischen dem Flusse, und dem Graben, ein enger Paß, beynahe zwanzig Fuß breit. Diesen Graben machte der grosse König zu seiner Verschanzung, nachdem er Nachricht von Kyrus Anmarsch, eingezogen hatte. Aber Kyrus drang mit seinem Heer durch den Paß ein, und setzte sich zwischen den Graben. An diesem Tage lieferte der König kein Treffen, sondern man bemerkte sichtbar die Trappen von Pferden und Menschen, die sich zurück zogen.

Kyrus ließ den Wahrsager Silanus aus Ambrocia rufen, und gab ihm drey tausend Dariker, weil er ihm, nach der Opferung, elf Tage vorhergesagt

hatte,

hatte, daß der König in zehn Tagen kein Treffen liefern werde. Kyrus sagte: er wird gar nicht schlagen, wenn er in diesen Tagen nicht schlägt. Sagest du aber die Wahrheit, so verspreche ich dir zehn Talente 1). Nach Verlauf der zehn Tage, gab er ihm die Summe.

Da der König, Kyrus Armee den Uebergang über den Graben, nicht verwehrt hatte, schien es Kyrus und den andern, daß er aufgegeben habe, ein Treffen zu liefern, so daß Kyrus folgenden Tages, etwas gemächlicher, marschirte. Den dritten Tag fuhr er im Wagen und hatte nur wenige zur Bedeckung. Der gröste Theil der übrigen, marschirte in Unordnung, und viele Gewehre der Soldaten, lagen auf den Wägen, oder wurden von Lastvieh getragen.

Achtes Kapitel.

Ohngefehr um die Zeit, wenn der Markt voll Menschen ist, und da man beynahe an dem Orte angekommen war, wo das Lager aufgeschlagen werden sollte, sah man den Perser Patagyas, der stets um Kyrus, und sein getreuer war, in vollem Gallopp, mit schwitzendem Pferd ankommen, und eilig allen, die ihm begegneten, ungriechisch und griechisch laut zurufen, daß der König mit einem grossen Heer anrücke, und wie zum Treffen Anstalt mache.

1) 9000 Thaler nach Eisenschmid, denn 1 Tal. macht 900 Thler.

Da entstand eine grosse Bewegung. Griechen und alle glaubten, er werde sie in der Unordnung überfallen. Kyrus sprang aus dem Wagen, zog den Panzer an, stieg zu Pferde, ergriff die Lanze, befahl allen andern, die Waffen zur Hand zu nehmen, und einem jeden, nach seinen Posten zu marschiren.

Und im Augenblick war die Schlachtordnung gemacht: Klearch, der den rechten Flügel hatte, stand am Euphrat, neben ihm Proxen, die andern hinter ihm. Meno und sein Korps, hatten den linken Flügel der Griechen. Vor der ungriechischen Reuterey, standen Paphlagonier neben Klearchen, auf dem rechten Flügel, nebst den griechischen Peltasten. Auf dem linken Ariäus, Kyrus General, und die andern Ungriechen.

Kyrus aber, und sechs hundert Reuter in der Mitte, bewafnet mit grossen Panzern, Beinharnischen und Helmen, Kyrus ausgenommen. Er stand mit blossem Kopf, bereit zur Schlacht, denn man sagt, daß alle Perser in blossen Köpfen fechten. Alle Pferde von Kyrus Armee, hatten Stirn und Brustschild: die Reuter griechische Sebel.

Es war bereits Mittag, und der Feind ließ sich noch nicht sehen. Aber Nachmittags ward man Staub gewahr, wie eine weisse Wolke, und kurz darauf eine Finsterniß, meistentheils auf dem ganzen Felde. Als sie näher kamen blitzten die ehrnen

Schil-

Schilde, die Lanzen, und man sah deutlich ihre Divisionen.

Auf ihrem Flügel waren Reuter mit weissen Panzern — Tissaphernes sagte man, war ihr Anführer — neben diesen, die Gerrhophoren 1), nach denen die Hopliten mit hölzernen Schilden, standen, die bis auf die Füsse reichten — man sagte, sie wären Aegyptier — Dann kamen Reuter und Bogenschützen. Alle diese waren nach den Völkerschaften gestellt, und jede Völkerschaft marschirte in geschlossenem Viereck.

Vor ihnen fuhren in weiten Distanzen von einander, Wagen her, die man Sichelwagen nannte. Sie hatten an den Achsen Sicheln, die seitwärts herabhiengen, und unter den Wagen bis auf die Erde reichten, so daß sie alles zerschnitten, auf das sie stiessen. Ihre Absicht war, mit denselben in die griechischen Divisionen zu brechen, und sie zu trennen.

Was Kyrus sagte, als er den versammelten Griechen Muth einsprach, sie sollten gegen das Geschrey der Ungriechen, Stand halten, ward falsch befunden. Sie kamen nicht mit Geschrey, sondern still, mit gleichem Tritt, und langsam anmarschirt. Während dessen, ritte Kyrus mit dem Dollmetscher Pigret, und noch mit drey oder vier andern, vorbey, und rief Klearchen zu, daß er die Mitte des Feindes angreifen sollte, weil da der König sey.

1) Deckschildträger, S. 101.

Wenn wir sie da, sagt er, über den Haufen werfen, so haben wir alles gethan.

Ob nun zwar Klearch die Mitte sehen konnte, auch von Kyrus vernommen hatte, daß der König weit über dem linken Flügel, des griechischen Heeres sey — denn er war so stark, daß, ob er gleich in der Mitte seines Heeres war, er doch über Kyrus linken Flügel hinaus reichte — so wollte er doch den rechten Flügel nicht vom Flusse trennen, weil er auf beyden Seiten, eingeschlossen zu werden, fürchtete. Doch antwortete er Kyrus, er wolle sorgen, daß es gut gehe.

Während dessen, marschirte das feindliche Heer in gerader Linie auf. Das griechische stellte sich nach und nach, so wie es anrückte, in Schlachtordnung. Kyrus ritte in einer gewissen Entfernung vorbey, und besahe bald das seine, bald das feindliche Heer.

Als ihn der Athenienser Xenophon 1), von der griechischen Armee, erblickte, ritte er ihm entgegen, und frug, ob er etwas zu befehlen hätte. Er hielt still, und befahl ihm, allen zu sagen, daß die Schlachtopfer erwünscht wären. Indem er dies befahl, bemerkte er ein Gemurmel in den Gliedern und frug, was es bedeute. Xenophon antwortete, das Feldgeschrey wird zum zweytenmal gegeben. Und er wunderte sich, daß es sey verrathen worden, und frug, was es jetzt sey. Xenophon antwortete: Ju=

1) Verfasser dieses.

Jupiter Retter, und Sieg. Gut, sagte Kyrus, das soll es seyn.

Hierauf ritte er nach seinen Posten. Und beyde Phalangen waren nicht mehr drey, oder vier Stadien von einander, als die Griechen zu singen anfiengen, und gegen den Feind anrückten. Als aber ein Theil des Phalanx, mit Gewalt hervordrang, so fieng der übrige an, nachzulaufen, und alle erhoben ein Geschrey, wie am Marsfeste, und liefen nach.

Man sagt, sie hätten mit den Schilden an die Lanzen geschlagen, die Pferde scheu zu machen. Aber eh es noch zum Pfeilschuß kam, wandten die Feinde mit den Pferden um, und flohen. Die Griechen verfolgten sie aus allen Kräften, und schrieen einander zu, nicht im Lauf, sondern geschlossen nachzusetzen.

Die Wagen rannten ohne Führer, theils selbst durch die Feinde, theils aber auch durch die Griechen. Da sie dies vorher gesehen hatten, so standen sie still. 1) Wurde ja einer vom Wagen gestreift, so war das meiste, wie im Pferderennen, der Schreck. Man hat nicht gehört, daß einer Schaden gelitten habe; auch kein Grieche hat in dem Treffen etwas gelitten, ausser auf dem linken Flügel, soll einer verwundet worden seyn.

Da

1) Liessen ihn also vorbey rennen.

Da Kyrus bemerkte, daß die Griechen siegten, und den Feind verfolgten, war er froh, und ward schon als König, von seinem Gefolge angesehen. Er zerstreute sich mit seinen Leuten nicht im Nachsetzen, sondern hielt sechs hundert Reuter zusammen, mit welchen er den König beobachtete. Er wußte, daß er sich in der Mitte des persischen Heeres befände.

Auch alle feindliche Feldherrn, waren in der Mitte ihrer Armeen, theils, weil sie sich am sichersten hielten, wenn sie ihre Macht zu beiden Seiten hatten, theils, weil die Armee um die Hälfte Zeit eher, die nothwendigen Befehle erhalten konnte.

Ob nun zwar der König im Mittelpunkt seiner Armee war, so befand er sich doch weit über Kyrus linkem Flügel. Da aber niemand von der gegenseitigen Armee, mit ihm schlug, auch nicht mit denen, die vor ihm postirt standen, so machte er eine Schwenkung, uns einzuschliessen. Da Kyrus besorgte, er möchte ihm in den Rücken kommen, und die griechische Armee über den Haufen werfen, so gieng er auf ihn los, und nachdem er mit den sechs hunderten eingehauen hatte, siegte er über die vor den König postirten, und schlug die sechs tausend in die Flucht. Man sagte, daß er mit eigner Hand, den Feldherrn Agaterses niedergemacht habe.

Während der Flucht, zerstreuten sich die sechs hundert des Kyrus, weil sie im Nachsetzen zu hitzig waren; wenige nur blieben bey ihm, die sie seine Tafelgesellschafter hiessen. Als er mit ihnen ritte,

ward

ward er den König mit seiner Bedeckung gewahr. In dem Augenblick hielt er sich nicht weiter, sondern sagte, ich sehe den Menschen, flog auf ihn zu, stieß ihn auf die Brust, und verwundete sie durch den Panzer, wie der Arzt Ktesias versichert, der die Wunde geheilt haben soll.

Während er ihn verwundete, stieß den Kyrus ein anderer, aus aller Gewalt, mit der Lanze unter das Auge. Dies Gefecht des Königs, des Kyrus, ihres Gefolges, und wie viel königlicher Seits geblieben, berichtet Ktesias, denn er war beym Könige. Kyrus blieb, und acht seiner bravesten Begleiter lagen über ihn.

Artapatas, einer seiner getreuesten Sceptertråger, soll, wie man sagt, da er Kyrus fallen sah, vom Pferde gesprungen seyn, und sich über ihn hingeworfen haben. Man sagt auch, der König habe jemanden befohlen, ihn auf Kyrus Leichnam zu erstechen; andre, er habe sich mit seinem eignen Degen erstochen, denn er hatte einen goldenen. Er trug auch eine Halskette, Armbänder, und dergleichen Schmuck, wie die vornehmsten Perser. Er wurde von Kyrus wegen seiner Rechtschaffenheit, und Treue geschätzt.

Neuntes Kapitel.

So starb Kyrus, ein Mann, der von allen Persern, die nach dem alten Kyrus gelebt haben, die

königlichsten Gesinnungen besaß, und der würdigste zum Thron war, wie alle gestehen die ihn gekannt haben. Und zwar ward er erstlich als Kind, da er mit seinem Bruder, und mit andern Kindern erzogen wurde, in allen Stücken, für das vortreflichste von allen, gehalten.

Denn alle Kinder der persischen Grossen, werden am Hofe erzogen, wo die Schule der Weisheit ist, und man nichts lasterhaftes sieht, noch hört. Das Kind sieht diejenigen, die vom Könige geehrt werden, es hört von ihnen, und sieht auch die, die verachtet werden. Daher lernt es befehlen, und gehorchen.

Da hielt man also den Kyrus, unter allen Kindern, für das lernbegierigste und gehorsamste, ob er gleich von Geburt mehr war, als sie alle. Hiernächst war er auch ein grosser Pferdeliebhaber, und wußte sehr gut, mit ihnen umzugehen. In der Kriegeskunst, im Pfeilenschleudern, und im Wurfspießwerfen, hielt man ihn für den geschicktesten und fleißigsten.

Da es sein reiferes Alter erlaubte, liebte er auch die Jagd, und scheute keine Gefahr; denn da einmahl ein Bär auf ihn losgieng, der ihn vom Pferde riß, machte er sich über ihn her, und stieß ihn zu Boden, ohnerachtet er einige Wunden bekommen hatte, wovon er die Narben behielt. Er beschenkte denjenigen, der ihm zuerst zu Hülfe gekommen war, sehr reichlich.

Da er von seinem Vater als Satrap, nach Lydien, Großphrygien und Kappadocien gesand, und zum Feldherrn aller derer Truppen war ernannt worden, die sich in der Ebene Kastolus versammlen müssen; so zeigte er in der That, daß er ein abgesagter Feind aller Betrügereyen und Ränke sey, er mochte nun eine Allianz geschlossen, oder auch nur etwas zugesagt haben. Deshalb trauten ihm auch die ihm anvertrauten Städte, und jeder Mensch in allen Stücken, ja selbst der Feind befürchtete keine ungerechten Foderungen, wenn Kyrus mit ihm den Vertrag geschlossen hatte.

Da er also wider Thissaphernes zu Felde gieng, begaben sich alle Städte freywillig auf seine Seite, die milesischen ausgenommen, die ihn furchten, weil er sich der Vertriebnen annahm, wodurch er in der That bewieß, daß er seinen Freunden niemahlen untreu werde, auch alsdann nicht, wenn ihrer weniger geworden, oder sie ein widrig Schicksal verfolgte.

Man bemerkte auch an ihm, deß ers seinen Wohlthätern und Beleidigern zuvorzuthun, sich bestrebte, und nach Aussage einiger, äusserte er den Wunsch, nur so lange zu leben, bis er Wohlthäter und Beleidiger überwunden habe. Daher vertrauten die mehresten, diesem einzigen Manne, alle ihre Güter, Städte, und selbst ihre Person, getrost an.

Unterdessen kann man doch aber auch nicht behaupten, daß er vom Frevler, und vom Ungerechten, seiner

seiner habe spotten lassen. Er strafte sie ungeschont; und man sah hin und wieder, auf öffentlicher Strasse, Menschen ohne Füsse, ohne Hände und Augen. Deshalb konnte in Kyrus Gebiet, Grieche und Ungrieche, wenn er nur niemanden beleidigte, mit Hab und Gut sicher reisen, wohin er wollte.

Den tapfern Soldaten hielt er, nach Aussage aller, sehr ehrenwerth. Sein erster Feldzug war wider die Pisiden und Mysen. Weil er bey dieser Expedition in Person zugegen war, so machte er alle diejenigen, die er ihr Leben wagen sah, zu grossen Herren in den eroberten Gebieten, oder erwieß ihnen viel andere Gnade. Daher schienen die Tapfern die glücklichsten, die Feigen aber werth, ihre Knechte zu seyn. Drum waren auch derer, die sich wagten, stets sehr viele, weil jeder von Kyrus bemerkt zu werden, glaubte.

Stand jemand im Begriff, Proben der Gerechtigkeit abzulegen, so machte er ihn in allen reicher, als er durch Ungerechtigkeit hätte werden können; denn er selbst war gerecht, und hatte ein Muster von Kriegsheer. Die hohen und übrigen Officiere, dienten ihm nicht aus gewinnsüchtigen Absichten, sondern weil sie den Gehorsam gegen ihn, für einträglicher hielten, als den monatlichen Sold; denn wenn jemand pünctlich in Ausrichtung seiner Befehle war, so ließ er dessen Eifer nicht unbelohnt. Deshalb sagte man, Kyrus habe die getreuesten Diener gehabt.

Wenn

Wenn er einen tüchtigen und rechtschaffenen Wirthschafter entdeckte, der sein Gebiet zu verbessern und einträglicher zu machen, bemüht war; so entzog er ihm nichts, sondern gab ihm noch mehr dazu. Daher arbeitete jeder mit Lust, sammlete Schätze sicher, und keiner hatte Ursach, das Seine vor Kyrus zu verstecken; denn er beneidete keinen Reichen, aber der Verberger ihren Reichthum suchte er an sich zu bringen.

Die er zu seinen Freunden wählte, und von deren Ergebenheit er überzeugt war, auch sie zu Ausführung seiner Geschäfte, für geschickte Mithelfer hielt, die verband er sich, nach einhelligem Bekenntniß aller, durch seine Dienstfertigkeit; denn aus eben dem Grunde, aus dem er Freunde für nöthig hielt, bestrebte er sich gleichfalls, ein kräftiger Beystand seinen Freunden zu seyn, worinnen sie es nach seiner Erkundigung, begehrten.

Geschenke bekam er, wie ich glaube, aus vielen Ursachen. Aber er theilte sie alle, hauptsächlich unter seine Freunde wieder aus, und erkundigte sich desfalls nach eines jeden Verfassung und Bedürfniß. Von dem Gewehrschmuck und dem Kleiderputz, der ihm geschenkt wurde, soll er gesagt haben, daß er sich selbst mit allem dem nicht ausputzen könnte, er halte aber geputzte Freunde, vor den grösten Putz für Prinzen.

Daß er im Wohlthun seine Freunde übertraf, ist kein Wunder, weil er viel mächtiger war: daß ers

ihnen aber in der zärtlichen Sorge für sie, und in einem gewissen Eifer, ihnen zu gefallen zu leben, zuvor gethan, darinnen glaub ich, ist er bewundernswürdig; denn er übersandte ihnen öfters halbe Flaschen Wein, wenn er eine ausserordentlich feine Sorte bekommen hatte, mit dem Beyfügen, daß er in langer Zeit, keine feinere gehabt habe: Dein Kyrus übersendet dir davon, und bittet, daß du ihn heute mit deinen liebsten Freunden austrinkest. Oft übersandte er auch halbe Gänse, halbe Brodte und dergleichen, wobey er durch den Ueberbringer sagen ließ: Kyrus hat es gut geschmeckt; du sollst es auch kosten.

Wenn das Futter rar war, welches er aber, wegen Menge seiner Leute, und ihrer guten Wirthschaft leicht in Vorrath haben konnte, so ließ ers unter seine Freunde austheilen, damit sie, wie er sich ausdrückte, von keinen hungrigen Pferden gezogen würden. That er irgend wohin eine Reise, wo er viele Zuschauer vermuthete, so sprach er öffentlich mit seinen Freunden sehr viel, zu zeigen, welche er ehre. Deshalb ist auch, so viel ich weiß, kein Mensch, weder von Griechen noch Ungriechen, mehr geliebt worden, als er.

Ein redender Beweis hiervon, ist auch dies. Von ihm, als einem Vasallen, ist niemand zum Könige übergegangen. Orontas wars willens; gleichwohl erfuhr der König gar bald, daß der, den er für seinen getreuen hielt, dem Kyrus in der That

zugethaner war, als ihm. Vom Könige hingegen giengen viele zum Kyrus über, nachdem beyde in Feindseligkeiten geriethen, und zwar alle Lieblinge des erstern; denn sie vermutheten beym Kyrus, für ihre Tapferkeit eine ehrenvollere Belohnung, als beym Könige.

Das auch, was sich bey seinem Ende zutrug, ist ein gründlicher Beweis, daß er nicht nur selbst ein vortreflicher Mann gewesen, sondern auch den rechtschaffenen, gutdenkenden und gesetzten Mann, richtig zu beurtheilen gewußt habe; denn da er fiel, wurden neben ihm seine Freunde, und seine Tischgesellschaft, die alle für ihn tapfer kämpften, niedergemacht, ausgenommen Ariäus, der auf dem linken Flügel die Reuterey kommandirte. Da er Kyrus Tod erfuhr, nahm er die Flucht mit dem ganzen Korps.

Zehntes Kapitel.

Dem Kyrus ward der Kopf, und die rechte Hand abgehauen. Der König aber und sein Gefolge, stiessen im Nachsetzen, auf Kyrus Lager. Ariäus hielt hier nicht Stich, sondern floh durchs Lager wieder zur Wahlstatt, die er verlassen hatte. Man sagte, daß es ein Marsch von vier Parasangen sey.

Der König und seine Begleitung, nahmen vieles von hier mit weg, auch Kyrus Beyschläferinn, eine Phocäerinn, die von vielem Verstand und Schön-

heit gewesen seyn soll. Eine andere aus Milet, die jünger war, entlief der Bedeckung des Königes, die sie gefangen hatte, nackt zu den Griechen, die die Bagage deckten. Nachdem die Griechen sich wieder gesetzt hatten, machten sie zwar viele von denen nieder, die das Lager plünderten, es blieben aber auch viele ihrer Seits. Sie wichen aber nicht von der Stelle, und retteten die Milesierinn glücklich, und noch vieles, was im Lager an Sachen und Leuten war.

Der König und die Griechen standen beynahe dreyßig Stadien von einander. Diese setzten dem Feinde nach, als ob sie einen vollkommnen Sieg erfochten; jene plünderten, als ob sie gesiegt hätten. Da die Griechen erfuhren, daß der König in ihre Bagage gefallen, der König hingegen vom Tissaphernes vernommen hatte, daß die Griechen das Korps, das vor ihnen gestanden, über den Haufen geworfen, und ihm weiter nachsetzten, versammelte er seine Leute, und stellte sie in Schlachtordnung. Klearch berathschlagte sich mit dem Proxen, den er hatte zu sich rufen lassen — denn er stand ihm am nächsten — ob er nur einige hinschicken sollte, oder ob sie alle dem Lager zu Hülfe eilen wollten.

Während dessen, sah man offenbar den König anrücken, und zwar wie es schien, von hinten. Die Griechen kehrten sich um, und stellten sich in Schlachtordnung: um ihm entgegen zu rücken, oder ihn zu erwarten. Er kam aber des Weges nicht, sondern wo er über dem rechten Flügel vorgedrungen

war, eben da zog er sich wieder zurück, nachdem er die, welche während des Treffens, zu den Griechen übergegangen, an sich gezogen hatte, unter welchen auch Tissaphernes mit seinem Korps war.

Denn der hatte beym ersten Angriff, die Flucht nicht ergriffen, sondern war neben dem Flusse, in die griechischen Peltasten eingedrungen. Er hatte aber keinen getödtet, denn da die Griechen sich getrennt hatten, giengen sie auf ihn los, und setzten ihm mit Wurfspiesen zu. Episthenes aus Amphipolis, kommandirte die Peltasten, den man für einen klugen Officier hielt.

So konnte also Tissaphernes, als der schwächere nicht wieder zurück. Er muste die Flucht in das griechische Lager nehmen, wo selbst er auf den König stieß, und nach geschehener Vereinigung, weiter marschirte. Da sie gegen den linken Flügel anrückten, besorgten die Griechen, sie möchten sie hier angreifen, überflügeln, und von beyden Seiten niedermachen. Sie hielten also vor rathsam, den Flügel so aus einander zu dehnen, daß er sich im Rücken an den Fluß lehnte.

Während daß sie Kriegsrath hielten, stellte sich der König wieder in die vorige Schlachtordnung, in der er sie das erstemal angegriffen hatte. Da die Griechen bemerkten, daß er schon nahe sey, und in Schlachtordnung stand, fiengen sie abermal zu singen an, und rückten weit herzhafter an, als zuvor.

Aber die Feinde warteten sie nicht ab, sondern flohen geschwinder, als vorher. Man verfolgte sie bis an ein gewisses Dorf. Da machten die Griechen Halte; denn jenseits des Dorfes war ein Hügel, auf dem das königliche Korps Fronte machte, das aus lauter Reuterey bestand, die den Hügel bedeckte, so daß man nicht erfahren konnte, was vorgieng. Einige versicherten das königliche Panier zu sehen, einen ausgebreiteten goldenen Adler, auf einem hölzernen Schafte.

Als die Griechen auch hierher marschirten, verließ die Reuterey ungeschlossen den Hügel, wie jeder am ersten davon kam. Also wurde der Hügel ganz leer. Klearch rückte aber nicht gegen den Hügel, sondern stellte seine Truppen unten an demselben, und detaschirte den Syrakuser Lycius, und noch einen andern, nach dem Hügel, mit Befehl, alles was sie jenseit des Hügels bemerken würden, zu hinterbringen. Lycius gieng ab, und brachte die Nachricht, daß sie aus allen Kräften flöhen.

Während dessen, war die Sonne beynahe untergegangen; daher machten die Griechen Halte, legten das Gewehr nieder, und ruhten aus. Sie konnten sich aber nicht genung wundern, daß Kyrus sich nirgends sehen ließ, auch kein einziger von seinem Gefolge ankam; denn sie wußten nicht, daß er geblieben war, sondern bildeten sich ein, daß er entweder dem Feinde nachsetze, oder der Eroberungen wegen, weiter habe vorrücken müssen. Unterdessen

dessen berathschlagten sie sich, ob sie hier stehen bleiben, und die Bagage nachkommen lassen, oder ins Lager zurück marschiren wollten. Sie wählten den Rückmarsch, und kamen gegen Abend, in den Zelten an. So endigte sich dieser Tag.

Sie fanden aber alles mehrentheils geplündert; die Eßwaaren und alles Getränke weggenommen, sogar die Wagen, die mit Mehl und Wein beladen waren, und die Kyrus erst hatte lassen herbeyschaffen, damit solches, wenn etwa die Armee Noth litte, unter die Griechen ausgetheilt werden könnte. Es waren, wie man versicherte, vier hundert Wagen, die der König geplündert hatte, so daß die mehresten Griechen nüchtern bleiben mußten. Und die hatten auch den Mittag nichts gegessen; denn ehe die Armee essen konnte, ließ sich der König sehen. Also brachten sie diese Nacht so zu.

Zweytes Buch.

Erstes Kapitel.

Wie also Kyrus das griechische Kriegsheer versammlet, wider seinen Bruder Artaxerxes Krieg geführt, was in dem Zuge wider ihn, gethan, und wie das Treffen geliefert worden, wie Kyrus geblieben, wie die Griechen in ihr Lager zurück marschirt, und sich ruhig schlafen gelegt, weil sie einen

vollkommenen Sieg erfochten zu haben glaubten, auch daß Kyrus noch lebe, glaubten, habe ich im vorigen Buch erzehlt.

Da die Feldherrn des folgenden Tages, früh zusammen kamen, wunderten sie sich, daß Kyrus niemanden schickte, der ihnen zu wissen thäte, was sie thun sollten, auch daß er selbst nicht kam. Sie hielten daher fürs beste, mit der noch übrigen Bagage weiter vorzurücken, um sich mit ihm zu vereinigen.

Da sie so in Ungewißheit waren, kamen mit Sonnenaufgang Prokles, Archon von Teuthranien, von der Familie des Lacedämoniers Damaratus, und Glus, Tamus Sohn an. Sie brachten die Nachricht, daß Kyrus todt sey, Ariäus aber, der die Flucht genommen, wäre im Lager mit der übrigen ungriechischen Armee, wo er Tages vorher ausgerückt sey. Er habe gesagt, daß er noch den Tag auf sie warten wollte; den folgenden aber würde er nach Jonien aufbrechen, wo er hergekommen sey.

Als es die Feldherrn und Griechen vernahmen, waren sie sehr niedergeschlagen. Klearch sagte: wenn doch nur Kyrus noch lebte; da er nun aber einmal todt ist, so hinterbringet dem Ariäus, daß wir über den König gesiegt haben, und daß, wie ihr sehet, niemand mehr wider uns fechte. Wäret ihr nicht angekommen, so wären wir auf den König losgegangen. Sagt ihm also, wenn er hieher käme, wollten wir ihn auf den Thron setzen, denn die Sieger müßten regieren.

Hier-

Hierauf fertigte er einige, in Begleitung des Cherisoph aus Lacedämon, und des Thessalier Meno ab. Dies war Meno's eigener Wunsch, denn er war ein Freund des Ariäus. Sie giengen ab; aber Klearch blieb. Die Armee theilte das Getraide so gut wie sie konnte, mit dem Last- und Zugvieh, schlachtete Ochsen und Esel. Statt des Holzes, bedienten sie sich, nachdem sie ein wenig weiter auf das Schlachtfeld vorgerückt waren, der Pfeile, deren viele da lagen — des Königes Ueberläufer mußten das Eisen davon losmachen — und der Schilde aller Art. Sie nahmen auch die leeren Wagen zu Hülfe. Bey allen diesem Holze kochten sie das Fleisch, das sie denselben Tag assen.

Gegen Mittag kamen vom Könige, und von Tissaphernes, einige ungriechische, und ein griechischer Herold an, der Phalin hieß, auf den Tissaphernes viel hielt, denn er war in der Tactick und Fechtkunst geschickt. Nach ihrer Ankunft, liessen sie die Feldherren der Griechen versammlen, und eröfneten, daß der König befehle, die Griechen sollten, weil er ihr Ueberwinder wäre, und Kyrus geblieben sey, das Gewehr strecken, nach der königlichen Pforte abgehen, und sich wo möglich, die königliche Gnade verdienen.

Dies war das Anbringen der Herolde des Königes. Die Griechen hörten es, nicht ohne Widerwillen an. Klearch antwortete so viel: Daß es der Ueberwinder Sache nicht sey, das Gewehr zu strecken.

Allein sagte er, ihr Feldherren, antwortet ihr ihnen, was ihr fürs beste und dienlichste haltet. Ich werde gleich wieder zurück kommen. Es hatte ihn ein Opferdiener gerufen, die Eingeweide der Opfer zu besichtigen, die er eben geschlachtet hatte.

Da antwortete der Arkadier Kleanor, der älteste von ihnen: daß er eher sterben, als das Gewehr strecken wollte. Proxen der Thebaner sagte: Phalin, voll Verwundrung weiß ich nicht, ob der König als Ueberwinder, unsre Waffen verlangt, oder ob er sie aus Freundschaft geschenkt haben will. Begehrt er sie als Ueberwinder, warum läßt er uns denn um sie ersuchen, warum kömmt er nicht, und nimmt sie weg? Will er sie durch Ueberredung an sich bringen, so soll er sagen, was die Soldaten haben sollen, wenn sie ihm hierinn zu Willen sind?

Hierauf antwortete Phalin: der König glaubt gesiegt zu haben, weil er Kyrus nieder gemacht hat, und wer ist der, der sich seiner Herrschaft widersetzen will? Auch euch hält er für seine Beute, da er euch mitten in seinem Lande, und zwischen Flüssen hat, über die niemand kommen kann. Er kann eine Menge Menschen, wider euch anführen, die ihr nicht einmal niedermachen könntet, wenn ers euch auch zulassen wollte.

Hierauf sprach Xenophon der Athenienser: Phalin, wie du siehest, so ist uns jetzt kein ander Gut mehr übrig, als Gewehr und Herz. So lange wir Gewehr haben, glauben wir Herz zu haben; streckten

wirs, so würden wir des Lebens beraubt werden. Denke also nicht, daß wir dies unser einziges Gut, euch überliefern werden: mit ihm wollen wir noch selbst um eure Güter fechten. Da Phalin dies hörte, lachte er, und sprach: Du philosophirst junger Mensch, und sprichst nicht uneben. Aber wisse, du bist thöricht, wenn du glaubest, daß es eure Tapferkeit, der Macht des Königes, werde zuvor thun können.

Einige andre, sagte man, hätten nachgebender gesprochen, daß, da sie Kyrus getreu gewesen, sie auch dem König nützlich seyn wollten, wenn er ihr Freund würde, er möchte sie gebrauchen wozu er wollte, etwa mit ihnen Aegypten bekriegen, und dergleichen. Unterdessen kam Klearch zurück, und frug, was sie geantwortet hätten. Phalin fiel ihm ins Wort, und sagte: Einer sagt dies, der andere das, Klearch; nun sage du deine Meinung.

Er sagte also: Phalin, ich habe dich mit vielem Vergnügen hier gesehen, und bin versichert, auch die übrigen alle. Du bist ein Grieche, und siehest mit deinen Augen, wie stark wir sind. In den gegenwärtigen Umständen, müssen wir dich um Rath fragen, was wir in der Sache thun sollen, von der du sprichst. Rathe uns also um Gottes willen, was dir das beste und nützlichste zu seyn dünkt, und was dir selbst einen Werth geben wird, wenn man künftig sagen kann, daß Phalin, da er ehemalen vom Könige abgefertigt worden, den Griechen zu befeh-

len, das Gewehr zu strecken, ihnen das beste gerathen habe. Du kannst dir vorstellen, daß in Griechenland, nothwendig von deinem Rathe wird gesprochen werden.

Dies fügte Klearch darum hinzu, weil er wünschte, daß der Gesandte des Königes selbst, den Rath geben sollte, das Gewehr nicht zu strecken, damit die Griechen um so viel bessere Hofnung haben möchten. Als Phalin wider zurück kam, antwortete er, wider Klearchs Vermuthen, also: Wenn unter tausend Hofnungen, eine einzige euch übrig bleibt, daß ihr euer Glück machen würdet, wenn ihr wider den König fechtet, so rathe ich, das Gewehr nicht zu strecken; bleibt euch aber ohne König, keine übrig, so rettet euch, wie ihr könnt.

Klearch erwiederte: das sagst du nun zwar; von uns aber, sage das: wir glaubten, wenn wir des Königes Freunde seyn sollten, so würden wir um so viel würdigere Freunde seyn, wenn wir Gewehr hätten, als wenn wir es aushändigten. Sollten wir aber fechten, so würden wir besser mit Gewehr fechten, als wenn wirs ablieferten.

Phalin antwortete: wir wollen es hinterbringen; allein der König hat auch befohlen, euch zu eröfnen, daß er, wenn ihr hier bleibet, euch Bündnisse antrage, rücktet ihr aber vor, Krieg ankündige. Erkläret euch also, damit ich Bericht abstatten kann, ob ihr bleiben, und Bündnisse schliessen, oder Krieg haben wollet. Klearch antwortete: sage nur, daß

wir

wir in diesem Stück, eben so dächten, wie der König.

Nun was denkt ihr denn? frug Phalin. Klearch antwortete: wenn wir bleiben, Bündnisse; marschiren wir ab, oder rücken vor, Krieg. Und er frug abermal: soll ich denn Bündnisse sagen, oder Krieg? Klearch antwortete wieder eben so: Bündnisse, wenn wir bleiben; Krieg aber, wenn wir abmarschiren, oder vorrücken. Was er aber eigentlich thun würde, gab er nicht zu erkennen.

Zweytes Kapitel.

Also gieng Phalin mit seiner Begleitung wieder ab. Prokles und Cherisoph kamen vom Ariäus wieder zurück; Meno aber blieb bey ihm. Sie sagten, Ariäus habe gesagt, daß viele Perser vornehmer wären, als er, die nicht zugeben würden, daß er regierte. Wollt ihr aber zugleich mit ihm abmarschiren, so läßt er euch zu wissen thun, ihr möchtet zu Nacht kommen: wo nicht, so würde er früh morgens abgehen. Klearch sagte: so wie ihr saget, müssen wirs machen, wenn wir zu ihm stossen wollen; wo nicht, so thut, was euch das Beste dünkt. Was er thun werde, sagt er nicht.

Hierauf ließ er bey Sonnenuntergang, die Feldherren und Hauptleute zusammen kommen, und redete sie so an: Männer! die Opfer, die ich wegen des Marsches wider den König, schlachten ließ,

waren

waren mir nicht günstig; aber mit Recht. Denn wie ich jetzt erfahre, so ist mitten zwischen uns, und dem Könige, der schiffbare Tiger, über den wir ohne Schiffe, die wir doch nicht haben, nicht setzen können. Hier zu bleiben ist unmöglich, weil wir keine Lebensmittel haben. Aber zu Kyrus Freunden aufzubrechen, riethen uns die Opfer sehr an. Wir müssen es so veranstalten: ein jeder gehe, und esse, was er hat. Wenn mit der Trompete, das Zeichen zum Schlafengehen gegeben wird, so packet ein. Wird das zweyte gegeben, so packet auf die Lastthiere, und beym dritten, folgt eurem Anführer, und lasset das Lastvieh neben dem Flusse gehen, die Armee zur Seite.

Da es die Feldherren und Hauptleute vernahmen, giengen sie fort, und thaten es. Und von dieser Zeit an, war Klearch der oberste Befehlshaber, dem sie gehorchten, nicht weil sie ihn gewählt hatten, sondern weil sie bemerkten, daß er wie ein oberster Befehlshaber dachte: die andern waren zu unerfahren. Den Weg aber von Ephes in Jonien, bis aufs Schlachtfeld, hatten sie in drey und neunzig Märschen gemacht, die fünf hundert und fünf und dreyßig Parasangen, oder sechszehn tausend und funfzig Stadien betragen. 1) Vom Schlachtfelde bis nach Babylon, sollten noch drey tausend und sechzig Stadien seyn.

Da

1) 17 teut. Meilen und 5412 Schritte.

Da es finster ward, gieng der Thrazier Miltocythes, mit ohngefehr vierzig Pferden, und drey hundert Mann thrazischem Fußvolk, zum Könige über. Klearch war der Verabredung gemäß, der Anführer der andern Truppen, die unter ihm in einem Marsche, um Mitternacht bey dem Ariäus, und seiner Armee, anlangten. Nachdem sie sich gestellt hatten, kamen die Feldherren und Hauptleute der Griechen, bey dem Ariäus zusammen, woselbst sowol die Griechen, als Ariäus, und die Vornehmsten seines Gefolges, sich eidlich verpflichteten, einander nicht zu verrathen, sondern mit einander zu fechten. Die Ungriechen schwuren mit, daß sie treulich und sonder Gefehrd, ihre Leute führen wollten. Dieser Eid geschah nach Abschlachtung eines wilden Schweines, eines Stieres, Wolfes und Widders. Die Griechen tunkten ein Schwerdt in den Schild, 1) die Ungriechen eine Lanze.

Nach dieser feyerlichen Verpflichtung, sprach Klearch: Ariäus, da wir und ihr zusammen einen Feldzug machen, so sage mir deine Meinung wegen des Marsches; ob wir wieder hinmarschiren, wo wir hergekommen sind, oder ob du einen andern Weg für besser hältest? Er antwortete: wenn wir wieder da zurückmarschiren, wo wir hergekommen sind, so müssen wir alle Hungers sterben, denn wir haben

1) In den das Blut der Opferthiere war gegossen worden.

haben auch jetzt keine Lebensmittel. 1) In den siebenzehn letzten Märschen hieher, haben wir in der ganzen Gegend, nicht das mindeste gefunden. Das was da war, haben wir beym Durchmarsch aufgezehrt. Wir müssen zwar auf einen Umweg denken, aber auf demselben werden uns die Lebensmittel nicht fehlen. Unsern ersten Marsch, müssen wir so weit wie möglich thun, damit wir uns weit genung, von der königlichen Armee zurückziehen. Sind wir nur erst drey, oder vier Märsche voraus, so wird uns der König nicht mehr einholen können. Mit einem kleinen Korps wird er nicht wagen, uns nachzusetzen; mit einer grossen Armee kann er so geschwind nicht marschiren. Es werden ihm auch die Lebensmittel fehlen. Das ist meine Meinung.

Mit diesem Feldzug aber, war es auf nichts weiter angelegt, als auf den Rückmarsch, oder die Flucht. Doch führte das Glück die Armee besser. Mit Tages Anbruch, marschirten sie der Sonne rechts, weil sie glaubten, daß sie mit Untergang derselben, in den Flecken des babylonischen Gebiets, ankommen würden. Und sie betrogen sich auch nicht.

Gegen Abend schien man feindliche Reuterey zu bemerken. Die Griechen, die nicht in Reihe und Glied waren, sprangen hurtig in ihre Glieder zurück, und Ariäus — er fuhr, weil er verwundet war,

1) Die wir etwa auf den Marsch mitnehmen könnten.

war — sprang sogleich aus dem Wagen, und panzerte sich nebst seinem Gefolge. Während dessen, kamen die voraus geschickten Kundschafter zurück, und sagten: daß es keine Reuter, sondern Lastvieh auf der Weide sey. Hieraus war klar, daß der König irgendwo in der Nähe, sein Lager habe. Nicht weit davon, sah man auch Rauch aus den Dörfern aufsteigen.

Ob nun zwar Klearch gegen den Feind nicht ausrückte — denn er wußte, daß die Soldaten müde, und nüchtern waren, und daß es Abend ward — so verbarg er doch seine Flucht nicht, sondern führte geraden Weges, mit Sonnenuntergang, die erste Kolonne in die nächsten Dörfer, aus denen von der königlichen Armee, selbst von den Häusern, das Holzwerk war herunter gerissen worden.

So schlug also die erste Kolonne ihr Lager auf. Von der zweyten aber, weil sie zur Nacht marschirte, lag jeder so, wie es das Glück fügte. Sie machten ein grosses Lermen dadurch, daß sie sich einander zuriefen, so daß es auch die Feinde hörten, von denen die nächsten aus ihren Zelten liefen. Dies ward folgenden Tages klar; denn man sahe weiter kein Vieh mehr, kein Lager und keinen Rauch in der Nähe. Selbst der König schien durch den Marsch der Armee, erschreckt, welches er durch seine Maasregeln zu erkennen gab, die er des folgenden Tages nahm.

 Gleich-

Gleichwohl überfiel auch, bey zunehmender Nacht, die Griechen eine Furcht. Lermen und Bewegung waren völlig so, wie bey der wahren Furcht. Klearch ließ also durch den Eleer Tolmides, den besten Herold, den er damalen von ohngefehr bey sich hatte, nachdem er Stille geboten, ausrufen: die Feldherrn sollten bekannt machen, daß derjenige, der den Urheber dieses blinden Lermens in der Armee, anzeigen würde, ein Talent Silbergeld zur Belohnung erhalten sollte. Nachdem es war ausgerufen worden, erkannten die Soldaten, daß es eine ungegründete Furcht gewesen sey, und die Feldherren sich noch alle wohl befänden. Bey Tages Anbruch, befahl Klearch, die Griechen sollten sich wieder so stellen, wie sie in der Schlacht gestanden hätten.

Drittes Kapitel.

Daß der König durch diesen Anmarsch erschreckt worden, wie ich vorhin geschrieben habe, war klar; denn Tages vorher schickte er, und befahl das Gewehr zu strecken, hierauf aber sandte er bey Sonnenaufgang Herolde, Bündnisse zu schliessen. Bey ihrer Ankunft an den Vorposten, fragten sie nach den Befehlshabern. Als es gemeldet wurde, ließ ihnen Klearch, der eben damalen die Kompagnien 1) besah, durch

1) Kumpe, Kumpan, socius. Kumperey, Kumpanney (Kompanie) societas. Stulte ergo refertur ad linguam gallicam. Schottel.

durch die Vorposten sagen: sie sollten warten, bis er Zeit hätte.

Nachdem er nun die Armee so gestellt hatte, daß der dichtgeschlossene Phalanx, von allen Seiten den schönsten Anblick gab, und man alles unter Gewehr sah, ließ er die Gesandten rufen, gieng ihnen mit einigen seiner Leuten entgegen, die auf das netteste bewaffnet, und mit Vergnügen anzusehen waren, befahl auch eben das den andern Feldherren.

Da sie bey den Gesandten waren, frug er, was sie wollten. Sie antworteten, sie kämen wegen der Bündnisse, als Männer, die geschickt wären, den Griechen des Königes Willen zu hinterbringen, und dem Könige die Willensmeinung der Griechen. Er antwortete: so sagt ihm denn, daß wir erst schlagen müßten, denn wir haben kein Mittagbrod, und keiner soll sich unterstehen, von Bündnissen den Griechen was vorzusagen, bevor er nicht erst Mittagbrod verschaft.

Hierauf giengen die Gesandten ab, kamen aber eilend wieder. Daraus war klar, daß der König, oder jemand anders, in der Nähe seyn müsse, dem die Sache abzumachen, war aufgetragen worden. Sie brachten die Nachricht, daß ihr Verlangen dem Könige billig geschienen, und sie kämen mit Wegweisern, die ihnen, nach geschlossenen Bündnissen, Lebensmittel anweisen sollten. Er frug sie: ob mit den Personen nur sollten Bündnisse geschlossen werden, die hin und her giengen, oder mit den andern

allen. Sie antworteten: mit allen, bis dem Könige eure Meinung hinterbracht seyn wird.

Nach dieser Erklärung, ließ sie Klearch abtreten, und hielt Berathschlagung. Man hielt fürs beste, eilend Bündnisse zu schliessen, damit man Lebensmittel ruhig in Empfang nehmen könnte. Klearch sagte noch: dies halte ich auch fürs beste; doch will ichs nicht sogleich eröfnen, sondern noch etwas an mich halten, damit die Gesandten fürchten, wir möchten uns vielleicht in gar keine Bündnisse einlassen wollen. Ich glaube auch, daß unsre Soldaten in eben der Furcht stehen werden. Da es ihm aber Zeit schien, so machte er bekannt, daß er Bündnisse schliessen wollte, und befahl, sogleich zu den Lebensmitteln zuführen. Und sie führten hin.

Also marschirte Klearch, die Vergleiche zu schliessen, in vollkommner Ordnung, mit der Armee ab, die er in eigner Person, von hinten in Sicherheit stellte. Sie stiessen auf Löcher und Graben voll Wasser, die sie ohne Brücken nicht paßiren konnten. Sie verfertigten also Uebergänge von Palmbäumen, welche theils umgefallen waren, theils umgehauen wurden.

Und da konnte man wahrnehmen, wie Klearch der Armee vorstand. In der linken Hand führte er die Lanze, in der rechten einen Stock. Schien ihm nun einer von denen, die zur Arbeit kommandirt waren, nachläßig, so wählte er einen thätigern statt

dessen. Er selbst grif mit an, trat in den Koth, so daß sich alle der Unthätigkeit schämten.

Nun hatte er zwar lauter dreyßigjährige um sich; gleichwol griffen doch auch die ältern mit an, da sie Klearchs Betriebsamkeit sahen, der immer fleißiger arbeitete. Er muthmaßte, daß die Graben nicht beständig voll Wasser wären, denn es war damalen die Zeit des Feldwässerns nicht, vielmehr daß der König das Feld unter Wasser gesetzt habe, damit die Griechen glauben möchten, sie würden auf dem Marsche, viele Schwierigkeiten antreffen.

Nach zurückgelegtem Marsche, kamen sie in die Dörfer, wo die Wegweiser Lebensmittel ihnen anwiesen. Man fand viel Getraide, Palmwein und Palmeßig. Die Datteln, dergleichen man in Griechenland nicht siehet, wurden fürs Gesinde weggelegt; aber die für die Herrschaften wurden ausgesucht, und waren von bewundernswürdiger Schönheit und Grösse. Dem äusserlichen Ansehen nach, waren sie vom Bernstein nicht verschieden. Einige wurden getrocknet, und als Dessert aufgesetzt. Sie waren bey Trunk sehr angenehm, verursachten aber Kopfweh. Hier aßen auch unsre Soldaten das erstemal, das Mark des Palmbaumes, und viele bewunderten sowol das Aussehen, als auch den besondern Wohlgeschmack desselben. Es verursachte aber auch Kopfweh. Der Baum, aus dem man es nahm, verdorrete ganz.

Hier blieben sie drey Tage, und es kamen vom grossen Könige, Tissaphernes, der Königinn Bruder, mit noch drey andern Persern an. Sie hatten auch ein grosses Gefolge bey sich. Als ihnen die Feldherren der Griechen entgegen gegangen waren, sprach zuerst Tissaphernes, durch den Dollmetscher folgendes:

Griechen! ich bin Griechenlands Nachbar, und da ich euch in mancherley unauflösliche Fallstricke gerathen sah, machte ich einen Versuch, wie ich vom Könige die Erlaubniß erhalten möchte, euch glücklich nach Griechenland zu bringen. Ich denke, weder ihr, noch Griechenland, werden desfalls undankbar gegen mich seyn. Mit dieser Vorstellung, bat ich den König, und sagte ihm, daß er mir einen wahren Gefallen erzeigen würde, da ich ihm zuerst Nachricht von Kyrus Zurüstungen gegeben, und mit der Nachricht, zugleich Hülfe zugeführt hätte, daß ich der einzige von denen, die gegen die Griechen gestellt worden, nicht geflohen sey, sondern mich durchgeschlagen, und in eurem Lager mich mit ihm vereinigt hätte, in das er, nach Kyrus Tode, gedrungen war. Ich hätte die Ungriechen von Kyrus Armee, mit denen verfolgt, die ich noch jetzt bey mir habe, und die des Königes getreuesten sind. Er versprach, sich hierüber zu berathschlagen, befahl mir aber, zu euch zu gehen, und zu fragen, warum ihr wider ihn die Waffen ergriffen hättet? Nun rathe ich euch, antwortet bescheiden, damit ich euch

um so viel grössere Vortheile, bey ihm auswirken kann.

Hierauf traten die Griechen ab, überlegten und antworteten. Klearch sagte: Wir haben uns weder zusammen gezogen, den König zu bekriegen, noch viel weniger sind wir gegen ihn ausmarschirt. Kyrus erfand allerhand Vorwand, wie du auch weißt, damit er euch ungerüstet überfallen könnte, und uns hierher führte. Da wir ihn in der Enge sahen, schämten wir uns vor Gott und Menschen, ihn im Stich zu lassen, zumal da wir aus alten Zeiten, so viele Wohlthaten von ihm aufzuweissen hatten. Da er aber nunmehr todt ist, so fechten wir weder mit dem Könige, um den Thron, und wollen noch weniger, aus irgend einem Grunde, sein Land verwüsten. Wir wollen ihn auch nicht ums Leben bringen; wir wünschen nur, ungekränkt nach Hause gehen zu können. Kränkt uns jemand, so wollen wir unter Gottes Beystand, uns gegen ihn wehren. Wird uns jemand Gutes thun, dem wollen wir in thätiger Erwiederung der Wohlthaten, nichts nachgeben.

Sprachs; und als ihn Tissaphernes angehört hatte, sagt er, ich will das dem Könige hinterbringen; und euch hernach, was er hiezu sagt. Waffenstillstand soll seyn, bis ich wiederkomme: einen Marktplatz wollen wir euch auch anweisen. Des folgenden Tages kam er zwar nicht wieder, worüber sich die Griechen mancherley Sorge machten; aber

am dritten kam er, und sagte, daß er beym Könige ausgewürkt hätte, die Griechen wohlbehalten nach Hause zu bringen, obgleich viele widersprochen, und gesagt hätten, daß es dem Könige unanständig sey, seine Feinde ruhig abziehen zu lassen. Zuletzt sagte er: nun könnt ihr die Bürgschaft von uns annehmen, daß euch als Freunden, im Lande wird begegnet werden, und daß man euch mit Vorschub der Lebensmittel, sonder Gefehrde nach Griechenland abführen wird. Sollten wir euch keinen Marktplatz anweisen, so möget ihr die Lebensmittel aus dem Lande selbst nehmen. Ihr müßt aber auch schwören, daß ihr, ohne zu schaden, wie in Freundes Land marschiren, daß ihr Speise und Trank, von uns empfangen wollet, im Fall wir euch keinen Marktplatz anweisen, und daß wenn wirs thun, ihr die Lebensmittel vor baares Geld kaufen wollet.

Dies wurde genehmigt und beschworen: Tissaphernes und der Königin Bruder, gaben ihre Rechte den Feldherren und Hauptleuten, und empfiengen sie auch von den Griechen. Hierauf sagte Tissaphernes: nun gehe ich zwar wieder zum Könige: wenn ich aber das nöthige werde ausgewirkt haben, werde ich reisefertig wieder kommen, euch nach Griechenland zu führen, selbst aber in meine Provinz abzugehen.

Viertes Kapitel.

Hierauf warteten die Griechen und Ariäus, die nahe zusammen ihr Lager hatten, länger als zwanzig Tage auf den Tissaphernes. Während dessen, kamen beym Ariäus seine Brüder, und andre Verwandten an, und seinen Leuten wurde von einigen Personen Muth eingesprochen, ja einige versicherten sie der königlichen Gnade, daß der König weder ihres Krieges wider ihn, unter Kyrus, weiter gedenken, noch irgend ein ander Verbrechen rügen wolle. Bey diesem Vorgang war also klar, daß Ariäus Leute gegen die Griechen weniger gut gesinnt waren, so daß es auch den mehresten nicht gefiel. Sie giengen zum Klearch, und zu den andern Feldherren und sagten:

Warum bleiben wir denn? Merkts denn keiner, daß uns der König völlig zu Grunde richten will, um den übrigen Griechen ein Schrecken einzujagen, wider ihn nicht zu fechten? Und jetzt zwingt er uns gar hier zu bleiben, da er seine Armee hier herum zerstreut stehen hat. Hat er sie nur erst zusammengezogen, so wird er uns schon angreifen. Vielleicht zieht er auch irgendwo Graben, oder Mauern, daß wir nicht fort können. Mit seinem Willen wird es nicht geschehen, daß wir nach Griechenland marschiren, und sagen können, wir hätten mit so wenig Mannschaft, des Königs ganze Macht, an den Tho-

ren seiner Residenz bezwungen, und wären nicht ohne Gelächter abmarschirt.

Klearch antwortete denen, die dies sagten: ich überlege das alles, denke aber auch, daß wenn wir jetzt abmarschiren, wir Krieg verlangt, und bundbrüchig gehandelt zu haben, scheinen müssen. Hernach wird uns erstlich, niemand einen Kaufplatz, noch Lebensmittel anweisen; zweytens haben wir auch keinen Führer, und wenn wir dem ohnerachtet marschiren, so wird uns Ariäus gleich verlassen, so daß uns kein Freund übrig bleiben wird, selbst die es vorher waren, werden unsre Feinde werden. Ob wir über irgend einen Fluß setzen müssen, weiß ich nicht; vom Euphrat aber wissen wir, daß wir ihn unmöglich paßiren können, wenn es uns der Feind verwehren will. Müssen wir fechten, so haben wir ja keine Reuterey; die feindliche hingegen ist zahlreich und treflich. Würden wir siegen, wen wollten wir denn niedermachen? Würden wir besiegt, so könnte keiner gerettet werden. Zwar weiß ich nicht, warum der König, der so viele Hülfe hat, wenn er uns vertilgen wollte, nöthig gehabt hätte, zu schwören, uns seine Rechte zu geben, die Götter selbst zu Zeugen anzurufen, und dann seine Treue zur Treulosigkeit gegen Griechen, und Ungriechen zu machen.

Dergleichen sagte er mehr. Unterdessen kam Tissaphernes mit seinem Korps an, als ob er nach Hause marschiren wollte, und Orontas mit seinem. Er hatte auch seine Gemahlinn, des Königs Tochter

bey

bey sich. Sie marschirten also, unter Tissaphernes Anführung, von hier ab, der ihnen auch einen Kaufplatz angewiesen hatte. Ariäus, der Kyrus ungriechische Armee führte, marschirte mit Tissaphernes und Orontas zusammen, hatte auch das Lager gemeinschaftlich mit ihnen.

Aber die Griechen, denen sie verdächtig waren, marschirten abgesondert von ihnen, mit ihren Befehlshabern. Sie schlugen ihr Lager beynahe eine Parasange von einander. Sie hüteten einander wie Feinde, welches gar bald Verdacht erregte. Wenn sie bisweilen an einem Orte, Holz, Heu und dergleichen holten, so schlugen sie sich unter einander, welches Feindschaft erweckte.

Nach dreyen Märschen, kamen sie zu der Mauer in Medien, durch die sie marschirten. Sie war aus gebrannten Steinen, die verküttet waren, aufgeführt, zwanzig Fuß breit, und hundert hoch. Sie sollte zwanzig Parasangen lang seyn. Von Babylon war sie nicht weit.

Von hier marschirten sie in zweyen Märschen, acht Parasangen, und giengen über zwey Kanäle; über den einen auf einer Brücke, über den andern auf sieben Schiffen. Sie kamen aus dem Tiger — von ihnen waren Graben durchs ganze Land gestochen, die anfangs groß, dann kleiner, und zuletzt kleine Rinnen waren, wie in Griechenland auf dem Buchweizenland — und kamen an den Tiger, wo die

grosse und volkreiche Stadt Sitace liegt, vom Fluß funfzehn Stadien weit.

Bey derselben schlugen die Griechen das Lager auf, nahe bey einem schönen und grossen Garten, der voll allerley Arten Bäume war. Als die Ungriechen über den Tiger gegangen waren, konnte man sie nicht weiter sehen. Nach dem Abendessen, giengen Proxen und Xenophon vor dem Lager spaziren. Da kam ein Mensch, und fragte die Vorposten, wo er den Proxen oder Klearch antreffen könnte? Nach dem Meno frug er nicht, obgleich er vom Ariäus, Meno's Freunde kam.

Als Proxen sagte, daß ers selbst sey, nach welchem er fragte, sprach der Mensch: Ariäus und Artaez, Kyrus ehemaligen getreuen, eure Gönner haben mich abgeschickt, und lassen euch sagen, ihr möchtet euch vor den Ungriechen in Acht nehmen, die euch bey Nacht überfallen könnten. Es steht eine zahlreiche Armee im nächsten Garten. Die Brücke über dem Tiger, möchtet ihr besetzen lassen, weil sie Tissaphernes in der Nacht abwerfen will, damit ihr nicht hinüber könntet, sondern zwischen Fluß und Kanal, eingeschlossen würdet.

Nach Anhörung dessen, führten sie ihn zum Klearch, und erzehlten, was er gesprochen hatte. Klearch erschrack, und furchte sich sehr. Als aber ein gewisser junger Mensch von den anwesenden, der Sache nachgedacht hatte, sagte er, es reime sich gar nicht, überfallen, und die Brücke abwerfen;

denn

denn es sey klar, daß der angreifende Theil, entweder siegen oder verliehren müsse. Gewinnt er, warum sollten sie die Brücke abwerfen? Wären alsdenn auch viele Brücken, so könnten wir uns doch auf keiner, durch die Flucht retten. Gewönnen wir aber, so hätten ja jene, nach abgeworfener Brücke, keinen Weg zur Flucht. Es wird ihnen auch kein Mensch, und wenn jenseits noch so viele wären, helfen können, wenn die Brücke abgebrochen ist.

Da es Klearch mit angehört hatte, frug er den Hinterbringer, wie groß die Gegend zwischen dem Tiger, und dem Kanal sey. Er antwortete, daß sie groß sey, daß viele Dörfer, viele und grosse Städte in derselben lägen. Daran merkte man, daß die Ungriechen, den Menschen nur unter der Hand, abgeschickt hatten, weil sie furchten, die Griechen würden über die Brücke gehen, und auf der Insel bleiben, wo sie vollkommen sicher wären, einerseits durch den Tiger, anderseits durch den Kanal. Lebensmittel würden sie genug aus diesem grossen und fruchtbaren Landstriche haben können, wenn die Einwohner ihn bearbeiteten. Da würde auch eine sichre Zuflucht seyn, für den, der etwas wider den König im Sinne hätte.

Sie begaben sich hierauf zur Ruhe, schickten doch aber eine Wache auf die Brücke. Aber sie wurden weder von irgend einer Seite angegriffen, noch kam irgend ein Feind zu der Brücke, wie die Wache hinterbrachte. Beym Anbruch der Morgenröthe, gien-

giengen sie über eine Brücke von sieben und dreyßig Schiffen, mit aller nur möglichen Vorsicht; denn einige von Tissaphernes Griechen brachten die Nachrichten, daß die Armee beym Uebersatz, werde angegriffen werden. Es war aber ungegründet. Zwar ließ sich Glus, während des Uebersatzes, mit einigen sehen, und gab acht, ob sie den Fluß paßirten. Da er dies bemerkte, zog er sich zurück.

Vom Tiger aber rückten sie in vier Märschen, zwanzig Parasangen weiter, bis zum Physkus, der ein Plethrum breit ist. Er hatte eine Brücke, und da war auch die grosse Stadt Opis. Hier begegnete den Griechen, des Kyrus und Artaxerxes Bastartbruder, der aus Susa und Ekbatana, mit einer grossen Armee, dem Könige zu Hülfe kam. Er ließ seine Armee Halte machen, und sah die Griechen vorbey marschiren.

Klearch führte die Armee in zwey Kolonnen, und marschirte so, daß sie bisweilen halten mußte. So lange nun die vordersten hielten, so lange mußte nothwendig der Stillstand durch die ganze Armee dauern, so daß sie selbst den Griechen sehr groß schien, und der Perser erstaunte.

Von hier marschirten sie durch Medien, in sechs Märschen durch die Wüste, dreyßig Parasangen, in die Flecken der Parysatis, der Mutter Kyrus und des Königes. Tissaphernes ließ sie, dem Kyrus zum Hohn, von den Griechen plündern, nur nicht

von

von den Leibeignen. Sie fanden viel Getraide, Vieh und andre Sachen.

Von hier giengen sie in fünf Märschen, durch die Wüste, zwanzig Parasangen, den Tiger zur linken. Auf dem ersten Marsche, brachten die Ungriechen, jenseits des Flusses, aus der grossen und blühenden Stadt Kánä, Brod, Käse, Wein, auf ledernen Kähnen.

Fünftes Kapitel.

Hierauf kamen sie an den Zabatus, der vier Plethren breit war. Hier standen sie drey Tage. In denselben äusserte sich zwar einiger Verdacht, doch entdeckte man keine offenbaren Fallstricke. Gleichwol schien es Klearch rathsam, mit Tissaphernes sich zu besprechen, um wo möglich den Argwohn zu unterdrücken, bevor er in Krieg ausbräche. Er fertigte also jemanden ab, der ihm sagen muste, er habe was nothwendiges mit ihm zu sprechen. Er ließ antworten, er sollte nur kommen. Nach ihrer Zusammenkunft, redete Klearch wie folget.

Tissaphernes, ich weiß, daß wir uns gegenseitig verpflichtet haben, einander kein Unrecht zu thun. Ich bemerke aber, daß du uns wie Feinde hütest, und da wir das gewahr werden, hüten wir euch auch als Feinde. Weil ich aber nichts entdecken kann, wodurch du versuchtest, uns Schaden zu thun, ich auch gewiß weiß, daß auch wir nichts derglei-

chen vorhaben, so habe ich für dienlich erachtet, mich mit dir zu besprechen, damit wir, wo möglich, alles gegenseitige Mißtrauen verbannen möchten. Ich weiß, daß Leute, die entweder wegen Verleumdung oder aus Argwohn, einander furchten, sich lieber zuvorkommen, als Verdruß abwarten wollten, und deshalb denen g osses Ungemach zufügten, die sich dessen weder versahen, noch dergleichen anthun wollten. Da ich nun glaube, daß solche Irrungen am ersten, durch Vertraulichkeit können gehoben werden, so komme ich, und will dir zeigen, daß du mit Unrecht mißtrauisch gegen uns bist. Denn erstlich, welches das wichtigste ist, so halten uns die eidlichen Verpflichtungen ab, gegen einander feindlich zu handeln, und ich würde denjenigen, der sie in seinem Gewissen, für eine Kleinigkeit ansähe, nicht glücklich schätzen. Ich begreife nicht, durch welche Geschwindigkeit, er der göttlichen Rache entfliehen, zu welcher Finsterniß er seine Zuflucht nehmen, oder in welche feste Burg er sich verstecken will; denn allerwärts steht alles unter Gott, und allenthalben herrscht er über alles. So urtheile ich über Gott und Eid, bey denen wir die gestiftete Freundschaft feyerlich niedergelegt haben. Unter irrdischen Gütern, halte ich dich gegenwärtig für unser gröstes; denn durch dich ist uns jeder Weg gebahnt, jeder Fluß wandelbar, und an Lebensmitteln kein Mangel. Ohne dich hingegen, jeder Weg finster, — denn wir wissen ihn nicht — jeder

Fluß

Fluß unwandelbar, jeder Haufe fürchterlich: am fürchterlichsten aber die Wüste, denn sie hat Mangel an allem. Machten wir dich auch in der Wuth, nieder, was wäre das anders, als daß wir den Wohlthäter erwürgt hätten, um den wir mit dem Könige, dem größten Feinde, würden ringen müssen? Welcher und was für Hofnungen aber, ich mich selbst berauben würde, wenn ich dir etwas Böses zuzufügen, gedächte, will ich nun zeigen. Ich habe Kyrus Freundschaft darum verlangt, weil ich glaubte, daß er damalen unter allen, am besten im Stande sey, wohlzuthun, wem er wollte. Jetzt aber sehe ich dich mit Kyrus Macht und Land versehen, daß du deine eigne Gewalt aufrecht erhältest, und daß des Königes Macht, deren Nachdruck Kyrus empfand, offenbar mit dir ficht. Wer sollte also, in solchen Umständen, so unsinnig seyn, und nicht dein Freund seyn wollen? Ich werde aber auch das anführen, woraus ich Hofnung nehme, daß du unser Freund seyn willst. Ich weiß, daß die Mysen euch lästig sind, die ich mit gegenwärtiger Macht, euch unterwürfig zu machen hoffe. Das weiß ich auch von den Pisiden. Ich vernehme auch, daß noch viele andre Nationen sind, die ich alle still machen will, wenn sie eure Ruhe stöhren sollten. Daß ihr aber die Aegyptier, wider die ihr, wie ich bemerke, am meisten aufgebracht seyd, auf deren Hülfe ihr mehr, als auf die meinige bauet, nicht züchtigen wollet, sehe ich nicht ab; denn wolltest du ein Freund

von deinen Nachbarn seyn, so würdest du der gröste seyn. Fiel aber dir jemand beschwerlich, so könntest du ihn als Herr, unter deine Füsse treten; da du uns zu deinen Dienern hast, die dir nicht um Lohn allein dienen würden, sondern aus Zuneigung, die wir billig gegen dich haben müßten, da unsre Erhaltung dein Werk seyn würde. Wenn ich das alles nun überlege, so dünkts mich wunderbar, daß du in uns ein Mißtrauen setzest, so daß ich gern denjenigen wissen möchte, der durch seine Beredsamkeit zeigte, wir suchten dir Fallstricke zu legen.

Klearch sprachs: Tissaphernes antwortete: Klearch, ich habe mit Vergnügen, deinen scharfsinnigen Vortrag angehört. Du scheinst überzeugt zu seyn, daß du dir selbst am meisten schaden würdest, wenn du etwas Böses wider mich ausführen wolltest. Damit du aber begreifest, daß ihr kein gerechtes Mißtrauen, weder gegen den König, noch gegen mich, haben könnet, so höre mich dagegen an. Wenn wir euch vertilgen wollten, scheinen wir dir an Reutern, an Fußvolk, oder an Waffen, Mangel zu haben? Könnten wir hiemit euch nicht genung Schaden thun, ohne daß einer von uns dabey Gefahr lief? Glaubst du, wir wüßten die vortheilhaften Gegenden nicht, in denen wir euch angreifen könnten? Müßtet ihr nicht durch viele, uns zugethanenen Gebiete, mit Gefahr marschiren? Könntet ihr über so viele Berge steigen, wie ihr da vor euch sehet? Die wir vorher besetzen könnten, um euch einzuschliessen: Sind

nicht

nicht eine Menge Flüsse vorhanden, die uns einen Waffenvorrath zuführen könnten, um mit so vielen von euch zu fechten, als wir nur wollten? Ihr könntet einige derselben, gar nicht paßiren, wenn wir euch nicht übersetzten. Wären wir aber bey alle dem auch schwächer, so überwältigt doch das Feuer die Feldfrüchte, mit dem wir sie verbrennen, und euch den Hunger entgegen stellen könnten, wider den ihr, wäret ihr auch die tapfersten, nicht würdet fechten können. Da wir also nun so viele Wege, euch zu verderben, offen haben, auf deren keinen, jemand von uns etwas befahren dörfte, wie sollten wir also nun wohl von allem, solche Masregeln ergreifen, die gottlos vor Gott, vor Menschen schandbar wären? Die nur Leuten zum Behelf dienen können, die völlig unvermögend oder unerfinderisch, oder in Noth, oder aber boshaft sind, die durch Meineid gegen Gott, und durch Treulosigkeit gegen Menschen, etwas zu Stande bringen wollen. Solche Leute sind wir nicht Klearch! weder so albern, noch so unvernünftig. Halten wirs für recht, euch aufzureiben, wozu wären wir zu euch gekommen? Wisse, daß mein Eifer die Triebfeder dessen ist, um mich den Griechen, als einen Rechtschaffenen zu zeigen, um mit eben der Armee Ausländer, mit welcher Kyrus bis hieher gedrungen, weil er ihre Treue besoldete, zurück zu marschiren, gewaffnet durchs Wohlthun. Das wichtigste, worinnen ihr mir nützlich seyn könnet, wie du auch erinnert hast, weiß ich sehr wohl.

Die Krone rechtmäßig zu tragen, kommt zwar nur dem Könige zu; aber eben sie kann auch jeder andrer, unter eurem Beystand, in seinem Herzen tragen.

Nachdem er so gesprochen hatte, deuchte Klearchen, als ob er wahr gesprochen hätte. Und er antwortete: Diejenigen also, die es wagen sollten, da uns nun so vieles auf das genaueste vereinigt, durch Verleumdungen, uns an einander zu hetzen, sind werth, das äusserste zu leiden. Ich, sprach Tissaphernes, wenn ihr Feldherren und Hauptleute, öffentlich kommen wollt, will alle die nennen, die mir sagen, daß du mir, und meiner Armee, hinterlistig nachstellest. Auch ich, antwortete Klearch, will alle bringen, und dir anzeigen, durch die ich von dir etwas erfahre.

Nach dieser Unterredung, betrug sich Tissaphernes ganz freundschaftlich, hieß Klearchen bleiben, und zog ihn an seine Tafel. Des folgenden Tages, kam er ins Lager zurück, erklärte öffentlich, daß er glaubte, Tissaphernes Freund zu seyn, und erzehlte, was jener gesagt hatte. Er sagte auch, es sollten alle die zu Tissaphernes gehen, die er verlangte, und diejenigen Griechen, welche überwiesen würden, daß sie Verleumdungen anstifteten, sollten als Verräther und Uebelgesinnte gegen die Griechen, gestraft werden. Er hielt aber den Meno für einen solchen Verleumder, weil er bekanntermassen, mit Ariäus, zum Tissaphernes sich begeben hatte, daß er wider ihn aufwiegele, ihm Schlingen lege, damit er die

ganze Armee auf seine Seite bringen, und Tissaphernes Freund seyn möchte.

Klearch verlangte auch, die ganze Armee sollte seiner Meinung seyn, und diejenigen entfernen, die Beschwerden verursachten. Es widersprachen ihm zwar einige Soldaten, daß nicht alle Hauptleute und Feldherren, zu ihm gehen müßten, und daß man Tissaphernes nicht trauen könnte. Aber Klearch stritt dawider heftig, bis ers dahin brachte, daß fünf Feldherren und zwanzig Hauptleute, gehen mußten. Ohngefehr zwey hundert Soldaten, begleiteten sie, wie zum Verkaufplatze.

Als sie im Hauptquartier bey Tissaphernes angekommen waren, wurden die Feldherren hinein gerufen, Proxen der Boeotier, Meno der Thessalier, Agias aus Arkadien, der Lacedämonier Klearch, der Achäer Sokrates. Die Hauptleute mußten draussen bleiben. Kurz nachher wurden auf ein und dasselbe Zeichen, die drinnen in Verhaft genommen, und die draussen waren, nieder gemacht. Hierauf ritten einige von der ungriechischen Reuterey, im Felde herum, und machten alles, was ihnen begegnete, nieder, griechischen Knecht oder Freyen, alles.

Die Griechen aber, wunderten sich über das Herumschwärmen der Reuterey, das sie aus dem Lager sahen, und waren über das, was geschah, in Zweifel, bis Nitarch der Arkadier ankam, der mit einer Wunde im Bauche, die Eingeweide in den Händen, entronnen war. Er erzehlte den ganzen

Vorgang, und die Griechen liefen eilend zu den Waffen, alle vor Schrecken ausser sich. Sie glaubten, der Feind würde sogleich ins Lager dringen.

Nun kamen sie zwar nicht alle, doch aber Ariäus, Artaez und Mithridat, die Kyrus getreuesten waren. Der Griechen Dollmetscher sagte, daß er auch Tissaphernes Bruder, bey ihnen sehe, und erkenne. Sie wurden von ohngefehr drey hundert gepanzerten Persern begleitet.

Als sie näher gekommen waren, befahlen sie, daß wer griechischer Feldherr oder Hauptmann sey, näher kommen sollte, damit sie ihnen den Antrag des Königes, kund machen könnten. Also giengen mit aller angewandten Vorsicht, zu ihnen, die Feldherren Kleanor der Orchomenier, Sophänet aus Stymphalis, und mit ihnen der Athenienser Xenophon, der sich erkundigen wollte, wie es dem Proxen gegangen sey. Cherisoph war eben abwesend, weil er sich mit einem Trupp, in einem Flecken, auf Fouragirung befand.

Nachdem sie sich so gestellt hatten, daß man einander hören konnte, sprach Ariäus: Griechen! nachdem Klearch des Meineides, und des Bundbruches überwiesen worden, hat er die verdiente Todesstrafe empfangen. Proxen und Meno aber, weil sie seine Treulosigkeit verrathen haben, sind in grossen Ehren. Euch läßt der König das Gewehr abfodern. Er sagt, es gehöre ihm, weil es seinem Unterthanen Kyrus, zugehöret habe.

Hier-

Hierauf antworteten die Griechen, und zwar Kleanor der Orchomenier: Ariäus abscheulichster Mensch, und ihr andern, die Kyrus Freunde gewesen! schämt ihr euch weder vor Gott, noch Menschen, daß, nachdem ihr uns geschworen, unsre Freunde und Feinde, sollten auch die eurigen seyn, ihr und Tissaphernes, der gottloseste und tückischeste Mensch, an uns zu Verräthern werdet, und nachdem ihre jene braven Männer, denen ihr schwuret, als ob ihr verlohren wäret, so wie uns verrathen habt, jetzt mit Feinden zu uns kommt? Ariäus antwortete: man hat entdeckt, daß Klearch vorher dem Tissaphernes, dem Orontas und uns allen bey ihnen, Schlingen gelegt hat.

Hierauf erwiederte Xenophon: Klearch hat also, da er dem Eide zuwider, die Bündnisse gebrochen, die verdiente Strafe empfangen; denn es ist recht, daß der Meineidige hingerichtet wird. Aber den Proxen, den Meno, sendet uns, in Betracht, daß sie eure Wohlthäter, und unsre Feldherren sind, wieder zurück; denn weil sie eure und unsre Freunde sind, so werden sie euch und uns, offenbar das Beste rathen. Als sich die Ungriechen lange hierüber besprochen hatten, giengen sie ohne Antwort weg.

Sechstes Kapitel.

So starben die Feldherren, nachdem sie waren gefangen genommen, zum Könige geschleppt, und enthauptet worden. Der einzige von allen, Klearch, ward nach dem Geständnisse aller, die ihn kannten, für einen grossen Soldaten, und Kriegsfreund gehalten.

So lange der Krieg zwischen den Lacedämoniern und Atheniensern dauerte, diente er. Nach dem Frieden, überredte er seine Stadt, daß die Thrazier den Griechen Unrecht thäten, und brachte es, weil ers aus allen Kräften trieb, bey den Ephoren 1) so weit, daß er mit einer Flotte wider die Thrazier, die über den Cherrhones und Perinthus wohnen, auslief. Weil aber die Ephoren ihren Plan änderten, und ihm, da er bereits ausgelaufen, befahlen, vom Isthmus wieder zurück zu kommen, so folgte er ihrem Befehle nicht, sondern richtete seinen Lauf in dem Hellespont fort. Deshalb ward er von der Obrig-

1) Magistratspersonen, die die Gewalt des Senats einschränken sollten. Dies war der Zweck ihrer Einsetzung, die in die Zeiten des Königes Theopompus fällt. Es waren an der Zahl fünf: sie wurden vom Volke, und aus dem Volke gewählt, und blieben nur ein Jahr lang im Amte. Ihr Gewalt war groß: sie konnten die Unterobrigkeiten, ja so gar die Könige nöthigen, von ihrer Amtsführung Rechenschaft abzulegen. Sie konnten die Senatoren, und selbst die Könige in Verhaft nehmen zu lassen. Robertson. S. 24.

Obrigkeit zu Sparta, als ein ungehorsamer, zum Tode verurtheilt.

Als ein Vertriebner kam er also zu Kyrus, und wie er ihn auf seine Seite gebracht habe, steht anderswo beschrieben. Kyrus gab ihm zehn tausend Dariker. Er nahm sie, und verthat sie nicht im Müßiggange, sondern warb mit denselben eine Armee an, bekriegte die Thrazier, überwand sie in der Schlacht, und führte sie in die Dienstbarkeit. Er setzte auch den Krieg fort, bis Kyrus seine Armee nöthig hatte. Da marschirte er ab, um sich mit ihm zu vereinigen.

Dies sind meines Erachtens, Thaten eines Kriegsfreundes, der, ob er wohl ohne Schande und Schaden, den Frieden hätte vorziehen können, den Krieg wählte; der, da er hätte müßig seyn können, lieber im Kriege arbeiten wollte; der, ohnerachtet er ohne Gefahr, Reichthümer hätte haben können, viel lieber doch den Krieg, sie zu schwächen, wählte. Anstatt also sie auf Liebeshändel, oder auf andere Vergnügungen zu verwenden, wandte er sie lieber zum Krieg an. Also war er ein Kriegsfreund.

Daß er aber ein guter Soldat gewesen, erhellet daraus, daß er die Gefahr liebte, daß er Tag und Nacht, wider den Feind zu Felde lag. In dringender Noth, war er vorsichtig, wie alle bekennen, die um ihn waren. Er ward aber auch, wegen einer gewissen Geschicklichkeit, die er besaß, für einen grossen Feldherrn gehalten. Er verstand mehr, als

irgend jemand, die Kunst, der Armee Lebensmittel anzuweisen und anzuschaffen. Er verstand auch die Kunst, denen, die um ihn waren, Gehorsam einzuflössen.

Und das erhielt er durch seine Strenge; denn seine Mine war finster, und seine Stimme heftig. Er strafte allezeit scharf, mannichmal mit Zorn, der ihn selbst bisweilen gereuete. Aber er strafte nach Grundsätzen. Eine Armee, die nicht unter Zucht gehalten würde, hielt er für unbrauchbar. Er soll auch gesagt haben, der Soldat müste den Feldherrn mehr, als den Feind fürchten, wenn er seinem Posten getreu seyn, dem Freunde nichts entwenden, und ohne Widerrede, gegen den Feind marschiren sollte.

In dringender Gefahr, mochten ihn die Soldaten am liebsten hören, und verlangten keinen andern. Sie sagten, daß alsdann die finstre Mine seines Gesichtes, sich aufheitere, und seine Strenge Thatkraft wider den Feind scheine, die heilsam ward, und nicht mehr beschwerlich fiel. Waren sie aber ausser Gefahr, und durften zu andern Befehlshabern sich begeben; so verliessen ihn viele; denn freundliches hatte er nichts, sondern war immer streng, und hart. Daher war der Soldat gegen ihn so gesinnt, wie der Schüler gegen den Lehrmeister: er folgte ihm niemalen aus Ergebenheit und Wohlwollen. Diejenigen aber, die ihm vom Staat zugeordnet waren, oder die aus Noth, oder um andrer Be-

dürf-

dürfnisse willen, um ihn seyn mußten, gebrauchte er als solche, die gehorchen mußten, sehr gut.

Da sie aber unter ihm zu siegen, erst gelernt hatten, so verschaften sie ihm viele Vortheile, zu ihrem eignen Besten, denn weil sie gefaßt waren, gegen den Feind zu fechten, und seine Strafe furchten, so erhielt sie das in Ordnung. So ein Feldherr war er. Man sagte, er habe sich von andern, nicht gern wollen befehlen lassen. Da er starb, war er ohngefehr funfzig Jahre alt.

Proxen, der Boeotier, hatte von Jugend auf den Gedanken, ein Mann von grossen Geschäften zu werden, und gab deshalben dem Gorgias aus Leontium, eine grosse Summe 1). Nachdem er einige Zeit sich bey ihm aufgehalten hatte, und sich zum Befehlshaber tüchtig fand, auch so in Freundschaft bey den Hohen stand, daß er ihnen als Wohlthätern nicht unterwürfig seyn durfte; widmete er sich gänzlich Kyrus Geschäften, und trachtete dadurch zu einem grossen Namen, grosser Gewalt, und vielen Reichthümern zu gelangen. Bey diesem Eifer aber, bemerkte man auch sehr deutlich, daß er keins von allen, durch Ungerechtigkeit zu gewinnen trachtete. Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit, hielt er für die sichersten Mittel, jene zu erlangen, ohne sie nichts.

Er

1) Für Unterricht.

Er wuste aber nur den guten, und rechtschaffnen 1) Soldaten zu befehlen, konnte ihnen aber weder Schaam, noch Furcht beybringen, sondern furchte sich mehr für ihnen, als sie sich für ihm. Daher merkte man bald, daß er mehr den Haß der Soldaten fürchtete, als diese wegen der Gefahr des Ungehorsams, in Sorge waren. Er war auch der Meinung, daß es hinlänglich sey, ein guter Feldherr zu seyn, und zu scheinen, wenn man den rechtschaffnen lobe, den ungerechten aber nicht. Deshalben waren ihm die guten, und rechtschaffnen Soldaten, die um ihn waren, sehr zugethan; die boshaften aber legten ihm, als einem, der leicht zu fangen ist, Schlingen. Da er sein Leben verlohr, war er ohngefehr dreißig Jahr alt.

Meno aus Thessalien, hatte eine unersättliche Begierde, nach Reichthum, und trachtete nach hoher Wür-

1) Das ist der καλοκαγαθος des Plato, der also mit dem σοφος und μυστικος des Aristophanes, nicht einerley ist, wie Herr Eschenburg meint beym Dr. Brown S. 122. Letzteres bedeutet einen klugen und einsichtsvollen Mann, und ersteres einen rechtschaffnen, guten und frommen Mann, dem kurz nachher der αδικος der unrechtschaffne, der liederliche und ausgelaßne, entgegen gesetzt wird. Wider den Herrn Wieland hat ein andrer erinnert, daß der καλου καγαθου der Griechen, keinesweges den shaftesburyschen Begrif eines Virtuosen ausdrucke, wie er glaubte. Br. die neueste Lit. betr. 1. Th. S. 52.

Würde nur darum, um desto mehr zusammen zu scharren. Aus Gewinnsucht verlangte er geehrt zu werden. Ein Freund der Grossen wollte er seyn, um ungestraft Unrecht thun zu können. Meineid, Lüge und Betrug, hielt er für den kürzesten Weg, seine Begierden zu sättigen. Schlecht und recht, war ihm so viel wie einfältig.

Von Herzen liebte er keinen, und dessen Freund zu seyn, er versicherte, dem bereitete er öffentlich Fallstricke. Seinen Feind machte er nicht lächerlich, diejenigen aber, die um ihn waren, hatte er stets zum besten. Nach den Gütern seiner Feinde trachtete er nicht — denn er war bange für ihrer Bewachung — aber er glaubte, den Kunstgrif zu verstehen, die unbewachte Habe seiner Freunde, mit leichter Mühe an sich zu bringen.

Den Meineidigen und Ungerechten, furchte er als einen gewappneten Mann. Mit denen aber, die Religion und Wahrheit liebten, gieng er wie mit schwachen Geschöpfen um. So wie ein andrer an Gottesfurcht, Wahrheit und Gerechtigkeit, ein Vergnügen findet; so hatte Meno an Betrug, Lügen und Freundesspott seine Lust, und hielt den minderlistigen, für einen Menschen ohne Erziehung. Diejenigen, bey denen er gut angeschrieben seyn wollte, trachtete er durch Verschwärzung ihrer besten Freunde, zu gewinnen.

Des Soldaten Gehorsam, erwarb er sich durch Theilnehmung seines Frevels. Dienst und Ehre

foderte er nur, um zu zeigen, daß er viel Macht und Willen habe, unrecht zu thun. Für Wohlthat rechnete ers dem abtrünnigen an, daß er ihn nicht während seines Dienstes, zu Grunde gerichtet. Was von ihm weniger bekannt ist, könnte erdichtet scheinen; was aber alle wissen, ist das.

Beym Aristipp war er in vollblühender Jugend, Aufseher über die Kostgänger. Mit dem Ungriechen Ariäus, der seine Lust an schönen Knaben hatte, und selbst schön war, war er sehr genau bekannt. Als Knabe, hatte er den Jüngling Tharpyas zum Liebling.

Wie die übrigen Feldherren ward er nicht hingerichtet, ob er gleich wie sie mit Kyrus wider den König gefochten hatte. Nach ihrer Enthauptung, das doch ein ehrlicher Tod war, ward ihm als einem so gottlosen Manne, vom Könige zuerkannt, ein Jahr lebendig gepeitscht zu werden, wovon er gestorben seyn soll.

Agias der Arkadier, und Sokrates der Achäer, wurden auch hingerichtet. Im Felde konnte ihnen niemand Feigheit, noch Untreue in der Freundschaft vorwerfen. Sie waren beyde ohngefehr vierzig Jahre alt.

Drit-

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Was die Griechen auf dem Hinmarsche mit Kyrus, bis zur Schlacht gethan, und was nach Kyrus Tode vorgefallen, wie sie nach getroffenem Vergleich, mit Tissaphernes abmarschirt, hab ich im vorigen Buche beschrieben.

Als demnach die Feldherren gefangen genommen, die Hauptleute aber und Soldaten, die ihnen gefolgt, waren niedergemacht worden, wußten sich die Griechen weder zu rathen, noch zu helfen, insonderheit wenn sie dachten, daß sie sich an den Thoren der königlichen Residenz befänden, um sie herum feindliche Völker und Städte wären, daß niemand ihnen ferner Lebensmittel liefern werde, daß sie von Griechenland, mehr als zehn tausend Stadien, entfernt wären, daß sie keinen Führer hätten, daß sie mitten auf dem Marsche in ihr Vaterland, von Flüssen aufgehalten würden, über die sie nicht kommen könnten, daß die Ungriechen, die mit Kyrus ausmarschirt waren, sie verriethen, daß sie ganz verlassen wären, auch keine Reuterey mehr hätten, daß es also klar war, wenn sie auch siegten, würden sie keinen einzigen Mann niedermachen können,

nen, und wenn sie überwunden würden, kein einziger davon kommen.

Da sie dies in grosser Niedergeschlagenheit überlegten, aßen wenige auf den Abend, wenige zündeten Feuer an, viele kamen in derselben Nacht, nicht einmal in die Zelte, wo sie ihr Gewehr hatten. Ein jeder legte sich nieder, wo er von ohngefehr hinkam. Sie konnten vor grosser Traurigkeit und Verlangen nach dem Vaterlande, nach Eltern, Weib und Kind, die sie nie wieder zu sehen glaubten, nicht schlafen.

In dieser Gemüthsbeschaffenheit, hatten sich alle zur Ruhe begeben. Es befand sich aber unter der Armee, ein gewisser Xenophon 1) aus Athen, der weder als Feldherr noch Hauptmann, noch als Soldat folgte, sondern Proxen hatte ihn von Hause kommen lassen, weil er sein alter Freund war. Er versprach ihm, wenn er ankäme, Kyrus Freundschaft, die seines Erachtens, ihm vortheilhafter seyn würde, als das Vaterland.

Xenophon frug, nach Durchlesung des Briefes, wegen der Reise, den Athenienser Sokrates um Rath. Weil aber Sokrates den Argwohn schöpfte, daß diese Freundschaft der Stadt nachtheilig werden könnte, indem Kyrus auf Seiten der Lacedämonier, wider Athen zu seyn schien, so rieth er Xenophon, sich nach Delphi auf den Weg zu machen, und den

1) Verf. dieses.

den Gott um die Reise zu befragen. Nach seiner Ankunft, frug er den Apollo, welchem Gotte er opferen, und anflehen sollte, damit er die vorhabende Reise, glücklich und wohl zurück legte, und nach glücklichen Verrichtungen, gesund wieder zurück käme. Apollo antwortete: denjenigen Göttern zu opfern, denen es gebühre.

Nach seiner Rückkunft, sagte er dem Sokrates die göttliche Antwort. Er vernahm sie nicht ohne Unzufriedenheit, weil er nicht hauptsächlich gefragt, ob es vortheilhafter für ihn sey, zu reisen oder zu bleiben, sondern, da er einmal selbst geurtheilt, er müsse reisen, gefragt hätte, ob er glücklich reisen würde. Wenn du denn so gefragt hast, sagte er, so mußt du thun, was der Gott befohlen hat.

Nachdem also Xenophon den Göttern geopfert hatte, die Apollo angezeigt, segelte er ab, und kam zu Sardes, bey Proxen und Kyrus an, eben da sie aufbrechen wollten. Er ward dem Kyrus vorgestellt. Da Proxen verlangte, daß er da bleiben sollte, so war es auch eben Kyrus Wille. Er versprach, nach geendigtem Feldzuge, ihn sogleich wieder zu entlassen. Man sagte der Marsch gieng wider die Pisiden.

So ward Xenophon Soldat, und, ob wohl nicht vom Proxen, hintergangen. Er wußte es eben so wenig, wie die übrigen Griechen, Klearch ausgenommen, daß der Marsch wider den König gieng. Da sie in Kilicien eingerückt waren, merkte jeder, daß es dem Könige gelte. Ob nun zwar viele den

Marsch furchten, und ihn ungern thaten, so giengen doch viele, theils aus Schaam für den andern, theils aus Achtung für Kyrus, mit. Von den letztern war Xenophon.

In der allgemeinen Noth nun, war er wie die andern, niedergeschlagen, und konnte nicht schlafen. Da er ein wenig einschlummerte, träumte er, daß bey entstandenem Donner, der Strahl in seines Vaters Haus fuhr, wodurch es plötzlich in Flammen gerieth. Er wachte vor Furcht auf, und hielt den Traum theils gut — weil er, da er in Sorgen und Gefahr war, einen grossen Glanz vom Jupiter, gesehen zu haben glaubte — theils aber furchte er — weil der Traum vom Könige Jupiter, ihm herzu rühren, und das Feuer rund herum zu leuchten schien — daß er aus des Königs Gebiet, nicht würde heraus marschiren können, sondern aller Orten, von mancherley Schwierigkeiten aufgehalten werden.

Was für ein Traum dies gewesen sey, kann man aus den Folgen gewahr werden, denn ihm fiel, da er aufwachte, der Gedanke ein, was lieg ich hier? Die Nacht vergeht. Mit Tages Anbruch werden die Feinde anrücken. Fallen wir dem Könige in die Hände, was hindert ihn, daß er uns, wenn wir alles schreckliche gesehen, und alle Grausamkeiten gelitten haben, mit Schmach und Schande sterben läßt? Aber wie wollen wir uns helfen? Niemand macht Anstalten, niemand sorgt: Wir liegen, als

ob man mit Muße ruhen könnte. Aus welcher Stadt erwarte ich den Mann, der etwas unternehmen wird? Auf was für ein kommendes Alter hoff ich? Ich werde nicht älter werden, wenn ich heute mich selbst den Feinden ergebe.

Er stand also auf, und ließ zuerst Proxens Hauptleute rufen. Nachdem sie zusammen gekommen waren, sprach er: Hauptleute, ich kann weder schlafen — das ich auch von euch vermuthe — noch ferner liegen bleiben, wenn ich unsern Zustand bedenke. Der Feind ist nicht eher wider uns im Feld erschienen, als bis er sich hinlänglich gerüstet zu haben glaubte. Von uns, sorgt kein Mensch davor, daß wir mit Ehre fechten.

Unterwürfen wir uns nun auch, und ergäben uns dem Könige, wie wollen wir ihn gewinnen? Da er seines leiblichen und entseelten Bruders abgeschlagnen Kopf und Hand, auf den Pfahl gesteckt hat. Was werden wir leiden müssen, wir, für die kein Mensch sorgt, die wider ihn fochten, um aus dem Könige einen Knecht zu machen, und ihn würgen wollten, wenn wir gekonnt hätten. Marschirt er nicht darum, daß er, wenn er uns aufs schmählichste gepeinigt hat, allen Menschen ein Schrecken einjage, die wider ihn zu fechten jemalen sich einfallen lassen sollten? Laßt uns also alles wagen, nicht in seine Hände zu fallen.

Ich habe, während des Waffenstillstandes, nicht aufgehört, uns zu bedauren, den König aber und

seine Leute, glücklich zu preisen, wenn ich überlegte, welch und was für ein Gebiet sie inne hatten, wie viel überflüßige Lebensmittel, wie viel Diener, Vieh, Gold und Kleider, sie hatten. Uberdachte ich hingegen, den Zustand unsrer Soldaten, daß wir nichts von allen den Gütern besässen, wenn wirs nicht kauften, oder verdienten, welches wenige im Stande wären, und wenn wir auch anders, als durch den Kauf, die Lebensmitteln hätten herbeyschaffen können, so hielten die eidlichen Verpflichtungen uns ab. Wenn ich bisweilen dies bedachte, so furchte ich mehr die Bündnisse, als ich jetzt den Krieg fürchte.

Nachdem sie aber die Vergleiche gebrochen haben, so ist meines Erachtens, auch ihr Stolz, und unser Argwohn gebrochen; denn alle diese Güter, sind als so viele Siegespreise, für diejenigen aufgestellt, die von beyden Seiten die tapfersten seyn werden. Die Kampfrichter sind die Götter, die wie billig, auf unsrer Seite seyn werden, denn jene sind an ihnen meineidig geworden. Aber wir, ohnerachtet wir viele Vortheile sahen, haben uns derselben mit fester Entschlossenheit enthalten, weil es Eide bey den Göttern waren. Daher dünkts mich, als ob ich mit weit grösserm Muth, in den Kampf gienge, als jene. Unsre Körper sind auch weit stärker, als jener ihrer, Kälte, Hitze und Arbeiten zu ertragen. Wir haben auch, den Göttern sey Dank, bessere Seelen. Ihre Leute sind leichter zu verwunden, und hinfälliger

liger als wir, zumal wenn uns die Götter, wie vorher den Sieg geben. Doch vielleicht urtheilen so auch andere.

Bey den Göttern! laßt uns nicht auf andere warten, die kommen, und uns zu schönen Thaten ermahnen; laßt uns die ersten seyn, die die andern zur Tapferkeit anspornen. Zeigt euch als die treflichsten Hauptleute, und als würdige Feldherren. Wollet ihr aufbrechen, ich will euch folgen. Machet ihr mich aber zum Anführer, so will ich das Alter nicht vorschützen: das Feuer der Jugend soll alles Uebel von mir entfernen.

Sprachs. Nachdem es aber die Hauptleute mit angehört hatten, verlangten sie ihn alle zum Anführer, nur ein gewisser Apollonides nicht, der auf gut boeotisch 1) sagte: Derjenige sey albern, welcher behaupte, man könne sich anders helfen, als durch den König. Zugleich fieng er an, die Schwierigkeiten herzurechnen; aber Xenophon unterbrach ihn, und sagte:

Wunderlicher Mensch! du hast weder Verstand, noch Gedächtniß. Du bist doch so wie diese, hier zugegen gewesen, als der König nach Kyrus Tode, wodurch er aufgeblasen ward, zu uns sandte, und

1) Magis firmitati corporis, quam ingenii acumini inserviunt, Nepos Alcibiad. C. 11. Inprimis Boeotos ineptos et rudes esse, nec quae utilia, honestaque factu sint dignoscere. Curtius L. 1. C. 6. Man hielt sie also für ein dummes Volk.

uns befahl, das Gewehr zu strecken. Da wirs aber nicht thaten, sondern gewaffnet neben ihm unser Lager aufschlugen, was that er da durch seine Gesandten, als er uns Vergleiche antragen, und Lebensmittel reichen ließ, bis er die Vergleiche auswirkte?

Da die Feldherren und Hauptleute, wie du auch jetzt verlangest, ohne Gewehr zur Unterredung hingiengen, weil sie sich auf den getroffenen Waffenstillstand verliessen, sind sie nicht geschlagen, gepeinigt, und beschimpft worden, daß sie nicht einmal sterben können, diese Elenden, so sehr sie es, meines Erachtens wünschen? Da du dies alles nun weißt, so nennest du diejenigen albern, die zur Gegenwehr rathen, und verlangst, man solle abermal den König, durch eine Gesandtschaft zu bewegen suchen?

Meine Meinung, Kameraden, ist, diesem Menschen keinen weitern Zutritt, bey uns zu verstatten, ihm die Hauptmannsstelle zu nehmen, und ihn zum Troß zu verweisen, wo er gebraucht werden mag; denn er macht seinem Vaterlande und dem gesammten Griechenlande Schande, weil er als Grieche, ein so schlechter Mensch ist.

Hierauf sagte Agesias der Stymphalier: er ist weder ein Boeotier, noch überhaupt ein Grieche: Ich habe bemerkt, daß ihm wie einem Lyden, beyde Ohren durchbohrt sind 1). Und es verhielt sich so.

Sie

1) Das war bey dieser Nation Mode. Macrobius L. 7. c. 3.

Sie jagten ihn also fort. Die andern aber giengen durch die Kompagnieengassen, und wo der Befehlshaber noch lebte, riefen sie ihn; wo er aber fehlte, den Unterbefehlshaber, wo ein Hauptmann war, den Hauptmann. Da sie alle zusammen gekommen waren, liessen sie sich vor der Fronte nieder. Es waren der Befehlshaber, und Hauptleute beynahe hundert. Dies geschah gegen Mitternacht.

Aber Hieronymus der Eleer, der älteste von Proxens Hauptleuten, sagte folgendes: Feldherren und Hauptleute! Nach Erwägung der gegenwärtigen Umstände, schien uns eine Zusammenkunft, und eure Versammlung rathsam, um wo möglich, einen guten Rath zu erhalten. Xenophon wiederhole also was du uns schon gesagt hast.

Hierauf sprach Xenophon: Wir alle wissen, daß der König und Tissaphernes, diejenigen von uns, denen sie ankommen konnten, in Verhaft genommen haben, den übrigen aber handgreiflich nachstellen, sie wo möglich, zu Grunde zu richten. Laßt uns also alle Kräfte anstrengen, daß wir den Ungriechen nicht zum Raube werden, sondern sie wo möglich, in unsre Hände bekommen.

Ihr müßt also wissen, daß ihr, deren so viele hier versammlet sind, die höchste Zeit habt. Alle diese Soldaten sehen auf euch. Finden sie nun euch muthlos, so werden auch sie alle zaghaft seyn. Rüstet ihr euch aber öffentlich wider den Feind, und

fodert die andern auf, so wisset, daß sie euch nachfolgen, und zum Muster nehmen werden.

Eben so billig ists auch, daß ihr euch etwas von ihnen unterscheidet, denn ihr seyd Feldherren, Befehlshaber, und Hauptleute. In Friedenszeiten, habt ihr an Gütern und Ehre, Vorzüge vor ihnen gehabt. Ihr müsset demnach auch jetzt im Kriege, euch für besser, als der grosse Haufen, halten, und ihm mit Rath und That, wo es nöthig ist, zur Hand gehen.

Und zwar glaube ich erstlich, daß ihr der Armee sehr aufhelfen werdet, wenn ihr Sorge tragt, daß die Stellen der verlohrnen Feldherren und Befehlshaber, aufs eiligste wieder besetzt werden; denn ohne Oberhaupt, kann, daß ichs kurze fasse, nirgend was gutes, noch löbliches, vollführt werden, am wenigsten im Soldatenstande. Ordnung erhält, Unordnung aber hat schon viele ins Verderben gebracht.

Nach Bestellung der nöthigen Befehlshaber, werdet ihr gut thun, wenn ihr die übrigen Soldaten zusammen kommen laßt, und ihnen Muth einsprecht. Ihr müßt bemerken, wie muthlos sie zu den Waffen greifen, wie muthlos sie auf die Wachen ziehen, so daß ich nicht weiß, wozu man sie gebrauchen könnte, bey Tage oder zur Nacht.

Würde aber jemand ihre Gesinnungen lenken, daß sie nicht nur ihre Leiden, sondern auch ihre Thaten beherzigten, so würden sie viel muthiger

wer-

werden. Es muß euch bekannt seyn, daß im Kriege, weder Menge noch Stärke, die Siege gewinnt, sondern daß die mit Gott, und keckem Muth, gegen den Feind gehen, daß die gemeiniglich kein Feind aushält.

Auch dies Kameraden! fällt mir noch bey, daß diejenigen, die im Soldatenstande, ihr Leben nur so hin zu schleppen suchen, gewöhnlich eines unberühmten, und schimpflichen Todes sterben. Diejenigen aber, die den Tod für das allgemeine, und unvermeidliche Verhängniß aller Menschen halten, die nach einem schönen Tode ringen; diese sehe ich alt, so lange sie leben, immer glücklicher werden. Laßt uns also daraus die Lehre nehmen — denn ein solcher Zeitpunkt ist jetzt — selbst tapfer zu seyn, und auch andre dazu aufzumuntern.

Er sprachs und schwieg. Nach ihm redete Cherisoph: Xenophon, vorher warest du mir nur als Athenienser bekannt, jetzt aber muß ich dich, wegen deinen Reden und Handlungen rühmen, und ich wünschte, daß mehrere so gesinnt wären. Das würde von allgemeinen Nutzen seyn. Jetzt aber Kameraden, fügte er hinzu, laßt uns nicht weiter säumen! Geht, wählt die nöhigen Oberhäupter, nach der Wahl, kommt ins Lager, und bringt die gewählten mit. Wir wollen alsdann die übrigen Soldaten zusammen berufen. Der Herold Tolmides soll auch da seyn.

Nach diesem stand er auf, damit das, was so dringend war, keinen Aufschub leiden, sondern gleich ausgeführt werden möchte. Die Feldherren wurden also gewählt; für Klearch, Timasion der Dardanäer, statt Sokrates, Xanthikles der Achäer, statt des Arkadier Agias, Kleanor der Orchomenier, in Meno's Stelle, Philesius der Achäer, und statt Proxen, Xenophon der Athenienser.

Zweytes Kapitel.

Während der Wahl, war beynahe der Tag angebrochen, die Feldherren kamen zusammen, und nachdem sie Vorposten ausgestellt hatten, liessen sie die Soldaten zusammen rufen. Als sie zusammen waren, stand Cherisoph der Lacedämonier, zuerst auf, und sprach:

Soldaten! unser jetziger Zustand ist empfindlich, weil wir so braver Feldherren und Soldaten sind beraubt worden. Ja was noch mehr, Ariäus Leute, die sonst unsre Kameraden waren, sind an uns zu Verräthern geworden. Gleichwol müssen wir uns doch aus gegenwärtiger Noth, als brave Leute herausreissen, und nicht verzagen, sondern versuchen, wo möglich, uns durch einen schönen Sieg zu retten. Können wir das nicht, so laßt uns eines schönen Todes sterben, damit wir lebend, nicht in Feindes Hände fallen; denn ich glaube, wir würden solche

Mar=

Martern leiden, wie ich von den Göttern den Feinden wünsche.

Hierauf stand Kleanor der Orchomenier auf, und sagte: Soldaten! ihr sehet des Königes Meineid, und Gottlosigkeit. Ihr sehet Tissaphernes Treulosigkeit, der uns betrogen, und die Feldherren gefangen genommen hat, ohnerachtet er sich für Griechenlandes Nachbar ausgab, versicherte, daß er vorzüglich für unsre Rettung sorgen wollte, sich auch deshalb eidlich verpflichtete, und uns seine Rechte gab. Er hat sich aber selbst für dem Gastrechtsgott 1), nicht gescheuet, sondern seinen Gastfreund Klearch, nebst den übrigen braven Männern hintergangen, und sie ins Verderben gestürzt. Auch Ariäus, den wir zum Regenten machen wollten, dem wir unsre Treue versicherten, auch die Versicherung der seinigen emfiengen, daß wir an einander nicht zu Verräthern werden wollten, sucht uns, ungescheut vor Gott, und dem erblaßten Kyrus, von dem er im Leben sehr geehrt wurde, nachdem er zu seinen Feinden übergetreten, jetzt als Kyrus Freunde zu drücken. Aber die Götter werden sie strafen. Bey dergleichen Erfahrungen, laßt ferner nicht mehr uns von ihnen anführen, sondern wenn wir aufs tapferste gefochten, leiden, was Gottes Wille ist.

Nach ihm stand Xenophon auf, der sich zur Schlacht, so schön, wie möglich geputzt hatte. Er glaub-

1) Jupiter Xenios.

glaubte, wenn die Götter Sieg gäben, so gebühre dem Sieger der schönste Putz. Wäre aber sein Tod beschlossen, so wäre es billig, im schönsten Putze dahinzufahren. Er fieng an also zu reden: Der Ungriechen Meineid und Treulosigkeit, hat Kleanor vorgestellt, die ihr, glaube ich, kennet. Wollen wir nun wieder freundschaftlich mit ihnen umgehen, so muß dies mit vieler Muthlosigkeit geschehen, weil die harte Begegnung unsrer Feldherren, die sich ihnen anvertrauten, noch im frischen Andenken bey uns ist. Gedächten wir also, ihrer Vergehungen wegen, uns mit gewaffneter Hand, an ihnen zu rächen, und nach Kriegsgebrauch, wider sie auf jede Art zu verfahren, so haben wir mit Gott, viele und schöne Hofnungen zur Rettung.

Während dieser Rede nießte einer. Da es die Soldaten bemerkten, beteten sie alle inbrünstig zu Gott 1). Und Xenophon sagte: Mich dünkt Kameraden! da wir von unsrer Rettung sprachen, erschien der Adler Jupiters, des Retters, deshalben wir also diesem Gotte Dankopfer angeloben, und bringen müssen, so bald wir in Freundes Land kommen. Auch müssen wir angeloben, den andern Göttern,

1) Daß er diese Vorbedeutung, zu ihrem Glück, möchte ausschlagen lassen. Weil das Niesen bey den Alten, etwas vorbedeutendes war, so entstand daher auch schon bey ihnen, die Gewohnheit, daß man einem Niesenden Glück wünschte, mit den Worten: Ζευ σωσον, Gott hilf.

tern, nach besten Vermögen zu opfern. Wem dieses billig scheint, hebe seine Hand auf: und alle hoben sie auf. Hiernächst thaten sie das Gelübde, und sangen den Paean 1).

Nach gehörig verrichtetem Gottesdienste, fieng er von neuem an: ich sagte, daß wir viele und schöne Hofnungen, zu unsrer Rettung hätten. Erstlich haben wir die eidlichen Verpflichtungen getreulich gehalten, dahingegen die Feinde falsch geschworen, Bund und Eide gebrochen haben. Es ist daher wahrscheinlich, daß die Götter ihnen entgegen, aber unsre Mitstreiter sind, wie sie denn auch Kraft ihrer Macht, die Grossen im Huy erniedrigen, und die Niedrigen, ob sie noch in so grossem Elende schmachten, sehr leicht erretten können, wenn sie wollen.

Und

1) Ein Lobgesang auf den Apollo. Er würde auch nach erfochtnem Siege, wie unser te Deum gesungen, bisweilen auch, wenn man irgend ein Uebel glücklich zu überwinden hofte, wie hier der Fall ist. Er wurde auch nach der Schlacht gesungen. Seines Ursprungs nach, war er ein altes Kampflied auf den Apollo, und den Pytho. Ἴαμβοι wären die Herausfoderung an den Pytho, und stellten nicht wie D. Brown S. 223. meint, das Gezisch der sterbenden Schlange vor, mithin waren sie kein Spottgedicht auf ihre Bezwingung. Der Theil des νομος πυθικος stellte das Zischen vor, der συριγγες hieß, das sagt Strabo deutlich 9. B. S. 421. Ed. Paris. Es sind also Ἴαμβοι heftige, und beleidigende Ausdrücke, theils sich selbst zu entflammen, theils den Gegner zu reitzen.

Und hier will ich euch auch die Gefahren unsrer Väter, zu Gemüthe führen, damit ihr begreifet, wie es euch gezieme, daß ihr tapfer seyd, und wir mit Gottes Hülfe, brave Leute, aus aller Gefahr gerettet werden. Als die Perser mit ihren Bundesgenossen, in ungeheurer Menge, zur Verwüstung Athens, anrückten, so siegten die Athenienser, die sich ihnen entgegen zu stellen wagten. Da sie der Diana so viele Ziegenopfer gelobten, als sie Feinde niedermachen würden, gleichwol aber nicht so viele zusammen bringen konnten, so opferten sie ihr jährlich fünf hundert. Das geschieht noch bis auf den heutigen Tag.

Als Xerxes hierauf mit einem unzählbaren Heer, nach Griechenland kam, so überwandten unsre Väter, deren ihre Väter zu Wasser und zu Lande. Hievon sind die Trophäen Beweise, und glaubwürdige Zeugnisse, die Freyheit der Städte, in denen ihr gebohren, und erzogen worden seyd; denn ihr werfet euch vor keinem sterblichen Menschen nieder, sondern vor Göttern.

Von solchen Vätern stammt ihr. Zwar will ich hiemit nicht sagen, als ob ihr ihnen Schande machtet. Vielmehr habt ihr vor wenigen Tagen, da ihr mit jener ihren Nachkommen fochtet, die stärker, als ihr waren, mit Gottes Hülfe überwunden. Auch um Kyrus Reich, kämpftet ihr wie brave Männer. Aber jetzt, da ihr um eure eigne Rettung kämpfet, müßt ihr weit rüstiger, und wackrer seyn. Jetzt

ists Pflicht, wider den Feind den entschlossensten Muth zu weisen.

Wagtet ihr damalen, da ihr noch nie mit ihnen angebunden hattet, und ihre unzählbare Menge sahet, mit väterlichem Geiste wider sie anzurücken; wie sollte es euch nun wohl jetzt, da ihr ihre Kräfte kennt, da sie ihrer Ueberlegenheit ungeachtet, euch nicht abwarten wollen, euch geziemen, sie zu fürchten? Ihr müßt auch nicht glauben, daß ihr deshalb schlechter daran seyd, weil die Kyrier 1), die zuvor auf eurer Seite waren, jetzt untreu geworden. Die sind feiger, als die von uns besiegten; drum giengen sie über und verliessen uns. Viel besser ists, alle die, welche auf der Flucht die ersten seyn wollen, beym Feinde, als in unsrer Reihe und Glied, zu wissen.

Ist aber jemand von euch muthlos, weil wir keine Reuter haben, der Feind hingegen viele; der bedenke, daß zehn tausend Reuter, nichts weiter sind, als zehn tausend Menschen. Noch ist in der Schlacht, niemand von einem Pferde todt gebissen, oder todt geschlagen worden. Was in Schlachten geschiehet, thut der Soldat. Wir haben auch ein weit sichres Fortkommen, als die Reuter. Sie hängen auf den Pferden, fürchten uns nicht allein, sondern das Herunterfallen. Wir aber, da wir festen Fuß auf der Erde haben, werden nachdrücklicher zuhauen auf den, der sich nahet, und also viel besser unsern Zweck er-

1) Ariäus, Kyrus General mit seinem Korps, die Perser und andre.

erreichen. In einem Stücke haben die Reuter vor uns etwas voraus: sie können sichrer fliehen, als wir.

Habt ihr aber zum Treffen Muth, und seyd gleichwol niedergeschlagen, daß Tissaphernes euch nicht mehr anführen, der König keinen Kaufplatz anweissen wird; so erwägt doch, was besser sey, den Tissaphernes zum Anführer zu haben, der uns handgreiflich Schlinge legt, oder uns von solchen Männern führen zu lassen, die wir selbst gewählt haben, die überzeugt seyn werden, daß sie das, was sie an uns versehen, an ihren Seelen und Leibern versehen; was besser sey, die Lebensmittel vom Marktplatz, den sie uns angewiesen, in kleinem Maas für viel Geld zu kaufen, das wir bald nicht mehr haben werden, oder daß wir siegen, und eines beliebigen Maases uns bedienen.

Erkennt ihr dies nun fürs Bessre, haltet aber gleichwol die Flüsse für ungangbar, oder den Uebersatz für betrüglich, so bedenkt, ob es die Ungriechen, weit ungeschickter dazu, nicht bewerkstelligt haben. Alle Flüsse, fern von den Quellen, sind ungangbar, werden aber gangbar, wenn man sich den Quellen nähert, daß man sich nicht einmal das Knie naß macht.

Sollten uns aber auch die Flüsse nicht hinüber lassen, erschien uns auch kein Führer, so wollten wir doch nicht den Muth sinken lassen. Wir wissen ja, daß die Mysen, die wir nicht besser, als uns

selbst,

selbst, halten werden, wider Willen des Königes, in seinem Gebiete, viele und grosse, und gesegnete Städte bewohnen. Das wissen wir auch von den Pisiden. An den Lykaonen sehen wir, daß, nachdem sie im Lande, die festen Plätze weggenommen, die Früchte des königlichen Gebiets einerndten.

Ich will aber damit nicht behaupten, daß wirs uns öffentlich merken lassen müssen, daß wir nach Hause verlangten; vielmehr müssen wir solche Anstalten machen, als ob wir nirgendwo uns hier niederlassen wollten. Ich weiß, daß der König den Mysen viele Führer, und viele Geisseln geben wird, daß er sie ohne Nachstellung werde ziehen lassen; ja daß er ihnen den Weg machen würde, und wenn sie auch auf vierspännigen Wagen fort wollten. Selbst uns, ich weiß es, würde ers herzlich gern auch so machen, würde er gewahr, daß wir Anstalt zum Dableiben machten.

Aber ich fürchte, haben wir einmal gelernt, faul und im Ueberfluß zu leben, haben wir erst den Umgang, mit den schönen und grossen Weibern und Jungfrauen der Meder und Perser gekostet, wir werden, gleich den Lotophagen 1), den Weg nach Hau-

1) In Afrika, die nach Herodotus Bericht, von der Frucht des Lotusbaum, die ausnehmend süß schmeckte, und der Dattel glich, eine Art Wein machten. Man sagte, daß die Fremden, wenn sie diese Frucht gekostet, ihr Vaterland vergessen hätten; daher das Sprichwort, λωτον φαγειν, und ward gebraucht

Hause vergessen. Mich dünkts also recht und billig, daß wir erst nach Griechenland, und zu unsern Gefreunden, zurück reisen, und den Griechen zeigen, daß sie freywillig arm sind, daß es denen, die gegenwärtig zu Hause, ohne Vatergut, arme Bürger sind, frey stehe, hierher zu gehen, und reiche Leute zu seyn; denn Soldaten! alle diese Güter, sind eine Beute der Sieger.

Davon muß ich auch noch reden, wie wir auf das Sicherste marschiren, und soll gefochten werden, aufs tapferste fechten müssen. Erstlich also, dünkt mich, müssen wir unsre Wagen verbrennen, damit wir nicht unter den Befehlen der Gespanne stehen, sondern marschiren können, wo es für die Armee am besten ist. Alsdenn müssen wir die Zelte verbrennen, denn ihre Fortschaffung verursacht grosse Beschwerniß, und sie taugen weder zu Gewehr, noch zu Lebensmitteln.

Und

braucht, wenn man ein fremdes Land, seinem Vaterlande vorzog.

Diese hat den Geschmack von süssem Honig, wer einmal
Lotus gegessen hat, der vergißt sein Land und Geschlechte.
Die ich verschickt', und die von der Frucht die Fülle genossen,
Wollten nicht in die Schiffe zurück; sie wünschten beständig
Bey dem Volke zu bleiben, und Lotus zu essen; ich führte
Sie mit Gewalt in die Schiffe zurück, und band sie fest an die Bänke.

Odyssee 9. B. v. 91. f.

Und so laßt uns auch, uns von anderm überflüßigem Geräthe entledigen, das kriegerische ausgenommen, oder das zu Eßwaaren und Getränken erforderlich ist, damit das mehreste unsres Volks unter Waffen sey, das wenigste bey der Bagage. Ihr wisset, daß diese in die Hände der Sieger fällt; siegen wir nun, so muß der Feind unser Bagageträger seyn.

Endlich muß ich vom Wichtigsten reden. Ihr seht, daß die Feinde nichts gegen uns unternommen haben, bevor sie unsre Feldherren gefangen nahmen, weil sie glaubten, wir würden unter Anführung der Feldherren, wenn wir ihnen folgten, im Felde leicht den Meister spielen. Da sie dieselben aber gefangen genommen, denken sie nun, wir werden durch Anarchie, und Unordnung zu Grunde gehen.

Deshalb müssen nun auch die jetzigen Feldherren, weit eifriger im Dienste seyn, als die vorigen, mehr auf Ordnung in Reih und Glied halten, und selbst den andern Befehlshabern, jetzt mehr gehorsamen, als vordem. Sollte aber jemand ungehorsam seyn, und ihr machet aus, daß ihn allemal derjenige von euch, der eben zugegen ist, mit Zuziehung des Befehlshabers, strafen kann, so wird auf die Art, der Feind am besten betrogen seyn. Er wird desselben Tages, zehn tausend Klearche, für einen sehen, die keinem verstatten, böse zu seyn.

Jedoch es ist Zeit, hier abzubrechen. Vielleicht wird der Feind gleich hier seyn. Was euch von allen diesem gut dünkt, das suchet eilends durch die That auszuführen. Wüßte aber jemand etwas besseres, so kann ers vortragen, wenn er auch nur ein gemeiner wäre; denn wir alle haben eine gemeinschaftliche Rettung nöthig.

Hierauf sprach Cherisoph: wenn ausser dem, was Xenophon bereits erinnert, noch etwas veranstaltet werden müsse, so solle man es eilends bewerkstelligen. Meines Erachtens, wirds am besten seyn, wenn wir uns zu dem schleunig entschliessen, was er vorgeschlagen hat. Wer dieser Meinung ist, der hebe seine Hand auf. Alle hielten sie empor.

Xenophon stand abermal auf, und sagte: Soldaten! hört, was wir wahrscheinlich zu erwarten haben. Wir müssen unsern Marsch dahin nehmen, wo wir Lebensmittel haben können. Nun aber vernehme ich, daß ungefehr zwanzig Stadien von hier, gesegnete Dörfer liegen. Es würde mich nicht Wunder nehmen, wenn die Feinde, beym Abmarsch, uns auf dem Fusse folgten, gleich den furchtsamen Hunden, welche die vorübergehenden anfallen, und sie beissen, wenn sie können, vor dem Verfolger aber laufen.

Wir werden also wohl am sichersten marschiren, wenn wir eine gevierte Zugordnung machen, damit Bagage und Troß in Sicherheit sind. Könnte aber auch jezt ausgemacht werden, wer die gevierte Zugord-

ordnung führen, wer die Fronte, und die Flanken kommandiren, und wer sie hinten decken soll, so würde man beym Anmarsch der Feinde, nicht erst nöthig haben, sich zu berathschlagen, sondern man könnte die rangirte Mannschaft sogleich gebrauchen. Sieht es ein andrer etwa besser ein, so kann es anders gemacht werden, wo nicht, so kann Cherisoph anführen, weil er ein Lacedämonier ist 1). Auf den Flanken, können zwey der ältesten Feldherren kommandiren; wir jüngern wollen hinten decken, ich und Timasio vor der Hand. Uebrigens wollen wir, nachdem wir diese Stellung werden versucht haben, allezeit solche Maasregeln ergreifen, die uns die besten dünken. Weiß aber jemand eine beßre, der theile sie mit.

Da niemand etwas dagegen einzuwenden hatte, sprach er: wem dieses gut dünkt, hebe seine Hand auf. Es ward genehmigt. Laßt uns nunmehr, that er hinzu, marschiren, und unsern Entschluß ausführen. Der von euch, der seine Verwandten zu sehen begehrt, der denke, daß er brav seyn müsse. Anders steht jenes nicht zu erlangen. Der zu leben wünscht, suche zu siegen; denn die Sieger nur dürfen niedermachen, die Besiegten müssen sterben. Und wer Güter begehrt, suche die Oberhand zu behalten, denn der Ueberwinder nur kann das seinige schützen, und dem Ueberwundnen nehmen.

1) Waren als brave Soldaten weltbekannt.

Drittes Kapitel.

Nach diesem, standen sie auf, giengen fort, und verbrannten Wagen und Zelte. Die übrigen Geräthschaften theilten sie unter einander aus, so viel jeder nöthig hatte, und warfen das übrige ins Feuer. Hierauf aßen sie. Während des Mittagsmahles, kam Mithridat mit ohngefehr dreyßig Pferden, und sprach, nachdem er die Feldherren hatte zusammen kommen lassen, wo sie ihn vernehmen konnten, also:

Griechen! ich war, wie ihr wißt, dem Kyrus getreu, und bin auch jetzt euch zugethan. Beym Könige lebe ich in grosser Furcht. Wäre ich also, von einem vortheilhaften Entschlusse eurer Seits, überzeugt, so wollte ich zu euch übergehen, und alle meine Leute mitbringen. Entdeckt mir also, als eurem Freunde, der euch zugethan ist, und der gemeinschaftlich mit euch marschiren will, was ihr im Sinne habt.

Nachdem es die Feldherren in Ueberlegung genommen hatten, schien ihnen am besten, durch Cherisoph antworten zu lassen: Wir sind entschlossen, wenn man uns nach Hause marschiren läßt, durchs ganze Land, so friedlich, wie möglich zu marschiren. Sollte jemand uns aber den Durchzug verwehren, so wollen wir, so tapfer wie möglich, uns mit ihm herumschlagen.

Hierauf suchte Mithridat ihnen zu zeigen, wie unmöglich ohne den König, ihre Rettung sey. Da

er=

erkannte man, daß er verdächtig sey. Es war auch einer von Tissaphernes Verwandten, zur Beglaubigung bey ihm. Die Feldherren hielten es also fürs beste, den Befehl zu geben, daß der Krieg, so lange man in Feindes Land sey, ohne Herolde, sollte geführt werden; denn durch ihre Ankunft verführten sie die Soldaten 1), wie es gegenwärtig am Hauptmann Nikarch, aus Arkadien, geschah, der bey Nacht, mit ohngefehr zwanzig Mann, durchgieng.

Nachdem sie aber gegessen hatten, und über den Zathes gegangen waren, marschirten sie in vollkommner Schlachtordnung, Vieh und Troß in der Mitte. Als sie nicht weit vorgerückt waren, ließ sich Mithridat abermal, mit ohngefehr zwey hundert Pferden, vier hundert Bogenschützen, und Schleudrern, sehen, die sehr schnell, und gewandt waren. Er näherte sich den Griechen, als ob er Freund wäre.

Da er aber so nahe war, schossen, ehe man sich sichs versah, seine Reuter und Fußknechte Pfeile, und verwundeten auch mit ihren Schleudern.

1) Weil dergleichen Unterhandlungen durch die Herolde, gemeiniglich öffentlich geschahen, so konnte es nicht fehlen, daß der gemeine Mann, oder auch jeder andre, der die Wahrheit einzusehen, nicht scharfsichtig genung war, durch ihr Anbringen, wenn es verwickelt, oder einiger massen scheinbar, verzagt gemacht werden konnte. Man sieht am Herold Mithridat, daß diese Bedienung hohe Officier begleideten.

Unser Nachzug litte auch nicht wenig, ohne etwas dagegen thun zu können, denn die Kreter schossen nicht so weit, als die Perser, und weil sie nur leicht bewaffnet waren, so retirirten sie sich zwischen die Hopliten. Unsre Schützen warfen auch die Wurfspiesse nicht so weit, daß sie die Schleudrer erreichten.

Da hielt es Xenophon für rathsam, sie mit den Hopliten und Peltasten zu verfolgen, die er im Nachzuge bey sich hatte. Er bekam aber keinen Feind gefangen, denn die Griechen hatten keine Reuter, und ihr Fußvolk, konnte das in weiter Ferne fliehende Fußvolk, nicht einholen. Sie aber weit von der Armee, zu verfolgen, war nicht rathsam. Die persische Reuterey verwundete im Fliehen, und schoß rückwärts von den Pferden. So weit also die Griechen nachsezten, so weit mußten sie sich, unter beständigem Gefecht, wieder zurück ziehen.

Sie machten also den ganzen Tag, nicht mehr, als zwanzig Stadien, und marschirten gegen Abend in die Dörfer. Da waren neue Sorgen. Cherisoph, und die ältesten Feldherren, tadelten Xenophon, daß er so weit ab vom Phalanx nachgesezt hätte, wobey er sich vieler Gefahr ausgesezt, ohne dem Feinde schaden zu können.

Da ers angehört, antwortete er: daß sie mit Recht tadelten, und daß selbst das Unternehmen, ihren Tadel rechtfertige. Aber ich wurde zum Nachsezen gezwungen, weil ich bemerkte, daß wir grossen

Verlust haben würden, wenn wir blieben, und nichts dagegen thun könnten. Verfolgten wir also, so war die Gefahr nothwendig, von der ihr sprechet. Wir konnten dem Feinde keinen Schaden thun, mußten uns vielmehr mit vieler Schwierigkeit zurück ziehen. Dank also den Göttern, daß er nicht stärker kam! daß er uns zwar keinen grossen Schaden thun, doch aber zu verstehen geben konnte, was wir nöthig hätten.

Sie schossen mit Bogen und Schleudern so weit, daß es die Kreter ihnen weder nachthun, noch die aus freyer Faust schleudern, sie erreichen konnten. Verfolgen wir sie nun, so können wir sie nicht anders, als weit von der Armee ab, verfolgen. Nicht weit-ab, da kann der geschwindeste Fußgänger, im Nachsetzen, den andern nicht einen Bogenschuß weit, einholen. Wollen wir ihnen also verwehren, auf dem Marsch uns Schaden zu thun, so müssen wir in größter Eil, Schleuderer und Reuter errichten.

Nun vernehme ich, daß unter unsrer Armee, sich Rhodier befinden, von denen viele die Schleuderkunst verstehen sollen, so daß ihr Pfeil zweymal so weit, als der persische fliegt; denn weil diese mit händefüllenden Steinen schleudern, so treffen sie nur in der Nähe, aber die Rhodier wissen, sich gewisser Bleystücken zu bedienen. Wenn wir also diejenigen, die Schleudern haben, aussuchten, und ihnen dafür entweder ein Stück Geld gäben, oder sie zu irgend etwas anders, in Sold nähmen, oder aber auch

dadurch, daß wir sie zu ordentlichen Schleuderern machten, ein gewisses Handgeld für sie ausmittelten; so würden sich vielleicht manche melden, die uns Dienste thun könnten.

Ich sehe auch noch Pferde unter der Armee, deren einige bey mir sind, einige hat Klearch zurück gelassen; und noch viele andre, die wir gefangen haben, die unsre Gepäcke tragen. Wenn wir nun auch diese ausheben könnten, ihre Stellen mit Lastvieh ersetzten, und sie beritten machten, so könnten sie gleichfalls dem flüchtigen Feinde Schaden thun. Man billigte es, und brachte noch in derselben Nacht, auf zwey hundert Schleudrer zusammen, hob auch des folgenden Tages, an funfzig Pferde und Reuter aus, denen man lange Mäntel und Kürasse gab, und über sie den Athenienser Lycius, Polystrats Sohn, zum Befehlshaber bestellte.

Viertes Kapitel.

Diesen Tag blieb die Armee stehen, den folgenden aber rückte sie weiter, nachdem sie sehr früh aufgebrochen war. Sie mußte einen Morast paßiren, wo man feindlichen Angriff befürchtete. Beym Hinübermarsch, ließ sich Mithridat abermal mit tausend Reutern, und mit ohngefehr vier tausend Bogenschützen und Schleudrern sehen. Er hatte sich so viele vom Tissaphernes ausgebeten, und auch erhalten, weil er versprach, mit dieser Mannschaft,

ihm

ihm die Griechen zu überbringen. Sie warem ihm verächtlich geworden, weil er beym erstern Schock 1), seiner wenigen Mannschaft ohnerachtet, nichts gelitten, hingegen uns vielen Schaden gethan zu haben, glaubte.

Sobald die Griechen jenseit des Morastes, ohngefehr acht Stadien, weiter gerückt waren, gieng auch Mithridat mit seinem ganzen Korps, über denselben. Es war bekannt gemacht worden, welche von den Peltasten und Hopliten, dem Feinde nachsetzen sollten. Mann hatte auch der Reuterey bekannt gemacht, daß sie sicher nachsetzen könnte, weil sie von einer hinlänglichen Macht unterstützt würde.

Als Mithridat uns eingeholt hatte, und man sich mit Schleudern und Bogen erreichen konnte, ward den Griechen mit der Trompete ein Zeichen gegeben, und augenblicklich rannten die, denen es befohlen war, auf ihn los, denen die Reuter nachfolgten. Alleih sie warteten die unsrigen nicht ab, sondern flohen zum Morast zurück. Beym Nachsetzen blieb viel ungriechisches Fußvolk, und von den Reutern wurden im Morast, ohngefehr achtzehn lebendig

1) Das Franz. Choc, kommt von dem veralteten teutschen Worte her. Dergleichen giebt es mehrere. Escarmoucher, scharmuziren, von Schar und metzeln, scharweise metzeln, niedermachen. Hunger Elenchus in tab. bovill. Eben derselbe sagt unter dem Wort Espie: a Germanis petita haec vox, qui dicunt spehen, et ipsam explorationem Spehe. Daher also auch Spion.

dig gefangen. Die gebliebenen wurden von den Griechen, aus eigenem Antriebe, schimpflich zerfetzt, den Feinden einen um so fürchterlichen Anblick zu geben.

Nach diesen Verrichtungen, zog sich der Feind zurück, die Griechen aber, die ganz geruhig, den Rest des Tages, mit Marschiren zubrachten, kamen beym Tiger an. Hier war eine wüste grosse Stadt, Larissa genannt. Vor alten Zeiten bewohnten sie die Meder. Ihre Mauer betrug in der Breite, fünf und zwanzig Fuß, in der Höhe hundert. Ihr Umfang zwey Parasangen. Sie war aus Backsteinen gemacht. Ihr maßiver Grund war zwanzig Fuß.

Diese konnte der persische Monarch, der sie damalen eben belagerte, als die Perser den Medern das Reich entrissen, schlechterdings nicht erobern. Aber die Sonne verbarg sich hinter einer Wolke, bis sich die Einwohner davon gemacht hatten, und so ward sie eingenommen 1). Neben der Stadt war eine steinerne Pyramide, deren Breite ein Plethrum, die Höhe zwey betrug. In die waren viele Ungriechen, aus den nächsten Dörfern geflüchtet.

Von hier marschirten sie in einem Marsch, sechs Parasangen, und kamen zu einem grossen und wüsten Gemäuer, neben der Stadt Mespila. Die Meder

1) Sie machten sich bey Nacht davon, weil sie voraus sahen, daß sie in der Länge, die Belagerung nicht würden aushalten können.

der bewohnten sie vorzeiten. Der Grund bestand aus einem schäckigtem Marmor, war funfzig Fuß breit, und funfzig hoch. Auf derselben war eine steinerne Mauer gesetzt, funfzig Fuß breit, hundert hoch. Der Umfang betrug sechs Parasangen. Man sagte, die Gemahlinn des Königes von Medien, sey hieher geflohen, nachdem die Perser den Medern das Reich entrissen. Diese Stadt konnte der König von Persien, der sie belagerte, weder durch Länge der Zeit, noch mit Gewalt erobern. Aber Jupiter machte die Einwohner bestürzt, und so ward sie eingenommen.

Von da marschirten sie in einem Marsch, vier Parasangen, auf welchem sich Tissaphernes blicken ließ, und zwar mit seiner Reuterey, und mit Orontas ganzer Macht, der des Königes Tochter zur Gemahlinn hatte. Auch die Ungriechen, die mit Kyrus ausmarschirt waren, hatte er bey sich, und die Hülfstruppen des Königs Bruders, überdem noch alle, die ihm der König gegeben hatte, so daß es eine grosse Armee zu seyn, schien. Als er sich genähert, postirte er einige Truppen hinter sich, einige auf die Flanken, wagte aber keinen Angriff, weil er sich keiner Gefahr aussetzen wollte. Er ließ jedoch schleudern und schiessen.

Da sich aber die Rhodier gestellt hatten, und schleuderten, auch die Scythotoxen 1) schossen, daß keiner

1) Bogenschützen, die auf scythische Art exercirt, sehr weit schossen.

keiner seinen Mann verfehlte — es war nicht leicht, wenn man auch noch so gut gezielt hatte — zog sich Tissaphernes in aller Eil, aus den Schüssen weg, und die andern Truppen mit ihm. Den Rest des Tages, marschirten die Griechen weiter; der Feind folgte, unternahm aber nach diesem Scharmützel, weiter nichts. Die Rhodier schleuderten weiter, als die Perser, und die mehresten Bogenschützen.

Die persischen Bogen sind sehr groß. Die Pfeile, so viele man auffing, konnten auch die Kreter gebrauchen, die beständig mit feindlichen Pfeilen schossen, und sich übten, sie weit wieder zurück zu schiessen. Man fand in den Dörfern viele Senen und Bley. Das war zu den Schleudern brauchbar.

Desselben Tages, so bald die Griechen ihr Lager in den Dörfer aufgeschlagen hatten, marschirten die Ungriechen ab, weil sie nicht wenig in dem Scharmützel eingebüßt hatten. Des folgenden Tages, blieben die Griechen stehen, und furagirten, denn es befanden sich in den Dörfern viele Feldfrüchte. Des hierauf folgenden Tages aber, rückten sie durch die Ebene weiter, und Tissaphernes folgte unter beständigen Scharmützeln.

Da wurden die Griechen inne, daß ein gleichseitiges Viereck, eine üble Stellung sey, wenn der Feind auf dem Fusse folge. Nothwendig, wenn die Flügel des Vierecks, entweder in einem engen Wege, zwischen Bergen, oder auf Brücken, zusammenstossen, müssen da die Hopliten heraus gedrängt werden,

und

und können nicht ohne Beschwerde marschiren, weil sie bald gedrückt, bald in Unordnung gebracht werden. In dieser Unordnung müssen sie nothwendig unbrauchbar seyn.

Werden nun aber die Flügel wieder aus einander gezogen, so müssen nothwendig diejenigen, die vorher gedrängt wurden, getrennt werden, wodurch zwischen beyden Flügeln, in der Mitte eine Lücke entsteht, welches diejenigen, die es trift, muthlos macht, da ihnen der Feind immer folgt. Wenn über eine Brücke, oder durch einen andern engen Weg marschirt wurde, eilte jeder dem andern vorzukommen. Da war dem Feinde der Angrif leicht.

Nachdem es nun die Feldherren wahrgenommen, machten sie sechs Kompanien, jede hundert Mann stark, setzten ihnen Hauptleute, auch andre über funfzig Mann, und noch andre über jeden Zug. Sollten nun die Flügel zusammenstossen, so machten die Hauptleute Halte, und blieben zurück, wodurch sie den Flügeln nicht hinderlich waren. Dann marschirten sie ausserhalb der Flügel.

Wenn sich aber die Flanken des Vierecks, wieder aus einander breiteten, liessen sie nach Erfordern des Raums, entweder die Kompanien, oder die Funfziger, oder auch die Züge einrücken, so daß die Mitte allemal ausgefüllt war. Mußte man durch einen Paß, oder über eine Brücke defiliren, so ward keine Unordnung, sondern die Hauptleute marschirten in dem Raume. Hatte der Phalanx

irgendwo etwas nöthig, so waren sie bey der Hand. In dieser Stellung machten sie vier Märsche.

Da sie aber den fünften thaten, wurden sie ein königlich Schloß gewahr, und um demselben viele Dörfer. Der Weg zu diesem District, gieng über Höhen, die von einem Berge kamen, an welchem ein Flecken lag. Die Griechen sahen diese Anhöhen, wie billig, nicht ohne Vergnügen, weil sie mit feindlicher Reuterey besetzt waren. Nachdem sie von der Ebene auf den ersten Hügel angerückt, marschirten sie von diesem auf den andern, ihn auch zu ersteigen.

Allein die Ungriechen schossen von demselben mit Schleudern und Pfeilen, weil sie mit Schlägen dazu angehalten wurden, und verwundeten viele, siegten auch über die leichten Truppen der Griechen, die von ihnen bis in die Glieder der Hopliten getrieben wurden. Alle Schleudrer und Bogenschützen, waren auf den Tag unbrauchbar, weil sie unter den grossen Haufen zerstreuet wurden.

Da also die Griechen genöthigt wurden, auf den Feind loszugehen, erstiegen sie die Anhöhe, nicht ohne Mühe, weil sie Hopliten waren. Aber der Feind floh in gröster Eil. Das erfuhren wir abermal, da wir gegen ein ander Korps anrückten. Eben das geschah auch bey dem zweyten Hügel, so daß wir nicht einmal für rathsam hielten, vom dritten Hügel, unsre Leute gegen sie hinmarschiren zu lassen, ausser daß wir von der rechten Flanke des Vierecks, die Peltasten gegen den Berg anführten.

Nach-

Nachdem diese jenseit des verfolgenden Feindes waren, beunruhigte er sie beym Heruntermarsch nicht mehr, weil er befurchte, abgeschnitten, und auf beyden Seiten eingeschlossen zu werden. Da die Griechen den Rest dieses Tages, so fortmarschirt waren, deren ein Theil über die Hügel, der andere über den Berg gieng, langten sie in den Dörfern an, und setzten acht Wundärzte; denn es waren viele Verwundete.

Da standen sie drey Tage, theils der Verwundeten wegen, theils weil man viele Lebensmittel da fand, Mehl, Wein und viel Getraide für die Pferde. Man hatte das alles eigentlich für den Satrapen des Gebietes zusammengebracht. Am vierten Tage rückten sie in die Ebene.

Nachdem sie aber Tissaphernes mit seiner Macht eingeholt hatte, gab er den Griechen die Lehre, beym ersten Dorfe, das sie sahen, das Lager aufzuschlagen, und nicht unter beständigem Scharmützeln weiter zu marschiren; denn viele waren zum Gefechte untüchtig, weil sie verwundet waren, auch die, die sie trugen, und die, die ihre Waffen tragen mußten. Nachdem das Lager aufgeschlagen war, und die Ungriechen bis an das Dorf, mit ihnen scharmützelten, behielten die Griechen immer die Oberhand; denn es war ein grosser Unterschied, durch Ausfälle aus dem Dorfe, den Feind zurückschlagen, als auf dem Marsche, sich wider seine Angriffe wehren.

Mit Anbruch der Abenddämmerung, schien es dem Feinde Zeit, abzumarschiren. Er schlug sein Lager niemalen, unter sechzig Stadien von der griechischen Armee, auf, aus Furcht, bey Nacht überfallen zu werden. Das persische Lager ist auch zur Nacht übel dran: ihre Pferde werden angebunden, und haben meistentheils Fußschlingen, daß sie nicht weglaufen können, wenn sie sich losmachen. Entsteht nun ein Lermen, so muß der Perser erst das Pferd satteln, aufzäumen, und wenn er sich gepanzert hat, aufsitzen. Das alles ist bey Nacht beschwerlich, zumal bey entstehendem Lermen. Deshalben lagerten sie sich weit von den Griechen.

Da nun die Griechen bemerkten, daß sie abmarschiren wollten, und deshalben Befehl gegeben hätten, so ward den Griechen im Angesicht des Feindes, angekündigt, sich marschfertig zu halten. Zwar blieben die Ungriechen noch eine Weile stehen; aber als die Nacht einbrach, marschirten sie ab. Sie hielten nicht rathsam, zu Nacht zu marschiren, und sich ins Lager zurück zu ziehen.

Als die Griechen endlich ihren Abmarsch bemerkten, so brachen sie gleichfalls auf, und rückten auf sechzig Stadien weiter. Wegen dieser grossen Entfernung der beyden Lager, sahe man keinen Feind, weder am folgenden noch am dritten Tage. Am vierten aber, da sie bey Nacht den Griechen einen Marsch abgewannen, nahmen sie uns eine vortheilhafte Gegend weg, durch die wir marschiren wollten, den

Gipfel

Gipfel eines Berges, über den der Weg in die Ebene führte.

Da Cherisoph diese Wegnahme bemerkte, ließ er Xenophon vom Nachzuge rufen, und befahl ihm, mit den Peltasten den Vortrab zu machen. Aber Xenophon führte die Peltasten nicht — er ward den Tissaphernes gewahr, der sich mit dem ganzen Korps sehen ließ — Unterdessen ritte er doch zu ihm, und frug: warum lässest du mich rufen? Er antwortete: du wirsts wohl sehen. Der Hügel, über den der Weg gehet, ist weggenommen, und wir können nicht weiter kommen, wenn wir sie nicht herunter jagen. Warum bringest du also die Peltasten nicht mit? Weil es mich, sagte er, nicht rathsam dünkt, den Nachtrab im Stiche zu lassen, da sich die Feinde blicken lassen. Doch jetzt ists Zeit, zu berathschlagen, wie man sie von dem Hügel vertreibe.

Da Xenophon bemerkte, daß der Gipfel des Berges vor seinem Korps lag, und daß von demselben ein Paß zu dem Hügel führe, auf dem die Feinde standen, sprach er: es wird das beste seyn, Cherisoph, daß wir in aller Eil, gegen den Gipfel anrücken. Haben wir den weggenommen, so werden sie am Wege nicht bleiben können. Willst du, so bleib bey der Armee; ich will hinmarschiren. Wolltest du selbst aber hin, so will ich hier bleiben. Ich will es deiner Wahl überlassen, antwortete Cherisoph.

Da Xenophon sagte, daß er jünger sey, so wählte er sich also den Hinmarsch. Er ließ sich aber aus dem Vordertreffen Mannschaft geben, denn es war zu weit ab, sie aus dem Hintertreffen zu nehmen. Und Cherisoph detaschirte zu ihm die Peltasten aus dem Vordertreffen. Er nahm auch die aus der Mitte des Vierecks, und gab Befehl, daß ihm auch die drey hundert folgen sollten, die er selbst in dem Vordertreffen des Vierecks, als auserlesenes Volk hatte.

Hierauf marschirten sie so geschwind, als sie nur konnten. Als der Feind auf dem Hügel ihren Marsch zu dem Gipfel entdeckte, rannte er aus allen Kräften, mit uns in die Wette zu dem Gipfel. Da entstand ein gewaltiges Geschrey unter den Griechen, die sich einander zuriefen. Auch bey Tissaphernes Leuten, die einander eben so zuschrien.

Xenophon aber ritte hinzu, und rief: Soldaten! glaubt, daß ihr jetzt um die Rückkehr nach Griechenland, zu Kind und Weib, in die Wette rennt. Vergiessen wir auch jetzt ein wenig Schweiß, so werden wir hernach ohne Schwerdtschlag marschiren. Und Soteridas, der Sicyonier sagte: Wir sind einander nicht gleich Xenophon; du reitest, und ich ermüde unterm Schilde.

Sobald ers vernahm, sprang er vom Pferde, stieß ihn aus dem Gliede, riß ihm den Schild weg, und marschirte geschwind voran. Ob ihn nun zwar der Küraß drückte, so rief er doch den vordersten

zu, heranzurücken, und den hintersten, die kaum folgen konnten, daß sie fortmachten.

Die andern Soldaten aber, schlugen, stiessen und schimpften den Soteridas, daß er genöthigt ward, den Schild wieder zu nehmen, und weiter zu marschiren. Xenophon stieg also wieder zu Pferde, und führte an, so lange der Weg es erlaubte. Da er ungebahnt wurde, stieg er ab, und führte mit solcher Geschwindigkeit an, daß sie eher, als der Feind, zu dem Gipfel kamen.

Fünftes Kapitel.

Hierauf wandten die Ungriechen den Rücken, und flohen, so gut wie jeder konnte, die Griechen aber gewannen den Gipfel. Die Truppen des Tissaphernes und Ariäus, retirirten auf einem andern Wege. Cherisophs Leute marschirten in die Ebene herunter, und schlugen das Lager in einem Dorfe, in dem viele Lebensmittel vorhanden waren. Es befanden sich noch viele andere Dörfer, mit Lebensmitteln versehen, in dieser Ebene am Tiger.

Bey Anbruch der Abenddämmerung, erschien der Feind plötzlich in der Ebene, und machte einige von den Griechen nieder, die auf Beute, in der Ebene sich zerstreuet hatten, und viele Viehherden wegnahmen, die über den Fluß waren getrieben worden.

Hierauf versuchten Tissaphernes, und seine Leute, die Dörfer anzustecken. Hierüber wurden einige Griechen sehr verzagt, denn sie dachten, wenn die Lebensmittel verbrennten, würden sie nicht wissen, wo sie andre hernehmen sollten. Cherisophs Leute, giengen nach geleisteter Hülfe, wieder ab. Aber Xenophon, nachdem er sich zu Pferde gesetzt, ritte zu den Kompanien, und sagte zu den Griechen, die zu Hülfe gekommen waren:

Griechen! ihr sehet, daß nunmehr das Gebiete unser ist; denn was der gedemüthigte Feind, bey Schliessung der Bündnisse, verlangte, daß wir des Königs Gebiet nicht verbrennen sollten, das verbrennt er jetzt selbst, wie ein fremdes Land. Aber wenn sie auch irgendwo, Lebensmittel für sich selbst übrig liessen, so werden sie erfahren, daß wir auch dahin kommen. Laß uns also Cherisoph! als für unser Land, Hülfe wider die Verheerer schaffen. Cherisoph antwortete: das ist nicht meine Meinung; vielmehr müssen wir auch alles anstecken, so werden sie um so viel eher aufhören.

Nachdem sie aber ins Lager marschirt waren, beschäftigten sich die andern mit den Lebensmitteln, während dessen die Feldherren und Hauptleute sich versammelten. Man war damalen in grosser Noth. Hier waren unermeßlich hohe Gebürge, dort ein so tiefer Fluß, daß man ihn mit Lanzen nicht ergründen konnte. In dieser Noth kam ein gewisser Rhodier, und sagte: ich will auf vier tausend Hopliten über-

übersetzen, wenn ihr mir das nöthige dazu herbeyschaffet, und ein Talent zur Belohnung gebt.

Man frug ihn, was er nöthig hätte, und er antwortete: Zwey tausend Häute. Nun sehe ich hier viele Schafe, Ziegen, Ochsen und Esel, deren abgezogene Häute, wenn sie aufgespannt werden, die Ueberfahrt leicht befördern können. Auch muß ich dergleichen Stricke, die man zu den Gespannen braucht, haben. Mit denselben will ich die Häute zusammen binden, daß eine an die andere paßt, und wenn ich Steine dran gehangen, die statt Anker dienen sollen, so will ich sie aufs Wasser bringen, und wenn sie an beyden Enden zusammen gebunden worden, mit Reisholz und Erde füllen. Ihr werdet sehen, daß sie nicht sinken. Ein Schlauch wird zwey Mann tragen können, ohne zu sinken. Das Reisholz und die Erde werden das wanken verhindern.

Den Feldherren schien diese Erfindung zwar artig, aber in der Ausführung unmöglich zu seyn; denn jenseits des Flusses, stand viele Reuterey, die diesen Versuch nicht würde verstattet haben.

Des folgenden Tages, schlugen sie sich ganz von der Strasse nach Babylon, ab, zu den unabgebrannten Dörfern, und steckten an, die sie verliessen. Die feindliche Reuterey kam ihnen nicht zu nahe, sondern denen gleich, die sich über etwas wundern, beobachtete sie die Griechen, wohin sie sich wenden würden, und was sie im Sinne führten.

Die übrigen Soldaten waren um die Lebensmittel herum. Die Feldherren und Hauptleute kamen abermal zusammen, und nachdem die Gefangenen waren herbey gebracht worden, befrug man sie wegen des ganzen Gebiets rings herum. Sie sagten: gegen Süden führe der Weg nach Babylon und Medien, auf dem sie gekommen wären. Gegen Osten gieng er nach Susa und Ekbatana, wo der König, wie man sagte, den Sommer und Frühling zubringe. Jenseit des Flusses, gegen Westen, käm man nach Lydien und Jonien. Ueber die Gebürge aber gegen Norden, zu den Karduchen.

Diese wohnten auf den Gebürgen, wären kriegerisch, und wollten dem Könige nicht gehorchen. Es wäre ehemalen eine königliche Armee, von hundert und zwanzig tausend Mann, gegen sie angerückt, wovon aber wegen der schlimmen Gegend, kein einziger Mann wieder zurück gekommen sey. Wenn sie mit dem Satrapen des ebenen Landstriches, im Bündnisse wären, so lebten sie im wechselseitigem Verkehr.

Nach Anhörung dessen, stellten die Feldherren jeden besonders, je nachdem er eine Gegend zu kennen, angegeben hatte, sagten aber dabey nicht, wohin der Marsch gehen, werde; ob sie zwar fürs rathsamste, und nothwendigste hielten, über die Gebürge, ins karduchische Gebiet einzurücken. Wenn sie diesen Marsch nähmen, würden sie nach Aussage der Gefangenen, nach Armenien kommen, das Oron-

tas beherrschte, und welches ein weitläuftiges und gesegnetes Land sey. Von da könne man leicht hinkommen, wo man hin wollte.

Hierauf opferten sie, um so bald es Zeit schien, aufbrechen zu können. Sie furchten, der Weg über die Gebürge, möchte besetzt werden. Deshalb befahlen sie auch, nach dem Essen, einzupacken, und hierauf sich zur Ruhe zu begeben, und zu folgen, wenn Befehl gegeben werden würde.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Was im Hinmarsch bis zur Schlacht, und nach derselben, bey dem Vergleiche, den der König mit den Griechen schloß, die mit Kyrus ausmarschirt waren, vorgefallen; imgleichen, was nach dem, durch den König, und Tissaphernes, gebrochnen Vergleich, für Feindseligkeiten gegen die Griechen, verübt wurden, da ihnen die persische Kriegsmacht auf dem Fusse nachfolgte, habe ich im vorhergehenden Buch erzehlt.

Als sie da angekommen waren, wo der Tiger, wegen Tiefe und Breite, völlig unwegsam ist, auch kein andrer Uebergang möglich war, weil die steilen karduchischen Berge, über den Fluß herabhingen, so

hielten die Feldherren fürs beste, den Marsch über die Berge zu nehmen.

Sie hatten durch die Gefangnen vernommen, daß, wenn sie über die karduchischen Berge, in Armenien angelangt wären, sie über die Quellen des Tiger marschiren könnten, im Fall sie Lust hätten, oder auch den Marsch um sie herum, nehmen dürften. Man sagte auch, daß die Quellen des Euphrat, nicht weit vom Ursprung des Tiger entfernt wären. Es ist auch ein Paß da.

Den Einmarsch aber in die karduchischen Berge, veranstalteten sie so, theils ihre Absicht zu verbergen, theils den Feinden in Besetzung der Berggipfel, zuvor zu kommen. Sie standen also um die letzte Nachtwache auf, da noch so viel Nacht übrig war, um durch die Ebene im Dunkeln zu marschiren, und marschirten nach ertheiltem Befehl, so, daß sie mit Tages Anbruch, beym Berge ankamen.

Cherisoph führte die Armee, nahm die auserlesne Mannschaft 1), und alle leichten Truppen und sich. Xenophon folgte mit dem Nachzuge, der aus Hopliten, ohne alle leichte Truppen, bestand. Man dachte, es würde keine Gefahr haben, daß sie beym Marsch auf die Berge, von hinten möchten angegriffen werden. Cherisoph erstieg auch den Gipfel, ehe es der Feind inne ward. Hierauf marschirte er, in Be-

1) Ohnstreitig die 300. S. 132. το ἀμφ᾽ ἀυτον, eine Art Leibwache.

Begleitung des übrigen Theiles der Armee, der ihm folgte, weiter in die Dörfer, die in den Thälern und Krümmungen der Berge lagen.

Da verliessen die Karduchen ihre Wohnungen, und flohen mit Weib und Kind auf die Berge. Man fand eine Menge Lebensmittel. Die Wohnungen waren mit vielen ehernen Gefässen versehen, von denen die Griechen keine mitnahmen, auch den Einwohnern nicht nachsetzten, weil sie ihrer schonen, und versuchen wollten, ob die Karduchen wie durch Freundes Land, sie würden ziehen lassen, ohnerachtet sie Feinde des Königs waren. Aber die Lebensmittel nahm jeder, wie er ihrer habhaft werden konnte, denn wir waren in Noth.

Die Karduchen kamen nicht, wenn sie gerufen wurden, erwiesen auch keine Gefälligkeiten. Als die letzten von den Griechen, bey Anbruch des Abends, vom Gipfel in die Dörfer marschirten, — weil der Weg eng war, so dauerte der Hinauf- und Heruntermarsch in die Dörfer, den ganzen Tag — so versammleten sich einige Karduchen, fielen über die letzten her, tödteten einige, verwundeten einige mit Steinen und Pfeilen, ohnerachtet ihrer nur wenige waren.

Denn die griechische Armee überfiel sie unvermuthet. Hätten sich damalen mehrere zusammen begeben, so war man in Gefahr, einen grossen Theil der Armee einzubüssen. Man quartirte sich diese Nacht, in die Dörfer ein. Die Karduchen aber machten

rund

rund herum auf den Bergen Feuer, und gaben sich dadurch Zeichen.

Mit Tages Anbruch kamen die Feldherren und Hauptleute der Griechen zusammen, und urtheilten, es würde am besten seyn, wenn sie vom Pack- und Zugvieh, nur das nöthigste und brauchbarste, auf dem Marsche bey sich hätten, das übrige zurück liessen, und alle kürzlich gefangnen Sclaven unter der Armee, fortschaften.

Die Menge des Viehes, und der Gefangnen, machten auf dem Marsche Zögerung. Ihre Bedeckung konnte zum Gefecht nicht gebraucht werden, und bey der grossen Menge Menschen, mußten auch doppelt so viel Lebensmittel, an- und fortgeschaft werden. Da sie also dies fest beschlossen hatten, liessen sie es öffentlich bekannt machen.

Nach dem Mittagsessen marschirten sie weiter, und die Feldherren stellten sich in einen engen Weg, und nahmen alles, was sie dem Befehl zuwider, nicht zurück gelassen fanden, weg. Die Soldaten waren auch gehorsam, ausser wenn jemand aus Liebe zu einem Mädchen, oder gegen eine schöne Frau, etwas mitgenommen hatte. So war der Marsch an diesem Tage, theils Gefecht, theils Ruhe.

Des folgenden Tages war schlimmes Wetter, und doch mußte der Marsch fortgesetzt werden; denn man hatte nicht genung Lebensmittel. Cherisoph führte das Heer, Xenophon den Nachzug. Die Feinde thaten einen heftigen Angrif, und weil die Ge-

Gegenden eng waren, so schossen und schleuderten sie nahe, so daß die Griechen, die nachsetzten, und sich wieder zurück zogen, nur langsam marschirten. Xenophon mußte oft Halte machen lassen, weil die Feinde mit Gewalt eindrangen.

Cherisoph, der sonst, wenn Halte gemacht ward, blieb, blieb damalen nicht, sondern marschirte geschwind, und befahl zu folgen, woraus klar war, daß etwas mußte vorgefallen seyn. Man hatte aber nicht so viel Zeit, daß man sich bey ihm selbst, nach der Ursach seines geschwinden Marsches, hätte erkundigen können. Und so ward der Marsch des Nachzuges, einer Flucht ähnlich. Auf demselben blieben der brave Lacedämonier Kleonymus, der durch Schild und Mantel, in die Seite geschossen ward, und Basias der Arkadier, dem der Pfeil durch den Kopf fuhr.

So bald sie im Lager angekommen waren, gieng Xenophon so wie er war, gleich zu Cherisoph, und beschwerte sich, daß er ihn nicht abgewartet hätte, wodurch sie wären genöthigt worden, im Fliehen zugleich zu fechten. Und zwey brave, rechtschaffene Männer sind geblieben, die wir weder mitnehmen, noch begraben konnten.

Cherisoph antwortete: betrachte die Berge, und urtheile, wie unwegsam sie alle sind. Nur ein einziger steiler Weg, den du siehest, führt zu ihnen, auf dem du eine Menge Menschen erblicken kannst, die den Ausgang besetzt haben, und bewachen.

Drum

Drum eilte ich so, drum konnte ich dich nicht abwarten, damit ich wo möglich zuvor käm, ehe der Paß weggenommen würde. Unsre Wegweiser sagen, es sey weiter kein andrer Weg.

Da sagte Xenophon: ich habe zwey Männer; denn da der Feind uns viel zu schaffen machte, so legten wir einen Hinterhalt, wodurch wir Ruhe bekamen, tödteten einige, und gaben uns Mühe, einige lebendig zu fangen, die uns zu Wegweisern, denen die Gegend bekannt ist, dienen sollten.

Und gleich wurden die Männer herbey geführt, und jeder besonders vernommen, ob sie einen andern Weg, als den bekannten, wüßten. Der eine sagte anfangs nichts, ohnerachtet man ihm viel Furcht einjagte. Weil er hernach nichts taugliches aussagte, ward er in Gegenwart des andern, erdrosselt. Der andre sagte, jener habe darum gesagt, er wisse nichts, weil dorten seine verheyrathete Tochter wohne. Er selbst aber versicherte, sie so zu führen, daß Pack- und Zugvieh gut fortkommen sollte.

Als er gefragt wurde, ob etwa auf dem Wege, eine schlimme Gegend befindlich sey, antwortete er: es sey eine Bergspitze do[illegible]en, die man unmöglich werde paßiren können, falls sie vorher nicht besetzt würde.

Da schien das beste, nach Zusammenberufung der Hauptleute, Peltasten und Hopliten, die gegenwärtige Lage der Sache anzuzeigen und anzufragen, ob jemand von ihnen, der als ein braver Mann

sich

sich zeigen wollte; Lust habe, freywillig diesen Marsch mitzumachen.

Und es fanden sich von den Hopliten, hiezu willig, die Arkadier Aristonymus und Agasias; jedoch stritten die beyden Arkadier, Kallimachus und Agasias mit einander. Dieser sagte: er wollte mit den Freywilligen aus der ganzen Armee, hinmarschiren. Ich weiß gewiß, sagte er, daß wenn ich anführe, werden mir viele junge Leute folgen. Hierauf frugen sie, ob jemand von den leichten Truppen, oder von den Befehlshabern, mitgehen wollte? Da bot sich Aristäas aus Chius an, der sich als ein hiezu tüchtiger Mann, der Armee jederzeit gewiesen hatte.

Zweytes Kapitel.

Es war bereits Abend geworden, und man gab Befehl, nach dem Essen, zu marschiren. Also überlieferte man ihnen den Wegweiser gebunden, und beschloß, bey Nacht die Bergspitze wegzunehmen, und die Gegend zu besetzen. Mit Tages Anbruch, sollte durch die Trompete ein Zeichen gegeben werden. Die oben seyn würden, sollten alsdann gegen die anmarschiren, die den Ausweg besetzt hätten, und dann wollte man sich, so geschwind wie möglich, mit ihnen selbst vereinigen. Nach dieser Verabredung, marschirten ohngefehr ihrer zwey tausend, bey einem starken Regen, hin.

Xenophon gieng mit dem Nachzuge, den er führte, auf den bekannten Ausgang los, theils weil der Feind sein Hauptaugenmerk darauf hatte, theils damit die verborgen blieben, die einen andern Weg marschirten. Nachdem aber der Nachzug bey einem Morast angekommen war, den man hinüber mußte, wenn die Bergspitze sollte erstiegen werden, so wälzten die Ungriechen sehr grosse runde Steine, und andre kleinere herunter, die, wenn sie im Lauf an die Felsen stiessen, wie aus Schleudern geschossen wurden. Daher konnte man sich dem Wege nicht nähern.

Da es auf diesem Wege nicht möglich war, so versuchten einige Hauptleute, auf einem andern anzurücken. Dies thaten sie, bis es finster ward. Da sie aber vermutheten, man würde sie aus dem Gesichte verlohren haben, giengen sie zum Abendessen, denn einige vom Nachzuge hatten noch nichts zu sich genommen. Die Feinde hörten die ganze Nacht nicht auf, Steine herunter zu wälzen. Davon war der Schall ein Beweis.

Die aber den Wegweiser bey sich hatten, stiessen, nach genommenem Umwege, auf Feldposten, die beym Feuer sassen. Nachdem sie einige niedergemacht hatten, einige verfolgten, postirten sie sich selbst da, als ob sie die Bergspitze schon hätten. Aber sie hatten sie noch nicht, sondern über ihnen war ein Hügel, neben welchem der enge Weg war, wo der Feldposten stand. Von da führte ein Weg

zu

zu den Feinden, die sich an dem bekannten Auswege, postirt hatten.

Sie blieben da die Nacht stehen. Mit Tages Anbruch aber, marschirten sie still, in guter Ordnung auf den Feind los. Es entstand ein Nebel, so daß sie unbemerkt, sich nähern konnten. Da sie einander gewahr wurden, und die Trompete klang, griffen die Griechen unter Geschrey an. Die Feinde hielten nicht Stand, sondern verliessen den Paß, und flohen, wobey nur wenige blieben, denn sie waren schnell zu Fuß.

Da Cherisophs Korps die Trompete hörte, marschirte es in aller Geschwindigkeit, auf den bekannten Weg los. Die andern Feldherren aber rückten auf unbetretnen Wegen, wie jeder dazu kam, und wie sie konnten an, halfen sich mit ihren Lanzen hinauf, und vereinigten sich so zuerst mit denen, die zuvor den Paß weggenommen hatten.

Xenophon marschirte mit der Hälfte des Nachzuges da, wo die giengen, die den Wegweiser bey sich hatten — denn er war bequem für die Packthiere, und die Gespanne — die andre Hälfte hatte er hinter das Vieh gestellt. Da sie weiter vorruckten, kamen sie an einen Hügel, jenseit des Weges, der von den Feinden war weggenommen worden, und die man entweder von da wegjagen, oder sich von den andern Griechen abschneiden lassen mußte.

Nun hätten zwar die Griechen eben den Weg nehmen können, den die andern nahmen, aber die

Thiere konnten auf keinem andern fortkommen. Also sprachen sie einander Muth zu, und griffen den Hügel kompanienweise an, doch nicht von allen Seiten, damit sie dem Feinde einen Ausweg liessen, wenn er etwa fliehen wollte. Da er merkte, daß sie erstiegen, so gut sie konnten, schoß er nicht, sondern lief, und verließ den Platz.

Also giengen die Griechen auch über diesen Hügel, und da sie einen andern vor sich erblickten, der besetzt war, beschlossen sie, auch gegen diesen anzurücken. Da aber Xenophon überlegte, der Feind möchte, wenn er den weggenommnen Hügel verließ, ihn von neuem besetzen, und dem ankommenden Vieh beschwerlich fallen — denn es war sehr viel Vieh, das den engen Weg nahm — so ließ er auf dem Hügel, die Hauptleute Kephisodor aus Athen, und den verbannten Archagoras aus Argos, zurück. Er selbst aber marschirte mit den übrigen, auf den zweyten Hügel los, und nahm ihn auf eben die Art weg.

Noch war ihnen aber eine dritte Höhe übrig, und zwar die steileste, die jenseit des Feldposten lag, den diejenigen, die zur Nacht hinmarschirt waren, beym Wachfeuer überrumpelt hatten. Als die Griechen sich näherten, verließ der Feind die Höhe, ohne sich einzulassen, so daß man sich wunderte, und muthmaßte, er müsse sie aus Furcht, eingeschlossen zu werden, verlassen haben. Als die auf dem Gipfel

sahen,

sahen, was hinter ihnen vorgieng, zogen sie sich insgesamt zum Nachzuge.

Und Xenophon erstieg mit den jüngsten die Spitze, befahl den andern, sich zurück zu ziehen, damit die leztern Divisionen mit ihnen sich vereinigen könnten, und daß die angekommnen, auf einem, auf dem Wege ebnen Plaze, das Gewehr niederlegen sollten 1). Um eben diese Zeit, kam Archagoras der Argirer an, der entflohen war, und sagte: daß er vom ersten Hügel wär herunter gejagt worden, daß Kephisodor, Amphikrat, und alle geblieben wären, die nicht vom Felsen herunter gesprungen, und beym Nachzuge angekommen wären.

Als die Ungriechen dies ausgeführt hatten, marschirten sie auf den Hügel, der der Höhe gegen über lag. Xenophon ließ ihnen durch den Dollmetscher, Bündnisse antragen, und verlangte die Todten. Sie versprachen, sie auszuliefern, wenn man die Dörfer nicht abbrennen wollte. Dies bewilligte Xenophon. Unterdessen aber, da die übrige Armee vorbey marschirte, und die Bündnisse geschlossen wurden, liefen alle aus der ganzen Gegend zusammen.

Sie hielten sich einige Zeit ruhig; da wir aber von der Höhe herunter, und zu denen hinmarschirten, die das Gewehr niedergelegt hatten, machten sie sich in grosser Menge, und mit vielem Lermen

 auf.

1) Θεσθαι τα οπλα. Bey uns, das Gewehr bey Fuß nehmen.

auf. So bald sie den Gipfel der Anhöhe erstiegen hatten, von der Xenophon abmarschirt war, wälzten sie Felsenstücke herunter, und zerschmetterten einem das Schienbein. Den Xenophon hatte sein Schildträger, mit dem Schilde, verlassen: aber der Arkadier Euryloch, ein Hoplit, lief zu, schützte sich und ihn mit seinem Schilde, und marschirte, während dessen die übrigen, auch zu denen marschirten, die in Schlachtordnung standen.

Nunmehr war die ganze griechische Macht beysammen, die in vielen und schönen Häusern, wohnen konnte, und überflüssige Lebensmittel hatte. Sie hatten so viel Wein vorräthig, daß sie ihn in ausgemauerten Gruben verwahren mußten. Xenophon aber und Cherisoph würkten aus, daß ihre Todten gegen den Wegweiser, ausgeliefert wurden, denen man alle diejenige Ehre bewies, die braven Männern zukommt.

Des folgenden Tages marschirten sie ohne Wegweiser. Die Feinde scharmützelten beständig, und machten durch Wegnehmung der engen Päße, die Durchmärsche streitig. Wollten sie nun die ersten nicht durchlassen, so erstieg Xenophon die Berge hinter ihnen, und öfnete den gesperrten Paß, den ersten dadurch, daß er höher zu kommen suchte, als sie standen. Setzten sie den letzten scharf zu, so öfnete Cherisoph dadurch, daß er höher wie sie, zu kommen suchte, den letzten den gesperrten Weg. So

hal-

halfen sie sich immer wechselsweise, und sorgten thätig für einander.

Aber die Feinde machten bisweilen denen, die die Berge erstiegen hatten, beym Heruntermarschiren, viel zu schaffen. Sie waren so schnell auf den Füssen, daß sie ganz in der Nähe, dennoch entliefen. Sie führten nichts als Bogen und Schleudern. Und sie waren auch die besten Bogenschützen. Ihre Bogen hatten eine Länge fast von drey Ellen, und ihre Pfeile von mehr als zwey Ellen. Wenn sie schiessen wollten, spannten sie die Senen, mit Vorsetzung des linken Fusses, bis unten an den Bogen auf. Die Pfeile durchdrungen Schild und Panzer. Wenn die Griechen ihrer habhaft wurden, machten sie Wurfspiesse daraus. Die Kreter waren in diesen Gegenden, sehr brauchbar. Stratokles ein Kreter war ihr Anführer.

Drittes Kapitel.

Diesen Tag über lagen sie in den Dörfern, die jenseit der Ebene, am Kentrites liegen, dessen Breite zwey Plethren beträgt, und die Gränze zwischen Armenien und dem Lande der Karduchen macht. Hier hatten die Griechen einen Ruhetag. Der Fluß war von den Gebürgen der Karduchen, ohngefehr sechs oder sieben Stadien entfernt.

Sie kantonirten hier sehr angenehm, denn sie hatten Lebensmittel im Ueberfluß, und errinnerten

sich der überstandnen Mühseligkeiten; denn sie hatten sieben volle Tage, in welchen sie durch das Gebiet der Karduchen marschirt waren, in immerwährendem Gefecht zugebracht, und so viel Ungemach ausgestanden, als weder der König noch Tissaphernes ihnen angethan.

Sie schliefen also, wie von aller Noth befreyet, hier sehr ruhig. Aber mit Tages Anbruch, erblickten sie jenseits des Flusses, gewafnete Reuter, die den Uebergang ihnen verwehren zu wollen, schienen. Auf den Anhöhen über der Reuterey, stand Fußvolk aufmarschirt, das den Einmarsch in Armenien, ihnen zu verbieten, Mine machte.

Diese Truppen waren Armenier, Mygdonier und Chaldäer, die Orontas und Artuchos in Sold genommen hatten. Die Chaldäer hielt man für ein freyes und streitbares Volk. Seine Waffen waren lange Deckschilde 1) und Lanzen. Die Anhöhen, auf welchen sie aufmarschirt standen, waren drey bis vier Plethren, vom Fluß entfernt. Man sah nur einen Weg, der hinauf führte, und wie gemacht schien.

Auf

1) Γέῤῥα. Sie waren aus Weidenruthen zusammen geflochten. Der Soldat gebrauchte sie auch bey Belagerungen, und bedeckte sich mit denselben von oben, gegen das Herunterwerfen aus den Festungen. Man verfertigte sie auch aus Häuten, drum erklärte Hesychius dies Wort, durch δερματενα σκεπασματα.

Auf diesem suchten die Griechen hinüber zu marschiren. Aber weil beym Versuch, ihnen das Wasser über die Brust gieng, und der Tritt im Fluß, wegen den grossen und schlüpfrigen Steinen, nicht sicher war, auch das Gewehr im Wasser nicht getragen werden konnte, weil der Strom zu reissend war, und jeder, der es auf dem Kopfe tragen wollte, sich den Pfeilen blos gab 1), so kehrten sie um, und schlugen am Fluß das Lager auf.

Und sie entdeckten, daß auf dem Berge, auf dem sie die vorhergehende Nacht gestanden, sich viele Karduchen mit Gewehr, zusammen gezogen hatten. Da wurden sie muthlos, denn sie sahen die Schwierigkeiten des Uebersatzes, sie sahen die, die ihn verwehren würden, sie sahen die Karduchen, die die Uebersetzenden von hinten angreifen konnten. Hierüber waren sie den Tag, und die folgende Nacht, in grosser Bekümmerniß.

Xenophon aber hatte folgenden Traum. Es kam ihm vor, er wär mit Ketten angeschlossen, die aber von selbst zerrissen, daß er gehen konnte, wohin er wollte. Als der Tag graute, gieng er zu Cherisoph, und sagte: daß er Hofnung hätte, es werde alles gut gehen. Er erzehlte ihm den Traum. Cherisoph freute sich, und alle anwesende Feldherren, opferten sogleich, noch ehe es Tag war. Anfangs waren die Opfer gut; die Feldherren und Hauptleute gien-

1) Er meynt vornehmlich den Schild.

giengen, nach geendigtem Gottesdienste, aus einander, und gaben der Armee Befehl zum Mittagessen.

Da Xenophon aß, kamen zwey Jünglinge gelaufen, denn jederman wußte, daß man ihn Mittags und Abends, bey der Tafel sprechen konnte, und daß ihn jeder aufwecken durfte, der etwas zu hinterbringen hatte, was den Krieg betraf. Und die beyden erzehlten: daß sie beym Holzlesen, jenseit des Flusses, auf den Felsen, nicht weit vom Fluß, einen alten Mann mit einer Frauen, und mit einigen Mädchen bemerkt, die alte Kleidungsstücke in eine Felsenhöhle gesteckt hätten.

Bey Erblickung dessen, hätten sie gedacht, man könne hier vielleicht sicher durch den Fluß gehen, weil ohnstreitig die feindliche Reuterey, hierher nicht kommen würde. Sie hätten sich also entkleidet, und wären mit blossen Degen, als ob sie schwimmen wollten, in den Fluß gestiegen. Da sie im Wasser fortgegangen, wären sie durchgekommen, ohne sich den Unterleib naß zu machen. Sie hätten die Kleidungsstücke weggenommen, und wären so wieder zurück gegangen.

Sogleich opferte Xenophon ein Trankopfer, ließ den Jünglingen auch einschenken, damit sie die offenbarenden Götter, gleichfalls anflehten, Träume, Furt, und alles übrige Gute, in Erfüllung zu bringen. Nach verrichtetem Opfer, führte er die Jünglinge sofort zu Cherisoph, dem sie eben das erzehlten.

Nach-

Nachdem es Cherisoph mit angehört hatte, opferte er auch. Nach verrichteten Ceremonien, wurde den andern anbefohlen, sich marschfertig zu halten, während dessen sie selbst, die Feldherren zusammen riefen, um zu überlegen, wie sie die vor sich besiegen, und von denen hinter sich, kein Ungemach empfinden möchten.

Endlich schien ihnen das beste, daß Cherisoph zwar anführe, und mit der halben Armee übersetze, aber die andre Hälfte sollte bey Xenophon verbleiben. Vieh und Troß sollte in deren Mitte übersetzen. Nach gehöriger Anordnung marschirten sie. Die beyden jungen Leute waren Wegweiser, und behielten den Fluß zur linken. Der Weg bis zur Furt, betrug ohngefehr vier Stadien.

Während des Marsches, liessen vor ihnen, sich einige Schwadronen Reuter sehen. Als sie bey der Furt, und an den Ufern des Flusses angelangt waren, legten sie das Gewehr nieder, und Cherisoph war der erste, der sich einen Kranz aufsetzte, und nachdem er sich entkleidet hatte, die Waffen wieder zur Hand nahm, und den andern eben das befahl. Den Hauptleuten gab er den Befehl, ihm links und rechts, die Kompanien nachzuführen.

Und die Priester schlachteten am Fluß Opferthiere. Aber die Feinde schossen und schleuderten, konnten uns aber nicht erreichen. Weil die Schlachtopfer Glück verkündigten, stimmten alle Soldaten

den Paean an, und jauchzten, und alle Weibsper- sonen schrieen mit, denn es waren viele bey der Armee.

Cherisoph aber, und sein Korps, gingen in den Fluß. Xenophon nahm aus dem Nachzuge die leich- ten Truppen, und marschirte aus allen Kräften, auf die Furt los, die sich neben dem Eingange, in die armenische Berge, befand, stellte sich, als ob er hier übersetzen, und die Reuterey am Flusse ein- schliessen wollte.

Da die Feinde Cherisophs leichten Uebersatz mit ansahen, und daß Xenophons Korps in voller Eil, wieder zurück marschire, befurchten sie, eingeschlos- sen zu werden, flohen also aus allen Kräften, zum Eingange neben dem Flusse, hinauf. Als sie ihn erreicht hatten, eilten sie den Berg in die Höhe.

Als Lycius, der eine Schwadron Reuter führte, und Aeschines, der eine Kompanie Peltasten, von Cherisophs Leuten hatte, sie aus vollen Kräften fliehen sahen, setzten sie nach. Die Soldaten schrieen: sie wollten nicht ablassen, sondern ihnen nach, mit auf den Berg laufen. Cherisoph, der über den Fluß gegangen war, verfolgte die Reuter nicht, sondern rückte sogleich auf die los, die auf den An- höhen der Ufer, postirt standen. Als die aber ihre Reuterey die Flucht ergreifen, und die Hopliten auf sich anrücken sahen, verliessen sie die Anhöhen über dem Flusse.

Da

Da Xenophon bemerkte, daß es jenseit des Flusses, nach Wunsch gegangen, kehrte er aufs geschwindeste, zur übersetzenden Armee zurück, denn man sahe deutlich, daß die Karduchen in die Ebene herab stiegen, um die letztern zu beunruhigen. Cherisoph hatte nun die Anhöhen erreicht, Lycius verfolgte mit einigen wenigen den Feind, und nahm den Rest des Gepäckes weg, worunter sich schöne Kleidungsstücke und Trinkgeschirre befanden.

Noch paßirte das griechische Gepäck, und der Troß den Fluß, als sich Xenophon wandte, und gegen die Karduchen anrückte, und den Hauptleuten befahl, ihre Kompanien in Züge abzutheilen, und jeden Zug links, zur Hauptarmee zu führen. Die Hauptleute, und die Officiere jeden Zuges, sollten gegen die Karduchen anrücken, die letzten aber am Fluß stehen bleiben.

Als aber die Karduchen bemerkten, daß der Nachzug aus wenig Mannschaft bestand, und ihnen also schwach vorkam, wagten sie geschwind einen Angrif, unter Anstimmung gewisser Gesänge. Cherisoph, nachdem er mit den seinen in Sicherheit war, detaschirte die Peltasten, Schleudrer und Bogner zu Xenophon, mit Befehl, zu thun, was der sagen würde.

Aber, da sie Xenophon übersetzen sah, sandt er jemanden, der ihnen befehlen mußte, am Flusse Halt zu machen. Würde er nun übersetzen, so sollten sie ihm von beyden Seiten entgegen marschiren,

als

als ob sie übersetzen wollten, die Wurfspiesse beym Riemen angefaßt, und die Pfeile auf die Bogen gelegt. Sie sollten aber nicht weit in den Fluß hinein gehen.

Denen aber, die er bey sich hatte, gab er Befehl, so bald die Schleuder träf, der Schild erklang, unter Anstimmung des Paean, stracks auf die Feinde loszugehen. Würden sie den Rücken kehren, und im Flusse die Trompeter den Schlachtgesang blasen, so sollten sie rechtsum machen, und vor den letzten voran marschiren, alle so geschwind wie möglich laufen, und ein jeder in seiner Ordnung übersetzen, damit sie einander nicht hinderlich fielen. Der würde der bravste seyn, der jenseit zuerst anlangte.

Als die Karduchen gewahr wurden, daß nur wenige noch diesseit des Flusses waren — denn viele von denen, die stehen zu bleiben beordert waren, giengen weg, um fürs Vieh, fürs Gepäck, und für die Weibspersonen zu sorgen — drangen sie mit vieler Kühnheit zu, und fiengen an, zu schleudern, und zu schiessen. Aber, nach angestimmten Paean, rückten die Griechen gegen sie, in vollem Lauf an. Allein sie erwarteten sie nicht; denn als Bergbewohner, waren sie wohl zu Streifereyen, und zur Flucht gewafnet, aber zum Handgemenge nicht.

Während dessen, blies der Trompeter, und sie nahmen die Flucht noch viel geschwinder. Die Griechen aber wandten sich um, und giengen so hurtig wie möglich, durch den Fluß. Da es einige vom

Fein=

Feinde bemerkten, rannten sie von neuem zum Flusse, schossen und verwundeten einige. Aber die mehresten flohen, ohnerachtet die Griechen schon über den Fluß hinüber waren. Die unsrigen, die ihnen mit vielem Muth, und weiter, als es nöthig war, entgegen rückten, giengen zuletzt, nachdem Xenophons Korps übergesetzt hatte, auch wieder zurück. Einige von diesen wurden verwundet.

Viertes Kapitel.

Nachdem sie aber um Mittag hinüber gegangen, marschirten sie, so bald sie rangirt worden, durch das ganze platte Land von Armenien, über einige unbedeutende Anhöhen, nicht weniger als fünf Parasangen; denn es waren am Strome keine Dörfer, wegen des beständigen Krieges mit den Karduchen. Das Dorf, auf das sie zukamen, war groß, und in demselben befand sich, das Schloß des Satrapen. Auf die mehresten Häuser waren Thürme gesetzt. Lebensmittel waren im Ueberfluß da.

Von hier marschirten sie in zweyen Märschen, zehen Parasangen, bis sie über die Quellen des Tigers gekommen waren. Von hier machten sie in dreyen Märschen, funfzig Parasangen, bis zum Flusse Teleboas. Er war schön, aber nicht groß. Es lagen viele Dörfer um ihn herum. Dies Land hieß das westliche Armenien.

Teri-

Teribaz regierte es, ein Freund des Königes. So oft er zugegen war, durfte kein andrer den König aufs Pferd helfen. Er kam mit einem Trupp Reutern, und als er den Dollmetscher voran geschickt, ließ er sagen, er wollte mit den Befehlshabern sprechen. Sie entschlossen sich, ihn anzuhören. Da sie nahe genung gekommen waren, frugen sie, was er wollte? Er antwortete: er wollte Bündnisse schliessen, daß er den Griechen nichts zu leide thun wollte, und daß sie die Häuser nicht abbrennen sollten, daß sie so viele Lebensmittel nehmen könnten, als sie nöthig hätten. Die Feldherren liessen sichs gefallen, und schlossen Bündnisse hierüber.

Von hier marschirten sie in dreyen Märschen, durch die Ebene, funfzehen Parasangen, und Teribaz folgte ihnen mit seiner Macht, in einer Entfernung von ohngefehr zehen Stadien. Sie langten beym Schloß an, um welches rings herum, viele Dörfer lagen, die mit Lebensmitteln reichlich versehen waren.

Während dessen sie hier gelagert waren, fiel in der Nacht ein grosser Schnee. Sie mußten also früh Morgens, die Kompanien, und die Befehlshaber, in die Dörfer verlegen; denn man entdeckte keinen Feind, und glaubte durch den grossen Schnee gesichert zu seyn. Wir hatten hier alle nothwendige Bedürfnisse, Opfervieh, Getraide, alte wohlriechende Weine, Rosinen und Hülsenfrüchte aller Art.

Einige aber von denen, die fern von der Armee, auf Streifereyen ausgegangen waren, brachten die Nachricht, daß sie ein Kriegsheer entdeckt, und bey Nacht, viele Feuer hätten brennen sehen. Die Feldherren hielten also die Kantonirungsquartiere, für die Armee nicht sicher, sichrer, daß sie zusammen gezogen würde. Wir rückten also wieder zusammen, und hielten fürs rathsamste, unter freyem Himmel zu liegen.

Bey diesem Nachtlager hieselbst, fiel ein ungeheurer Schnee, so daß die Gewehre, und die Menschen verschneyten. Auch das Vieh war durch den Schnee so erstarrt, daß es nur mit vieler Mühe aufstehen konnte. Erbärmlich waren die anzusehen, auf die im Liegen, der Schnee gefallen, und nicht geschmolzen war.

Sobald Xenophon gewagt hatte, aufzustehen, und unangekleidet Holz zu spalten, stand sofort auch ein andrer auf, der ihm diese Arbeit abnahm. Hierauf standen auch die übrigen auf, zündeten Feuer an, und salbten sich 1); denn sie fanden hier einen großen Vorrath Salbe, die sie statt Oels gebrauchten, Schweinenfett, Sesamon, bittre Mandeln und Terbenthin. Hieraus ward Salbe verfertigt 2).

Hier-

1) Zur Stärkung des Leibes. Die Schriftsteller über die Agomistik, handeln hiervon umständlich.

2) Umständlich von allen Salben Fort Schackii Myrotheca, auch P. Servius, Miscell. erudit. ital. T. III. p. 669. sq.

Hierauf beschlossen sie, abermalen sich in die Dörfer einzuquartiren. Die Soldaten machten sich mit vielem Geschrey und Vergnügen, zu den Häusern, und zu den Lebensmitteln, auf den Weg. Diejenigen aber, die beym ersten Abmarsch, die Häuser angesteckt hatten, wurden gestraft, dadurch, daß sie unter freyem Himmel, ein übles Lager hatten.

Von hier sandten wir zur Nacht, den Temoniten Demokrat, mit einiger Mannschaft auf die Berge, auf denen unsre Streifpartheyen, Feuer wollten gesehen haben. Man hielt ihn für einen Mann, der in ähnlichen Fällen allemal die Wahrheit gesagt, und die Sachen immer so angegeben hatte, wie sie sich in der That befanden. Als er vorgerückt, sagte er, habe er zwar keine Feuer gesehen, aber er brachte doch einen Gefangenen mit, der einen persischen Bogen, Köcher und Helleparten hatte, so wie die Amazonen haben.

Auf die Frage, was für ein Landsmann er sey, antwortete er: ein Perser, und er sey aus Teribazens Lager gegangen, Lebensmittel einzuholen. Wir frugen ihn, wie stark die Armee sey, und warum sie zusammen gezogen worden. Er erwiederte: daß es Teribaz mit seinen eignen Truppen sey, und daß er Chalyben und Taochen in Sold genommen hätte. Er halte sich fertig, oben in den Engen des Berges, wo nur ein einziger Weg sey, die Griechen anzugreifen.

Nach

Nach Anhörung dieses, hielten die Feldherren fürs rathsamste, die Armee zusammen zu ziehen. Sie liessen also gleich Wachen ausstellen, und setzten über die zurückbleibenden, den Stymphalier Sophänet als Befehlshaber, sie selbst aber brachen unter Anführung des Gefangnen, auf. Nachdem sie aber die Berge erstiegen hatten, und den voranmarschirenden Peltasten, das Lager zu Gesicht kam, warteten sie die Hopliten nicht ab, sondern drangen mit Geschrey in dasselbe.

Als die Feinde das Getümmel bemerkten, hielten sie nicht Stich, sondern flohen. Einige blieben auf dem Platze, und es wurden ohngefehr zwanzig Pferde, nebst Teribazens Zelt erbeutet, in dem silberfußige Feldbetten, Trinkgeschirre, und einige Personen sich befanden, die sich für Becker und Weinschenker ausgaben.

Nachdem die Befehlshaber der Hopliten, von dem allen sich unterrichtet hatten, hielten sie für dienlich, in geschwinden Märschen, zum Lager zurück zu gehen, damit die zurückgebliebenen nicht etwa angegriffen würden. Sogleich ward zum Rückmarsch geblasen, und sie kamen desselben Tages, im Lager wieder an.

Fünftes Kapitel.

Den folgenden marschirten sie weiter, so geschwind sie nur konnten, bevor sich die Feinde wieder setzten, und die Engen wegnähmen. Sie packten

also in Eil auf, und marschirten unter Begleitung vieler Wegweiser, durch hohen Schnee. Als sie noch desselben Tages, die Spitze erstiegen hatten, auf der sie Teribaz angreifen wollte, schlugen sie daselbst ihr Lager auf.

Von hier marschirten sie in dreyen Märschen, durch die Wildniß, bis an den Euphrat, durch den sie giengen, nur bis an den Nabel im Wasser. Man versicherte, seine Quellen sollten nicht weit ab seyn. Von hier marschirten sie über vielen Schnee, durchs platte Land, in dreyen Märschen, funfzehen Parasangen.

Der dritte war beschwerlich, und der Nordwind blies uns entgegen, so daß die Leute erstarrten, und erfroren. Auf Anrathen des Priesters, ward dem Winde geopfert, worauf allen offenbar vorkam, als ob sich das Schneiden desselben gelegt hätte.

Der Schnee lag eine Klafter hoch, so daß viel Vieh, viele Knechte, selbst an dreyßig Soldaten, umkamen. Man mußte die Nacht Feuer halten, wozu genug Holz im Lager vorhanden war. Die aber später einrückten, fanden kein Holz.

Die schon lange eingerückt waren, und Feuer angemacht hatten, liessen die spätern nicht ans Feuer, wofern sie ihnen nicht Getraide gaben, oder andere Eßwaren. Daher theilten sie einander mit, was sie hatten. Wo aber das Feuer brannte, entstanden nach Schmelzung, tiefe Gruben bis auf den Erdboden, an welchen man die Höhe des Schnees messen konnte.

Von

Von hier marschirten sie den ganzen folgenden Tag über den Schnee, und viele Menschen fielen vor Heißhunger um. Xenophon, der den Nachzug führte, und sie liegen sah, kannte diese Krankheit nicht.

Da sie ihn aber jemand kennen gelehrt, der sie aus Erfahrung kannte, daß sie vor Hunger fielen, und so bald sie etwas zu sich genommen, wieder aufstehen würden; so gieng er zum Gepäck, und wenn er irgendwo Getränk, oder Speise fand, gab ers ihnen selbst, oder schickte andere, die gut zu Fusse waren, um es ihnen zu bringen. So wie sie etwas gegessen hatten, standen sie auf, und giengen mit.

Als wir weiter vorgerückt waren, langte Cherisoph um die Abenddämmerung, bey einem Flecken an, wo er Weiber und Mädchen des Ortes, die Wasser trugen, neben der Quelle vor der Landwehr, antraf. Die Frauenspersonen frugen, wer sie wären. Der Dollmetscher antwortete persisch: sie kämen vom Könige, und wollten zum Satrapen. Sie antworteten: er sey nicht hier, sondern eine Parasange von hier.

Weil es schon spät war, giengen sie mit den Wasserträgerinnen zum Stadtvogt, zur Landwehr hinein. Nun nahmen zwar Cherisoph, und so viele von der Armee dazu kommen konnten, hieselbst ihr Nachtquartier: aber die übrigen Soldaten, die nicht so weit kommen konnten, mußten nüchtern, und ohne

Feuer, die Nacht durch aushalten. Davon starben einige Mann.

Ein Trupp Feinde, die sich wieder zusammengezogen hatten, folgte ihnen nach, und raubten das matte Vieh, um das sie sich unter einander schlugen. Man mußte verschiedene Soldaten zurück lassen, weil ihnen vom Schnee die Augen waren verderbt worden, und andere die Zehen an den Füssen erfroren hatten.

Ein Mittel für die Augen, wider den Schnee, war, daß man etwas schwarzes vorhielt, und so marschirte. Für die Füsse, daß man sich beständig bewegte, und des Nachts die Sohlen losmachte. Die mit denselben schliefen, deren Rieme drückten sich in die Füsse ein, und waren wie angewachsen. Nachdem die alten verbraucht waren, hatten sie eine Art von frischabgezogener Ochsenhaut verfertigt 1).

Dieser Ungemächlichkeiten wegen, blieben verschiedene Soldaten zurück, und da sie eine schwarze Ge=

1) Ausser den Sohlen, als den gewöhlichen Schuhen der Griechen, trug man auch eine Art mit etwas Oberleder, zur Bedeckung der Zehen, so wie ohngefehr unsere Pantoffeln. Die nannte man σανδαλια, die wie die Sohlen, mit Riemen fest gemacht, oder gebunden worden. Die καρβατιναι, deren hier erwähnt wird, und die sich die Soldaten selbst machten, sollen von den Kariern, die sie erfunden, den Namen haben. Es soll nach dem Hesychius, eine ganz gemeine, schlechte Art gewesen seyn.

Gegend erblickten, auf der kein Schnee lag, glaubten sie, er sey geschmolzen. Und er hatte sich auch neben einer Quelle aufgelöset, die nicht weit davon, auf einer Anhöhe 1) ausdünstete. Sie schlugen sich also von der Strasse ab, setzten sich nieder, und wollten nicht weiter.

Da es Xenophon, der den Nachzug führte, inne ward, versuchte er alle Kunstgriffe, als so viele Bitten, nicht zurück zu bleiben. Er sagte, daß viele Feinde, die sich zusammen gezogen hätten, ihnen auf dem Fusse folgten. Zuletzt ward er zornig. Sie aber verlangten, niedergemacht zu werden, denn sie könnten nicht marschiren.

Man hielt also fürs beste, den Feinden, die nachfolgten, wo möglich ein Schrecken einzujagen, damit sie über diese Müden nicht herfallen möchten. Es war schon finster, und jene nahten sich mit vielen Lermen, weil sie über das, was sie hatten, waren uneins geworden. Die gesunden vom Nachzuge machten sich also auf, und giengen auf sie los. Die Müden aber schrieen so stark sie konnten, und schlugen die Schilde an die Lanzen. Die Feinde erschraken, zogen sich über den Schnee ins Gehölze, und niemand vernahm einen Laut weiter.

Nachdem Xenophon und seine Leute, den Müden die Versicherung gegeben, daß sie des folgenden Ta-

1) Vielleicht auch Gehölze, oder Niederung. Das Originalwort hat alle diese Bedeutungen.

Tages, einige zu ihnen absenden würden, stiessen sie, bevor sie vier Stadien zurück gelegt hatten, auf Soldaten, die auf dem Schnee im Wege, ausruhten, und sich eingehüllt hatten, und ohne Wache waren. Man weckte sie auf, und sie sagten, daß die vordersten nicht weiter rückten.

Er marschirte vorbey, schickte die beherztesten von den Peltasten voran, mit dem Befehl, zuzusehen, was sie aufhalte. Sie brachten die Nachricht, daß die ganze Armee so ausruhe. Es mußte also Xenophons Korps, eben so nüchtern, und ohne Feuer, das Lager nehmen, nachdem sie einige Posten, so gut sie konnten, ausgestellt hatten. Gegen Morgen aber, detaschirte Xenophon die lebhaftesten zu den Müden, die zum marschiren sie zwingen sollten.

Während dessen, sandte auch Cherisoph einige aus dem Flecken ab, Nachricht einzuziehen, wie es den leztern gehe. Diesen waren sie sehr willkommen, und sie überlieferten ihnen die Müden, sie zur Armee zu bringen, und marschirten selbst, weiter. Sie hatten noch nicht zwanzig Stadien zurückgelegt, so trafen sie schon in dem Flecken ein, wo Cherisoph stand.

Nachdem sie zusammen gestossen waren, hielten sie fürs sicherste, die Kompanien in die Dörfer zu verlegen. Cherisoph behielt sein Standquartier, die andern aber rückten in die Dörfer ein, die jeder zuerst zu Gesicht bekam. Da verlangte der Hauptmann

Po=

Polykrat aus Athen, daß man ihn möchte aufbrechen lassen. Und er nahm ein fliegendes Korps, mit dem er auf den Flecken seinen Marsch nahm, in welchen Xenophon war zu liegen gekommen, wo er alle Einwohner aufhob, auch den Stadtvogt, nebst siebenzehen Herrnfüllen für den König, auch die Tochter des Vogts, die vor neun Tagen geheurathet hatte. Ihr Mann war auf der Hasenjagd, und ward in den andern Dörfern, auch nicht gefangen.

Sie hatten unterirdische Wohnungen, deren Eingang wie Brunnenlöcher, unten weit war. Die Eingänge fürs Vieh, waren gegraben, aber die Menschen stiegen auf Leitern hinunter. Es befanden sich in den Wohnungen, Ziegen, Schaafe, Ochsen, Geflügel und Junge von allen den Thieren. Sie wurden unten gefuttert. Man fand auch Waizen, Gerste, Hülsenfrüchte, und Gerstenwein 1) in Trinkgeschirren. Die Gerste lag in den Bechern bis oben an den Rand, und es waren kleine und grosse Schilfröhre hineingesteckt, die keine Knoten hatten. Wer nun durstig war, nahm sie in den Mund, und zog. Er war ohne Wasser, sehr stark, und ein lieblicher Trank für den, der ihn gewohnt war.

Xenophon zog den Vogt des Fleckens, an seine Tafel, hieß ihn guten Muths seyn, und versicherte, seine Kinder sollten ihm nicht genommen werden, und beym Abmarsch, sollte sein Haus wieder mit

1) Bier.

Lebensmitteln versorgt werden, wenn er der Armee Vortheile verschaffen, und sie bey einem andern Volk angekommen seyn würden. Er versprachs, und sie von seiner Geneigtheit zu überzeugen, gab er Nachweisung von vergrabenem Wein. Die Soldaten brachten also, auf die Art einquartirt, und in allem Ueberfluß eingewiegt, die Nacht hin, wußten den Vogt in Sicherheit, und hatten seine Kinder vor Augen.

Den folgenden Tag gieng Xenophon mit dem Vogt, zu Cherisoph. Wo er einen Flecken vorbey gieng, besuchte er die Soldaten, die er aller Orten, bey Schmäusen und Vergnügungen antraf, und die ihn nicht eher weiter liessen, als bis sie ihm etwas vorgesetzt hatten. Es war nirgend eine Tafel, auf die nicht Lamm und Ziegenfleisch, Schweinefleisch, Kalbfleisch und Geflügel aufgetragen ward, und viele Waizen- und Gerstenbrode.

Wollte jemand aus Gewogenheit, dem andern zutrinken, so zog er ihn zum Becher, über den er sich bücken, und wie ein schlurfender Stier, trinken mußte. Sie erlaubten auch dem Vogt, nach Gefallen zu nehmen; aber er nahm nichts. Jedoch, wo er einen seiner Verwandten gewahr ward, so rief er ihn allemal zu sich.

Da sie nun beym Cherisoph ankamen, fanden sie die auch so in ihren Quartieren, mit trocknen Graskränzen ums Haupt, von armenischen Knaben in ungriechischer Kleidung, bedient. Sie zeigten

den

den Knaben wie Stummen, was sie thun sollten. Nach gegenseitiger Bewillkommung, frugen sie beyde den Vogt, durch den persischen Dollmetscher, was für ein Land das sey. Er antwortete: Armenien. Sie frugen ihn abermal: für wen die Pferde aufgezogen würden, und er antwortete: für den König, als ein Tribut. Das nächste Land sey den Chalyben, und zeigte den Weg dahin.

Und Xenophon brachte ihn wieder zu seinen Hausgenossen zurück, und gab ihm ein altes Beutpferd in die Fütterung, und zum Opfer — weil er vernommen, daß es der Sonne geheiligt sey — denn er furchte, es möchte umfallen, weil es auf dem Marsche war abgetrieben worden. Er aber gab jedem Feldherren und Hauptmann ein Füllen. Die Pferde hier zu Lande, waren zwar kleiner, als die persischen, aber sie waren viel muthiger. Der Vogt lehrte sie auch, den Pferden und Packthieren, Beutel an die Füsse zu binden, wenn sie sollten über den Schnee geführt werden; denn ohne die fielen sie bis an den Bauch hinein.

Sechstes Kapitel.

Am achten Tage übergab er den Vogt, als Wegweiser, dem Cherisoph, ließ ihm alle seine Hausgenossen, ausser seinen erwachsenen Sohn. Den gab er bey den Amphipoliten Episthenes, in Verwahrung, von dem er ihn wieder bekommen

sollte, wenn er getreulich den Weg gezeigt haben würde. In sein Haus trugen sie so vieles als möglich, und marschirten, nach abgebrochenem Lager, weiter.

Der Vogt führte sie ohne Ketten, durch den Schnee. Sie waren schon auf dem dritten Marsche, als Cherisoph wider ihn aufgebracht ward, weil er sie in keine Dörfer führe. Er sagte zwar, daß in dieser Gegend, keine wären; allein Cherisoph ließ ihn prügeln, aber nicht schliessen. Hierauf entwischte er bey Nacht, und ließ den Sohn im Stiche. Dies war die einzige Zwistigkeit, in die Cherisoph und Xenophon, auf dem Marsche geriethen: Das Unrecht und die Fahrläßigkeit gegen den Wegweiser. Episthenes war seinem Sohne sehr zugethan, der zu Hause, wohin er ihn mitnahm, sein Vertrauter ward.

Sie ruckten hierauf in sieben Märschen, jeden Tag fünf Parasangen weiter, bis zum Phasis, der ohngefehr ein Plethrum breit war. Von hier marschirten sie in zweyen Märschen, zehen Parasangen. Auf den Bergen in die Ebene, stiessen auf sie die Chalyben, Taochen und Phasianen.

Da Cherisoph die Feinde auf den Bergen bemerkte, ließ er in einer Entfernung von ohngefehr dreyssig Stadien, Halte machen, damit er nicht mit einem Flügel allein, ihnen nahe käme. Den andern befahl er, die Kompanien heranzuführen, damit die ganze Armee den Phalanx formirte. Nachdem also

der

der Nachzug angekommen war, ließ er die Feldherren und Hauptleute versammeln, und sprach:

Wie ihr seht, so haben die Feinde die Spitzen des Berges besetzt, und es ist Zeit, zu berathschlagen, wie wir aufs tapferste fechten wollen. Meine Meinung ist, zu befehlen, daß die Soldaten essen, während dessen wir überlegen, ob es besser sey, noch heute, oder aber morgen, über den Berg zu gehen.

Meiner Meinung nach, sagte Kleanor, müssen wir gleich nach dem Essen, das Gewehr ergreifen, und schnell auf sie losgehen; denn lassen wir den heutigen Tag so vorbey streichen, so bekommen sie, da sie uns einmal gewahr worden, mehr Herz, und es ist wahrscheinlich, daß mehrere, da sie so vielen Muth bezeigen, sich werden zu ihnen gesellen.

Nach ihm sagte Xenophon: ich denke so: müssen wir nothwendig fechten, so müssen wir gefaßt seyn, heldenmüthig zu fechten. Wollen wir aber ohne Schwierigkeit über den Berg marschiren, so laßt uns trachten, wenige Wunden zu bekommen, und wenig Leute zu verliehren.

Zwar erstreckt sich der Berg den wir vor uns sehen, weiter als sechzig Stadien, und man bemerkt nirgend Leute, die uns beobachten, als auf diesem Wege; allein es ist doch weit besser, daß wir versuchen, ohne ihr Wissen, und ehe sie uns zuvorkommen, einen Theil des öden Berges, wo möglich, ihnen wegzunehmen, als wider feste Plätze, und gerüstete Mannschaft zu fechten.

Es ist leichter, ohne Schwerdtschlag, Berge zu ersteigen, als von Feinden rund umgeben, in die Ebene zu marschiren, und bey Nacht sieht man, wenn man nicht fechten darf, eher was vor einem ist, als bey Tage in der Schlacht, ja der unebene Weg wird denen, die ohne zu fechten ihn gehen, leichter, als der ebene, auf dem die Köpfe in Gefahr sind.

Uns durchzustehlen, scheint mir nicht unmöglich, weil wir die Nacht marschiren können, wo uns niemand sehen kann. Wir können auch so weit ab von ihnen marschiren, daß man gar keine Spur entdeckt. Wollten wir gar Mine machen, auf dieser Seiten, sie anzugreifen, so würden wir die andre verlassen finden, weil sie auf jener werden zusammen bleiben wollen.

Aber was rede ich vom Durchstehlen? Ich vernehme ja Cherisoph, daß ihr Lacedämonier, so viele von euch ihnen ähnlich sind, von Kindheit an, aufs Stehlen dichtet und trachtet, und daß es nicht Schande, sondern Ehre sey, zu stehlen, was das Gesetz nicht verbeut. Damit ihr nun aufs tapferste, und unertappt, stehlen möchtet, so ists bey euch gesetzmäßig, den man ertappt, auszupeitschen 1). So zeige denn nun jetzt deine Unterweisung, doch mit aller Vorsicht, damit wir beym Stehlen des Ver-

1) Xenophons Repub. d. Lacedäm. nicht weit vom Anf.

Berges, nicht ertappt werden, und tüchtige Schläge bekommen.

So vernehme auch ich, antwortete Cherisoph, daß ihr Athenienser die Geschicklichkeit besitzt, die Schatzkammern zu bestehlen, — ohnerachtet der Stehler in grosser Gefahr ist — und hauptsächlich die Vornehmen, die für würdig geachtet werden, euch zu beherrschen 1). Also kannst du jetzt auch deine Erziehung sehen lassen.

Ich bin bereit, sagte Xenophon, nach dem Essen, mit dem Nachzuge, den Berg wegzunehmen. Ich habe auch Wegweiser; denn unsre leichten Truppen, haben den Dieben, die uns auf dem Fusse folgten, aufgepaßt, und einige gefangen. Ich habe auch ausgekundschaftet, daß der Berg nicht unzugänglich ist, sondern daß auf demselben Ziegen und Ochsen weiden. Haben wir nur erst die eine Seite weggenommen, so können da Packvieh und Gespanne weiter geschaft werden. Ich hoffe zwar, daß die Feinde weder Stich halten werden, wenn sie uns auf gleicher Höhe sehen würden, noch daß sie jetzt werden herunter kommen wollen, um gleiche Stellung mit uns zu nehmen. Cherisoph sagte: aber warum mußt du denn hinmarschiren, und den Nachzug verlassen? Schicke doch andre hin, wenn sich keine Freywilligen melden.

Da

1) Dessen Rep. d. Athen.

Da meldeten sich Aristonymus der Methydrieer mit Hopliten, Aristeas aus Chius, und Nikomach der Oetaeer, beyde mit leichten Truppen. Sie gaben sich das Zeichen, wenn sie die Gipfel inne haben würden, viele Feuer zu machen. Nach dieser Verabredung, aßen sie. Nach dem Essen, führte Cherisoph die ganze Armee, ohngefehr zehen Stadien, gegen den Feind vor, damit es schien, als ob er hauptsächlich hier, gegen sie im Anmarsch sey.

Nach dem Abendessen, rückten mit Einbruch der Nacht, die hiezu kommandirten aus, und nahmen den Berg weg. Die andern aber machten unten Halte. Da der Feind die Wegnehmung des Berges merkte, brachte er, nach Anlegung vieler Feuer, unter Gewehr, die ganze Nacht zu.

Mit Tages Anbruch, marschirte Cherisoph nach verrichtetem Gottesdienst, weiter fort; diejenigen, aber, die den Berg, und die Gipfel weggenommen hatten, giengen auf den Feind los. Ein grosser Theil desselben, blieb auf dem Gipfel des Berges stehen, der andre aber marschirte gegen die auf den Gipfeln. Allein noch ehe sie beysammen waren, wurden die auf den Gipfeln handgemein, die Griechen siegten, und verfolgten sie.

Zu gleicher Zeit giengen auch die auf der Ebene, mit den Peltasten in vollem Lauf, auf die feindliche Schlachtordnung los. Cherisoph folgte fast eben so geschwind, mit den Hopliten nach. Als die Feinde am Wege sahen, daß ihre Leute auf den Gipfeln,

ver=

verlohren hatten, ergriffen sie die Flucht. Viele von ihnen blieben, und wir erbeuteten viel lange Deckschilde. Die Griechen zerhieben sie mit ihrem Seitengewehr, und machten sie unbrauchbar. Als wir nun erstiegen, den Gottesdienst verrichtet, und ein Siegeszeichen aufgestellt hatten, marschirten wir in die Ebene herunter in Dörfer, die mit vielen Lebensmitteln versehen waren.

Siebentes Kapitel.

Von hieraus marschirten wir gegen die Taochen, in fünf Märschen, dreyßig Parasangen. Hier mangelten die Lebensmittel, denn die Taochen wohnten in festen Plätzen, in die sie alle Lebensmittel in Sicherheit gebracht hatten. Nachdem wir vor einem derselben, anlangten, der zwar keine Stadt war, auch keine Häuser hatte, und in den Männer, Weiber und viel Vieh geflüchtet waren, griff ihn Cherisoph sogleich an. Nachdem die erste Division ermüdet war, rückte eine andere an, und gleich wieder noch eine; denn alle zusammen konnten ihn nicht einschliessen, weil er ringsherum sehr jäh war.

Als aber Xenophon mit dem Nachzuge, den Peltasten und Hopliten ankam, sagte Cherisoph: Du kommst zu rechter Zeit. Der Platz muß unser seyn, denn die Armee hat keine Lebensmittel, wenn wir den Platz nicht einnehmen.

Hierauf berathschlagten sie sich, und als Xenophon frug, was den Einmarsch verhindere, antwortete Cherisoph: Es ist nur der einzige Zugang, den du siehest. Versucht nun jemand durchzugehen, so wälzen sie von den hervorragenden Felsen, Steine herunter. Wer getroffen wird, wird so zugerichtet. Und sogleich wieß er ihm einige Leute, denen Schienbein und Ribben waren zerschmettert worden.

Wenn sie aber die Steine werden verbraucht haben, sagte Xenophon, was wird uns dann am Durchmarsch hindern? Wir sehen ja niemanden gegen uns, als nur diese wenigen Menschen, deren etwa zwey oder drey, Gewehr haben. Der Zugang beträgt, wie du auch siehest, etwa nur drey halbe Plethren, die wir unterm Herunterwälzen, zu gehen haben. Ein Plethrum nimmt das Fichtenverhack, mit grossen Zwischenräumen ein, hinter das die Soldaten nur treten dürfen, und was werden sie dann wohl, von den herunter geworfnen, oder gewälzten Steinen, zu befürchten haben? Das übrige nun beträgt etwa noch ein halbes Plethrum, das man zu Ende laufen muß, wenn die Steine aufhören.

Aber den Augenblick, sagte Cherisoph, wenn wir uns zum Verhack in Marsch setzen, werden uns viele Steine bewillkommen. Das muß auch geschehen, antwortete Xenophon, denn sie werden alsdenn die Steine gar bald verbraucht haben. Laß uns also dahin aufbrechen, wo wir zuletzt nur wenig zu laufen

laufen haben, und von da die Rückkehr leicht ist, im Fall wir wollen.

Also marschirten Cherisoph, Xenophon und der Hauptmann Kallimachus der Parrhasier, hin — dieser führte desselben Tages, von den Hauptleuten, den Nachzug — Die übrigen Hauptleute aber, blieben in einer sichern Gegend. Hierauf defilirten ohngefehr siebenzig Mann, zum Verhack, mit aller möglichen Vorsicht. Agasius der Stymphalier aber, Aristonymus der Methydrier, die auch Hauptleute des Nachzugs waren, und andre, blieben ausserhalb des Verhacks, denn zwischen den Bäumen war es für mehr, als eine Kompanie, nicht sicher.

Und da wagte Kallimachus etwas. Er that von dem Baume, bey dem er stand, zwey oder drey Sprünge. Da nun die Steine herunter geworfen wurden, sprang er hurtig zurück. Bey jedem Sprunge, wurden mehr als zehen Wagen voll Felsenstücken verbraucht. Da Agasias, Kallimachus That bemerkte, und die ganze Armee Zuschauer war, befurchte er, er möchte nicht der erste seyn, der dem Platz erlief. Also rief er weder den Aristonymus, der neben ihm stand, noch den Lysieer Euryloch, seine Freunde, noch irgend einen andern, sondern lief allein, und kam allen vor.

Als Kallimachus ihn vorbey laufen sah, faßte er ihn beym Schildrande. Während dessen, lief Aristonymus beyde vorbey, und nach ihm Euryloch. Alle thaten sichs aus Tapferkeit zuvor, und ihr Wett-

erfer eroberte den Platz; denn da sie zusammen eindrangen, ward kein Stein weiter von oben herunter gewälzt.

Man erlebte aber auch ein trauriges Schauspiel. Die Weiber stürzten ihre Kinder herunter, dann sich selbst, und ihnen folgten die Männer. Als der Hauptmann Aeneas aus Stymphalis, einen wohlgekleideten Menschen hinlaufen sah, sich herunter zu stürzen, ergrif er ihn, um ihn abzuhalten; aber der riß ihn mit fort, beyde stürzten vom Felsen herab, und starben. Man bekam hier wenige Menschen gefangen, aber viele Ochsen, Esel und Schaafe.

Von hier rückten wir durchs Chalybische, in sieben Märschen, funfzig Parasangen. Dies Volk war das tapferste von allen Völkern, durch deren Gränzen wir gegangen sind, und die mit uns gefochten haben. Es trug leinene Panzer, die bis an den Unterleib reichten: statt der Panzerflügel, hatte es dichtgedrehte Schnüre.

Sie hatten auch Beinharnische, Helme, und im Gürtel einen Säbel, der dem lakonischen ähnlich war, und mit dem sie alle niedermachten, die sie erwischen konnten. Sie schnitten ihnen die Köpfe ab, und trugen sie öffentlich, unter Tanz und Gesang fort, zumal wenn es vom Feinde mit angesehen wurde. Ihre Lanzen waren ohngefehr funfzehn Ellen lang, und hatten nur eine Spitze 1).

Sie

1) Die griechischen hatten zwey, oben und unten.

Sie blieben zwar in den Städten; aber sobald die Griechen vorbey marschirt waren, verfolgten sie dieselben unter beständigem Gefecht. Sie zogen sich in die von Natur festen Gegenden. In diese hatten sie auch ihre Lebensmittel hingebracht, so daß wir gar nichts mitnehmen konnten, sondern von dem Vieh leben mußten, das wir den Taochen weggenommen hatten.

Von hier kamen die Griechen beym Arponsus an, der vier Plethren breit war. Von da rückten sie durchs skythinische, in vier Märschen, zwanzig Parasangen, durchs Blachfeld in Dörfer ein, in welchen sie drey Tage blieben, und furagirten.

Von da giengen sie in vier Märschen, zwanzig Parasangen, zu einer grossen, gesegneten und volkreichen Stadt; sie hieß Gymeria. Der Landesregent, sandte ihnen einen Wegweiser, der sie durchs Gebiet führen sollte, das gegen seine Länder feindselig war.

Da er aber selbst anlangte, gab er die Versicherung, sie in eine Gegend zu bringen, woselbst sie nach fünf Tagen, das Meer sehen sollten; oder sie sollten ihm das Leben nehmen. Da er sie in das feindselige Gebiet gebracht hatte, wollte er sie vermögen, dasselbe mit Feuer und Schwerdt zu verwüsten. Hieraus war klar, daß er nur aus diesem Grunde, nicht aus Geneigtheit zu uns gekommen.

Und sie langten den fünften Tag, bey einem heiligen Berg an. Er hieß Teches. Als die erstern auf dem Berge angekommen waren, und das Meer

erblickten, erhoben sie ein grosses Geschrey. Als es Xenophon und der Nachzug hörten, dachten sie, daß etwa vorne neue Feinde im Anzug wären; denn hinten verfolgten sie einige, aus dem abgebrannten Lande, deren einige der Nachzug niedergemacht, einige aber, aus einem Hinterhalt, gefangen genommen hatte. Sie erbeuteten auch ohngefehr zwanzig Deckschilde, von ungegerbter dickhariger Ochsenhaut.

Da aber das Geschrey stärker ward, und näher kam, und die immer fortmarschirenden, zu den unaufhörlich schreyenden, im vollen Lauf hinrannten, und das Geschrey um so viel stärker wurde, je mehr Menschen zusammen kamen; so schien es Xenophon etwas wichtiges zu seyn. Er setzte sich also aufs Pferd, nahm den Lycius und die Reuterey mit, und eilte ihnen zu Hülfe. In dem Augenblick hörten sie die Soldaten schreyen, und einander zurufen: Meer, Meer. Alle liefen hin, auch der Nachzug; Packthiere und Pferde wurden auch hingetrieben.

Als nun alle auf dem Gipfel angelangt, fielen sie einander weinend um den Hals, auch den Feldherren und Hauptleuten. Und augenblicklich trugen die Soldaten, ohne jemandes Befehl, Steine zusammen, und machten einen grossen Hügel. Dann legten sie eine Menge ungegerbter Felle darauf, und Stäbe, und die erbeute Deckschilde. Selbst der Wegweiser zerhieb die Deckschilde, und trieb dazu auch andere an.

Hier-

Hierauf entliessen die Griechen den Wegweiser, gaben ihm gemeinschaftliche Geschenke, ein Pferd, eine silberne Schale, persisch Geschmeide, und zehen Dariker. Hauptsächlich bat er um Ringe, und erhielt auch viele von den Soldaten. Als er ihnen das Dorf gezeigt hatte, in dem sie Nachtquartier nehmen konnten, auch den Weg zu den Makronen, gieng er Abends fort, und that seine Reise bey Nacht.

Achtes Kapitel.

Von hier marschirten die Griechen durchs makronische, in dreyen Märschen, zehen Parasangen. Am ersten Tage, langten sie bey dem Fluß an, der das Gebiet der Makronen und Skythiner scheidet. Rechts hatten sie eine höchst beschwerliche Gegend, und links einen andern Strom, in den jener fließt, der die Scheidung machet, und den sie paßiren mußten. Er war voll Bäume, die zwar dick waren, aber nicht dicht neben einander standen.

Die Griechen hieben sie nach ihrer Ankunft, um. Sie eilten, so geschwind wie möglich, aus der Gegend wegzukommen. Aber die Makronen, die Deckschilde, Lanzen, und härne Kleider trugen, standen jenseit der Furt, aufmarschirt, sprachen einander Muth zu, und warfen Steine in den Fluß. Sie erreichten uns aber nicht, und thaten niemanden Schaden.

Da trat ein Peltast Xenophon an, der seiner Aussage nach, in Athen gedient hatte. Er sagte, daß er die Sprache der Leute verstünde. Ich glaube, that er hinzu, das dies mein Vaterland ist. Hindert nichts dran, so will ich mit ihnen sprechen.

Es hindert nichts dran, sagte Xenophon, sprich nur, und frage vor allen Dingen, was für Leute sie sind. Sie antworteten, als er frug, Makronen. Frage also, sagte Xenophon, warum sie gegen uns aufmarschirt stehen, und unsre Feinde seyn wollen? Sie antworteten: weil ihr auch in unser Land fallet. Die Feldherren befahlen zu sagen: wir wollen euch kein Leid anthun, sondern, da wir wider den König gefochten, nach Griechenland zurück marschiren, und unsern Weg nach dem Meere zu, nehmen.

Sie frugen, ob wir ihnen hierüber eidliche Versicherungen geben wollten. Wir antworteten: geben und annehmen wollten wir sie. Hierauf gaben die Makronen den Griechen, eine ungriechische Lanze, die Griechen ihnen, eine griechische. Das wär bey ihnen sagten sie, eidlich. Beyde ruften die Götter zu Zeugen an.

Nach abgelegten Eiden, hieben die Makronen sogleich mit die Bäume um, besserten den Weg, als ob sie selbst übersetzen wollten, begaben sich mitten unter die Griechen, wiesen ihnen auch so gut sie konnten, einen Marktplatz an, und führten sie drey Tage lang weiter, bis sie uns auf die Berge der Kolchen gebracht hatten.

Da=

Daselbst war ein grosser, aber ersteiglicher Berg. Die Kolchen hatten sich auf demselben in Schlachtordnung gestellt. Anfangs stellten ihnen die Griechen, den Phalanx entgegen, um den Berg so zu ersteigen. Aber die versammelten Feldherren überlegten, wie sie mit Vortheil fechten wollten.

Xenophon sagte also: es schien ihm am rathsamsten, den Phalanx in hochgestellte Kompanien abzutheilen; denn der Phalanx würde doch gleich zertrennt seyn, weil wir den Berg hier ersteiglich, dort unersteiglich finden werden. Das wird eine plötzliche Muthlosigkeit verursachen, weil die, die im Phalanx stehen, ihn zerrissen sehen werden.

Ueberdem, rücken wir geschlossen an, so wird uns der Feind überlegen seyn, und von seiner Ueberlegenheit gewiß Gebrauch machen; rücken wir aber nur mit wenigen, in Ordnung gegen ihn an, so wirds kein Wunder seyn, wenn unser Phalanx durch die eindringende Pfeile und Menschen, getrennt wird. Und geschieht dies nur irgendwo, so wird es für den ganzen Phalanx übel seyn.

Also halte ich fürs dienlichste, hochgestellte Kompanien zu machen, so daß zwischen den Kompanien, so viel Raum sey, als nöthig ist, die äusserste Kompanien, über die feindlichen Flügel auszudehnen. Auf die Art, werden unsre äussersten Kompanien, ausser dem feindlichen Phalanx stehen, und wenn wir die hochgestellten Kompanien anführen, so können die besten von unsern Truppen, voran mar-

schiren. Wo er nun ersteiglich ist, da kann jede Kompanie hinauf marschiren.

In den Zwischenraum wird der Feind, wegen den Kompanien von beyden Seiten, nicht leicht eindringen, und durch die hochgestellte Kompanie vorne durchzubrechen, wird auch nicht leicht seyn. Sollte aber einer Kompanie scharf zugesetzt werden, so kann die nächste zu Hülfe kommen. Kann nur aber erst eine den Gipfel irgendwo ersteigen, so wird keiner von den Feinden weiter Stand halten.

Dies ward genehmigt. Und sie machten hochgestellte Kompanien. Xenophon aber gieng von der rechten zur linken, und sagte zu den Soldaten: Soldaten! diese sind, wie ihr seht, uns nur noch im Wege, daß wir nicht schon da sind, wo wir lange schon hineilen. Laßt uns also, so gut wir können, sie roh auffressen.

Nachdem nun jeder auf seinem Posten war, und die hochgestellten Kompanien formirt waren, zehlte man ohngefehr achtzig Kompanien Hopliten, jede beynahe hundert Mann stark. Die Peltasten und Bogener theilte man in drey Divisionen, stellte eine ausserhalb des linken, die andre ausserhalb des rechten Flügels, die dritte in die Mitte, jede beynahe sechs hundert Mann stark.

Hierauf befahlen die Feldherren zu beten. Nach Verrichtung dessen, und nach Anstimmung des Paean, marschirten sie. Cherisoph und Xenophon führten ihre Peltasten ausserhalb des Phalanx der

Fein=

Feinde. Aber als die Feinde sie erblickten, rückten sie ihnen entgegen. Weil sie sich aber theils rechts, theils links zogen, machten sie in der Mitte ihres Phalanx eine Lücke.

Als die arkadischen Peltasten, die Aeschines der Akarnan führte, die Trennung der Feinde bemerkten. dachten sie, sie nähmen die Flucht, und liefen also aus allen Kräften nach. Sie erstiegen demnach den Berg zuerst. Ihnen folgten zunächst die arkadischen Hopliten, die Kleanor der Orchomenier führte. Aber die Feinde, da sie erst einmal zu laufen angefangen hatten, hielten weiter nicht Stich, sondern flohen, einer hierhin, der andre dorthin.

Da nun die Griechen den Berg erstiegen hatten, quartirten sie in vielen Dörfern sich ein, in denen Lebensmittel vollauf waren. Merkwürdiges war weiter nichts hier, als daß man viele Bienenstöcke fand, und daß die Soldaten, die von dem Honig aßen, alle unsinnig wurden, sich brachen, den Durchfall bekamen, und keiner auf den Beinen stehen konnte. Die nur wenig zu sich genommen hatten, waren den stark betrunknen ähnlich; die aber viel gegessen, den rasenden, einige den sterbenden. Es lagen so viele da, als ob wir eine grosse Niederlage erlitten hätten, worüber eine grosse Muthlosigkeit entstand. Man fand aber den andern Tag keinen, der hieran gestorben war, sondern sie kamen fast um eben die Stunde, wieder zu sich. Den dritten und vier-

vierten Tag standen sie wieder auf, als wenn sie Gift getrunken hätten.

Sie marschirten hierauf in zweyen Märschen, sieben Parasangen, und kamen ans Meer, nach Trapezunt, einer volkreichen griechischen Stadt, am Pontus Euxinus, und die eine Pflanzstadt der Sinopen, im Lande der Kolchen war. Sie blieben hier im kolchischen, beynahe dreyßige Tage, und nahmen viele Beute mit von dannen. Die Trapezuntier brachten zur Armee, viele Lebensmittel zum Verkauf, nahmen die Griechen mit vieler Freundschaft auf, und schenkten ihnen zum Andenken, Vieh, Mehl und Wein. Sie liessen sich auch wegen den benachbarten Kolchen, vornehmlich wegen denen in der Ebene, mit ihnen in Unterhandlungen ein. Von denen kamen auch viele Geschenke an Vieh.

Nach diesem richteten sie das Opfer zu, das sie angelobt hatten. Man brachte ihnen eine hinreichende Zahl Ochsen, zu Schlachtopfern für den Retter Jupiter, und den Führer Herkules. Sie thaten auch den übrigen Göttern Gelübde, und stellten auf dem Berge, wo sie im Lager standen, ein gymnisch Schauspiel an. Sie wählten den Spartaner Drakontius — der als ein junger Mensch von Hause flüchtig geworden, weil er einen seines Alters, unversehens erstochen hatte — zum Aufseher und Vorsteher über Wettlauf und Kampf.

Nachdem sie geopfert hatten, überlieferten sie die Häute dem Drakontius, und liessen sich von ihm zur

ab-

abgestochnen Rennbahn führen. Er wieß da wo sie von ohngefehr standen, und sagte: Diese Höhe ist zum Lauf die schönste, man mag laufen wo man will. Wie werden sie aber, sagte man, auf diesem unebnen und strauchigen Platze, ringen können? Er antwortete: um so viel schmerzhafter wird es dem seyn, der fällt.

Die mehresten Jünglinge, die in der Rennbahn liefen, waren Gefangne. Das Dolichon 1) liefen mehr, als sechzig Kreter. Andre stritten im Ringen, im Faustkampf und im Pankraz, welches ein angenehmes Schauspiel gab, denn es begaben sich viele auf den Kampfplatz, und weil ihre Freunde Zuschauer waren, so entstand viel Nacheiferung.

Auch die Pferde rannten, und musten, da sie bergab am Meer hinjagten, wenn sie umkehrten, wieder bergauf zum Altar jagen. Herunter stürzten viele. Hinauf aber giengen sie beynahe ganz langsam,

1) 3000. Schritte. Im Ringen umfaßten sich zwey, und wrangten sich bis einer fiel. Im Faustkampf schlugen sich zwey mit Fäusten, die sie in den ersten Zeiten der Kunst, blos mit einem Stück dicken Ochsenleder bewafneten, hernach aber Riemen aus starkem Ochsenleder, um die Fäuste herum banden, auf die grosse Stücken Bley fest gemacht waren, womit einer den andern zu Boden zu schlagen suchte. Das Pankratium war aus dem Faustkampfe, und dem Ringen zusammen gesetzt, und geschah zuweilen auch liegend, wobey sie sich schlugen, kneipten, stiessen, kratzten und bissen. Der oben zu liegen kam, war Sieger. Weitläuftiger P. Faber, Merkurial und andre.

sam, weil es sehr steil war. Hierüber entstand ein grosses Geschrey, Gelächter und Zurufen.

Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Was die Griechen auf dem Hinmarsch mit Kyrus, und auf dem Marsch, bis zum Meer am Pontus Euxinus verrichtet, wie sie in der griechischen Stadt Trapezunt angekommen, wie sie die angelobten Opfer geopfert, so bald sie in Freundes Land kommen würden, hab ich im vorigen Buch bekannt gemacht.

Da sie sich aber versammlet hatten, berathschlagten sie sich wegen des übrigen Marsches. Antileon der Thurier stand zuerst auf, und sagte: Kameraden! ich bin vom Einpacken, Marschiren, Laufen, Gewehrtragen, vom Gehen im geschlossenen Gliede, von den Wachen und vom Fechten, ganz ermüdet. Ich begehre also, von diesen Beschwerden entledigt, da wirs Meer erreicht haben, den Rest des Marsches zu Schiffe zu endigen, und ausgestreckt wie Ulyß, schlafend in Griechenland anzukommen 1).

Als

1) — — — — Die Schiffer machten Ulyssen
Auf den Planken ein Polster zurecht, und Leinen, er sollte
Da am Schilde des Schiffs, des sanften Schlafes geniessen.

Nun

Als es die Soldaten mit angehört hatten, murmelten sie einander zu, als hätte er so recht gesprochen. Ein andrer sagte eben das, und alle anwesenden. Nachher stand Cherisoph auf, und sagte: Leute! zum Glück ist der Admiral Anaxibius mein Freund. Wenn ihr mich also absenden wolltet, so dächte ich, mit dreyrudrigen, und andern Schiffen, die euch abholen könnten, wieder zurück zu kommen. Ihr könnt, weil ihr zu Schiffe abgehen wollt, hier bleiben, bis ich wieder komme. Das soll bald geschehen. Nach Anhörung dessen, freuten sich die Soldaten, und machten aus, daß er mit dem ehesten absegeln sollte.

Nach ihm stand Xenophon auf, und sagte: Cherisoph wird zu Schiff abgesandt, und wir bleiben hier. Was wir nun während dessen, meinem Bedünken nach, unsre Sorge müssen seyn lassen, will ich

Nun betrat er den Platz, und legte schweigend sich nieder.
Und ihm fiel jetzt ein sanfter Schlaf in die Augenlieder,
Der ihn bezwang, ein tiefer Schlaf, und ähnlich dem Tode.
Und da sie gelandet waren, so holten
Sie Ulyssen zuerst aus dem Schiff mit Polstern und Leinen;
Legten im Sand ihn nieder, noch von dem Schlafe bewältigt.
Nun erwachet Ulysses vom Schlaf, den in seiner Insel
Er schlief, von der er so lang abwesend war, er erkannt
Sie nicht u. s. w. Odyssee 13. Ges.

ich eröfnen. Erstlich müssen wir Lebensmittel aus Feindes Land, verschaffen; denn hier ist kein rechter Markt, und die hier auch verkauft werden, sind nicht hinreichend, als nur für wenige Menschen, und das Land ist feindlich. Viele sind also in Gefahr, umzukommen, wenn sie sorglos und ohne Bedeckung, zum Furagiren ausgehen. Laßt uns also durch Freybeutereyen die Lebensmittel einholen, nicht herumstreifen, damit ihr sicher seyd, wir aber die Sorge für sie haben. Dies ward genehmigt.

Hört auch noch dieses an, denn es werden einige wohl auf Beute ausgehen. Meiner Meinung nach, würde es am besten seyn, wenn jeder, der ausgehen will, uns sagte, daß er gehe, und wohin, damit wir sowol die Zahl der ausgegangnen, als der bleibenden wissen, und zusammen bereit seyn können, wenn es Noth ist; auch daß, wenn wir einigen zu Hülfe kommen sollen, wir wissen, wohin wir zu Hülfe zu eilen haben, ja daß wir jedem unerfahrnen, der etwas unternehmen will, mit gutem Rath beystehen können, und die Kräfte derer kennen, wider die er etwas zu unternehmen, gedächte. Dies ward auch genehmigt.

Bedenkt auch noch dies. Die Feinde haben Muse, Beute von uns zu machen, und sie würden uns mit Recht, Schlingen legen; denn wir haben das ihrige genommen, und sie sind uns nahe. Laßt uns also ums Lager Wachen ausstellen. Würden wir nun truppweise, Wachen geben und halten, so werden sie

um

um so weniger, uns etwas wegfangen können. Ueberlegt auch noch das. So bald wir gewiß wissen, daß Cherisoph mit einer hinlänglichen Zahl Schiffe, zurück kommen wird, so ist alles das nicht nöthig, wovon ich noch etwa sprechen werde. Jetzt aber, da es noch ungewiß ist, müssen wir, dünkt mich versuchen, von hier Schiffe zusammen zu bringen. Kommt er nun, und wir haben auch schon Schiffe, so können wir auf so viel mehrern absegeln; bringt er keine, so haben wir doch die unsrigen. Ich bemerke, daß oft Schiffe vorbey segeln. Ersuchten wir nun die Trapezuntier um Ruderschiffe, so könnten wir mit denselben andre aufbringen, und nach abgenommnen Rudern, sie bewachen, bis wir so viele haben, daß wir auslaufen können. Hiedurch würde uns die gewünschte Fahrt, nicht fehl schlagen. Auch dies ward genehmigt.

Ueberlegt auch, sagt er weiter, ob es nicht billig sey, daß wir die Mannschaft der aufgebrachten Schiffe, aus der gemeinen Kasse verpflegen, so lange sie unsertwegen bleiben müssen, und ob wir nicht Schifsgeld ihnen zu geben schuldig sind, damit sie von uns, wir wir von ihnen, Nutzen haben. Man genehmigte auch dies. Daher ist meine Meinung, im Fall wir so viel Schiffe, als wir nöthig haben, nicht sollten aufbringen können, daß wir den Seestädten anbefehlen, die Wege auszubessern, die sehr schlecht seyn sollen. Sie werden uns auch sehr gern folgen, theils aus Furcht, theils weil

sie

sie wünschen werden, daß wir je eher, je lieber abmarschiren.

Hierauf schrien sie, die Ausbesserung der Wege sey unnöthig. Als Xenophon ihren Unverstand bemerkte, verordnete er zwar nichts, aber er vermochte die Städte, daß sie freywillig die Wege ausbesserten, und sagte, daß sie um so eher abmarschiren würden, je besser die Wege gemacht würden.

Sie empfingen aber von den Trapezuntiern, ein funfzig rudriges Schif, über das sie den Dexipp, Lacedämons Nachbar, setzten. Er versäumte aber, Schiffe aufzubringen, ergrif mit dem Schiffe die Flucht, und nahm seinen Lauf ausserhalb des Pontus. Aber endlich empfing er die verdiente Strafe. Er machte in Thrazien bey Seuthes, allerhand Neuerungen, und verlohr durch den Lacedämonier Nikandrus, sein Leben.

Sie empfingen auch noch ein dreyrudrig Schif, über das der Athenienser Polykrat bestellt wurde. So viele Schiffe er aufbrachte, die zog er ans Lager. Sie nahmen die Waaren, die sie geladen hatten, heraus, und stellten Wachen, um sie sicher zu wissen. Die Schiffe gebrauchten sie zur Seefahrt.

Während dessen aber, giengen die Griechen auf Beute aus, deren einige etwas machten, andre aber nicht. Da Kleänet mit seiner, und einer andern Kompanie, in eine gefährliche Gegend ausgieng, büßte er mit vielen andern das Leben ein.

Zwey=

Zweytes Kapitel.

Weil man aber so viele Lebensmittel nicht zusammenbringen konnte, daß der Soldat desselben Tages wieder hätte ins Lager zurückkommen können, so nahm Xenophon Wegweiser von den Trapezuntiern, führte die eine Hälfte der Armee nach Drilä, und ließ die andre Hälfte zur Bedeckung im Lager; denn die Kolchen, die aus ihren Wohnungen waren vertrieben worden, hatten sich in grosser Menge zusammengerottet, und auf die Gebürge gemacht.

Allein die Trapezuntier führten uns nicht in Gegenden, wo die Lebensmittel leicht zu bekommen waren; denn sie waren Bundesgenossen der Völkerschaften. Aber zu den Drilen führten sie uns mit Freuden in gebürgige und unwegsame Gegenden, und zu den streitbarsten Völkern, von allen am Pontus, von denen sie sehr beunruhigt wurden.

Nachdem die Griechen in diesem Lande angekommen waren, steckten die Drilen alle Oerter in Brand, die ihnen leicht einzunehmen schienen, und marschirten ab. Man konte daher weiter nichts wegnehmen, als Schweine, Ochsen und ander Vieh, das dem Feuer entkommen war. Nur ein einziger Ort war da, der ihre Hauptstadt genannt ward. In den hatten alle sich hineingeworfen. Er war mit einem sehr tiefen Graben umgeben, und die Zugänge waren gefährlich.

Als die Peltasten fünf oder sechs Stadien, mit starken Schritten, vor den Hopliten voraus marschirt waren, und über den Graben gesetzt hatten, viele Schaafe und andre Sachen bemerkten, rückten sie gegen den Ort an. Es folgte ihnen einen Trupp Speersoldaten, die auf Furagirung ausgiengen, so daß derer, die über den Graben gesetzt hatten, mehr als zweytausend Menschen waren.

Da sie aber den Platz durch die Faust nicht erobern konnten — denn der Graben um denselben war breit, und in die ausgeworfne Erde waren Palisaden eingerammt, und viele hölzerne Thürme angebracht — wollten sie sich wieder zurückziehen: aber sie wurden im Rücken angegriffen.

Da sie nun also nicht zurück konnten — denn es konnte nur immer ein Mann von dem Orte in den Graben heruntersteigen — so schickten sie zu Xenophon, der die Hopliten führte. Der Bothe sagte, daß der Platz voll Sachen sey; wir können ihn aber weder einnehmen, denn er ist fest, noch ohne Schwierigkeit unsern Abzug nehmen, denn sie haben einen Ausfall gethan, und der Rückzug ist an sich gefährlich.

Sobald Xenophon es vernommen hatte, rückte er gegen den Graben an, wo er die Hopliten Halt machen hieß. Er selbst aber setzte mit den Hauptleuten über, und untersuchte, ob es rathsamer sey, die Uebergesetzten zurück zu holen, oder die Hopliten

auch

auch überzusetzen, um den Platz vielleicht wegzunehmen.

Er fand aber, daß der Rückzug nicht ohne grossen Verlust geschehen konnte, daß aber der Ort, nach der Meinung der Hauptleute, weggenommen werden könnte. Xenophon war um so mehr ihrer Meinung, weil er den Opfern glaubte; denn die Priester hatten zwar ein Gefechte, aber auch zugleich angekündigt, daß das Ende des Ausmarsches glücklich ausfallen würde.

Er sandte also die Hauptleute ab, die Hopliten überzusetzen, blieb aber selbst stehen, zog alle Peltasten zusammen, und ließ keinen scharmützeln. Da die Hopliten angekommen, mußten die Hauptleute, auf seinen Befehl, jede Kompanie so stellen, wie er glaubte, daß sie aufs tapferste fechten würde; denn diejenigen Hauptleute standen nicht weit von einander, die jederzeit in der Tapferkeit gewetteifert hatten.

Und die Hauptleute befolgten den Befehl. Xenophon aber befahl allen Peltasten, mit angefaßten Wurfspießriemen anzurücken, damit auf gegebnes Zeichen sie sogleich schleudern könnten. Die Bogner mußten auch den Pfeil an der Sene anrücken, um auf gegebnes Zeichen sogleich abzudrücken. Die leichten Truppen mußten ihre Steintaschen füllen. Er bestellte auch einige tüchtige Leute, die für alles das Sorge tragen mußten.

Da nun alles angeordnet war, standen die Haupt- und Unterhauptleute, und die, welche nicht geringer sich dünkten, in völliger Schlachtordnung da, und sahen sich einander an, denn wegen der Lage des Orts nahm sich die Schlachtordnung sehr wohl aus. Als sie den Paean angestimmt hatten, die Trompete klang, und die Soldaten das Kriegsgeschrey erhoben, rückten die Hopliten in vollem Lauf an. Zugleich wurden die Pfeile abgedrückt, die Wurfspieße geschleudert, die Steine aus Schleudern, und mit blossen Händen geworfen; ja einige brachten auch Feuer.

Wegen der grossen Menge Pfeile verliessen die Feinde die hölzerne Brustwehr und die Thürme, so daß Agasias der Stymphalier, und Philoxen der Peleneer, die Waffen wegsetzten, und in blossen Kleidern erstiegen, einer den andern in die Höhe zog, und weil jeder erstiegen hatte, schien die Einnahme des Platzes gewiß zu seyn. Auch die Peltasten und leichten Truppen drangen ein, und jeder plünderte, wie er dazu kommen konnte. Aber Xenophon stellte sich ans Thor, und hinderte, so viel wie möglich, das Eindringen der Hopliten; denn auf einigen wichtigen Anhöhen liessen sich andre Feinde sehen.

Nicht lange nachher vernahm man inwendig ein Geschrey, einige, die Beute gemacht hatten, flohen, einer und der andere ward auch verwundet. In den Thoren entstand ein grosses Gedränge, und

wenn

wenn die Herausstürzenden gefragt wurden, gaben sie zur Antwort, daß inwendig ein festes Werk 1) mit einer starken Besatzung sey, welche nach gethanem Ausfall unsre Leute drinnen nieder mache.

Da befahl Xenophon dem Herold Tolmides, auszurufen, daß jeder, der Lust zum Beutemachen habe, hineingehen könne. Da drang eine grosse Menge ein, und übermannte die, welche den Ausfall gethan hatten, so daß die Feinde wieder in das feste Werk eingeschlossen wurden. Alles, was ausser dem festen Werke war, nahmen die Griechen weg, und schleppten es mit sich fort. Die Hopliten aber hatten das Gewehr, theils an die hölzerne Brustwehr, theils an den Weg gestellt, der zum festen Werk führte.

Xenophon und die Hauptleute untersuchten, ob das Werk auf irgend eine Art wegzunehmen sey; dann war ihre Rettung gewiß: widrigenfalls schien der Abzug höchst schwer zu seyn. Nach angestellter Untersuchung kam ihnen die Einnahme desselben schlechterdings unmöglich vor. Sie machten sich also zum Abzug fertig, rissen die jedem zunächst stehenden Pallisaden nieder, und schickten alle Mannschaft, die sie nicht gebrauchen konnten, mit einem Theile der Hopliten zur Plündrung aus. Sie behielten

1) Citadell, Castell, Fort, Burg, Hauptwerk, Innenwerk, Schloß.

hielten aber die Hauptleute bey sich, zu denen jeder ein Zutrauen hatte.

Da sie bereits abzumarschiren anfiengen, drangen viele aus dem innern Werke auf sie ein, die lange Deckschilde und Speere hatten, Beinharnische und paphlagonische Helme trugen. Andre stiegen auf die Häuser, die zu beiden Seiten des Weges standen, der zum Werke führte, so daß es unsicher war, sie bis zu den Thoren zu verfolgen, die in das Werk führten; denn sie warfen grosse Balken von oben herunter, daß es gleich gefährlich war zu bleiben und abzumarschiren. Auch die einbrechende Nacht war fürchterlich.

Da wir nun so fochten, und in der Enge waren, gab eine Gottheit uns einen Einfall, der uns rettete. Zu unsrer Rechten gerieth plötzlich ein Haus in Flammen, ohne daß man wußte, durch wen. Da es einfiel, machten sich alle von den Häusern zur Rechten davon. Xenophon, durch diesen Zufall belehrt, gab Befehl, die Häuser zur Linken auch in Brand zu stecken. Sie waren von Holz, und brannten also gleich. Da machten sich auch die auf diesen Häusern davon.

Nur die vor der Fronte machten allein uns noch zu schaffen, und es war klar; daß sie beym Heraus- und Heruntermarsch uns noch scharf zusetzen würden. Daher ließ Xenophon durch die, welche schußfrey standen, Holz zwischen uns und die Feinde tragen, und da es genung war, anzünden. Wir setzten

ten auch die Häuser neben dem Wall in Brand, um den Feinden etwas zu thun zu machen.

Und so zogen wir von diesem Platze mit grosser Mühe ab, nachdem wir zwischen uns und dem Feind Feuer gemacht hatten. Die ganze Stadt verbrannte: alle Häuser, Thürme, die hölzernen Brustwehren, alles ward ein Raub der Flamme, das Citadell ausgenommen.

Drittes Kapitel.

Des folgenden Tages marschirten die Griechen, mit Lebensmitteln versehen, wieder zurück. Weil sie aber vor dem Rückmarsch nach Trapezunt, sich fürchteten — denn der Weg war jäh und eng — erfanden sie folgende Kriegslist. Ein Myse, der Mysos hieß, nahm vier oder fünf Kreter, mit denen er sich in ein Gehölz postirte, und sich stellte, als ob er zur Absicht habe, dem Feinde verborgen zu bleiben. Ihre Schilde glänzten, weil sie von Erz waren. Die Feinde, die den Glanz durchs Gebüsch bemerkten, befurchten einen Hinterhalt. Die Armee marschirte unterdessen den Weg herunter.

Da nun der Myse urtheilte, daß sie weit genug vorgerückt sey, gab er ein Zeichen, aus vollen Kräften die Flucht zu ergreifen. Und es geschah. Die Kreter — denn sie sagten, sie würden während des Laufens zu Gefangnen gemacht werden — schlugen sich vom Wege in dem Wald ab, und retteten sich

durch Herunterrollen von den buschigen Anhöhen. Der Myse aber floh auf dem Wege, und schrie nach Hülfe. Wir kamen ihm auch zu Hülfe, und retteten ihn verwundet, und weil auf seine Helfer geschossen ward, so retirirten sie unter den Gegenschüssen einiger Kreter. Und so kamen alle glücklich im Lager an.

Weil aber weder Cherisoph ankam, noch eine hinlängliche Zahl Schiffe vorhanden war, auch weiter keine Lebensmittel zu bekommen waren, beschloß man, abzumarschiren. Sie schifften demnach die Kranken und die über vierzig Jahre alt waren, die Kinder, Weiber und alle nöthigen Geräthschaften ein. Philesius und Sophänet, die ältesten Feldherren, denen sie das alles anvertrauet hatten, stiegen mit zu Schiffe. Die übrigen marschirten zu Lande: der Weg war ausgebessert worden.

Nach einem dreytägigen Marsch kamen sie nach Kerasus, einer griechischen Stadt am Meer, einer Pflanzstadt der Sinopen, in der Landschaft Kolchis. Da blieben sie zehen Tage, und nahmen eine Musterung mit allen vor, die unterm Gewehr standen, deren Zahl sich auf achttausend und sechshundert belief. So viel waren von den beynahe Zehentausenden noch übrig. Die andern waren durch Feinde, Schnee und Krankheit aufgerieben.

Hier theilten sie das den Gefangnen abgenommene Silbergeld. Den Zehenden, welchen sie dem Apollo und der Diane zu Ephes aussetzten, theilten die

die Feldherrn so, daß jeder einen Theil für diese Gottheiten aufbewahren sollte. Statt Cherisoph bekam ihn Neon der Asinäer.

Als Xenophon dem Apollo die heilige Gabe gewidmet hatte, legte er sie zu Delph im Schatz der Athenienser bey, und schrieb seinen und Proxens Namen drauf, der mit Klearch sein Leben verlor; denn er war sein Freund.

Die er aber der ephesischen Diane geheiligt hatte, ließ er, da er mit Agesilaus aus Asien nach Boeotien gieng, beym Megabyz, dem Tempeldiener der Göttinn, weil er glaubte, daß er nebst Agesilaus ein Treffen bey Koronea werde wagen müssen 1). Er befahl, wenn er mit dem Leben davon käm, sollte es ihm zurückgegeben werden: im Fall er aber blieb, sollte es als ein heiliges Opfer der Göttinn gewidmet seyn, weil er ihr dadurch einen Dienst zu thun glaubte.

Da er aber landesflüchtig ward und in Skilus wohnte, das die Lacedämonier bey Olympia gebauet hatten, kam Megabyz als Zuschauer zu den olympischen Spielen, und gab ihm seine Beylegung zurück. Xenophon nahm sie, und kaufte der Göttinn ein Stück Feldes, das ihm der Gott angewiesen hatte.

1) Dessen Beschreibung in Xenophons Lobrede an den Ages. S. 659. Frankfurt. Ausg. Fol.

Durch dieses Feld fliesset der Sellenus. Auch zu Ephes fliesset neben dem Tempel der ephesischen Diane ein Sellenus, und beide haben Schnecken und Fische. Im skiluntischen Felde kann man alles Wild jagen.

Er hat auch einen Tempel und Altar von dem heiligen Gelde gebaut, und hernach stets den Zehnden von den zeitigen Feldfrüchten der Göttinn geopfert. Alle Bürger und Grenznachbarn beiderley Geschlechts nahmen an dem Feste Theil. Die Göttinn gab denen, die es feyerten, Mehl, Brodte, Wein, Silbergeld, Konfekt, und einen Theil dessen, das von der heiligen Trift und der Jagd geopfert ward.

Xenophons und die Söhne der übrigen Bürger stellten am Feste eine Jagd an. Alle, die Lust hatten, jagten mit, und man fieng theils auf dem heiligen Felde, theils auf dem Berge Pholoe Schweine, Rehe und Hirsche.

Es liegt aber dieses Feld an der Strasse von Lacedämon nach Olympia, beynahe zwanzig Stadien vom Tempel Jupiters zu Olympia. Es hat Waldungen und buschige Berge, die Schweinen, Ziegen, Schaafen und Pferden Weide geben, auch den Gespannen derer Futter, die zum Feste kommen. Um den Tempel selbst ist ein Wald vou zahmen Bäumen angelegt, deren reife Früchte eßbar sind.

Der Tempel ist dem zu Ephes, wie das Kleine dem Grossen, ähnlich, und die Bildsäule der zu

Ephes,

Ephes, wie Cypressen dem Golde. Neben dem Tempel steht eine Bildsäule, mit der Inschrift: **Das heilige Gebiet der Diana.** Der Besitzer, der die Früchte genießt, soll den Zehnden jedes Jahres zum Opfer darbringen, und vom übrigen den Tempel in gutem Stand erhalten. Wers nicht thut, wird es der Göttinn entgelten müssen.

Von Kerasus segelten die erstern ab, die andern marschirten zu Lande weiter. Als sie die Gränzen der Mosynoeken 1) betreten hatten, sandten sie den Trapezuntier Timesitheus ab, der ein Gastfreund der Mosynoeken war, und liessen fragen, ob sie durch Freundes oder Feindes Land marschirten. Sie antworteten, sie fürchteten sich nicht. Sie verliessen sich auf ihre Festungen.

Timesitheus sagte, daß die Völkerschaften weiter hin ihre Feinde wären. Wir frugen bey ihnen wegen einer Allianz an, und Timesitheus wurde abgesandt, der bey seiner Rückkunft die Archonten mitbrachte. Nach ihrer Ankunft versammleten sich auch die Archonten der Mosynoeken, und die griechischen Feld-

1) Nach dem Strabo 3 B. S. 1541. Uebers. hatten sie den Namen von dem altgriechischen *μοσυνοι*, welches hohle Bäume und Thürme bedeutet, in welchen sie zum Theil wohnten, wie auch im folg. von ihrem Könige gemeldet wird. Daher *μοσυνοικοι* Thurm und Baumbewohner. Apollonius Rh. sagt auch: der Mosynoeke hat seinen Namen von dem Hause, in dem er wohnt. 2 B.

Feldherren. Xenophon sprach durch den Dollmetscher Timesitheus folgendes:

Mosynoeken! wir wollen nach Griechenland hier durch marschiren, denn wir haben keine Schiffe. Nun verwehrt es uns aber das Volk, das, wie wir vernehmen, euer Feind ist. Gefällt es euch, so könnt ihr mit uns gemeinschaftliche Sache machen, und Rache nehmen, wenn es euch irgend worinn Unrecht gethan hat, und übrigens euch es unterwürfig machen. Solltet ihr aber uns im Stich lassen, so seht euch nach einer andern solchen Macht um, die mit euch gemeinschaftliche Sache mache. Hierauf antwortete der Archont der Mosynoeken, daß dies sein Wille sey, und daß er die Allianz annehme.

Gut, sagte Xenophon; aber worinnen habt ihr uns nöthig, wenn wir mit euch in Allianz treten? Und wie könnt ihr uns zum Durchmarsch verhelfen? Sie antworteten: wir sind im Stande, auf der andern Seite ins Gebiet unsrer, und also auch eurer Feinde einzufallen, auch euch Schiffe und Mannschaft hieher zu senden, die an eurer Seite fechten, und eure Wegweiser seyn werden.

Nachdem man hierüber von beiden Seiten die Gewährleistung getroffen hatte, reiseten sie ab, und kamen des folgenden Tages mit dreyhundert Kähnen zurück, in deren jedem drey Männer waren, von denen zwey ans Land stiegen, und mit Gewehr sich stellten. Der eine blieb zurück. Und die segel-

ten

ten wieder ab. Die Zurückgebliebnen aber stellten sich also:

Es standen hundert zusammen, denen sich, wie in den Chören, eben so viele gegenüber stellten, die allesamt lange Deckschilde von weissen Ochsenhäuten trugen, die wie Epheublätter gestaltet waren. In der rechten hatten sie einen beynahe sechselligen Schaft, der vornen eine Spitze hatte, hinten aber wie kugelrund war. Ihre Kleider reichten über die Knieen, und waren so dick, wie ein leinerner Rocksgurt. Sie trugen lederne Helme, wie die paphlagonischen sind, in deren Spitze ein lockiger Haarbusch stack, ähnlich der Tiare 1). Sie hatten auch eiserne Helleparten.

Einer von ihnen erhob hierauf seine Stimme, und die andern sangen alle, und marschirten nach dem Tackt, durch die Ordnungen der Griechen unterm Gewehr, gerade auf die Feinde in der festen Burg los, die leicht erobert werden zu können schien. Sie lag vor der Stadt, die sie die Hauptstadt nannten, und war die Hauptburg der Mosynoeken. Ueber die war der Krieg entstanden; denn diejenigen, die sie inne hatten, glaubten allezeit Herren aller Mosynoeken zu seyn. Jene besaßen sie, nach dieser ihrer Aussage, nicht mit Recht, sondern maßten sich die gemeinschaftliche Sache, nachdem sie selbige vergewaltigt, allein an.

Es

1) Ein Damenkopfputz, Pollux p. 249. Ed. Seber.

Es folgten ihnen einige Griechen, nicht auf Befehl der Feldherren, sondern aus Beutesucht. Die Feinde hielten sich, da sie anrückten, geruhig; da sie aber der Burg sich näherten, fielen sie aus, schlugen sie in die Flucht, und richteten eine grosse Niederlage unter den Ungriechen an, wobey auch einige Griechen blieben. Sie verfolgten sie auch so lange, bis sie die Griechen zu Hülfe kommen sahen. Da wandten sie den Rücken und flohen. Sie hieben den Todten die Köpfe ab, zeigten sie den Griechen, und auch ihren eignen Feinden. Sie tanzten dabey, und sangen nach einer gewissen Melodey.

Aber die Griechen waren sehr empfindlich, daß sie die Feinde herzhafter gemacht, und der griechische Succurs, der stark genung gewesen, mit geflohen war. Das hatten sie vorher in diesem Feldzuge, noch nicht gethan. Xenophon ließ aber die Griechen versammlen, und sagte:

Soldaten! werdet über das Geschehene nicht kleinmüthig; denn es ist euch dadurch nicht weniger gutes als böses wiederfahren. Vors erste wißt, daß unsre künftigen Wegweiser in der That Feinde derer sind, die wir auch für unsre Feinde halten. Hernach so haben diejenigen Griechen, die unsre Stellungsart verachteten, und glaubten, sie könnten mit den Ungriechen eben das ausführen, was sie an unsrer Seite thun, die verdiente Strafe empfangen, so daß sie von unsrer Stellungsart nicht wieder abgehen werden. Schickt euch also so an, daß ihr sowohl unsern

Freun-

Freunden den Ungriechen fürtreflicher vorkommt, als sie selbst sich halten, theils aber auch dem Feinde darthut, daß er jetzt nicht mit eben den Leuten, wie vorhin fechte, da sie ohne Ordnung fochten.

Denselben Tag blieben sie also. Aber am folgenden machten sie nach angestellter Opferung, die ihnen gut Glück ankündigte, und nachdem sie gegessen hatten, hochgestellte Kompanien, stellten die Ungriechen auf den linken Flügel, und marschirten weiter, die Bogenschützen zwischen den Kompanien, so daß sie mit den Hopliten nicht vollkommne Fronte machten.

Denn die feindlichen leichten Truppen fielen aus, und schleuderten Steine. Diesen mußten die Bogener und Peltasten Einhalt thun. Die übrigen marschirten ganz langsam, und zwar erstlich auf die Burg los, wo Tags vorher Ungriechen und Griechen waren zurückgeschlagen worden; denn hier standen die Feinde in Schlachtordnung.

Nun hielten zwar die Ungriechen den Angriff der Peltasten aus, und fochten brav; aber da die Hopliten anrückten, nahmen sie die Flucht. Die Peltasten setzten ihnen nach, und verfolgten sie bis zur Hauptstadt; aber die Hopliten folgten in vollkommner Ordnung nach.

Da sie bis zu den Häusern der Hauptstadt vorgedrungen waren, hatten sich die Feinde daselbst gesetzt, und stritten, weil sie da beysammen waren, von neuem, schleuderten ihre spitzen Schaffte, und an-

andere Lanzen herunter, die so dick und lang waren, daß sie ein Mann kaum tragen konnte. Mit diesen Waffen aus der Faust suchten sie den Feind abzuhalten.

Weil die Griechen aber nicht wichen, sondern immer weiter vordrungen, so flohen die Ungriechen, und in dem Augenblick verliessen alle die Burg. Ihr König, der in dem hölzernen Thurme war, der sich auf der Burg befand, und dem sie gemeinschaftlich Unterhalt geben, weil er in demselben als Wächter sich aufhält 1), wollte nicht heraus, auch die in der zuvor eroberten Burg nicht. Sie wurden also mit den Häusern verbrannt.

Als die Griechen den Ort plünderten, fanden sie in den Häusern einen nach ihrer Gewohnheit aufgeschütteten Vorrath jähriger Brodte, wie die Mosynoeken aussagten, und diesjähriges Getraide mit Halmen, wovon das mehreste Spelt war. Sie fanden auch eingesalznes Delphinenfleisch in Fässern, und in Gefässen das Fett von demselben, das die Mosynoeken gebrauchten, wie die Griechen das Oel gebrauchen. In den Speisezimmern fand man viele grosse Kastanien, die keine Spalte hatten. Sie bedien=

1) Ihr Beherrscher hat seinen Sitz auf dem obersten Stockwerk seines hölzernen Thurmes, und spricht das Recht den Beklagten voller Gefahr; denn wenn er vom Recht ein wenig nur abweicht, wird er des Tags gegriffen, und ohne Speise gelassen, bis er verhungert. Apollonius Rh. 2 B. S. 88. Ueb.

bedienten sich derselben gekocht, mehrentheils statt des Brodes. Auch Wein ward gefunden, der unvermischt, wegen seiner Strenge, sauer schmeckte. Vermischt war er wohlriechend und süß.

Nachdem hier die Griechen das Mittagsmahl eingenommen hatten, marschirten sie weiter fort, und übergaben den Ort ihren Bundesgenossen, den Mosynoeken. So viele andre Städte sie vorbey marschirten, die es mit den Feinden hielten, und denen man leicht beykommen konnte, wurden theils geräumt, oder ergaben sich freywillig. Das thaten die mehresten. Die Städte lagen achtzig Stadien von einander, jedoch einige mehr, die andern weniger. Wenn sie einander zuschrieen, konnte man es von einer Stadt zur andern vernehmen. So hoch und so voll Klüfte war die Gegend.

Nachdem wir in Freundes Lande angelangt waren, wurden uns gemästete Kinder vornehmer Leute gewiesen, die mit gekochten Kastanien waren gefuttert worden. Sie waren ungemein zart und weiß; beynahe eben so dick als lang. Ihre Rücken waren bunt, und alle vordern Theile des Leibes, mit Blumen bemahlt. Sie versuchten, mit unsern Frauenspersonen, vor aller Augen, sich gemein zu machen, denn es war so bey ihnen Sitte. Männer und Weiber waren alle weiß.

Die diesen Feldzug mitmachten, hielten sie für die wildesten Völker, durch deren Gebiet sie marschirt

waren, und die am mehresten von den griechischen Sitten abwichen. Sie thaten öffentlich, was andre Menschen nur thun, wenn sie allein sind, und es anders nicht wagen. Wenn sie allein waren, thaten sie eben das, was sie in Gesellschaft thaten. Sie sprachen mit sich selbst, lachten über sich selbst, sie tanzten, wo sie hätten still stehen können, alles, als ob sie andern sich zeigen wollten 1).

Fünftes Kapitel.

Durch dieses Gebiet, feindliches und freundliches, marschirten die Griechen in acht Märschen, und kamen zu den Chalyben. Sie waren ein unbedeutendes Volk,

1) Dies sagt auch Apollonius Rh. 2. B. S. 88.

— — — — hier herrschen seltsame Sitten,
Und ein wilder Gebrauch; was an andern Orten erlaubt ist,
Öffentlich auf dem Markt, und im Angesicht der Menschen
Vorzunehmen, wird hier im beschloßnem Hause verrichtet;
Was wir andern im Zimmer, und im geheimen verrichten,
Thun sie hier auf den Gassen, und auf den offenen Plätzen,
Ohne Scheue; noch Mann, noch Frau, schämt hier sich des Beyschlafs
Unter dem freyen Himmel zu pflegen. Wie Schweine der Heerde
[illegible]t der Gatte sein Weib vor allem Volk auf den Rücken.

Volk, das den Mosynoeken zinsbar war, und sich größtentheils von Eisenbergwerken nährte.

Von hier langten sie bey den Tibarenen an. Ihr Land war viel ebener, und hatte an der Meerseite Städte, die aber nicht sonderlich fest waren. Die Feldherren wollten die Städte, zum Besten der Armee angreifen, nahmen also die Geschenke, die sie von den Tibarenen empfiengen, nicht an, sondern liessen sie bis nach vorgegebener Berathschlagung warten, und opferten.

Nach Abschlachtung vieler Opfer, war die Meinung aller Priester, daß die Götter den Krieg nicht genehmigten. Also wurden die Geschenke angenommen, und da wir wie durch Freundes Land, zwey Tage marschirt hatten, kamen wir bey der griechischen Stadt Kotyora an, die eine Pflanzstadt der Sinopen, im tibarenischen Gebiet war.

Bis hierher gieng die Armee zu Fuß. Der ganze Marsch von der Schlacht bey Babylon, bis nach Kotyora, betrug hundert und zwey und zwanzig Feldmärsche, sechs hundert zwey und zwanzig Parasangen, oder achtzehn tausend und zwanzig Stadien 1). Die Zeit betrug acht Monate.

Wir blieben fünf und vierzig Tage hier, in welchen wir erstlich den Göttern opferten, hierauf nach den griechischen Völkerschaften, Triumphe hielten,

 und

1) Etwas über 19. Meilen.

und gymnische Spiele anstellten. Die Lebensmittel nahmen wir, theils aus Paphlagonien, theils aus dem Gebiet der Kotyoriten, denn sie wiesen uns keinen Markt an, nahmen auch die Kranken nicht in die Stadt.

Zu eben der Zeit kamen die Aeltesten aus Sinope, die um die Stadt der Kotyoriten — denn sie war ihre, und mußte an sie den Zoll erlegen — und um das Land besorgt waren, dessen Verherung sie vernommen hatten. Nach ihrer Ankunft im Lager, sprachen sie durch den Hekatonymus, der für einen starken Redner gehalten ward, also;

Soldaten! die Stadt der Sinopen hat uns abgesandt, euch grosses Lob beyzulegen, daß ihr als Griechen, über Ungriechen gesiegt habt; dann euch Glück zu wünschen, daß ihr durch so viele, und so grosse Gefahren, wie wir vernommen haben, glücklich hier angekommen seyd. Wir denken, daß wir, da wir auch Griechen sind, von euch Griechen, gutes erhalten werden, und nicht böses, um so mehr, da wir euch niemalen etwas böses zugefügt haben. Nun sind diese Kotyoriten unsre Dienstleute, denen wir dies Gebiet eingeräumt haben, das wir eroberten. Sie haben deshalb an uns einen verordneten Zoll zu erlegen, wie die Kerasunten und Trapezunten. Sollet ihr ihnen also irgend etwas böses zufügen, so wird die Stadt der Sinopen sich beleidigt achten. Gleichwohl haben wir vernommen, daß ihr mit Gewalt in die Stadt gedrungen, daß eurer etliche in

die

die Häuser sich quartirt haben, und aus dem Lande, ohne Ansuchen, alles nehmen, was sie nöthig haben. Das halten wir für sehr unbillig. Werdet ihr dergleichen ferner thun, so sehen wir uns gezwungen, mit Koryla und Paphlagonien, und mit allen uns zu verbinden, mit denen wir nur können.

Hierauf stand Xenophon auf, und sprach im Namen der Soldaten: Sinopen! wir sind hier angekommen, zufrieden, daß wir unser Leben, und unsre Waffen gerettet haben, denn Geld und Gut fortschleppen, und mit den Feinden kämpfen, war unmöglich. Da wir in die griechischen Städte einrückten, hatten wir in Trapezunt — denn man wies uns einen Markt an — Lebensmittel für unser Geld, und dafür, daß sie uns ehrten, und der Armee Geschenke gaben, haben wir sie wieder geehrt. War irgend ein ungriechisch Volk ihr Freund, so haben wirs ungekränkt gelassen, ihren Feinden aber, wider die sie uns anführten, alles mögliche Leid angethan. Frage sie, wie wir ihnen begegnet haben; sie sind zugegen, die Stadt hat sie aus Freundschaft, als Wegweiser uns mitgegeben.

Wo wir nun aber keinen Markt finden, es sey ungriechisch oder griechisch Gebiet, da nehmen wir die Lebensmittel, nicht aus Uebermuth weg, sondern aus Noth. So haben wir die Karduchen, Chalyben, und Taochen, die keine Unterthanen des Königes, aber furchtbare Völker sind, uns zu Feinden gemacht, weil wir nothgedrungen, die Lebensmittel

wegnehmen mußten, da sie uns keinen Markt anwiesen. Die Makronen, ob sie gleich Ungriechen waren, und uns so gut sie konnten, einen Markt anwiesen, hielten wir für Freunde, und nahmen von dem ihrigen nichts mit Gewalt.

Haben wir nun aber den Kotyoriten, die ihr euer nennt, etwas von dem ihrigen genommen, so sind sie selbst schuld. Sie haben uns gar nicht als Freunden begegnet, sondern die Stadtthore verschlossen, uns weder eingelassen, noch Lebensmittel heraus gebracht, wovon sie die Schuld auf euren Stadthalter schieben. Wenn du sagst, wir wären mit Gewalt, in die Stadt gedrungen, und hätten uns einquartirt, so haben wir euch ja vorher gebeten, die Kranken in die Häuser bringen zu lassen. Da sie die Thore nicht aufmachten, sind wir durch das einmarschirt, durch welches sie uns nicht einlassen wollten, und haben weiter keine Gewalt gebraucht. Die Kranken liegen in den Häusern, und zehren von dem ihrigen. Die Thore haben wir besetzt, damit unsre Kranken, nicht in der Gewalt eures Stadthalters sind, uud wir dieselben nach Gefallen, selbst wegbringen können. Wir übrigen liegen, wie ihr sehet, unter freyem Himmel, jeder wo er hingehört, und sind bereit, dem Wohlthäter und Uebelthäter zu vergelten.

Auf deine Drohungen aber, daß ihr erforderlichen Falls, mit Korylla und Paphlagonien, euch wider uns, verbinden würdet, müssen wir antworten,

ten, daß wir im Fall der Noth, wider beyde fechten werden — denn wir haben schon mit mächtigern gefochten, als ihr seyd — Scheint es uns aber rathsam, mit Korylla und Paphlagonien uns zu verbinden, so werden wir uns verbinden. Wir vernehmen so schon, daß sie Absichten auf eure Stadt haben, und auf eure Küsten. Wir werden versuchen, sie uns zu Freunden zu machen, dadurch, daß wir ihre Absichten unterstützen.

Hierauf bemerkte man deutlich, daß die Mitältesten über Hekatonymus Vortrag unwillig waren. Es trat also ein andrer von ihnen herzu, und sagte: Wir sind nicht gekommen Krieg anzukündigen, sondern uns als Freunde zu zeigen, und euch mit Geschenken zu empfangen, wenn ihr wollt nach Sinope kommen. Jetzt werden wir den unsrigen hier, anbefehlen, euch alles mögliche zu liefern, denn wir erkennen die Wahrheit in dem, was ihr sagt.

Nach diesem übersandten die Kotyoriten Geschenke, und die griechischen Feldherren begegneten den sinopeschen Aeltesten höflich, und besprachen sich über nöthige Dinge. Unter andern, erkundigten sie sich wegen des noch rückständigen Marsches, und was beyder Vortheile betraf.

Sechstes Kapitel.

Und so endigte sich dieser Tag. Des folgenden liessen die Feldherren, die Soldaten zusammen holen,

und weil sie für dienlich hielten, wegen des rückständigen Marsches, sich zu berathschlagen, so nahmen sie die Sinopen mit in ihre Versammlung. Sie mochten nun entweder ihn zu Fusse thun, so dünkte ihnen das Beste, die Sinopen zu Wegweisern zu nehmen — denn sie kannten Paphlagonien — oder ihn zu Wasser machen, so hielten sie die Sinopen für unentbehrlich. Sie hielten sie mächtig genug, Schiffe für die Armee, herbey zu schaffen. Sie zogen also die Aeltesten mit zu Rath, und baten, da sie selbst Griechen wären, die Griechen vor allen Dingen, wohl aufzunehmen, ihnen gewogen zu seyn, und den besten Rath zu ertheilen.

Da stand Hekatonymus auf, und vertheidigte sich erstlich, über seine Rede von ihrer Verbindung, mit den Paphlagoniern, womit nicht gemeint wär, daß sie einen offenbaren Krieg, wider die Griechen zu führen dächten, sondern daß sie, da sie die Ungriechen zu Freunden haben könnten, die Griechen vorziehen würden. Nachdem sie aber um sein Gutachten ihn ersuchten, sprach er, nach verrichtetem Gebet, so:

Wenn ich euch ein Gutachten gebe, das mir das beste scheint, so wünsche ich gutes mir selbst; wo nicht, das Gegentheil. Nach meinem Bedünken, ist dies eine heilige Berathschlagung. Würde ich nun guten Rath euch mittheilen, so werden viele von euch mich loben, gäb ich aber bösen, viele, die mich verdammen werden. Es muß mir begreiflich seyn, daß es uns viele Unruhe machen wird, wenn ihr

zur

zur See abgehet; denn wir müssen die Schiffe dazu schaffen. Würdet ihr aber zu Lande marschiren, so würde es unter beständigem Gefecht geschehen. Gleichwol will ich meine Meinung sagen, denn ich kenne Paphlagonien, und seine Kräfte. Es hat beydes, die schönsten Gefilde, und die höchsten Berge. Es ist mir aber auch bekannt, wo ihr nothwendig sogleich den Einmarsch nehmen müßt. Es ist kein andrer möglich, als da, wo zu beyden Seiten des Weges auf den Berg, zwey hohe Felsenspitzen sind. Wer die einmal weggenommen hat, kann sie mit weniger Mannschaft behaupten. Wären sie aber schon besetzt, so kann kein Mensch durchkommen. Ich kann sie zeigen, wenn ihr mir jemand mitgeben wollt, ich kenne auch die Ebenen, die Reuterey, die sie für besser halten, als die gesammte Reuterey des Königes, und die seines Befehles ungeachtet, jetzt nicht zu ihm gestossen ist. Ihr Feldherr hat eine grosse Einbildung von sich. Könntet ihr also die Berge unvermerkt wegnehmen, oder in Besetzung derselben, ihnen zuvor kommen, und ihre Reuter und Fußknechte, die stärker als zehen oder zwölf tausend Mann sind, in der Ebene schlagen; so würdet ihr zu Flüssen, und zwar erst zum Thermodon kommen, der drey Plethren breit ist. Den halte ich für unwegsam, wenn viele Feinde vor euch stehen, und viele hinten nachfolgen. Dann kommt ihr zum Iris, ebenfalls drey Plethren breit. Der dritte ist der Halys, der nicht weniger, als zwey Stadien breit ist, über den ihr ohne Schiffe,

nicht setzen könnt. Aber wer wird euch Schiffe geben? So könnt ihr auch nicht über den Parthenius kommen, bey dem ihr anlangt, wenn ihr über den Halys gegangen seyd. Ich halte also euren Marsch nicht für schwer, sondern schlechterdings für unmöglich. Geht ihr aber zu Schiff ab, so könnt ihr von hier Sinope vorbey, euren Lauf nach Heraklea nehmen. Von Heraklea aus, findet ihr weder zu Lande, noch zu Wasser, weiter keine Schwierigkeiten; denn Heraklea hat eine grosse Flotte.

Nach Vorstellung dessen, argwohnten einige, er habe aus Freundschaft gegen Koryla, so gesprochen — denn er stand mit der Stadt im Gastfreundschaftsrechte — andre, daß er für sein Gutachten, Geschenke werde haben wollen. Einige muthmaßten, daß er darum so eine Sprache geführt habe, damit wir beym Durchmarsch, das Land der Sinopen schonen möchten. Aber die Griechen beschlossen, zu Wasser abzugehen.

Hierauf sprach Xenophon: Sinopen! die Soldaten haben den Marsch gewählt, den ihr angerathen habt; doch so, daß wir, wenn eine hinlängliche Zahl Schiffe, vorhanden seyn wird, damit von uns kein einziger zurück bleiben darf, alsdann erst unter Segel gehen; wofern aber einige zurück bleiben, und einige abschiffen müßten, wir mit keinem Fuß die Schiffe betreten würden. Wir begreifen, daß wo wir die Oberhand behalten, wir glücklich seyn müssen, und Lebensmittel im Ueberfluß haben

werden; wo wir aber irgendwo verliehren sollten, daß wir offenbar im Lande der Sklaven seyn werden.

Nachdem die Aeltesten dies mit angehört hatten, verlangten sie Gesandten, und man schickte den Arkadier Kallimachus, den Athenienser Ariston, und den Achäer Samolas. Und sie machten sich auf den Weg.

Als während dessen Xenophon, die vielen Hopliten der Griechen, die vielen Peltasten, die vielen Bogner, Schleudrer und Reuter betrachtete, die wegen ihrer Erfahrung, in Pontus nützlich seyn konnten, — da konnte mit kleinen Summen, keine solche Macht auf die Beine gebracht werden — hielt ers für eine schöne That, Griechenland durch Land und Macht zu vergrössern, und eine Stadt anzulegen, die ihm schien groß zu werden, wenn er die Menge Griechen und die Anwohner von Pontus, in Erwägung zog.

Er opferte also dieserhalben, und ließ, bevor er einem Soldaten etwas hievon eröfnete, Kyrus Priester, den Ambracioten Silan rufen. Weil aber Silan befürchtete, es möchte dies in der That geschehen, und die Armee da bleiben, breitete er im Lager die Nachricht aus, daß Xenophon mit der Armee, hier bleiben, eine Stadt bauen, und sich einen grossen Namen machen wollte. Silan aber wünschte, je eher, je lieber nach Griechenland zurückzukehren; denn er hatte die drey tausend Dariker noch, die er

von Kyrus empfieng, weil er wegen der zehen Tage, aus den Opfern, ihm die Wahrheit gesagt hatte 1).

Nachdem es nun die Soldaten vernommen hatten, hielten einige fürs beste, zu bleiben, viele nicht. Timasion der Dardanäer, und der Boeotier Thorax, giengen zu einigen daselbst sich aufhaltenden, herakleaschen und sinopeschen Kaufleuten, mit der Erklärung, daß wenn sie der Armee, den Sold nicht vorschössen, wofür sie Lebensmittel, auf die Seereise anschaffen könnten, sie in Gefahr wären, die ganze Macht in Pontus zu behalten; denn Xenophon hat zur Absicht, und liegt uns an, so bald Schiffe angekommen sind, der Armee augenblicklich zu sagen:

Soldaten! wir sehen euch in solchen Umständen, in welchen ihr weder beym Absegeln, Lebensmittel habt, noch bey eurer Ankunft zu Hause, den eurigen helfen könnt. Wolltet ihr euch also etwa einen Wohnort, rings herum in der Gegend von Pontus, wählen, oder wünschtet ihr euch nach Hause, oder dächtet hier zu bleiben, so sind hier für euch Schiffe, so daß ihr sogleich, wo es euch beliebt, eine Landung vornehmen könnt.

Nachdem die Kaufleute dies vernommen hatten, gaben sie den Städten davon Nachricht. Timasion aber, sandte zugleich mit ihnen, den Dardanäer Erymach und den Boeotier Thorax, die eben das hin-

1) 1 B. 7. K.

hinterbringen mußten. Da es nun die Herakleer und Sinopen angehört hatten, sandten sie zu Timasion, mit dem Verlangen, daß er das Kommando übernehmen, und das Geld in Empfang nehmen möchte, damit die Armee absegle. Er vernahm dies mit Freuden, und sagte, da die Soldaten eben versammlet waren, folgendes:

Soldaten! laßt uns nicht an das Hierbleiben denken, noch an etwas, das wir Griechenland vorziehen wollten. Gleichwol vernehme ich, daß dieserhalben einige geopfert haben, ohne euch ein Wort davon zu sagen. Aber ich verspreche hiemit, wenn ihr vor dem Neumond unter Segel geht, einem jeden einen Kycikener monatlich Löhnung 1). Ich will euch auch nach Troas führen, von da ich entflohen bin: meine Vaterstadt wird euch unterstützen, und mich gern wieder aufnehmen. Auch will ich euch hinführen, wo ihr viele Reichthümer erlangen könnt. Ich bin in Aeolien, Phrygien, Troas, und in Pharnabazens ganzer Statthalterschaft bekannt. Aus jener bin ich gebürtig, und in dieser habe ich mit Klearch und Dercillidas gedient.

Sogleich stand der Böotier Thorax auf, der stets mit Xenophon, über die Feldherrnschaft, in Zwistigkeiten lebte, und sagte: Wenn sie aus Pontus abmarschiren würden, sollten sie den Cherrhones er-

1) Nach Eisenschmids Berechnung $3\frac{1}{2}$ Ducaten. Er hatte den Namen von der Stadt Kycikus in Kleinasien, in der Landschaft Kleinmysien.

erhalten, dieses schöne und gesegnete Land, so daß wer Lust bezeigt, da wohnen könne, wer aber nicht wollte, der könnte nach Hause gehen. Es sey lächerlich, da in Griechenland überflüßig Land sey, daß man es bey den Ungriechen suchen wollte. So lange bis ihr dahin gekommen seyn werdet, verspreche ich euch so gut wie Timasion, die Löhnung zu geben.

Dieses sagte er darum, weil er wußte, was die Herakleer und Sinopen, wegen des Absegelns, dem Timasion eröfnet hatten. Xenophon schwieg hierbey ganz still; da aber die Achäer Philesius, und Lykon aufstanden, und öffentlich sagten, wie greulich es sey, daß sie Xenophon zum Dableiben überreden wollte; daß er wegen des Bleibens geopfert habe, ohne der Armee etwas zu sagen, auch zum allgemeinen Besten, nichts davon sich habe merken lassen; so ward er genöthigt, aufzutreten, und folgendes zu sprechen:

Soldaten! ich opfere, wie ihr seht, so viel ich kann, sowol für euch als für mich, damit ich denken, sprechen und thun möge, was dereinst euch und mir, heilsam und nützlich seyn kann. Drum habe ich jetzt geopfert, ob es rathsam sey, hievon mit euch zu sprechen und zu handeln, oder die Sache ganz und gar nicht zu berühren.

Silan, der Priester, brachte mir die Antwort, daß die Opfer, welches das wichtigste war, gut ausgefallen wären — er wußte, daß auch ich, darinn nicht unerfahren bin, weil ich den Opferungen stets

bey-

beygewohnt habe — Er versicherte mir zugleich, daß die Opfer Trug, und Fallstricke, mir verkündigten. Er hatte auch recht gesehen, weil er sich vorsezte, mich bey euch zu verleumden. Er hat das Gerücht verbreitet, daß ich das alles ohne euch, zu thun gedächte.

Allein ich gedachte, da ich euch in Noth und Mangel bemerkte, es dahin zu bringen, daß nach Eroberung einer Stadt, jeder der Lust hätte, sofort absegeln könnte, und der nicht wollte, sich zuvor erst einige Nothwendigkeiten, für die seinigen, anschaffen könnte. Da ich aber erfahre, daß die Herakleoten und Sinopen, euch Schiffe zugeschickt haben, auch einige vom Neumond an, euch Löhnung versprechen, so dünkt mich das gut, weil wir dadurch glücklich da ankommen, wo wir hin wünschen, überdem Geld auf dem Marsch bekommen. Mein voriger Gedanke soll also hiemit aufgegeben seyn: ich will daß alle, die ihn auszuführen, mit anlagen, gleichfalls denselben aufgeben.

Denn ich denke so. Sind viele zusammen, wie wir jetzt sind, so scheint ihr mir geachtet genung, und mit Lebensmitteln versehen zu seyn; denn der Sieger, nimmt die Haabe dem Besiegten weg. Zerstreutet ihr euch, theiltet ihr die Macht in kleine Truppen, so könnt ihr weder Nahrung haben, noch vergnügt abmarschiren.

Also urtheile ich so, wie ihr; wir müssen nach Griechenland. Bleibt jemand hier, oder wird ergrif-

griffen, weil er uns verlassen wollte, bevor die ganze Armee in Sicherheit war, der soll als ein Treuloser angesehen werden. Wem dies gut deucht, der hebe seine Hand auf.

Alle hoben sie auf. Aber Silan schrie, und unterstand sich, zu sagen, es sey billig, den gehen zu lassen, der gehen wollte. Die Soldaten aber, waren damit nicht zufrieden, sondern drohten, wenn sie ihn als Wegläufer, ertappen würden, ihn zur Strafe zu ziehen.

Als während dessen, die Herakleoten bemerkten, daß man beschlossen habe, abzuseglen, daß auch Xenophon, zu Gunsten dieses Entschlusses, sich erklärt habe, schickten sie zwar Schiffe, aber um die Löhnung betrogen sie, die sie Timasion und Thorax versprochen hatten.

Die die Löhnung versprochen hatten, wurden hierüber sehr bestürzt, und furchten die Armee. In Gesellschaft der andern Feldherren, denen sie ihr voriges Unternehmen mitgetheilet hatten — alle waren dabey, ausgenommen Neon, der Asinäer, der als Unterfeldherr Cherisophs Stelle vertrat, weil er abwesend war — kamen sie also zu Xenophon, und sagten: es gereue sie, und sie hielten fürs rathsamste, nach Phasis zu segeln, wozu Schiffe vorhanden wären, und das Land der Phasianen, in Besitz zu nehmen. Aeetas Sohn regierte damahlen.

Aber

Aber Xenophon gab zur Antwort, daß er der Armee hievon nichts sagen werde. Wenn ihr wollt, sagte er, so könnt ihr die Soldaten zusammen kommen lassen, und es ihnen selbst sagen. Timasion aber ließ sich merken, daß er sie nicht versammlen werde, sondern jeder sollte erst seine Hauptleute zu bereden suchen. Sie giengen also weg, und thaten es.

Siebentes Kapitel.

Die Soldaten hatten dies alles ausgeforscht. Neon verbreitete, als ob Xenophon, nach Beredung der übrigen Feldherren, die Soldaten abermals hintergehen, und nach Phasis führen wollte. Da es also die Soldaten erfuhren, wurden sie verdrießlich. Sie versammelten sich truppweise, und in Kraisen, und waren sehr in Furcht, daß es ihnen eben so gehen möchte, wie den kolchischen Herolden, und den Proviantmeistern; denn die auf dem Meer nicht entkamen, wurden mit einem Steinregen überschwemmt.

Da Xenophon von allem sich unterrichtet hatte, hielt er fürs rathsamste, die Soldaten in aller Geschwindigkeit zu versammlen, und nicht zu verstatten, daß sie eigenmächtig sich zusammen rotteten. Er ließ also durch den Herold die Versammlung bekannt machen. So bald sie dessen Stimme vernahmen, liefen sie hurtig zusammen. Nun klagte er

zwar keinen der Feldherren an, die zu ihm gekommen waren, sondern sagte dies:

Soldaten! ich vernehme, daß jemand mich fälschlich angegeben, als ob ich euch hintergehen, und nach Phasis führen wollte. Hört mich also um Gottes willen an, und wenn ich unrechtschaffen bin, so muß ich nicht ungestraft, von der Stelle gehen. Sollten aber meine Angeber unrechtschaffen seyn, so müßt ihr ihnen nach Verdienst vergelten.

Ihr wißt ohnstreitig, wo die Sonne auf und untergeht: auch, daß wenn jemand nach Griechenland reisen will, er nach Abend den Weg nehmen müsse. Wenn aber jemand zu den Ungriechen wollte, daß er umgekehrt gegen Morgen, reisen müßte. Wer ist nun wohl der, der hierinnen euch betrügen, und sagen dürfte, daß die Sonne da aufgehe, wo sie doch untergeht, und da untergehe, wo sie aufgeht? Noch wissen wir ja überdem auch, daß der Nordwind die Fahrt aus Pontus, nach Griechenland begünstigt, und der Südwind die Fahrt nach Phasis. Ihr sprecht allemal selbst, daß wenn der Nordwind weht, die Fahrten nach Griechenland erwünscht sind. Wie wär es also möglich, euch zu betrügen, daß ihr bey Südwinde zu Schiffe gienget?

Nun will ich aber bey entstandner Meerstille, euch einschiffen. Wenn ich aber auf einem Schiffe absegeln werde, und ihr zum wenigsten auf hunderten, wie kann ich dann euch zwingen, wider euren Willen, mit mir abzuschiffen, oder durch Hintergehungen,

gen, irgendwohin euch bringen wollen? Gesetzt aber, daß ich euch hintergienge, daß ihr durch Zauberey, nach Phasis kämet, und wir wirklich da ans Land stiegen; so würdet ihr ja merken, daß ihr nicht in Griechenland wäret. Ich würde der einzige Betrüger seyn, ihr aber wäret die Betrognen, die beynahe zehen tausend Mann stark, und bewafnet sind. Wodurch könnte nun wohl ein einziger Mann sich eine größre Strafe zuziehen, als daß er sich selbst, und euch so gerathen hätte?

Aber so reden die närrischen Leute, die mich beneiden, weil ich von euch geehrt werde. Gleichwol beneiden sie mich nicht mit Recht; denn wem von ihnen, verbiete ich wohl, zu eurem Nutzen zu sprechen, wenn er der Mann ist, oder zu fechten, wenn er Lust hat, es sey nun für euch oder für sich selbst, oder auch für eure Sicherheit zu wachen? Noch mehr bin ich bey der Wahl der obersten Befehlshaber, jemanden von euch hinderlich gewesen? Ich trete zurück, er befehle; nur daß er etwas gutes stifte.

Mir ists genung, hievon gesprochen zu haben. Glaubt jemand von euch, sich hierdurch hintergangen, oder daß dadurch ein andrer betrogen werde, so führe er Beweis. Da ihr also hievon nun genung gehört habt, so geht nicht eher aus einander, als bis ihr vernommen, was für eine Sache, wie ich bemerke, in der Armee aufkeimt, die, wenn sie diejenige Grösse gewinnt, die sie dereinst zu gewinnen,

schon jetzt das Ansehen hat, zeitig über uns selbst, zu berathschlagen, uns gebietet, damit wir den Schein böser und schlechter Menschen, weder bey Gott, noch bey Menschen, nicht bey Freund oder Feind haben, und also verachtet werden.

Da die Soldaten dies alles angehört hatten, wunderten sie sich, was das doch seyn möchte, und verlangten, es bekannt zu machen. Und er fieng von neuem an. Ihr kennet diejenigen Oerter in den ungriechischen Bergen, die kerasuntisch gesinnt waren, deren Einwohner, wenigstens einige, uns Opfervieh, und andere Dinge verkauften, die sie hatten. Mich dünkt, eurer etliche giengen in den nächsten dieser Oerter, kauften ein, und kamen wieder zurück.

Als der Hauptmann Klearat bemerkte, daß es ein kleiner Ort, ohne Besatzung sey, weil sie uns für Freunde hielten, so marschirte er des Nachts aus, als ob er ihn zu verwüsten gedächte, und sagte davon niemanden etwas. Seine Meinung war, nach Wegnehmung desselben, zur Armee nicht wieder zurück zu kommen, sondern sich mit einzuschiffen, wann seine Kameraden vorbey seglen würden, und nebst der gemachten Beute, ausserhalb des Pontus, davon zu schiffen.

Und seine Kameraden hatten auch die gehörige Verabredung mit ihm genommen, wie ich vernehme. Also, da er einige auf seine Seite gebracht hatte, führte er sie gegen den Ort an. Aber während des Anmarsches überraschte sie der Tag, und weil die Ein-

Einwohner sich zusammen rotteten, schleuderten sie von den sichern Anhöhen herab, und erlegten den Klearat, und viele von den andern. Einige entwichen nach Kerasus.

Dies geschah an dem Tage, da wir hierher marschirten. Einige, die vorbey seglen sollten, lagen noch vor Kerasus, vor Anker. Hierauf kamen, wie die Kerasunten aussagen, drey von den Aeltesten aus dem Orte, zur Erhaltung des gemeinschaftlichen Besten.

Da sie uns aber nicht antrafen, sagten sie zu den Kerasunten, daß sie sich wunderten, daß wir sie hätten überfallen wollen. Sie antworteten, die Sache sey nicht mit Genehmigung aller, unternommen worden, worüber sie ihre Freude bezeugten, und hierher zu seglen, versicherten, uns von dem Vorfall Nachricht zu ertheilen, und die Todten zum Begraben, denen verabfolgen zu lassen, die sie verlangen. Einige von den flüchtigen Griechen, waren noch in Kerasus. Sobald sie erfuhren, wo die Ungriechen hingiengen, wagten sie, dieselben zu steinigen, und trieben auch noch andre dazu an. Dadurch verlohren die drey Aeltesten ihr Leben, und wurden unter den Steinen vergraben.

Die Kerasunten kamen hierauf zu uns, und erzehlten die ganze Sache. Wir Feldherren waren darüber äusserst mißvergnügt, und überlegten mit den Kerasunten, wie die todten Griechen könnten zur Erde bestattet werden. Während dessen, und da

wir ohne Waffen waren, vernahmen wir plötzlich ein grosses Geschrey: schlag zu, schlag zu, wirf, wirf zu. Und in eben dem Augenblick, sahen wir eine grosse Menge herzu rennen, die Steine in den Fäusten hatten, oder darnach griffen.

Wie die Kerasunten, mit eignen Augen, den Vorgang sahen, machten sie sich vor Schrecken, auf die Schiffe. Und wahrhaftig! auch einige von uns, waren in nicht geringer Furcht. Zwar gieng ich zu ihnen, und fragte, was dies zu bedeuten habe. Die mehresten aber, wußten es selbst nicht, ohnerachtet sie Steine in Händen hatten. Da ich aber zu einem kam, der es wußte, sagte er zu mir, daß die Proviantmeister mit der Armee hart verführen.

Während dessen, da einer bemerkte, daß der Proviantmeister Zelarch, sich nach dem Wasser zu, auf die Seite machte, schrie er. Sobald es die andern hörten, stürzten sie auf ihn los, als ob sich ein wilder Eber, oder ein Hirsch blicken ließ. Weil nun die Kerasunten glaubten, da sie jene auf sich zurennen sahen, es sollte über sie hergehen, flohen sie in der größten Eil, und sprangen ins Meer. Auch einige der unsrigen fielen hinein, und wer nicht schwimmen konnte, ertrank.

Was denkt ihr nun wohl hievon? Unrecht haben sie nicht gehandelt, sie furchten aber, wir möchten toll, wie die Hunde, geworden seyn. Wenn es nun so zugehet, so urtheilt doch selbst, in was für einen Zustand, unsre Armee gerathen werde. Ihr alle wer-

werdet keine Gewalt in Händen haben, weder Krieg anzufangen noch zu endigen. Jeder wird nach seinem Willen, die Armee hinführen, wohin es ihm beliebt. Kommen Bothschafter, Frieden zu machen, oder aus andern Ursachen, bey euch an, so wird ihnen jeder das Leben nehmen, der Lust hat, und machen, daß wir die Vorträge der Gesandten, nicht werden anhören dürfen. Die Befehlshaber, die ihr einstimmig wählet, werden nirgend anzutreffen seyn. Derjenige aber, der sich selbst zum Feldherren machen, und sagen will: wirf zu, wirf zu, wird auch mächtig genug seyn, den Befehlshaber sowohl, als den gemeinen Mann, den er will, unverhört das Leben zu nehmen, wenn nur einige ihm folgen; wie auch jetzt geschehen ist.

Ueberlegt einmal, was uns diese selbstgewählte Feldherren angerichtet haben. Wenn Zelarch der Proviantmeister, uns Unrecht gethan hat, so ist er freylich ungestraft abgeschifft; hat er uns aber kein Unrecht zugefügt, so ist er uns aus dem Lager gegangen, aus Furcht, unschuldig und unverhört, das Leben einzubüssen. Die, die Aeltesten gesteinigt haben, haben so viel angerichtet, daß wir die einzigen von den Griechen sind, die nur mit Gewalt, sicher nach Kerasus gelangen können. Daß wir die Todten, die sie vorher zu begraben, uns selbst anriethen, ohnerachtet sie schuld an ihrem Tode waren, jetzt nicht einmal sicher mit dem Herolde, wegbringen können, haben sie auch angerichtet; denn wer wird als Herold,

zu dem gehen wollen, der die Herolde würgt? Doch wir haben die Kerasunten gebeten, sie zu begraben.

Ob nun dies alles recht sey, beurtheilet selbst, damit wenn wir auf die Art fortfahren, jeder hinlängliche Sicherheit sich verschaffe, und für ein festes und wohlverwahrtes Lager sorge. Dünkt euch dies Verfahren thierisch und nicht menschlich, so überlegt, wodurch ihm abzuhelfen sey; wo nicht so beschwöre ich euch bey den Göttern, wie können wir aus reinem Herzen ihnen Opfer bringen, wenn wir gottlos handeln? Oder wie wollen wir den Feind bekriegen, wenn wir unter einander uns selbst würgen? Welche Freundes Stadt wird uns aufnehmen, wenn sie solche Gesetzlosigkeit bey uns wahrnimmt? Wer wird mit Vertrauen uns Lebensmittel zuführen, wenn wir in wichtigen Dingen solche Verbrechen begehen? Und wer wird endlich wohl, bey solcher Ausführung, euch Lob ertheilen, nach dem wir doch vorzüglich strebten? Wir, das weiß ich, würden die böse Menschen nennen, die dergleichen verübten?

Hierauf standen alle auf, und sagten: daß die Rädelsführer gestraft werden müßten, künftig aber sollte niemand solcher Gesetzübertretung sich unterfangen. Unterfieng er sich aber, so sollte er zum Tode verurtheilt werden. Die Feldherren sollten auch alle die zur verdienten Strafe ziehen, die seit Kyrus Tode irgend etwas verbrochen hätten. Die Hauptleute wurden zu Richtern verordnet. Auf

An-

Anrathen Xenophons und der Priester, ward beschlossen, die Armee zu reinigen 1). Und es geschah.

Achtes Kapitel.

Es ward auch ausgemacht, daß die Feldherren, wegen des vergangnen, sich der Strafe unterwerfen sollten. Sie traf auch den Philesius und Xanthikles, die zwanzig Minen von dem Gelde aus den Schiffen genommen hatten, das sie bewachen sollten. Auch Sophänet mußte zehen Minen erlegen, weil er seinem anvertrauten Posten schlecht vorgestanden hatte. Den Xenophon beschuldigten einige, daß er sie geschlagen hätte, und belangten ihn wegen ehrenrühriger Begegnung.

Nachdem Xenophon hervorgetreten war, befahl er dem ersten, erstlich zu sagen und zu bekennen, wo er wär geschlagen worden. Er antwortete: Da, wo wir fast vor Kälte umkamen, und wo der Schnee

1) Diese Reinigungen geschahen bey grössern Verbrechen, wie hier nicht nur durch Baden des Leibes, und Waschen der Hände mit Wasser, sondern auch durch Blut mit Wasser vermischt, oder auch mit Blut allein, in das sie die Hände tunkten, und mit Wasser abwuschen, welches eigentlich Meerwasser seyn mußte, so wie das Blut gemeiniglich von Schweinen genommen wurde. Hatten sie durch ihre Waffen Unrecht gethan, so wurden dieselben bisweilen mit verbrannt. Dionys. v. Halik. S. 427. Uebers. Alexander ab Alex. L. 5. c. 27.

so hoch lag. Xenophon erwiederte, wenn solche strenge Kälte war, wie du sagst, da uns Proviant fehlte, wir nicht einmal Wein rochen, da viele wegen Elendes alles verlohren gaben, da uns der Feind auf dem Fusse folgte; wenn ich dir zu der Zeit, ehrenrührig begegnet habe, so bekenne ich, daß ich üppiger als ein Esel sey, der, wie man sagt, vor Ueppigkeit keine Ermüdung fühlt. Nun sage auch, warum du geschlagen wurdest? Bat ich dich um etwas, und schlug dich, weil du mirs nicht gabst? Oder forderte ich etwas zurück? Zerfiel ich mit dir, wegen Liebeshändeln? Oder vergieng ich mich in der Betrunkenheit?

Weil er hierauf nichts antwortete, frug Xenophon, ob er unter den Hopliten diene. Nein sagt er. Ob er Peltast sey? Auch nicht. Ich trieb ein Maulthier, weil meine Kameraden mich dazu bestellt hatten, und ich ein Freygebohrner bin. Da erkannte ihn Xenophon, und frug: Bist du nicht der, der den Kranken fortbrachte? Ja, wahrhaftig, antwortete er; denn du zwangst mich. Du nahmst mir die Geräthschaften meiner Kameraden weg. Dies Wegnehmen sagte Xenophon, geschah so. Ich ließ sie von andern wegbringen, und befahl an mich sie abzuliefern. Als ich sie in gutem Stande empfangen hatte, gab ich sie dir zurück, bey welcher Gelegenheit du mir den Menschen zeigtest. Wie aber eigentlich die Sache zusammen hängt, sagte Xenophon, das hört doch an, denn es ist der Mühe werth.

Es

Es ward ein Soldat zurück gelassen, weil er nicht weiter marschiren konnte. Ich kannte ihn, und weil er einer von den unsrigen war, so zwang ich dich, ihn fortzuschaffen, daß er nicht umkommen sollte, uns auch, dünket mich, der Feind auf dem Fusse folgte, welches auch der Soldat bestätigte. Da ich nun dich voraus geschickt hatte, traf ich dich, als ich gleich darauf mit dem Nachzuge anrückte, daß du eine Grube machtest, den Menschen zu vergraben. Ich trat hinzu und rühmte dich; allein da er in unsrer Gegenwart, das eine Bein bewegte, schrieen alle, daß er noch lebe. Du aber sagtest frey, ich will ihn nicht weiter bringen. Da schlug ich dich. Du hast also die Wahrheit gesagt. Du schienest zu wissen, daß er noch lebe. Aber sagte er, ist er dem ohnerachtet nicht gestorben, nachdem ich dir ihn gezeigt hatte? Ja, antwortete Xenophon, wir alle müssen sterben; müssen wir aber deshalb die Lebendigen eingraben?

Hierauf schrieen alle, daß er noch zu wenige Schläge bekommen habe. Sie befahlen, daß ferner jeder sagen sollte, warum er sey geschlagen worden. Weil aber niemand vortrat, so redete Xenophon selbst. Ich gestehe Soldaten! daß ich viele, der Unordnung wegen, geschlagen habe, die es für hinlänglich hielten, durch euch beschützt zu werden, da ihr Ordnung hieltet, und fochtet, wo es nöthig war, sie selbst aber mit Vernachläßigung aller Ordnung, lieber vorauslaufen, rauben und euch bevortheilen wollten.

Hät-

Hätten wir nun alle so gehandelt, so wären wir alle zu Grunde gegangen.

Ich habe also einen Weichling, der nicht aufstehen, sondern dem Feinde sich in die Hände liefern wollte, geschlagen, und mit Gewalt zum Gehen gebracht. Da ich einmal bey strenger Kälte, auf einige die mit Aufpacken sich beschäftigten, warten mußte, und mich eine ziemliche Weile niedergesetzt hatte, bemerkte ich, daß ich kaum aufstehen, und meine Füsse kaum ausrecken konnte. Von der Zeit an, hielt ich durch eigne Erfahrung belehrt, jeden den ich still sitzen sah, zum Gehen an; denn Bewegung und männlicher Muth theilen eine gewisse Wärme und Munterkeit mit, das Stillsitzen aber, macht nach meiner eignen Bemerkung, das Blut dick, und läßt die Zehen erfrieren. Ihr wißt; daß dies vielen begegnet ist.

So habe ich auch einen andern, der aus Faulheit zurück blieb, und euch beym Vorzuge, als auch uns vom Nachzuge, im Marsch aufhalten wollte, mit geballter Faust geschlagen, damit er nicht durch Feindes Waffen, geschlagen würde. Sie können mich jetzt, da sie noch am Leben sind, und wenn ich ihnen Unrecht gethan habe, zur Strafe ziehen. Wären sie aber dem Feinde in die Hände gefallen, wen hätten sie wohl zur Strafe ziehen wollen, wenn man ihnen auch noch so grosses Unrecht, zugefügt hätte?

Ich rede aus Einfalt meines Herzens. Habe ich jemanden zu seinem eignen Besten gezüchtigt, so halte

halte ich mich selbst derjenigen Strafe werth, zu welcher Kinder ihre Eltern, und Lehrer, verurtheilen. Schneiden und brennen doch die Aerzte, zum Besten des Wunden, und wenn ihr glaubt, daß ich dergleichen aus Ueppigkeit gethan habe, so bedenkt, daß ich jetzt mit göttlicher Hülfe, in stärkerm Vertrauen stehe, als damalen, daß ich jetzt dreister bin, als damalen, und jetzt mehr Wein trinke. Und doch schlage ich niemanden; denn ich sehe euch in Ruhe.

Wenn bey entstandnem Ungewitter, das Meer aufschwillt, seht ihr da nicht, daß wegen eines einzigen Winkes, der Schiffer über die auf dem Vordertheil, aufgebracht wird, und der Steuermann über die auf dem Hintertheil? Zu solcher Zeit kann eine Kleinigkeit alles zu Grunde richten. Daß ich sie aber rechtmäßig geschlagen habe, habt ihr damalen selbst geurtheilt, denn ihr standet nicht mit Stimmsteinen 1), sondern mit Waffen da, und es stand in eurer Macht, ihnen zu helfen, wenn ihr gewollt hättet. Gleichwol standet ihr wahrhaftig ihnen weder bey,

1) Es ist bekannt, daß bey den Griechen, durch kleine weisse Steine, die Beklagten losgesprochen, und durch schwarze verurtheilt wurden, wovon man die erstern, in ein ehernes Gefäß warf, das die Barmherzigkeitsurne genannt ward, so wie man die schwarzen, in ein hölzernes Gefäß legte, das die Todesurne hieß. War die Zahl der Steine, in beyden Gefäßen gleich, so nahm der Herold einen weissen Stein, und warf ihn in das eherne Gefäß. Dieser Stein hieß der Stein der Minerva, und gab den Ausschlag zum Besten des Beklagten.

bey, noch schluget mit mir den, der nicht Ordnung hielt. Also bestärktet ihr die nichtswürdigen, weil ihr allen Muthwillen ihnen zuliesset. Ich denke, wenn ihr Untersuchung anstellen wollet, daß ihr die damaligen nichtswürdigen, jetzt als die ausgelassensten finden würdet.

Der Kämpfer Boiskus aus Thessalien, bestand damalen darauf, daß er Krankheit halber den Schild nicht tragen könnte, und jetzt hat er, wie ich höre, viele Kotyoriten beraubt. Seyd ihr nun vernünftig, so müßt ihr im Gegentheil, mit ihm verfahren, als man mit Hunden thut. Die schlimmen legt man bey Tag an, und läßt sie des Nachts los. Diesen Menschen müßt ihr, wenn ihr klug seyn wollt, bey Nacht anlegen, und bey Tage loslassen.

Uebrigens wundre ich mich, daß wenn ich jemanden von euch, Leides gethan habe, ihr dessen gedenket, und es nicht lieber mit Stillschweigen deckt. Habe ich aber jemanden wider Kälte geschützt, von ihm den Feind abgehalten, den Kranken oder dem Dürftigen in der Noth geholfen, so erinnert sich dessen kein Mensch. Wenn ich jemanden, der gut handelte, gerühmt, und einen braven Mann geehrt habe, so erinnert ihr euch dessen auch nicht, da es doch besser, billiger, gewissenhafter, und mit mehrerm Vergnügen verknüpft ist, mehr des Guten, als des Bösen sich zu erinnern. Hierauf standen sie auf, überlegten alles, und der Erfolg war erwünscht.

Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Während ihres Aufenthaltes daselbst, lebten einige von den Lebensmitteln des Marktes, einige trieben sie aus Paphlagonien ein. Die Paphlagonier entwandten den unsrigen, die sich zerstreuet hatten, manches, und suchten die weiter vorwärts stehenden, des Nachts zu beunruhigen. Dies schlug in gegenseitige Feindseligkeiten aus.

Korylas, der damalen in Paphlagonien regierte, fertigte Gesandten an die Griechen, mit Pferden und schönen Kleidern ab, und ließ erklären, daß er bereit sey, weder gegen die Griechen Feindseligkeiten auszuüben, noch von ihnen sich solche zufügen zu lassen. Die Feldherren gaben zur Antwort, daß sie dieserhalb mit der Armee sich besprechen würden, und begegneten den Gesandten, nach den Maximen des Gastrechts. Sie baten auch andre zur Tafel, die nach ihrem Urtheil, billiger Weise dabey seyn mußten. Nachdem sie also einige von den weggetriebenen Ochsen geopfert, und den Gottesdienst verrichtet hatten, stellten sie ein grosses Gastmahl an, bey dem sie auf Decken lagen, speisten und aus hörnern Bechern tranken, die sie im Lande fanden.

Nach verrichteten Trankopfern, und Absingung des Paean, standen zuerst Thrazier auf, tanzten in

den

den Waffen nach der Flöte, und thaten mit vieler Behendigkeit hohe Sprünge, wobey sie mit den Seitengewehren fochten. Zuletzt hieben sie auf einander los, so daß es allen vorkam, als ob jeder getroffen würde. Es war aber eine blosse Täuschung ihrer Kunst. Die Paphlagonier erhoben ein grosses Geschrey. Nachdem der eine dem andern die Waffen abgenommen hatte, gieng er singend davon. Die andern Thrazier aber, trugen jenen als einen Todten fort. Er hatte aber keinen Schaden gelitten 1).

Nach diesen standen Aenianen und Magneten auf, und tanzten mit Gewehr den sogenannten Saattanz. Seine Weise war so: einer legte seine Waffen ab, säete, und trieb ein paar Stiere vor sich her, wobey er sich oft umsah, als ob er sich fürchte. Ein Räuber nahte sich. Als jener ihn erblickte, ergriff

1) Dies ist einer von den pantomimischen Tänzen, in welchen die Tänzer, wie Aristoteles sagt Poet. c. I. durch figürliche Leibesstellungen, Sitten, Leidenschaften und Handlungen ausdrückten. Die alten Teutschen hatten auch zu Kurzweil und Spiel, einen Schwerdttanz, wie Aventinus berichtet, Chronika S. 33. Die Indianer auf Ulieta und Otaha, haben auch dergl. welche die Herren Banks und Solander mit angesehen haben. Dr. Brown führt S. 141. teut. Ueb. obigen Tanz an, von dem die Uebersetzung sehr vom Text abweicht, der auch vom Kleiderausziehen, kein Wort sagt, sondern nur vom Entwafnen spricht; und in der That, erstres thut auch niemalen ein honetter Sieger.

griff er die Waffen, gieng ihm entgegen, und focht mit ihm vor den Stieren — das machten sie alles nach der Flöte — Zuletzt band ihn der Räuber, und führte die Stiere davon. Bisweilen auch der Treiber den Räuber. Er spannet ihn neben die Stiere, und bindet ihm die Hände auf den Rücken.

Nach diesen erschien ein Myse, der in jeder Hand einen Schild hatte, und so tanzte, als ob er mit zwey Gegnern zu thun hätte. Bald that er, als ob er einem die Schilde vorhielt, bald wandte er sich, und stürzte auf dem Kopf über, beyde Schilde in den Händen, welches ein angenehmes Schauspiel war. Zuletzt tanzte er persisch, schlug die Schilde an einander, fiel auf die Knieen, und stand wieder auf. Dies that er alles nach der Flöte.

Als nach diesem die Mantineer, und einige Arkadier auftraten, marschirten sie in der schönsten Waffenrüstung nach dem Takte, bliesen auf Flöten die Melodey des Waffentanzes, sangen den Paean, und tanzten wie bey den festlichen Aufzügen der Götter. Als es die Paphlagonier mit ansahen, wunderten sie sich, daß alle diese Tänze unterm Gewehr geschahen.

Als der Myse ihre Verwunderung bemerkte, redete er einem Arkadier zu, der eine Tänzerinn hatte, der sie aufs schönste geputzt herein führte, und ihr einen leichten Schild gab. Sie tanzte mit vieler

Leichtigkeit, den Pyrrhiche 1), worüber ein allgemeines Händeklatschen entstand, und als die Paphlagonier frugen, ob auch die Weiber in der Schlacht mitstritten, ward geantwortet, daß eben von diesen der König wär aus dem Lager geschlagen worden.

So ward diese Nacht geendigt. Des folgenden Tages führten sie die Paphlagonier zur Armee, und die Soldaten hielten für billig, weder feindlich ihnen zu begegnen, noch sich beleidigen zu lassen. Hierauf giengen die Gesandten wieder ab. Die Griechen aber stiegen zu Schiffe, da eine hinlängliche Zahl da zu seyn, ihnen dünkte, und schiften mit gutem Winde, Tag und Nacht, Paphlagonien zur Linken.

Des folgenden Tages, kamen sie nach Sinope, und liefen in Armene ein. Die Sinopen wohnen im paphlagonischen Gebiet, und sind eine Pflanzstadt der Milesier. Sie sandten den Griechen Geschenke; drey tausend Scheffel Mehl, tausend und fünf hundert Eimer Wein.

Hier lief auch Cherisoph mit dreyrudrigen Schiffen ein. Die Soldaten waren sehr ungeduldig, zu vernehmen, was er ihnen mitgebracht hätte. Allein er brachte nichts, als die Nachricht, daß der Admiral Anaxibius, und die andern viel Rühmens von ihnen machten, und daß Anaxibius versprach, sie

1) Ein soldatischer Tanz mit Waffen, nach seinem Erfinder Pyrrichius genannt, der ihn für junge Leute, zur Vorübung zum Kriegshandwerk, erfand. Strabo. S. 1312.

sie sollten Löhnung von ihm empfangen, so bald sie aus Pontus heraus seyn würden.

In diesem Hafen Armene, lagen die Soldaten fünf Tage. Weil sie aber Griechenland nahe sich glaubten, so fiel ihnen jetzt mehr, als zuvor der Gedanke ein, etwas mit nach Hause zu bringen. Also waren sie der Meinung, wenn sie einen Befehlshaber wählten, so würde der einzige besser, als ihrer viele, für das Beste der Armee, es sey bey Tag oder Nacht, sorgen können. Sollte etwas geheim bleiben, so würde es um so eher geheim gehalten werden können, und wär es auf ein Zuvorkommen angesehen, so würde die Verzögerung um so weniger Platz finden, weil man nicht erst sich besprechen dürfte, sondern das geschehen müsse, was der eine angeordnet habe. Vorher hatten die Feldherren, alles nach der Mehrheit der Stimmen abgethan.

Nach angestellter Ueberlegung, wandten sie sich zu Xenophon. Die Hauptleute, die zu ihm kamen, eröfneten ihm die Gesinnungen der Armee, jeder gab ihm seine Zuneignung zu erkennen, und rieth ihm, das Kommando zu übernehmen. Xenophon nahm die Sache in Ueberlegung, und dachte, daß hierdurch sowohl seine Ehre, einen grossen Zuwachs bey seinen Freunden erhalten könnte, als daß auch sein Name dadurch in seinem Vaterlande, um so berühmter werden würde. Vielleicht könnte er auch einiges Gute bey der Armee stiften.

Nun erregten zwar diese Gedanken in ihm den Wunsch, unumschränkter Feldherr zu seyn. Wenn er aber bedachte, daß die Zukunft jeden Menschen verborgen sey, er mithin Gefahr laufe, den erworbnen Ruhm zu verliehren, so war er unschlüßig.

Bey dieser Unentschlossenheit, hielt er fürs beste, die Götter zu befragen. Er nahm also zwey Priester, opferte dem Könige Jupiter, wie es ihm zu Delph war anbefohlen worden, um so mehr, da er durch diesen Gott, den damaligen Traum, gehabt zu haben glaubte, als er für die Armee mit zu sorgen, war gesetzt worden.

Er erinnerte sich auch, bey seiner Abreise von Ephes, als er sich Kyrus wollte vorstellen lassen, einen schreyenden Adler, zu seiner Rechten sitzen gesehen zu haben, und daß der Priester, der ihn begleitet, gesagt habe, daß es zwar eine grosse, und keine gemeine Vorbedeutung sey, die aber doch bey aller ihrer Herrlichkeit, Mühseligkeiten verkündige, denn die übrigen Vögel, machten vorzüglich sich an den sitzenden Adler. Auch zeige diese Vogeldeutung keine Vortheile an, weil nur der herumfliegende Adler raube.

Während der Opferung, gab ihm der Gott deutlich zu erkennen, weder um die Befehlshaberwürde anzuhalten, noch sie anzunehmen, im Fall er gewählt würde. Das geschah auch. Da sich die Soldaten versammlet hatten, bestanden sie einmüthig drauf, daß nur einer gewählt würde, und nachdem

dies

dies beschlossen war, brachten sie ihn in Vorschlag. Weil es aber anfing kund zu werden, daß sie ihn wählen würden, wenn nur jemand die Stimmen sammlete, so trat er auf, und sagte:

Soldaten! ich freue mich, daß ich wegen geringer Eigenschaften, von euch geehrt werde, wofür ich danke, und die Götter bitte, mir Gelegenheit zu geben, euer Bestes zu befördern. Daß ich aber von euch zum Befehlshaber gewählt werde, da doch ein Lacedämonier vorhanden ist, wird dünkt mich, weder euch noch mir zuträglich seyn. Ihr könnt deshalben um so weniger erlangen, wenn ihr etwas von ihnen nöthig haben solltet: für mich aber, halte ichs nicht einmal sicher genung.

Denn ich sehe, daß sie nicht eher nachliessen, wider mein Vaterland Krieg zu führen, als bis sie die ganze Stadt, zum Bekenntniß gebracht hätten, daß die Lacedämonier auch ihre Herren wären. Nach diesem Bekenntnisse, machten sie dem Kriege sogleich ein Ende, und belagerten unsre Stadt nicht weiter. Wenn ich nun, da ich dies weiß, dennoch den Schein blicken ließ, als ob ich ihre Hoheit würde erniedrigen können, so begreif ich auch, daß sie mich bald anders denken lehren würden.

Daß ihr aber glaubt, es würden weniger Meutereyen seyn, wenn nur einer, als wenn viele befehlen, so müßt ihr wissen, daß wenn ihr einen andern wählt, ich mich nicht empören werde; denn ich denke der sich während des Krieges, wider seinen Feldherrn

empört, empört sich wider seine eigene Wohlfahrt. Solltet ihr mich aber wählen, so wirds mich gar nicht Wunder nehmen, wenn sich einer oder der andere findet, der wider euch und mich aufgebracht wird.

Nachdem er dies gesagt hatte, traten noch mehrere auf, die alle sagten, er müsse die Befehlshaberwürde nehmen. Agasias der Stymphalier sagte, es sey lächerlich, daß, wenn sich die Sache so verhielt, die Lacedämonier nicht auch böse würden, wenn man bey Gastereyen, nicht allemal einem von ihnen, die erste Stelle einräume. Wenn es so gehen soll, sagte er, so dürfen wir, wie es scheint, keine Kompanieen haben, weil wir Arkadier sind. Da klatschten alle in die Hände, weil er ihrer Meinung nach, so recht gesprochen hatte.

Als Xenophon sahe, daß er noch mehr reden müßte, trat er hervor, und sprach: Soldaten! damit ihr alles recht versteht, so schwöre ich bey allen Gottheiten, daß ich, so bald ich eure Meinung wußte, geopfert habe, ob es besser für euch sey, wenn mir die Feldherrnschaft übergeben würde, und ich sie annähme; aber die Götter zeigten mir durch die Opfer deutlich an, welches auch der Laye hätte sehen können, daß ich mich dieser Alleinherrschaft entschlagen müsse.

Sie wählten also Cherisophen. Nach geschehner Wahl, trat er auf, und sagte: Soldaten! es sey euch hiemit zu wissen gethan, daß auch ich keinen Aufstand ge-

gemacht haben würde, wenn ihr einen andern gewählt hättet. Dem Xenophon ist dadurch, daß ihr ihn nicht gewählt habt, geholfen. Dexipp hat ihn, so arg wie er nur gekonnt, beym Anaxibius verleumdet, den ich aber zum Schweigen gebracht habe. Er sagte: er glaubte, Xenophon würde lieber den Dardaneer Timasion, aus Klearchs Armee, zum Mitfeldherrn haben wollen, als den Lacedämonier, Anaxibius. Weil ihr mich nun aber gewählt habt, sagte Cherisoph, so werde ich suchen, aus allen Kräften, euer Bestes zu befördern. Haltet euch also fertig, damit wir morgen, wnnn sichs thun läßt, die Anker lichten können. Die Fahrt wird nach Heraklea gehen. Da müssen wir hintrachten. Das übrige wollen wir, nach unsrer Ankunft, dort überlegen.

Zweytes Kapitel.

Des folgenden Tages, liefen sie mit günstigem Winde, von hier aus, und segelten zwey Tage, neben der Küste. Nach deren Verlauf, erblickten sie das jasonische Ufer, wo Argo 1) gelandet haben soll,

1) Das berühmte Schif der Argonauten, auf dem sie unter Jasons Anführung nach Kolchis segelten, um von da zu holen,

Die unvergängliche Decke,
Das glänzende Widderfließ,
Mit güldnem Bräm gefranst!

Suidas unter dem Worte Δερας, und Herr Schröder Gesch. d. ält. Chemie S. 349. halten dieses Fell für ein alchemisch Recept, das die geheime Lehre dieser Kunst, enthalten habe.

die Mündungen des Thermodon, des Halys, und des Parthenius. Als sie diesen vorbeygeschift waren, kamen sie nach Heraklea, einer griechischen Stadt, die eine Pflanzstadt der Megareer, im Gebiet der Maryandenen war.

Und sie landeten bey der Halbinsel Acherusias. Hier soll Herkules zum Kerberus hinunter gestiegen seyn, wovon die Einwohner, noch jetzt Wahrzeichen aufweisen sollen, eine Tiefe von mehr als zwey Stadien. Die Herakleoten sandten den Griechen Geschenke, drey tausend Scheffel Mehl, zwey tausend Eimer Wein, zwanzig Ochsen, und hundert Schafe. Durch die Ebene fließt der Lykus, dessen Breite ohngefehr zwey Plethren beträgt.

Die Soldaten versammelten sich aber, den rückständigen Marsch in Ueberlegung zu nehmen, ob sie zu Lande oder zu Wasser, aus Pontus abgehen wollten. Der Achäer Lykon stand auf, und sagte: Soldaten! ich wundre mich über die Feldherren, daß sie keine Mühe sich geben, uns den gehörigen Unterhalt zu schaffen, da die Geschenke nicht drey Tage, für die Armee zureichen werden. Wir wissen auch keinen Ort, wo wir ihn hernehmen sollen. Es ist also meine Meinung, daß wir die Herakleoten, nicht weniger als um drey tausend Kycikener ansprechen. Ein andrer behauptete, man müsse nicht weniger, als um eine monatliche Löhnung, von zehen tausend Kycikenern anhalten, und noch während der Versammlung, Gesandten in die Stadt

ab-

abfertigen, um ihre Antwort zu vernehmen, und hiernach die gehörigen Masregeln ergreifen.

Sie ernannten also Gesandten, erstlich den Chefisoph, weil er zum Befehlshaber gewählt war. Andre wollten den Xenophon. Aber beyde stritten dagegen nachdrücklich, weil es ihnen unbillig schien, eine griechische und verbündete Stadt zu zwingen, wenn sie freywillig nichts geben wollte.

Da also beyde ihnen zu saumselig waren, fertigten sie den Achäer Lykon, den Parrhasier Kallimachus und den Stymphalier Agasias ab. Sie trugen nach ihrer Ankunft, die Sache vor, und man sagte, Lykon habe Drohungen gebraucht, wofern sie nicht alles eingehen würden. Nach Anhörung dessen, versprachen die Herakleoten, die Sache zu überlegen. Sie brachten kurz darauf alles vom Lande zusammen, verlegten den Kornmarkt nach der Stadt, schlossen die Thore, und liessen auf den Mauern mit Gewehr sich sehen.

Diejenigen, die dies angerichtet hatten, beschuldigten die Feldherren, daß sie die Sache verdorben hätten, die Arkadier und Achäer, erregten einen Aufstand. Ihre Rädelsführer waren hauptsächlich, Kallimachus und Lykon. Ihre Reden liefen darauf hinaus, es sey Schande, daß ein einziger Athenienser, Peloponnesern und Lacedämoniern befehle, der doch der Armee nicht die geringste Macht zugeführt habe. Sie hätten allein die Mühe, andre den Nutzen, da sie doch alles gethan hätten, um die Wohlfarth

aller zu befördern. Die Arkadier und Achäer hätten alles gethan, das übrige der Armee sey nichts — und in der That, die Arkadier und Achäer, machten über die Helfte von der Armee aus — Wollten sie also verständig handeln, so müßten sie zusammen treten, ihre Befehlshaber wählen, für sich allein den Marsch antreten, und sich selbst Vortheile zu schaffen suchen.

Das beschlossen sie. Und den Cherisoph und Xenophon verliessen die Arkadier und Achäer, die bey der Armee waren, rotteten sich zusammen, und wählten zehen Feldherren aus ihrem Volke. Diese sollten nach der Mehrheit der Stimmen, alles thun, was ihnen gut dünkte. So ward Cherisophs Feldherrnschaft, am sechsten oder siebenden Tage, nach ihrer Einsetzung aufgehoben.

Nun wollte zwar Xenophon mit ihnen marschiren, weil ers so für sichrer hielt, als wenn jeder seinen Marsch für sich allein machte; allein Neon stellte ihm vor, er möchte für sich allein marschiren, denn er hätte durch Cherisoph vernommen, daß Kleandrus, Stadthalter von Byzanz, gesagt habe, er würde mit dreyrudrigen Schiffen, in den Hafen zu Kalpe einlaufen. Damit nun niemand die Schiffe wegnehmen könnte, sondern sie und ihre Soldaten darauf absegeln möchten, so rieth er ihm deshalben das. Cherisoph lies ihn thun, was er wollte, denn er war theils muthlos über das geschehene, theils war er verhaßt bey der Armee.

Xe-

Xenophon aber, der wie verabschiedet war, machte Anstalt, mit der Armee unter Segel zu gehen. Da er aber dem Heerführer Herkules opferte, und frug, ob es besser und nützlicher sey, mit seiner zurückbleibenden Mannschaft zu marschiren, oder sie zu entlassen, so deutete ihm der Gott durch die Opfer an, mit seiner Mannschaft zu marschiren.

Also ward die Armee in drey Theile getheilt. Die Arkadier und Achäer, machten mehr als vier tausend und fünf hundert Mann Hopliten aus. Cherisoph hatte beynahe tausend vier hundert Hopliten, und sieben hundert Peltasten, Klearchs Thrazier. Xenophon kommandirte ohngefehr tausend sieben hundert Hopliten, drey hundert Peltasten, und hatte allein Reuterey, die ohngefehr aus vierzig Pferden bestand.

Nachdem die Arkadier Schiffe von den Herakleoten bekommen hatten, segelten sie zuerst ab, um unverzüglich in Bithynien einfallen, und das mehreste wegnehmen zu können. Sie stiegen im Hafen Kalpe aus, fast in der Mitte von Thrazien. Cherisoph brach sogleich von Heraklea auf, und marschirte durchs Land hin. Nachdem er aber in Thrazien eingerückt war, zog er sich nach dem Meer zu, denn er war damahlen schon unpäßlich. Xenophon aber gieng zu Schif, landete auf den Küsten von Thrazien und Herakleotis, und nahm den Marsch mitten durchs Land.

Drittes Kapitel.

Wie Cherisoph der obersten Feldherrnschaft entsetzt, und das Heer der Griechen getrennt worden, habe ich oben erzehlt. Es that aber jedes folgendes. Als die Arkadier des Nachts, im Hafen Kalpe ausgestiegen waren, rückten sie in die ersten Dörfer, ohngefehr funfzehen Stadien vom Meer. Bey Tages Anbruch, führte jeder Befehlshaber seine Kompanie in ein Dorf. Das ihnen als das größte vorkam, mußte zwey Kompanien einnehmen. Sie bestimmten auch einen Hügel, auf dem sich alle versammlen sollten, und weil sie unvermuthet einrückten, bekamen sie viele Sklaven gefangen, und trieben viele Schafe zusammen.

Die Thrazier aber, die durch die Flucht entkommen waren, hatten sich zusammen gezogen. Viele ihrer Peltasten, entwischten den Hopliten. Sobald sie sich gesetzt hatten, griffen sie erst Smikrets Kompanie an, eines Befehlshabers der Arkadier, der eben in das Standtquartier zurück marschiren wollte, und viele Beute mit sich führte.

Die Griechen, die voraus marschirten, hatten während dessen, auch mit den Feinden zu schaffen, und wurden beym Uebergang über einen Wassergraben geschlagen. Sie machten auch den Smikret, mit allen seinen Leuten nieder. Vom Hegesanders Kompanie, der einer von den zehen Befehlshabern war, kamen nebst ihm, nur acht Mann davon. Die übrigen

gen Hauptleute, fanden sich theils mit theils ohne Schwierigkeit, wieder beysammen.

Die Thrazier, denen alles nach Wunsch gegangen war, riefen einander zu, und verstärkten sich die folgende Nacht, mit vielem Muth. Bey Tages Anbruch, schloß den Hügel, auf dem die Griechen ihr Feldlager hatten, viele Reuterey und Peltasten ein, zu denen immer mehrere stiessen, die mit Nachdruck die Hopliten angreifen konnten.

Nun hatten die Griechen weder Bogner noch Schleudrer, noch Reuter; daher sprengten jene an sie an, und gaben auf sie Pfeile. Rückten sie aber wider sie aus, zogen sie sich geschwind zurück, und weil sie von verschiednen Seiten angegriffen, so wurden viele Griechen verwundet; vom Feinde keiner. Sie konnten also nicht von der Stelle kommen, und wurden zuletzt auch vom Wasser abgeschnitten.

In diesen mißlichen Umständen kapitulirten sie. Man ward beyderseits bald einig, nur wollten die Thrazier keine Geisseln geben, ohnerachtet die Griechen darauf drangen. Das hielt die Kapitulation auf. So stand es mit den Arkadiern.

Cherisoph marschirte in aller Sicherheit neben dem Meer hin, und kam im Hafen Kalpe an. Da Xenophon mitten durchs Land, seinen Marsch nahm, stieß seine Reuterey, die voran marschirte, auf einige alten, die irgend wohin reiseten. Da man sie zu ihm gebracht hatte, frug er sie, ob sie wo Truppen vom griechischen Heer gesehen hätten. Und sie er-

zehl-

zehlten ihm alles, was vorgefallen war, daß die auf dem Hügel, von den Thraziern noch eingeschlossen wären. Er ließ diese Leute genau bewachen, damit sie erforderlichen Falles, Wegweiser seyn könnten. Er stellte zehen Schildwachen aus, ließ die Soldaten versammlen, und sprach:

Soldaten! die Arkadier sind theils geblieben, theils ist der Rest auf einem Hügel eingeschlossen. Gehn diese auch verlohren, so ists meinem Bedünken nach, um uns gethan, da die Feinde so zahlreich, und so verwegen sind. Es wird also das beste seyn, daß wir ihnen auf das geschwindeste zu Hülfe eilen, damit wir im Fall sie noch am Leben sind, an ihrer Seite fechten, und hinfüro nicht ohne sie, der Gefahr allein ausgesetzt seyn mögen. Jetzt laßt uns ins Lager rücken, zuvor aber noch erst so weit marschiren, bis es Zeit zum Abendessen ist. Timasion kann auf dem Marsche mit der Reuterey voran gehen, uns vorne sicher stellen, damit wir sofort von allem Nachricht erhalten.

Zugleich detaschirte er auch, einige leichte Truppen auf die Seiten und Anhöhen, damit sie, wenn sie etwas bemerkten, es sogleich zu erkennen gäben. Er befahl ihnen auch, alles was sie konnten, in Brand zu stecken, denn sagte er: hier können wir nirgend entkommen, weil der Rückweg nach Heraklea und Chrysopolis, zu weit ist, die Feinde aber nahe sind. Nach dem Hafen Kalpe aber, wo Cherisoph wahrscheinlich seyn wird, wenn er glücklich ange-

kom-

kommen, ist der kürzeste Weg; allein es sind da keine Schiffe vorhanden, auf denen wir absegeln könnten. Bleiben wir da, so haben wir nicht einmal Lebensmittel auf einen Tag.

Gehen aber die eingeschlossenen verlohren, so ists gefährlicher, mit Cherisophs Leuten allein etwas zu unternehmen, als wenn jene erhalten werden, und wir alle an einen Ort marschiren, und unsre Wohlfarth gemeinschaftlich befördern. Laßt uns also jetzt mit dem festen Entschluß vorrücken, entweder rühmlich zu sterben, oder die schönste That zu thun, durch die so viele Griechen können gerettet werden.

Und vielleicht wirds Gott so lenken, daß diese hochfahrenden, die sich weiser, als andre dünken, gedemüthigt werden, daß er uns aber, die ihren Anfang in ihn setzen, zu grössern Ehren erheben will. Folgt also jetzt, und trachtet mit allem Fleiß, die gegebnen Befehle zu vollstrecken.

Sprachs, und führte sie an. Die Reuterey, die, so lange sie sicher war, hin und wieder zerstreuet stand, steckte auf dem Marsche alles in Brand. Auch die Peltasten zündeten beym Ersteigen der Anhöhen, alles an, was brennbar war, und die Armee that desgleichen mit dem, was jene stehen gelassen hatten. Die ganze Gegend schien zu brennen, und die Armee sehr groß zu seyn. Zu gehöriger Zeit aber, schlugen sie ihr Lager auf einen Hügel auf, den sie erstiegen hatten, auf welchem man die feindlichen Feuer sehen konnte — denn die Entfernung betrug nur etwa

vier-

vierzig Stadien — und zündeten auch so viele Feuer, als möglich an. Nach eingenommener Abendmahlzeit, wurde Befehl gegeben, in aller Eil alle Feuer auszulöschen.

Nach ausgestellten Nachtposten, begaben sie sich zur Ruhe. Mit Tages Anbruch aber, rückten sie nach verrichtetem Gottesdienst und formirter Schlachtordnung, in aller Geschwindigkeit vor. Timasion, und die Reuterey, die mit den Wegweisern voran giengen, kamen wider eignes Vermuthen, auf dem Hügel an, auf dem die Griechen eingeschlossen waren. Sie entdeckten aber weder Freunde, noch Feinde — hiervon gaben sie Xenophon und der Armee Nachricht — sondern nur einige alte Weiber und Männer, wenige Schafe und zurückgelassene Ochsen.

Anfänglich kam ihnen dieser Vorfall wunderbar vor; hernach aber erfuhren sie von den Hinterbliebenen, daß die Thrazier gegen Abend abgezogen, die Griechen aber früh weiter marschirt wären, wohin, wüßten sie nicht.

Nach Anhörung dessen, rückten Xenophons Leute, nach eingenommener Mittagsmahlzeit, und nachdem sie marschfertig waren, weiter, um sich aufs baldigste mit den andern im Hafen Kalpe, zu vereinigen. Sie entdeckten auf dem Marsch die Fußtapfen der Arkadier und Achäer, die nach Kalpe ihren Weg genommen hatten. Da sie zusammen kamen, bewillkommten sie sich mit gegenseitiger Freude, und umarmten sich wie Brüder.

Die

Die Arkadier erkundigten sich bey Xenophons Leuten, warum sie die Feuer ausgelöscht hätten. Wir glaubten anfangs, sagten sie, da wir keine Feuer mehr sahen, ihr würdet des Nachts die Feinde angreifen. Sie furchten sich auch davor, wie es uns dünkte, und marschirten ab; denn beynahe um die Zeit, geschah der Abmarsch. Da ihr nun nach Verlauf von einiger Zeit, nicht kamet, dachten wir, ihr wäret nach eingezogener Nachricht von uns, aus Furcht nach dem Meer zu, marschirt. Wir entschlossen uns also, euch nicht im Stich zu lassen, und drum sind wir hierher marschirt.

Viertes Kapitel.

An diesem Tage schlugen sie das Lager am Ufer, nah am Hafen auf. Der Ort, der der Hafen Kalpe genennt wird, liegt im asiatischen Thrazien. Thrazien selbst, fängt an der Mündung des Pontus an, und erstreckt sich bis nach Heraklea, wenn man rechts in den Pontus seglet. Heraklea ist von Byzanz so weit, als man in einem langen Tage, auf einem dreyrudrigen Schiffe, seglen kann. Hier zwischen ist weder eine verbündete, noch griechische Stadt, sondern entweder Thrazier oder Bithynier, die der Sage nach, den Griechen unbarmherzig begegnen, wenn sie dieselben beym Stranden, oder anderswo antreffen.

Der Hafen Kalpe liegt in der Mitte, man mag von Heraklea oder Byzanz aussegeln. Der Platz selbst geht ins Meer hinein, davon der eine Theil im Wasser, ein jäher Fels, wenigstens zwanzig Klafter hoch ist. Die Landenge 1) desselben, ist vier Plethren breit, so daß zehen tausend Menschen drauf wohnen könnten. Der Hafen geht am Felsen an, und hat gegen Abend das Ufer.

Ein unversieglicher Quell lieblichen Wassers, rinnt am Meer hin, der noch zu dem Gebiet gehört. Am Meer selbst wächset viel und mancherley Holz, vornehmlich solches, das zum Schifbau tauglich ist. Der Berg im Hafen, der mitten durchs Gebiet, auf zwanzig Stadien hinlauft, ist von dieser Seite erdig, ohne Felsen. An der Wasserseite steht er mehr als zwanzig Stadien weit, voll vielen und mancherley Arten grosser Bäume.

Das übrige Gebiet ist schön und groß, und hat eine Menge volkreicher Dörfer. Der Boden trägt Gerste, Weizen und alle Hülsenfrüchte, auch Heidekorn, Sesamon, Feigen, viele Weinstöcke, die lieblichen Wein geben, kurz alles, nur nicht Oelbäume.

So war die Gegend. Sie schlugen das Lager am Ufer des Meeres auf, denn sie wollten nicht Quartiere in der Stadt nehmen, weil es verdächtig schei-

1) Im Original, der Hals. Plato nennt den Hals des Menschen, eine Landenge, die den Kopf mit der Brust verbindet. Longinus XXXII. p. 172. Ed. Morus.

scheinen und lassen möchte, als ob einige von ihnen, da sich niederlassen wollten. Ueberdem war der größte Theil der Soldaten, nicht aus Dürftigkeit, über See in Kyrus Dienste gegangen, sondern weil seine Tapferkeit berühmt ward, hatten ihm einige Männer zugeführt, die theils das ihrige verthan, theils ihre Eltern und Kinder verlassen hatten, um reich wieder nach Hause zu kommen. Sie hatten vernommen, daß bey Kyrus andre viel erworben hatten. Bey solcher Gesinnung verlangten sie wieder nach Griechenland zurück.

Nach Verlauf eines Tages, nach ihrer Vereinigung, opferte Xenophon wegen eines Marsches, denn es war der Lebensmittel wegen nöthig, einen Marsch zu thun, und man mußte auch an die Begrabung der Todten denken. Nach verrichtetem Gottesdienst, folgten auch die Arkadier diesem Beyspiel, und beerdigten die mehresten Todten auf der Stelle, wo sie geblieben waren — sie hatten schon fünf Tage gelegen, und konnten also nicht weiter gebracht werden — Einige aber, die sie auf den Wegen zusammen suchten, begruben sie auf ihre Kosten, sehr schön, und denen, die sie nicht fanden, errichteten sie ein grosses Ehrengrab, einen grossen Scheiterhaufen, mit Kränzen belegt.

Nach dieser Verrichtung, kehrten sie ins Lager zurück. Als sie das Abendessen eingenommen hatten, begaben sie sich zur Ruhe. Des folgenden Tages,

versammleten sich alle Soldaten. Hiezu überredeten dieselben die Hauptleute Agasias und Hieronymus, auch einige von den ältesten Arkadiern.

Sie faßten aber den Schluß ab, daß derjenige, der künftig sich einfallen ließ, die Armee zu theilen, mit dem Tode gestraft werden sollte. Beym Marsche aus dem Lande, sollte die vorher gewesene Stellungsart, wieder genommen werden, und die vorigen Feldherren sollten auch wieder bestellt werden. Cherisoph war während der Kur, am Fieber gestorben. Seine Stelle erhielt Neon der Asinäer.

Hierauf trat Xenophon vor, und sagte: Soldaten! es ist meinem Bedünken nach klar, daß wir den Marsch zu Fusse machen müssen, denn es sind keine Schiffe vorhanden. Unser Aufbruch aber ist nothwendig; denn wenn wir hier bleiben, so fehlen uns die Lebensmittel. Laßt uns also opfern. Ihr müßt euch aber jetzt mehr, als jemalen, zum Gefecht bereit halten, denn die Feinde haben Herz bekommen.

Nach diesem opferten die Feldherren, in Beyseyn des Priesters Arexion aus Arkadien. Silan war von Heraklea aus, wo er sich ein Schiff gemiethet hattet, durchgegangen. Aber die Opfer kündigten keinen glücklichen Abmarsch an. Man blieb also denselben Tag noch stehen. Einige waren so frey zu sagen, Xenophon, der hier wohnen wollte, hätte den Priester beredet, zu erklären, als ob die Opfer gar nicht vor den Abmarsch wären.

Da ließ er durch den Herold ausrufen, daß bey dem morgenden Opfer, jeder der Lust hätte, dabey seyn könnte. Es sollte auch jeder Priester, bey Besichtigung der Opfer, zugegen seyn. Also ward in Gegenwart vieler, geopfert. Ohnerachtet man nun dreymal, wegen des Abmarsches opferte, so bemerkte man doch keine glücklichen Zeichen. Hierüber waren die Soldaten sehr niedergeschlagen, denn die mitgebrachten Lebensmittel nahmen ab, und es war kein Kaufplatz vorhanden.

Als sie sich wieder versammlet hatten, sprach Xenophon abermal: Soldaten! die Opfer sind, wie ihr selbst seht, gar nicht vor den Abmarsch. Ich weiß, daß ihr Mangel an Lebensmittel leidet. Ich muß also noch einmal opfern. Da trat jemand auf, und sagte: Die Opfer können freylich nicht vor den Abmarsch seyn, denn wie ich von einem andern gehört habe, der gestern zufälliger Weise zu Schiffe angekommen ist, so wird der Stadtpfleger Kleander, von Byzanz mit Schiffen, und dreyrudrigen Fahrzeugen ankommen.

Da waren alle der Meinung, ihn abzuwarten; aber der Lebensmittel wegen mußte man nothwendig weiter marschiren. Man opferte also von neuem drey Opfer, fand aber keine günstige Vorbedeutung. Die Soldaten kamen vor Xenophons Zelt, und klagten über Mangel an Lebensmitteln. Er antwortete: daß er sie nicht weiter führen würde, wofern nicht die Opfer davor wären.

Des folgenden Tages ward abermals geopfert, und fast die ganze Armee schloß, weil allen dran gelegen war, einen Kreis um die Opfer herum. Nun hatten sie keine Schlachtopfer mehr. Die Feldherren wollten sie nicht weiter führen, liessen sie aber zusammen kommen, und Xenophon sagte: vielleicht sind die Feinde versammlet, und wir werden fechten müssen. Wenn wir also das Gepäck an diesem befestigten Orte liessen, als ob wir zur Schlacht ausrücken wollten, so würden die Opfer vielleicht mehr vor unsern Abmarsch seyn.

Da es aber die Soldaten inne wurden, schrieen sie, es sey nicht nothwendig, sie aufs Land zu führen, man müsse in aller Eil opfern. Weil nun keine Schafe da waren, so wurden die Ochsen von den Rüstwagen weggekauft, und geschlachtet. Und Xenophon bat den Arkadier Kleanor, sich fertig zu halten, wenn etwa dieses Opfer etwas zusagte; aber es war eben so wenig günstig.

Als aber der Feldherr Neon, der in Cherisophs Stelle war gesetzt worden, bemerkte, daß der Soldat den größten Mangel empfand, wollte er ihm einige Erleichterung verschaffen. Er ließ also, da sich ein Mensch aus Heraklea fand, der einige Dörfer in der Nähe, zu wissen vorgab, wo man Lebensmittel bekommen könnte, öffentlich ausrufen, daß jeder, der Lust dazu hätte, auf Eintreibung der Lebensmittel, mit uns ausmarschiren könnte. Da fan-

fanden sich auf zwey tausend mit Stangen, Schläuchen, Beuteln und andern Geräthschaften ein.

Als sie in den Dörfern angekommen waren, und sich zerstreuten, stieß auf sie die Reuterey des Pharnabaz — sie kam den Bithyniern zu Hülfe — um mit den Bithyniern, die Griechen von dem Eindringen in Phrygien, wo möglich abzuhalten. Sie hieb von den Griechen nicht weniger als fünf hundert nieder. Die Uebrigen entflohen auf einen Berg.

Einer von ihnen brachte die Nachricht hievon ins Lager, und weil Xenophon desselben Tages, die Opfer noch nicht befragt hatte, nahm er einen Ochsen vom Rüstwagen — man hatte nichts anders — und eilte, nach Abschlachtung desselben, mit noch andern, die alle bis dreyßig Jahre alt waren, den Griechen zu Hülfe.

Nachdem sie die übrig gebliebenen an sich gezogen, marschirten sie ins Lager zurück. Weil es bereits um Sonnenuntergang war, hielten die Griechen, nicht ohne Betrübniß, die Abendmahlzeit. Und plötzlich griffen einige Bithynier, aus dem Gesträuch die Vorposten an, machten sie theils nieder, oder verfolgten sie bis ins Lager.

Da ein grosses Geschrey entstand, liefen alle Griechen nach dem Gewehr. Jedoch schien es ihnen nicht sicher, sie zu verfolgen, und bey Nacht das Lager abzubrechen, denn die Gegend war voll dicken Gesträuchs. Sie brachten also die Nacht unterm

Gewehr zu, stellten hinlängliche Feldposten aus, durch die sie gedeckt waren.

Fünftes Kapitel.

Auf die Art brachten sie die Nacht zu. Mit Tages Anbruch rückten sie vor einen festen Platz, und hatten die gesammte Bagage bey sich. Noch Vormittags warfen sie vor dem Zugange des Ortes, einen Graben auf, und zogen rings herum ein Palisadenwerk, doch so, daß drey Thore offen blieben. Und es kam aus Heraklea ein Schiff an, das Mehl, Schlachtopfer und Wein brachte.

Früh morgens aber, stand Xenophon auf, opferte des Abmarsches wegen, und die Zeichen waren gleich beym ersten Opfer erwünscht. Nach vollendeten Opferungen, erblickte der Priester Arexion, einen Adler, der gut Glück verkündigte, deshalben er Xenophon überredete, weiter zu marschiren. Nachdem sie also über den Graben gegangen waren, legten sie das Gewehr nieder, und es ward bekannt gemacht, daß nach gehaltner Mittagstafel vorgerückt werden, der Troß aber und die Sklaven zurück bleiben sollte.

Sie rückten also insgesamt vor, Neon ausgenommen, denn man hielt für rathsam, ihn zur Bedeckung im Lager stehen zu lassen. Da ihn nun die mehresten Hauptleute und Soldaten verliessen, hielten seine Leute für schimpflich, den andern nicht

fol-

folgen zu dürfen. Sie liessen also die über fünf und vierzig Jahre alt waren zurück, und marschirten.

Ehe sie aber funfzehen Stadien weit vorgerückt waren, kamen sie schon zu Todten. Nachdem sie das Hintertreffen des Flügels bey den Todten, auf die sie zuerst gestoßen waren, gelassen hatten, begruben sie alle, bey denen der Flügel vorbey gegangen war. Nach Beerdigung derselben marschirten sie weiter, und liessen abermalen das Hintertreffen bey den unbeerdigten Todten, die ihnen zuerst aufstiessen, und bestatteten auf gleiche Art, so viele zur Erde, als die Armee angetroffen hatte. So bald sie auf der Landstrasse, die zu den Dörfern führte, angekommen waren, wo sie haufenweis lagen, brachten sie dieselben auch zusammen, und begruben sie.

Als es schon weit über Mittag, und die Armee vorgerrückt war, auch jeder ausserhalb den Dörfern, diejenigen Lebensmittel, die ihm zuerst zu Gesicht kamen, in Reihe und Glied mit hinein schleppte, erblickten sie plötzlich gegen über auf einigen Hügeln, die Feinde in voller Schlachtordnung zu Pferd und zu Fuß. Sie waren unter Spithrithades und Rhathines Anführung, von Pharnabazens Armee angekommen. Nachdem sie die Griechen ansichtig wurden, machten sie ohngefehr funfzehen Stadien von ihnen, Halte.

Sogleich opferte der griechische Priester Arexion, und die Opfer waren gleich das erstemal erwünscht. Da sagte Xenophon: Feldherren! nach meinem

Bedünken müssen wir hinter den Phalanx, einige Kompanien zur Bedeckung stellen, damit sie ihn erforderlichen Falles unterstützen, und die in Unordnung gebrachten Feinde, auf eine frische Schlachtordnung stossen. Dies ward von allen genehmigt. Rückt also, sagte er, gerade gegen die Feinde an, damit es nicht das Ansehen gewinne, als ob wir deshalben Halte gemacht, weil wir von ihnen bemerkt worden, oder sie gesehen hätten. Ich werde die leztern Kompanieen abtheilen und sie anführen, wie ihr für gut befunden habt.

Hierauf rückten sie in aller Stille vor. Xenophon theilte die drey leztern Divisionen ab, jede ohngefehr zwey hundert Mann stark, und ließ die eine rechts nach marschiren, in Entfernung eines Plethrum. Samolas der Achäer führte sie. Die andere ließ er in der Mitte, unter Anführung des Arkadier Pyrias, folgen, und die leztre links, deren Anführer der Athenienser Phrasias war.

Als sie aber an einen grossen und unwegsamen Wald kamen, mußten sie Halte machen, weil sie nicht wußten, ob sie gut durchkommen konnten. Sie ersuchten also die Feldherren und Hauptleute, sie an die Hauptarmee anschliessen zu lassen. Xenophon der sich wunderte, was den Marsch aufhielt, und sogleich ihr Ansuchen vernahm, ritte eiligst hinzu. Da er angekommen war, sagte Sophänet, der älteste von den Feldherren, daß es nicht der Mühe lohne,

ne, durch solchen Wald zu marschiren. Aber Xenophon fiel ihm in die Rede, und sagte:

Ihr wißt Soldaten! daß ich euch niemalen eine freywillige Gefahr zugezogen habe, denn ich sehe, daß nicht der Ruhm zur Tapferkeit euch anfeuret, sondern eure Wohlfahrt. Jetzt ist der Fall. Wir können von hier nicht ohne Blutvergiessen wegkommen, denn wenn wir auf den Feind nicht losgehen, so wird er bey unserm Abzug, über uns herfallen. Ueberlegt also, ob es besser sey, mit gefälltem Gewehr auf ihn losgehen, oder mit verkehrtem Gewehr, ihn uns verfolgen zu sehen.

Ihr wißt, daß es keinem braven Manne geziemt, vor dem Feinde zu laufen; ihn aber zu verfolgen, macht auch den Feigsten Muth. Ich würde ihm lieber mit der Hälfte Mannschaft nachsetzen, als mit einer doppelt starken Macht, vor ihm fliehen. Ja ich weiß, daß ihr nicht einmal vermuthet, daß er bey unserm Anmarsch Stich halten werde, und daß wir alle überzeugt sind, er werde bey unserm Abmarsch uns gewiß nachsetzen.

Damit aber unsere Durchmarschirenden, während des Gefechts, von hinten sicher sind, sollte es da nicht der Mühe werth seyn, den Wald wegzunehmen? Ich wünschte zwar, daß den Feinden alle Wege zur Flucht gut vorkämen; aber wir müssen hier die Lehre nehmen, daß wir durch nichts als Sieg glücklich sind. Mich wunderts, daß jemand diesen Wald furchtbarer halten kann, als alle die

Ge-

Gegenden, durch die wir marschirt sind. Und wie sollte auch der Marsch durch diese Gegend, nicht gefährlich seyn, wofern wir die Reuterey nicht in die Flucht schlagen? Wie sollten wir wieder zurück, über die Berge kommen können, wenn uns so viele Peltasten verfolgen?

Kommen wir auch glücklich ans Meer, was für ein Wald ist nicht der Pontus? Da sind weder Schiffe, die uns weiter bringen, noch Lebensmittel, die uns bey unserm Aufenthalt erhalten. Nach unsrer Ankunft daselbst, werden wir doch auf Lebensmittel, augenblicklich wieder ausgehen müssen. Ists also nicht besser, daß wir jetzt von Speise satt, als morgen nüchtern fechten? Soldaten! das Opfervieh verkündigt uns Glück, der Vogelflug ist erwünscht, die Schlachtopfer sind fürtreflich: Laßt uns vorrücken! da sie uns einmal gesehen haben, sollen sie in Ruhe weder essen, noch wo sie wollten, schlafen.

Die Hauptleute verlangten hierauf, daß er sie anführen sollte, und keiner widersprach. Er führte sie also an, und gab Befehl, daß jeder da in den Wald marschiren sollte, wo er zu stehen gekommen war. Er glaubte, die Armee würde geschwinder den Wald paßiren, wenn sie eine Linie hielt, als über die Brücke am Wald, defilirte.

Nach dem Durchmarsch, gieng er den Phalanx herunter, und sagte: Soldaten! erinnert euch, wie viel Schlachten, mit Gottes Hülfe, ihr zusammen

gewonnen habt, und was das Schicksal derer ist, die vor dem Feinde laufen. Bedenkt, daß wir an den Pforten Griechenlandes stehen; folgt dem Führer Herkules, und sprecht namentlich einander Muth zu. O wie süß ists, jetzt durch That und Rede, sich ein Andenken bey denen zu stiften, bey welchen man es wünscht.

Als er im Vorbeygehen dies gesagt, zugleich auch den Phalanx anführte, und die Peltasten auf beyde Flügel gestellet hatte, rückte er wider den Feind an. Er befahl, die Speere auf die rechte Schulter zu nehmen, bis mit der Trompete ein Zeichen gegeben würde. Alsdenn sollten sie dieselben fällen, Schritt vor Schritt folgen, und nicht im Lauf nachsetzen. Hierauf gab er das Feldgeschrey, Zeus Retter, Herkules Führer.

Die Feinde blieben stehen, weil sie eine gute Positirung zu haben glaubten. Da die unsrigen sich näherten, und die Peltasten ohne Befehl, mit Geschrey auf sie eindrangen, setzte sich ihnen die Reuterey, und ein Trupp Bithynier, mit solcher Heftigkeit entgegen, daß sie die Flucht nehmen mußten.

Da ihnen aber der Phalanx der Hopliten, schleunig zu Hülfe kam, zugleich auch die Trompete klang, und der Paean angestimmt ward, auch ein grosses Geschrey sich erhob, und die Speere gefällt wurden, so hielten die Feinde nicht weiter Stand, sondern flohen. Timasion setzte ihnen mit der Reuterey

nach,

nach, und machte mit seinen wenigen Leuten, so viele nieder, als er konnte.

Der feindliche linke Flügel, gegen den die Reuterey stand, ward im Augenblick zerstreuet; der rechte aber, der nicht sehr verfolgt wurde, setzte sich auf einem Hügel. Sobald es die Griechen bemerkten, schien es ihnen leicht und ohne Gefahr, noch auf ihn loszugehen. Sie stimmten also den Paean an, und marschirten: aber er blieb nicht. Die Peltasten setzten so lange nach, bis auch dieser rechte Flügel zerstreuet war. Nur wenige blieben, denn die zahlreiche feindliche Reuterey, war den unsrigen fürchterlich.

Da die Griechen bemerkten, daß Pharnabazens Reuterey noch stehen blieb, und die Bithynische bey ihr sich sammlete, auch jemand von einem Hügel bemerkte, was vorgieng, entschlossen sie sich, ihrer Müdigkeit ungeachtet, so herzhaft wie möglich, sie anzugreifen, bevor sie zu neuen Kräften gelangten. Nach gemachter Schlachtordnung, rückten sie also an.

Die feindliche Reuterey floh nicht anders, den Hügel herunter, als ob sie von Reuterey verfolgt würde. Sie zog sich in einen Wald, das die Griechen nicht gewahr wurden, denn sie kehrten um, und hielten mit dem Nachsetzen inne, weil es Abend ward. Als sie da wieder angekommen, wo der erste Angrif geschehen war, errichteten sie ein Siegeszeichen, und marschirten ans Meer, bey Sonnenunter-

untergang. Es waren ohngefehr sechzig Stadien bis zum Lager.

Sechstes Kapitel.

Die Feinde hatten hierauf alle Sorge auf das ihrige gerichtet, brachten ihre Hausgenossen und Haabe so weit fort, wie möglich. Die Griechen aber erwarteten den Kleander, dreyrudrige und andre Schiffe, die man vermuthete. Sie giengen täglich mit Gespannen und Leibeignen aus, und holten ohne Furcht, Weizen, Gerste, Wein, Hülsenfrüchte, Heidekorn und Feigen ein, denn die Gegend hatte alles, Oehl ausgenommen.

Wenn die Armee Ruhetag hatte, konnten einige auf Beute ausgehen, die sie behalten konnten: marschirte aber die ganze Armee, so war die Beute, die jemand machte, gemeinschaftlich, wie man ausgemacht hatte. Sie hatten Ueberfluß von allem, weil die Zufuhr aus allen griechischen Städten offen war, und die vorbeyschiffenden alles ihnen willig gaben, da sich ein Gerücht verbreitet hatte, daß Stadt und Hafen hier angelegt werden sollte.

Auch die Feinde aus der Nachbarschaft, sandten zu Xenophon, da sie vernommen haben wollten, daß er eine Stadt bauen würde, und frugen, was sie thun sollten, um seine Freundschaft zu verdienen. Er stellte die Gesandten den Soldaten vor, und eben

langte Kleander mit zwey dreyrudrigen Schiffen, ohne ein anderes, an.

Die Armee war eben, da er anlangte, aus dem Lager gerückt, und einige die auf Beute ausgegangen, hatten auf einem Berge viele Schafe weggenommen. Weil sie nun besorgten, man möchte sie ihnen nehmen, meldeten sie es dem Dexipp — der von Trapezunt aus, mit einem funfzigrudrigen Schiffe durchgegangen war — und gaben ihm die Schafe in Verwahrung, mit der Erlaubniß, einige für sich zu nehmen, die andern aber an sie wieder auszuliefern.

Er jagte aber die herumstehenden Soldaten sofort weg, welche sagten, daß die Schafe gemeinschaftlich wären, gieng sogleich zum Kleander, und gab vor, daß man ihm die Schafe wegnehmen wollte. Er befahl, den Nehmer herzuholen. Und er brachte auch einen, aber Agasias, der dazu kam, entriß ihn, denn er war von seiner Kompanie. Die andern Soldaten, die zugegen waren, fingen an, Dexippen zu steinigen, und ihn einen Verräther zu nennen. Viele von den Botsknechten, liefen aus Furcht, zum Meer. Kleander lief auch weg.

Xenophon, und die übrigen Feldherren aber, besänftigten den gemeinen Mann, und sagten Kleandern, daß es nichts zu bedeuten hätte, und daß an dem allen, der Schluß der Armee, schuld sey 1).

Klean-

1) Daß jeder Feldherr Richter seyn könnte.

Kleander, theils durch Dexippen aufgebracht, theils über sich selbst empfindlich, daß er sich gefurcht hatte, versicherte, daß er unter Segel gehen, und bekannt machen lassen würde, daß sie, als ob sie Feinde wären, keine Stadt aufnehmen sollte.

Die Lacedämonier beherrschten damalen, alle Griechen; deshalb schien diesen die Sache gefährlich, und sie baten, er möchte es nicht thun. Er blieb aber bey seiner Drohung, wofern man nicht sowol den, der zu steinigen angefangen, als auch den, der den Soldaten weggerissen hätte, ausliefern würde.

Eigentlich aber wars ihm um Agasias zu thun, der Xenophons guter Freund war. Deshalben hatte ihn auch Dexipp angegeben. Weil nun guter Rath fehlte, so versammleten die Befehlshaber die Armee. Einige von der Armee, machten aus Kleandern nicht viel. Dem Xenophon schien die Sache keine Kleinigkeit zu seyn: also trat er auf, und sagte:

Soldaten! die Sache scheint mir keine Kleinigkeit zu seyn, wenn Kleander so gegen uns gesinnt, abreisen sollte, wie er versichert. In der Nachbarschaft sind griechische Städte. Griechenland beherrschen Lacedämonier. Sie sind also im Stande, und jeder insbesondere, in den Städten vorzunehmen, was sie wollen. Wird er nur erst von Byzanz uns ausschliessen, so wird er hernach den andern Landpflegern anbefehlen, uns als solche nicht in die Städte zu lassen, die sich gegen die Lacedämonier widerspenstig und ungehorsam betragen haben. Dies

Gerücht von uns kann auch zum Admiral Anaxibius gelangen, daß es schwer seyn wird, zu bleiben, und abzuseglen, denn jetzt herrschen die Lacedämonier, zu Lande und zu Wasser. Laßt also wegen eines oder zweyer Menschen, uns andern nicht von Griechenland aussperren, sondern ihren Befehlen willig folgen, um so mehr, da selbst unsre Geburtsstädte, ihnen unterwürfig sind. Ich — denn ich vernehme, daß Dexipp Kleandern versichert, als ob Agasias dies nicht würde gethan haben, wenn ichs ihm nicht befohlen hätte — ich spreche sowol euch, als den Agasias frey, wenn er bekennen wird, daß ich schuld bin, und verurtheile mich selbst, im Fall ich der Urheber des Steinigens, oder einer andern Thätlichkeit bin zur verdienten Strafe, unterwerfe mich derselben auch gehorsamst. Ja ich behaupte, daß wenn Kleander irgend einen andern anklagt, er sich vor ihm, als seinem Richter, stellen müsse. Auf die Art werdet ihr von aller Schuld losgesprochen seyn. Bey dem gegenwärtigen Zustande der Sachen aber, wird es schwer halten, in Griechenland Lob und Ehre zu erlangen, da wir den andern nicht werden gewachsen seyn, sondern aus den griechischen Städten werden ausgeschlossen werden.

Hierauf trat Agasias hervor, und sagte: Soldaten! ich schwöre bey allen Gottheiten, daß weder Xenophon mir befohlen hat, den Soldaten wegzureissen, noch irgend jemand von euch. Da ich sah, daß ein so braver Mann von meiner Kompanie,

von Dexipp fortgeschleppt wurde, der an euch, wie ihr wißt, zum Verräther geworden ist, das schien mir hart. Ich riß ihn weg; das bekenn ich. Aber liefert mich nicht aus: ich will mich selbst, wie Xenophon anräth, vor Kleandern, als meinem Richter stellen, damit er thun kann, was er will. Deshalben aber braucht ihr nicht mit den Lacedämoniern zu brechen; jeder trachte seine Wohlfahrt zu befestigen, so wie ers wünscht. Sendet auch einige, die ihr gewählt habt, mit zu Kleandern, die, im Fall ich etwas übergehen sollte, für mich reden, und handeln.

Und die Armee überließ ihm selbst die Wahl. Er wählte aber die Feldherren, mit welchen er zu Kleandern abgieng, und nahm den weggerissenen Soldaten auch mit. Die Feldherren sagten hierauf:

Die Armee hat uns zu dir abgesandt, Kleander! und verlangt, daß du, im Fall du auch alle für schuldig erkennen würdest, über jeden nach deinem Gutdünken, sprechen sollst. Solltest du einen, oder zwey, oder auch mehrere, für schuldig halten, so sollten sie selbst sich vor dir stellen. Hältest du also einen von uns für schuldig; hier sind wir. Erkläreſt du einen andern dafür, so nenne ihn. Es soll dir keiner vorenthalten werden, wenn er nur uns wird gehorchen wollen.

Nach diesem trat Agasias auf, und sagte: Kleander! Ich bins, der diesen Soldaten, Dexippen, der ihn fortschleppte, weggerissen, und Dexippen

zu schlagen, befohlen hat. Den Soldaten kannte ich als einen braven Mann, und wußte, daß Dexipp zum Befehlshaber eines funfzigrudrigen Schiffes, von der Armee gewählt ward, das wir von den Trapezuntiern erbeten hatten, um mit demselben Schiffe zu unsrer Abfahrt, aufzubringen. Ich wußte auch, daß Dexipp durchgegangen, und an den Soldaten, zum Verräther geworden war, da er doch seine Sicherheit, ihnen zu verdanken hatte; daß wir die Trapezuntier des funfzigrudrigen Schiffes beraubt, und deshalb für Schelme gehalten werden, daß wir zu Grunde gegangen, wenn es auf ihn angekommen wär, denn er hatte, so wie wir vernommen, daß es unmöglich sey, wenn wir den Marsch zu Fuße thun, und über Flüsse setzen müßten, glücklich nach Griechenland zu gelangen. Einem solchen Menschen habe ich den Soldaten entrissen. Hättest du, oder jemand von deinen Leuten, ihn fortgeschleppt, nur keiner von unsern Wegläufern, so hätte ich so was nicht gethan. Denk also, wenn du mir jetzt das Leben nimmst, daß du um eines feigen und treulosen willen, einen rechtschafnen Mann hinrichtest.

Nach Anhörung dessen, sagte Kleander, daß er zwar Dexippens Verfahren nicht billige, unterdessen aber glaubte er, daß wenn er auch ein Erzbösewicht sey, ihm doch keine Gewalt müsse angethan werden, sondern daß er so gut, wie sie jetzt sich vor Gericht stellen, und nach Befinden, gestraft werden müsse. Jetzt seyd ihr zwar hiermit entlassen, aber den

Sol-

Soldaten lasset hier. Wenn ichs euch anbefehlen lasse, so stellt euch wieder ein: ich habe weder die Armee noch sonst jemanden, als schuldig anzuklagen, nachdem er selbst bekennt, daß er den Soldaten weggerissen habe.

Der Weggerißne aber sagte: Kleander! ob du zwar glaubst, daß ich wegen begangner Ungerechtigkeit sey fortgeschleppt worden, so habe ich doch niemanden geschlagen noch gesteinigt, sondern nur behauptet, daß die Schafe gemeinschaftlich wären. Es war ja der Schluß der Soldaten, daß wenn jemand beym Ausmarsch der Armee, besonders für sich, Beute machen würde, sie gemeinschaftlich seyn sollte. Das behauptete ich, und hierauf grif er mich, und schleppte mich fort, damit niemand etwas aussagte, sondern dem Vertrage zuwider, er den Freybeutern die Beute geben könnte, von der er einen Theil genommen hatte. Hierauf antwortete Kleander: weil es mit dir solche Bewandniß hat, so bleib hier, damit wir auch über dich Kriegsrecht halten können.

Nach diesem setzte sich Kleander mit seinem Gefolge zur Tafel. Xenophon aber ließ die Soldaten versammlen, und überlegte mit ihnen, ob sie einige an Kleandern abfertigen wollten, die für jene bitten sollten. Man ward einig, Feldherren, Hauptleute und den Spartiaten Drakontius, nebst andern, die man hiezu geschickt hielt, abzufertigen, und nach-

drücklich ihn ersuchen zu lassen, die Männer loszugeben. Als Xenophon angekommen war, sagte er:

Kleander! du hast die Männer in deiner Verwahrung, und die Armee stellt es dir frey, über sie und über uns alle, nach deinem Gutdünken zu gebieten. Jetzt aber bittet und ersucht sie dich, die Männer loszugeben, und sie nicht hinrichten zu lassen. Sie haben vordem zum Besten der Armee viel Schweiß vergossen. Erhörst du ihre Bitte, so verspricht sie dir dagegen, unter deiner Anführung, und dem Beystande Gottes, Beweise von ihrer Bescheidenheit, ihrem Gehorsam gegen die Befehlshaber, und so Gott will, von ihrer Unerschrockenheit gegen die Feinde, zu geben. Sie bittet auch, du möchtest kommen, und die Oberbefehlshaberschaft annehmen, damit du am Dexipp, an ihr und andern erfahrest, wie von ihnen jeder, jedwedem sein Verdienst zu geben wisse.

Hierauf antwortete Kleander: Ich schwöre euch, was ich antworten werde, soll geschehen. Die Männer gebe ich euch los, und ich werde selbst kommen. Verstatten es die Götter, so werde ich euch nach Griechenland führen. Aber eure Reden sind denen ganz zuwider, die mir von einigen eures Volks, zu Ohren gekommen sind, als ob die Armee wider die Lacedämonier aufgebracht sey.

Nachdem sie das verdiente Lob, ihm gegeben hatten, giengen sie mit den Männer weg. Kleander aber opferte wegen des Abmarsches, begegnete

Xe-

Xenophon freundschaftlich, und beyde wurden Gastfreunde. Da er bemerkte, daß der Soldat seine Befehle genau befolgte, trug er um so mehr Verlangen, Anführer zu seyn.

Weil er drey Tage nach einander geopfert hatte, gleichwol keine glückliche Vorbedeutung wahrnahm, ließ er die Feldherren zusammen kommen, und sagte: Die Vorbedeutungen wollen mir gar nicht günstig zum Abmarsch seyn. Macht euch aber deshalben keinen Kummer. Es scheint, euch aufbehalten zu seyn, die Leute auszuführen. Marschirt also. Wenn ihr zu Hause werdet angekommen seyn, so werden wir euch, so gut wir können, aufnehmen.

Hiernach beschlossen die Soldaten, die gemeinschaftliche Trift Schafe ihm zu schenken. Er nahm sie an, gab sie ihnen wieder zurück, und gieng unter Segel. Nachdem die Soldaten das Getraide, das sie zusammen gebracht, und das übrige was sie erbeutet, unter sich getheilt hatten, brachen sie auf, und marschirten durch Bithynien.

Da sie aber auf der ordentlichen Heerstrasse nichts antrafen, und doch gern in Freundes Land, etwas mitbringen wollten, beschlossen sie, auf einen Tag, und auf eine Nacht, wieder zurück zu marschien. Sie thaten es, machten viele Leibeigne zu Gefangnen, und trieben viele Schafe weg. Nach sechs Tagen, trafen sie in Chrysopolis, in Chalcedonien ein. Da blieben sie sieben Tage, und machten die Beute zu Gelde.

Siebentes Buch.

Erstes Kapitel.

Was die Griechen auf dem Hinmarsch mit Kyrus, bis zur Schlacht, und nach Kyrus Tode, auf dem Marsch, bis sie in Pontus eintrafen, gethan haben; was nach dem Aufbruch zu Fuß, und zu Schiffe aus Pontus ihre Thaten gewesen, bis sie ausserhalb seiner Mündung zu Chrysopolis in Asien ankamen, ist im vorhergehenden Buche, der Welt vor Augen gelegt worden.

Hierauf sandte Pharnabaz, aus Furcht, die Armee möchte den Krieg in sein Gebiet spielen, zum Admiral Anaxibius — er war in Byzanz und ließ ihn ersuchen, die Armee aus Asien überzusetzen, und versprach ihm alle mögliche Gegendienste. Anaxibius berief also die Feldherren und Hauptleute nach Byzanz, und versprach den Soldaten Löhnung, wenn sie übersetzen würden.

Die andern versprachen, die Sache zu überlegen, und dann ihm Antwort zu geben. Aber Xenophon erklärte, daß er von der Armee abgehen, und absegeln würde; allein Anaxibius verlangte, daß er mit übersetzen sollte, und hernach abgehen könnte. Er versprachs.

Der Thrazier Seuthes sandte den Medosades, und ließ Xenophon ersuchen, den Uebersatz der Armee, mit

mit zu befördern, und versicherte, es sollte ihn nicht gereuen. Er gab zur Antwort, daß die Armee übersetzen werde. Dafür braucht weder mir, noch einem andern, etwas gegeben zu werden. Sobald sie hinüber seyn wird, werde ich abgehen. Mit den bey ihr bleibenden, kann er nach seinem Gutdünken, in Unterhandlung treten.

Hierauf setzen alle Soldaten nach Byzanz über, und Anaxibius gab ihnen die Löhnung nicht. Er ließ ausrufen, sie sollten mit Waffen und Gepäck ausrücken, gleichsam als wenn er sie ausführen, und auch mustern wollte. Hierüber wurden die Soldaten unwillig, weil sie kein Geld zu Anschaffung der Lebensmittel auf den Marsch hatten, und packten verdrossen ein.

Xenophon der des Stadtpfleger Kleanders, Gastfreund geworden war, gieng zu ihm, und nahm Abschied, als ob er schon unter Segel gehen wollte. Er rieth ihm aber, es nicht zu thun, wenn du, sagt er, nicht eine Schuld auf dich laden willst. Einige machen dir jetzt schon den Vorwurf, daß die Armee nicht geschwind genung das Land räume. Er gab aber zur Antwort: daran bin ich nicht schuld. Die Soldaten haben keine Lebensmittel und nichts, drum haben sie keine Lust zum Ausmarsch. Ich rathe dir sagte Kleander, daß du ausmarschirest, als ob du abmarschiren wolltest. Ist die Armee ausmarschirt, so kannst du abgehen. Laß uns also antwortete

Xenophon, zum Anaxibius gehen, und die Sache in Richtigkeit bringen.

Sie kamen und sagten ihre Meinung. Er billigte sie, und verlangte auf das geschwindeste mit allem Gepäck auszumarschiren, und ansagen zu lassen, wer nicht bey der Musterung und Zählung zugegen seyn werde, der würde sich selbst Vorwürfe zuziehen. Hierauf marschirten die Feldherren zuerst aus, und dann die andren. Da sie fast alle, einige wenige ausgenommen, hinaus waren, stellte sich Etonikus an die Thore, um sie, wenn alle hinaus seyn würden, zu schliessen, und den Schlagbaum vorzuziehen.

Anaxibius aber ließ die Feldherren und Hauptleute versammlen, und sagte: Die Lebensmittel empfangt ihr aus den thrazischen Dörfern — da sind viele Gerste, Weizen und andre Lebensmittel vorräthig — Nach ihrem Empfang, marschirt in den Cherrhones, da wird Kyniskus die Löhnung euch auszahlen.

Dies hörten einige Soldaten, oder einer von den Hauptleuten, brachte die Nachricht hievon, unter die Armee. Die Feldherrn forschten Seuthes aus, ob er Feind oder Freund sey, und ob sie über den heiligen Berg, oder um denselben herum, mitten durch Thrazien den Marsch nehmen müßten.

Während dessen, ergriffen die Soldaten das Gewehr, und rannten auf die Thore zu, als ob sie wie-

wieder in die Stadt verlangten. Als Etronikus und seine Leute sahen, daß die Hopliten hinzuliefen, schlossen sie die Thore zu, und zogen den Baum vor. Aber die Soldaten schlugen an die Thore, und behaupteten, daß man ihnen Unrecht thät, und sie unter die Feinde stossen wollte. Sie droheten die Thore einzuschlagen, wenn man sie in Güte nicht aufmachen wollte.

Einige liefen nach der Meerseite hin, und erstiegen die Stadt neben den Scheren der Mauer 1). Andere aber, die noch wirklich in der Stadt waren, und mit ansahen, was bey den Thoren vorgieng, hieben mit den Aexten das Schloß auf, und öfneten das Thor. Da drangen die andern ein.

Sobald es aber Xenophon gewahr ward, furchte er, die Armee möchte plündern, woraus für die Stadt, für ihn und für die Soldaten, grosses Unheil entstehen könnte. Er lief also, und drang mit dem grossen Haufen in die Stadt.

Da die Byzanzier sahen, daß die Armee mit Gewalt eindrang, flohen sie vom Markte, theils auf die Schiffe, theils in ihre Wohnungen. Die drinnen waren, kamen heraus. Einige zogen die Galeeren nach sich, als ob sie auf ihnen sich retten wollten. Alle glaubten, sie wären verlohren, weil

1) Steine oder Felsenstücke an der Stadtmauer, um sie gegen die Gewalt der See, zu sichern. Χηλη im Original, Krebsschere. Die Felsen an den schwedischen Küsten heissen auch Skiär, Scheren.

weil die Stadt erobert worden sey. Etronikus warf sich ins Schloß; Anaxibius lief nach dem Meer, fuhr in einem Fischerkahn nach dem Citadell, und holte aus Chalcedon Hülfstruppen, denn die Besatzung schien ihm nicht stark genung, den Sturm abschlagen zu können.

Als die Soldaten Xenophon gewahr wurden, stürzten sie auf ihn zu, und sagten: Xenophon! jetzt kannst du dich als Patriot zeigen. Du hast Stadt, Galeeren, Geld, und so brave Soldaten. Jetzt kannst du uns glücklich machen, wenn du willst, und wir können dich zum grossen Mann machen. Er antwortete: ihr urtheilet ganz richtig, ich werde es thun. Wenn es euch aber wahrer Ernst ist, so stellt euch unter das Gewehr, aufs geschwindeste. Er wollte sie nur erst zufrieden stellen, und redete nicht allein selbst ihnen zu, sondern befahl es auch andern, und ließ sie stellen.

Und sie stellten sich von selbst, so daß die Hopliten, in kurzer Zeit in funfzigen standen, und die Peltasten auf beyde Flügel gelaufen waren. Der Platz, der der thrazische hieß, war zum Aufmarschiren vortreflich, ohne Gebäude und eben. Nachdem sie völlig unter Gewehr standen, und zufrieden waren gestellt worden, ließ Xenophon einen Kreis schliessen, und sprach:

„Daß ihr aufgebracht seyd Soldaten! und in der Meinung stehet, daß ihr viele Verdrießlichkeiten, durch Betrug ausstehen müsset, wundert mich

mich nicht. Aber wenn wir in der Hitze, die anwesenden Lacedämonier, des Betrugs wegen strafen, und die Stadt, die ausser Schuld ist, plündern wollten; so überlegt selbst, was daraus erfolgen könnte.

Offenbare Feinde der Lacedämonier, und ihrer Bundsgenossen, würden wir werden. Und was für ein Krieg daraus entstehen könnte, werden diejenigen sich vorstellen können, die gesehen haben, und sichs erinnern wollen, was kürzlich vorgefallen ist. Wir Athenienser haben die Lacedämonier und ihre Bundsgenossen bekriegt, da wir zur See und auf dem Stapel, nicht weniger als vier hundert Galeren hatten. In der Schatzkammer, waren theils an jährlichen Einkünften, von der Burgerschaft, theils an Gelde von Fremden, nicht weniger, als tausend Talente vorräthig. Unsrer Herrschaft waren alle Eylande unterthan, und wir besassen eine grosse Anzahl Städte in Asia und Europa: selbst dieses Byzanz, wo wir jetzt sind, hatten wir, und doch sind wir besiegt worden, wie ihr alle wißt.

Was wird jetzt unser Schicksal seyn, da Lacedämonier und Achäer Bundesgenossen sind, und selbst die Athenienser, mit ihren damaligen Bundesgenossen, sich zu ihnen geschlagen haben, Tissaphernes aber und die Ungriechen am Meer, alle unsre Feinde sind, am feindseligsten der König gesinnt ist, wider den wir ausmarschirten, ihm seine Herrschaft zu entreissen, und ihm wo möglich, das Leben zu nehmen? Da nun alle diese zusammen unsre Bundesgenossen

sind,

sind, wer ist so thöricht und kann glauben, wir würden die Oberhand behalten?

Laßt uns um Gottes willen! nicht so unsinnig seyn, und schimpflich zu Grunde gehen, dadurch, daß wir feindselig wider Vaterland, Freunde und Verwandte handeln; denn sie befinden sich alle in den Städten, die wider uns, und zwar mit Recht, zu Felde ziehen werden, wenn wir, da wir als Sieger, auch nicht einmal eine ungriechische Stadt besetzt haben, eine griechische verheeren würden, in die wir zuerst einmarschiren. Ich wünsche, eh ich dies von uns beschlossen säh, lieber zehn tausend Klafter tief, unter die Erde zu versinken.

Und ich rathe euch als Griechen, den Vorgesetzten der Griechen, gehorsam zu seyn, um dadurch zu eurer Gerechtsame zu gelangen. Könnt ihr sie nicht erlangen, so müßt ihr als Beeinträchtigte, Griechenland euch doch nicht vorenthalten lassen. Jetzt ist meine Meinung, dem Anaxibius durch Gesandten erklären zu lassen, daß wir Gewaltthätigkeiten auszuüben, nicht in die Stadt wieder zurück gekommen sind, sondern um bey euch, wo möglich, irgend einen Vortheil zu erhalten; widrigenfalls, euch doch zu beweisen, daß wir nicht durch Betrug, sondern aus Gehorsam, ausmarschirt sind.

Dies ward gebilligt. Und sie sandten den Eleer Hieronymus, den Arkadier Eurüloch, und den Achäer Philesius ab. Sie sollten die Erklärung thun.

Da

Da die Soldaten noch zusammen waren, kam Kyratad der Thebaner an, der nicht landesflüchtig, Griechenland bereisete, sondern weil er eine Feldherrenwürde begehrte, sich jeder Stadt, und jedem Volk, die einen Feldherrn nöthig hatten, anbot. Er erklärte, daß er bereit sey, die Armee in die Provinz Delta, in Thrazien zu führen, wo sie viele Vortheile haben würde. Während des Marsches, sollte sie Ueberfluß an Eßwaren und Getränken haben.

Die Soldaten hörten dies mit an, auch was Anaxibius sagen ließ. Er ließ aber sagen, daß es sie ihres Gehorsams nie gereuen werde, denn er würde es den Ephoren zu wissen thun, selbst aber ihrentwegen, die besten Anschläge machen. Hierauf nahmen die Soldaten, den Kyratad zum Feldherrn an, und marschirten aus der Stadt. Er verabredete mit ihnen, des folgenden Tages wieder bey der Armee mit Schlachtopfern, einem Priester und mit Lebensmitteln einzutreffen.

Nach ihrem Abmarsch, schloß Anaxibius das Thor, und ließ bekannt machen: derjenige Soldat, der in der Stadt angetroffen würde, sollte verkauft werden. Des folgenden Tages kam Kyratad mit Opfern, und einem Priester wieder. Es folgten ihm zwanzig Männer mit Mehl, zwanzig mit Wein, drey mit Oehl, einer mit einem grossen Bündel Knoblauch, und einer mit Zwiebeln. Als es wie zur Austheilung, war niedergelegt worden, opferte er.

Wäh-

Während dessen ließ Xenophon Kleandern rufen, und ersuchte ihn zu bewirken, daß er in die Stadt kommen, und von Byzanz aus unter Segel gehen dürfte. Nach seiner Zurückkunft, sagte er: kaum habe ich etwas ausgerichtet. Anaxibius sagte, es es sey nicht nöthig, daß die Soldaten der Stadtmauer so nahe wären, und Xenophon innerhalb. Die Byzanzier wären in Gährung, und gegen einander aufgebracht. Unterdessen könnte er hinein gehen, wenn er mit ihm unter Segel gehen wollte.

Also nahm Xenophon von den Soldaten Abschied, und begab sich mit Kleandern in die Stadt. Kyratad aber fand in den Opfern des ersten Tages, keine glücklichen Vorbedeutungen, theilte auch unter die Soldaten nichts aus. Des folgenden Tages aber, standen die Schlachtopfer vor dem Altar, und Kyratad mit Kränzen geschmückt, als er wollte opfern. Da kam der Dardaneer Timasion, Neon der Asinäer, und der Orchomenier Kleanor, die dem Kyratad die Opferung widerriethen, denn er könnte nicht oberster Befehlshaber seyn, wofern er zuvor nicht Lebensmittel austheilen würde. Da ließ er austheilen. Weil aber noch vielerley fehlte, so daß jeder Soldat nur noch auf einen Tag Proviant hatte, machte er sich mit den Schlachtopfern davon, und gab seine Feldherrnschaft auf.

Zweytes Kapitel.

Neon aber der Asinäer, Phryniskus der Achäer, und der Dardaneer Timasion, blieben bey der Armee, und nachdem sie in die thrazischen Dörfer vorgerückt waren, die bey Byzanz lagen, schlugen sie daselbst das Lager auf. Die Feldherren wurden hier uneinig, denn Kleanor und Phryniskus wollten die Armee zu Seuthes führen — er hatte sie auf seine Seite gebracht, weil er einem ein Pferd, und einem eine Frau gegeben hatte — Neon aber auf den Cherrhones, weil er glaubte, wenn er bey den Lacedämoniern ankäme, würde er die ganze Armee kommandiren. Timasion hingegen sann auf den Rückmarsch nach Asien, weil er auf die Art, nach Hause zu kommen, gedachte. Die Soldaten waren seiner Meinung.

Weil es aber sich verzögerte, segleten viele Soldaten, so gut sie konnten, ab, nachdem sie im Lande ihre Waffen abgegeben hatten, oder begaben sich in die Städte. Anaxibius war froh, da er vernahm, daß sich die Armee zerstreue. Dadurch geschah nach seiner Meinung, dem Pharnabaz ein grosser Gefallen.

Da nun Anaxibius von Byzanz absegelte, begegnete ihm Aristarch bey Kycikus, Kleanders Nachfolger, und Stadthalter von Byzanz. Er that ihm zu wissen, daß sein Nachfolger, der Admiral Polos, in Hellespont bis jetzt noch nicht sey bemerkt

worden. Anaxibius trug dem Aristarch auf, so viele er von Kyrus Soldaten, in Byzanz treffen würde, alle zu verkaufen. Kleander hatte keinen verkauft, vielmehr aus Mitleiden, die Kranken heilen lassen, und sie mit Gewalt in die Häuser gelegt. Da also Aristarch ankam, verhandelte er nicht weniger, als vier hundert Mann.

Nachdem Anaxibius aber, seinen Lauf nach Parius genommen hatte, sandte er der Verträge wegen, zu Pharnabaz. Als dieser in Erfahrung gebracht, daß Aristarch als Stadthalter, nach Byzanz gekommen, und Anaxibius nicht mehr Admiral sey, bekümmerte er sich nicht weiter um Anaxibius, sondern suchte durch Aristarch, seine Absichten auf Kyrus Armee, auszuführen, wie zuvor durch Anaxibius.

Hierauf besprach sich Anaxibius mit Xenophon, und rieth aufs geschwindeste zur Armee abzuseglen, und mit allen Kunstgriffen die Zerstreuung derselben zu verhindern, die bereits zerstreuten, so viel er könnte, wieder zusammen zu bringen, und sie nach Perinth zu führen, um mit dem ehesten nach Asien überzusetzen. Er gab ihm auch eine Galeere, nebst einem Schreiben, und einen von seinen Leuten mit, der den Perinthiern befehlen mußte, Xenophon sogleich mit Vorspann zur Armee zu bringen. Also gieng Xenophon unter Segel, und langte bey der Armee an. Die Soldaten empfiengen ihn mit Freude, folgten ihm mit vieler Bereitwilligkeit,

als

als ob sie mit ihm aus Thrazien nach Asien übersetzen würden.

Da Seuthes Xenophons Rückkunst vernahm, fertigte er zu Schif den Medosades an ihn ab, mit Ersuchen, die Armee zu ihm zu führen, und that ihm solche Versprechungen, die ihn wie er glaubte, bewegen könnten. Er gab ihm aber zur Antwort, es sey ihm nicht möglich, hierinn zu willfahren. Der Gesandte gieng also wieder ab. Als die Griechen zu Perinth angekommen waren, trennte sich Neon von der Armee, und lagerte sich besonders mit ohngefehr acht hundert Mann. Die Hauptarmee aber stand neben der Ringmauer von Perinth.

Hierauf ließ sich Xenophon wegen Schiffe, in Unterhandlung ein, um so bald wie möglich, nach Asien überzusetzen. Inzwischen landete Aristarch, der Stadthalter von Byzanz, mit zwey Galeeren an, der auf Pharnabaz Anstiften, den Schiffern befahl, niemanden überzusetzen. Er gieng auch selbst zur Armee, und rieth den Soldaten ab, nach Asien überzusetzen. Xenophon sagte, daß es Anaxibius befohlen habe, und er hat deshalben mich hierher geschickt. Aristarch antwortete: Anaxibius ist nicht Admiral; ich bin hier Stadthalter. Wenn ich einen von euch fasse, so lasse ich ihn ins Wasser werfen. Hierauf gieng er in die Stadt.

Des folgenden Tages, ließ er die Feldherren und die Hauptleute der Armee, zusammen rufen. Da se nicht mehr weit von der Stadt waren, brachte

jemand Xenophon die Nachricht, wenn er hinein gienge, würde er gefangen genommen, und entweder auf der Stelle hingerichtet, oder dem Pharnabaz ausgeliefert werden. Auf diese Nachricht, ließ er die übrigen mit dem Vorgeben, von sich, daß er zu opfern gesonnen sey. Er begab sich also weg, und opferte, zu erfahren, ob es Gottes Wille sey, wenn er die Armee zu Seuthes führe: denn der Ubersatz, dünkte ihn weder sicher genung, weil derjenige, der ihn daran hindern konnte, Galeeren hatte; noch weniger wollte er im Cherrhones, im Fall da er hingieng sich einschliessen lassen, und die Armee in grossen Mangel an allem setzen. So mußte man damalen nothwendig dem Stadthalter Folge leisten, oder die Armee würde keine Lebensmittel bekommen haben.

In diesem Zustand befand sich Xenophon. Die Feldherren und Hauptleute aber, kamen von Aristarch mit der Nachricht zurück, daß er sie jezt zwar von sich gelassen, aber gegen Abend möchten sie wieder kommen. Da schienen die Fallstricke offenbar zu seyn. Deshalben nahm Xenophon, weil er die Opfer sowohl für sich, als für die Armee erwünscht hielt, um sicher zu Seuthes marschiren zu können; den Hauptmann Polykrat aus Athen, und von jedem Feldherrn — Neon ausgenommen — einen Hauptmann, auf den er ein grosses Vertrauen setzte, und gieng bey Nacht in Seuthes Lager, sechzig Stadien weit.

Als sie demselben sich genähert hatten, stiessen sie auf verlaßne Wachtfeuer. Anfangs glaubte man, Seuthes sey anderswohin gezogen; da man aber den Lermen vernahm, und das Gemurmel der Soldaten unter einander, so ward man überzeugt, daß Seuthes deswegen vor den Nachtwachen, die Feuer habe anzünden lassen, damit die Wachen, die im Dunklen standen, nicht gesehen würden, noch wo sie stünden, diejenigen aber, die sich näherten, durch die Helle erkannt würden.

Sobald man dies entdeckt hatte, schickte Xenophon den Dolmetscher voraus, den er eben bey sich hatte, ließ Seuthes seine Ankunft melden, und daß er ihn sprechen wollte. Sie frugen ihn, ob das der Athenienser, aus dem Lager sey. Da er antwortete, daß ers sey, so begleiteten sie ihn mit Tanzen. Kurz hierauf kamen auch ohngefehr, zwey hundert Peltasten an, die Xenophon empfingen, und mit seinem Gefolge, zu Seuthes brachten.

Der aber saß wohl verwahrt auf einem Thurme, um den rings herum aufgezäumte Pferde standen. Aus Furcht weidete er sie bey Tage, des Nachts aber bewachte er sie. Man erzehlte, daß ehemalen Teres, sein Ahnherr, der in eben dem Lande eine grosse Armee hatte, einen grossen Theil derselben, durch diese Völker verlohr, und des Gepäcks verlustig gieng. Sie hiessen Thynen, und wurden für die streitbarsten des Nachts gehalten.

Als sie näher gekommen waren, ließ er Xenophon mit zweyen aus seinem Gefolge, die er sich selbst wählen konnte, zu sich herein fodern. Nachdem sie hinein gekommen, bewillkommten sie einander erstlich, und tranken nach thrazischer Sitte, Wein aus Hörnern. Medosades war auch bey Seuthes, der ihn aller Orten zum Gesandten brauchte.

Xenophon sprach hierauf folgendes: Seuthes, du hast an mich nach Chalcedon, erstlich diesen Medosades abgefertigt, und mich ersucht, zu sagen, daß die Armee aus Asien übersetze, wofür du versprachst, im Fall ichs ins Werk richten würde, mir verbunden zu seyn, wie dieser Medosades sagte. Und er frug den Medosades, ob er dies gesagt habe. Er antwortete: ja. Nach diesem, kam eben dieser Medosades, da ich aus Parium, wieder bey der Armee anlangte, und versprach, wenn ich die Armee zu dir führte, wolltest du mich für deinen Freund und Bruder halten, mir auch die Städte am Meer einräumen, die unter dir stünden. Hierauf befrug er abermal den Medosades, ob er das gesagt hätte. Und er antwortete, ja.

So erzehle ihm nun auch, sprach er, was ich dir zu Chalcedon geantwortet habe. Erstlich hast du geantwortet, daß die Armee nach Byzanz übersetzen sollte, und daß man weder dir, noch jemanden dafür etwas bezahlen dürfe. Hernach sagtest du, du wolltest nach der Ueberfahrt, von der Armee abgehen. Das ist nun auch geschehen. Aber was

sagte

sagte ich, da du nach Selymbria kamest? Du sagtest, es gienge nicht anders, als daß man nach Perinth marschiren, und nach Asien übersetzen müsse.

Gegenwärtig nun, sagte Xenophon, komme ich in Gesellschaft dieses Phrynifkus, eines Feldherrn, und dieses Polykrat, der einer von den Hauptleuten ist. Draussen sind auch noch Männer, auf die jeder ihrer Feldherren, ein grosses Vertrauen setzt, den Lacedämonier Neon ausgenommen. Verlangst du also, daß unsre Unterhandlung um so kräftiger sey, so laß sie rufen. Geh Polykrat, sage, sie sollten ihr Gewehr zurück lassen. Laß du auch deinen Degen dort, und komme wieder.

Nach Anhörung dessen, sagte Seuthes: daß er keinem Athenienser mißtraue. Er wüßte, daß sie seine Verwandten wären, die er für wahre Freunde halte. Nachdem nun die herein getreten, denen es war befohlen worden, frug erst Xenophon den Seuthes, wozu er die Armee zu gebrauchen, gedächte.

Er antwortete: Mäsades war mein Vater, Regent über die Melandepten, Thynen und Thranipsen. Er ward aus diesem Lande verjagt, da die Sachen der Odryssen in Verfall geriethen, und starb an einer Krankheit. Ich ward als eine Waise, bey dem jetzigen König Medakus erzogen. In meinen Jünglingsjahren, fiel es mir unmöglich, an einem fremden Tische zu speisen. Ich bat ihn also, da ich zur Regierung gekommen war, mir so viel

Mannschaft zu geben, als er missen könnte, damit ich die, die uns verjagt hätten, verfolgen könnte, und nicht Zeitlebens gezwungen würde, wie ein Hund nach seinem Tische zu blicken. Da gab er mir Mannschaft und Pferde, die ihr sehen werdet, so bald es Tag wird. Mit ihnen plündre ich mein väterlich Land, und wolltet ihr euch zu mir schlagen, so dächt ich mit Gottes Hülfe, das Reich leicht wieder zu erobern. Dies ists, darum ich euch ersuche.

Xenophon sagte: was kannst du aber, wenn wir mit dir uns vereinigen sollten, der Armee, den Hauptleuten und Feldherren, geben. Erkläre dich, damit sie den Leuten es eröfnen können. Und er versprach dem Soldaten, einen Kycikener, dem Hauptmann zwey, dem Feldherrn vier, und so viel Land, als sie verlangten, Gespanne, und eine Vestung am Meer.

Wenn ich nun aber, sagte Xenophon, mein Unternehmen nicht ausführen kann, sondern die Furcht vor den Lacedämoniern, es aufhält, wirst du dann auch den, in deine Staaten aufnehmen, der sich zu dir begeben will? Er antwortete: ich will euch wie Brüdern begegnen; ihr sollt herrschen, und Theil an allen Eroberungen nehmen. Dir Xenophon, will ich eine Tochter geben, oder wenn du eine Tochter hast, so will ich sie nach thrazischer Sitte kaufen, ihr Bisanthe zum Sitz geben, welches meine schönste Stadt, unter allen am Meer, ist.

Drittes Kapitel.

Nach gegenseitiger Anhörung dessen, und Gebung ihres Wortes, schieden sie von einander. Da sie noch vor Tages Anbruch im Lager ankamen, gab jeder denen, die ihn abgesandt hatten, Nachricht. Nach Tages Anbruch, berief Aristarch von neuem die Feldherren und Hauptleute: allein sie wollten nicht zur Versammlung kommen, sondern die Armee zusammen rufen lassen. Sie kam auch, Neons Mannschaft ausgenommen, die ohngefehr zehn Stadien entfernt stand. Nach ihrer Zusammenkunft, trat Xenophon auf, und sagte:

Soldaten! da hin zu schiffen, wohin unsre Wünsche gehen, verbeut dieser Aristarch, der Galeeren hat. Mit Sicherheit können wir nicht in Schiffe steigen. Eben derselbe befiehlt, über den heiligen Berg, mit Gewalt in den Cherrhones einzudringen. Wenn wir nach überwundnen Schwierigkeiten, jenseit desselben angelangt seyn würden, verspricht er, weder euch zu verkaufen, wie in Byzanz geschehen ist, noch euch weiter zu hintergehen, vielmehr euch die Löhnung auszuzahlen, und euch künftig nicht so hintan zu setzen, daß ihr wie jetzt, Mangel an Lebensmitteln habt. Das sind seine Versprechungen. Nun aber verspricht Seuthes, wenn ihr zu ihm kommen wolltet, so wollte er euch gutes thun. Ueberlegt also, ob ihr lieber hier bleiben, und darüber euch berathschlagen, oder da hin zurück marschiren

wollt, wo ihr Lebensmittel habt. Meinem Bedünken nach, müssen wir in die Dörfer zurück gehen, weil wir hier weder Geld haben, um einzukaufen, noch ohne Geld, man uns keine Lebensmittel ablassen will. Dort hingegen werden die überwundenen, sie uns wohl nehmen lassen, und wenn wir Nachricht eingezogen haben, wer eures Beystandes bedarf, können wir alsdann wählen, was euch das vortheilhafteste scheinen wird. Wem von euch dies gut dünkt, der hebe seine Hand auf. Sie hoben sie alle auf. Geht also und packt ein; und wenn euch jemand Befehl bringt, so folgt dem Anführer.

Die Armee brach hierauf unter Xenophons Anführung auf. Neon und andre vom Aristarch, riethen zum Rückmarsch. Aber sie fanden kein Gehör. Als sie ohngefehr dreyßig Stadien vorgerückt war, kam ihr Seuthes entgegen. So bald ihn Xenophon ansichtig ward, ließ er ihn näher reiten, um im Angesicht der mehresten, zu eröfnen, was er fürs beste hielt.

Nach seiner Annährung, sagte Xenophon: Wir marschiren hin, wo die Armee Lebensmittel haben kann. So bald wir daselbst dich, und die Bothschafter des Lacedämoniers, angehört haben, werden wir das beste wählen. Wirst du uns also dahin führen, wo wir hinlänglichen Unterhalt finden, so sind wir überzeugt von deiner Freundschaft. Seuthes antwortete: ich kenne viele Dörfer neben einander,

in

in denen alle Arten von Lebensmitteln, zu finden sind, auch die entferntern, daß wir nach dem Marsch, ein angenehmes Mittagsmahl halten werden. Also führe uns, sagte Xenophon.

Nach ihrer Ankunft in denselben, gegen Abend, versammleten sich die Soldaten, und Seuthes sprach: Soldaten! mein Ansuchen an euch ist, daß ihr mit mir fechtet, und ich verspreche euch des Monats, einen Kycikener, den Hauptleuten aber und den Feldherren, ihren zukommenden Sold. Ausser dem, werde ich den würdigen ehren. Eßwaren und Getränke, werdet ihr wie bisher, aus meinem Lande bekommen. Alles aber, was ihr erobert, muß billig mein seyn, damit ich nach getroffner Verfügung mit demselben, euch die Löhnung geben kann. Den flüchtigen und entwischten Feind, werden wir mit Nachdruck verfolgen und aufsuchen können. Sollte jemand sich widersetzen, den wollen wir mit euch wohl bezwingen. Xenophon frug: wie weit vom Meer ab, wird dir die Armee wohl folgen müssen? Niemalen weiter, antwortete er, als sieben Tage, oft nicht einmal.

Hierauf ward jedem verstattet, seine Meinung zu sagen. Viele bekannten, daß Seuthes vortheilhafte Erklärungen gethan habe. Es sey Winter, und also demjenigen, der Lust habe, zu Schif nach Hause zu gehen, so wenig möglich, als sie in Freundes Lande bleiben könnten, wo sie alles mit baarem Gelde bezahlen müßten. In Feindes Lande hingegen

gegen, Quartier zu nehmen, und zu zehren, hielten sie mit Seuthes für sichrer, als allein, zumal da sich Vortheile zeigten. Bekämen sie Sold, so könnten sie ihn als etwas gefundnes ansehen. Xenophon sagte: hat jemand etwas einzuwenden, der rede, oder gebt eure Stimmen. Da nun niemand etwas dawider hatte, so gaben sie ihre Stimmen, und alles ward genehmigt. Xenophon eröfnete sofort dem Seuthes, daß sie gemeinschaftlich mit ihm fechten würden.

Nach diesem lagerten sich die übrigen nach ihren Ordnungen, die Feldherren aber und Hauptleute, zog Seuthes zur Tafel, der sein Hauptquartier im nächsten Dorfe hatte. Da sie in den Speisesaal traten, befand sich da ein gewisser Heraklides, aus Maronea. Er gieng zu jedem, von dem er glaubte, daß er Seuthes etwas geben könnte; erstlich zu einigen Parianen, die angekommen waren, um mit Medokus, Könige der Odryssen, Freundschaft zu machen, und ihm und seiner Gemahlin Geschenke brachten, und sagte: Medokus sey in der obern Provinz, zwölf Tage vom Meer, Seuthes aber würde, da er unsre Armee erhalten hätte, Herr der Seeküste seyn. Da er also Gränznachbar ist, wird er im Stande seyn, euch wohl zu thun, und euch zu kränken. Seyd also klug, und schenket ihm, was ihr bey euch habt; so wirds besser angewandt seyn, als wenn ihrs dem Medokus gebt, der so weit von hier wohnt. Er überredete sie auch.

Nach diesem machte er sich an den Dardaneer Timasion, weil er gehört hatte, daß er Becher, und ausländische Tapeten bey sich hätte, und sagte: er glaubte, daß diejenigen, die Seuthes zur Tafel zög, ihm müßten Geschenke machen. Sollte er hier mächtig werden, so ist er im Stande, entweder dich wieder in dein Vaterland zu bringen, oder hier zum reichen Mann zu machen. Mit dergleichen Vorschlägen, machte er sich an jeden.

Er kam auch zu Xenophon, und sagte: du bist aus der berühmtesten Stadt gebürtig, und hast bey Seuthes einen grossen Namen. Du kannst gleich den andern, wohl für würdig gehalten werden, in diesem Gebiet, Land und Stadt zu erhalten. Es lohnt sich also der Mühe, den Seuthes vorzüglich zu beschenken. Aus Freundschaft rathe ichs dir auch, denn ich weiß, je grössere Geschenke vor den andern, du geben wirst, um so viel größre Vortheile, wirst du von ihm erhalten. Xenophon war hierüber in nicht geringen Sorgen, denn als er von Parium abgieng, hatte er nichts, als einen Diener, und ein mäßig Stück Reisegeld.

Als nun gespeiset werden sollte, setzten sich die vornehmsten, der damalen anwesenden Thrazier, die griechischen Feldherren und Hauptleute, und die Gesandten der Städte, im Kreis um die Tafel. Hierauf wurden allen, dreyfüßige Schüsseln vorgesetzt. Es waren ohngefehr zwanzig belegt mit Stücken

Fleisch,

Fleisch, neben welchen grosse gesäuerte Brodte sich befanden.

Jedes Gericht aber, ward allemal jedem Gast vorgesetzt, denn so wars Sitte. Seuthes nahm zuerst die neben ihm liegenden Brodte, brach sie in kleinere Stücken, und warf sie jedem nach Belieben hin. So machte ers auch mit dem Fleisch, und ließ nur blos zum kosten, für sich etwas zurück. Eben das thaten auch die andern, neben welchen die Gerüchte aufgetragen waren.

Ein gewisser Arkadier, der Arist hieß, und ein grosser Esser war, unterließ das Vorlegen, nahm ein Brod in die Faust, an dem man hätte drey Tage genung haben können, setzte die Fleischschüssel auf die Knieen, und aß. Man gab Hörner mit Wein herum, und alle nahmen. Arist aber sagte, als der Mundschenk das Horn ihm brachte, und bemerkte, daß Xenophon nicht mehr aß, gieb es dem, denn er ist müßig, ich noch nicht. Da Seuthes die Stimme vernahm, frug er den Weinschenk, was er gesagt hätte? Er erzehlte es — denn er verstand griechisch — worüber ein Gelächter ward.

Während dem Trinken, trat ein Thrazier mit einem weissen Pferd herein. Nachdem er ein volles Horn genommen hatte, sprach er: ich trinke dir zu Seuthes, und schenke dir dieses Pferd, auf dem du den Flüchtling nach Belieben, einholen kannst, und vor keinem verfolgenden Feinde, dich fürchten darfst.

Ein

Ein andrer führte zum Geschenk, einen Knaben herzu, trank, und ein andrer Kleider für die Gemahlinn. Und Timasion trank auch zu, schenkte eine silberne Schale, und eine Tapete, zehn Minen werth. Ein gewisser Athenienser aber, Gnesipp, stand auf, und sagte: es sey ein altes sehr rühmliches Gesetz, daß die begüterten dem Könige, ehrenhalber Geschenke gäben, den unbegüterten aber gebe der König. Auf die Art, werde ich gewiß, mit einem Geschenk dich beehren können.

Xenophon war unschlüßig, was er thun sollte, denn als der geachteste, saß er auf dem nächsten Stuhl, neben Seuthes. Heraklides befahl dem Weinschenken, ihm ein Horn zu geben; aber Xenophon — denn er hatte schon ziemlich getrunken — stand getrost auf, nahm das Horn, und sagte:

Ich schenke dir Seuthes, mich selbst, und alle diese meine Freunde, zu aufrichtigen Freunden. Keiner sieht dies ungern, sondern alle wollen mich selbst, in Freundschaft übertreffen. Jetzt bitten sie nichts von dir, sondern wünschen, für dich Schweiß zu vergiessen, und Gefahren zu bestehen. Mit ihnen wirst du, so Gott will, dein grosses väterliches Reich wieder erobern, und noch eins dazu. Viele Pferde, Männer und schöne Weiber, werden deine Beute seyn, die du wegzunehmen nicht wirst nöthig haben, sondern sie selbst werden kommen, und dir Geschenke bringen.

Dar-

Darauf stand Seuthes auf, trank mit, und reichte das Horn dem zu nächst sitzenden. Nachher traten die Kerasuntäen herein, die auf Flöten und Trompeten, vom rohen Ochsenleder, sich hören liessen, und nach dem Tackt, wie auf der Magadis bliessen 1). Seuthes selbst stand auf, sang laut ein Kriegeslied, sprang mit vieler Leichtigkeit in die Höhe, als ob er einem Pfeile ausweichen wollte. Auch kamen die Hofnarren herein.

Gegen Abend standen die Griechen auf, und sagten, es sey Zeit Nachtposten auszustellen, und das Feldgeschrey zu geben. Sie ersuchten Seuthes, Befehl zu geben, daß kein Thrazier das griechische Lager des Nachts betreten sollte, denn die Thrazier sind unsre Feinde, und ihr Freunde.

Als sie fortgiengen, stand Seuthes auf, ohne betrunken zu scheinen. Beym Herausgehen, rief er die Feldherren zu sich, und sagte: Feldherren! noch wissen unsre Feinde von euer Allianz nichts. Wenn wir sie also überfallen könnten, bevor sie sich in Sicher-

1) Rechnen die Alten theils zum Blas- theils zum Sayteninstrument. Athenäus (25. B.) vergleicht es mit der Cither, Leyer, und dem Barbiton, und im 14. B. weiß er nicht, ob ers zur Cither, oder Flöthe, rechnen soll. Xenophon und S. von Til rechnen es zu den Blasinstrumenten. Letztrer nennt es den grossen Psalter, Sing, Dicht- und Spielkunst. S. 90. f. Pollux hat μαγαδη L. 1. c. 9. und Lucian μαγαδιον T. 1. p. 236. Ed. Salmur.

Sicherheit wider die Gefangennehmung, und in gehörige Verfassung, uns zurückzuschlagen, setzen, so würden wir viele Habe und Leute bekommen. Die Feldherren billigten seinen Vorschlag, und verlangten, daß er sie anführen sollte. Er antwortete: wenn ihr marschfertig seyd, so wartet; ich werde zu gehöriger Zeit wieder kommen. Dann will ich die Peltasten und euch mitnehmen, und mit Gott, euch anführen.

Und Xenophon sagte: untersuche nur, wenn wir bey Nacht marschiren werden, ob die griechische Marschirart besser sey. Bey unsern Tagmärschen, muß nach Beschaffenheit der Gegend, entweder das Hoplitenkorps oder die Reuterey, vor der Armee voranmarschiren; bey Nacht aber müssen nach der griechischen Marschirart, die Langsamsten voran. So wird die Armee nicht zerstreuet, und sie kann nicht so leicht durchs Weglaufen, leiden. Wenn sie sich aber zerstreuen, so greifen sie oft einander selbst an, und reiben unwissender Weise, sich selbst auf.

Seuthes antwortete: ihr habt Recht, und ich werde eurer Art folgen. Ich will euch auch Wegweiser geben, die wegen ihrer Jahre, des Landes kundig sind. Ich werde zuletzt selbst, mit der Reuterey folgen, und wenn es nöthig ist, sogleich vorne seyn. Hierauf gaben sie, wegen geschlossener Allianz, das Feldgeschrey, Athenienser. Hiermit begaben sie sich zur Ruhe.

Um Mitternacht kam Seuthes mit geharnischten Reutern und gewafneten Peltasten. Da er die Wegweiser abgegeben hatte, ließ er die Hopliten voraus marschiren, die Peltasten folgen, und der Reuterey den Nachtrab machen.

Nach Tages Anbruch, ritte Seuthes vorne hin, und rühmte die griechische Marschirart. Oft sagte er, bin ich, wenn ich bey Nacht mit wenig Mannschaft marschirte, mit der Reuterey vom Fußvolk abgeschnitten worden: so aber, wie es auch seyn muß, kommen wir alle mit Tages Anbruch, an einen Ort. Bleibt hier und ruhet aus, bis ich vom recognosciren wieder komme.

Nachdem er einen Weg ausfindig gemacht hatte, zog er sich über einen Berg. Weil er vielen Schnee antraf, untersuchte er auf dem Wege, ob sich Spuren von Menschen fänden, die vor oder rückwärts gegangen wären. Da er aber den Weg verschneyet fand, kam er eilend zurück, und sagte: Soldaten! es wird gut gehen, so Gott will. Wir werden unvermerkt die Feinde überrumpeln können. Ich will also mit der Reuterey vorangehen, damit nicht etwa einer, den wir ansichtig geworden, zurück laufe, und uns den Feinden verrathe. Ihr marschirt hinter mir her, und folgt den Pferdetappen. Sobald wir über die Berge sind, kommen wir in viele gesegnete Dörfer.

Um Mittag war er schon auf den Spitzen, und da er die Dörfer erblickte, ritte er zu den Hopliten,

und sagte: ich will die Reuterey in die Ebene herunter marschiren lassen, die Peltasten aber in die Dörfer. Ihr müßt mir aber folgen, so geschwind ihr könnt, damit ihr mich, im Fall ich angegriffen würde, unterstützen könnt.

Als es Xenophon mit anhörte, stieg er vom Pferde. Seuthes frug: warum steigest du ab, da du geschwind fort mußt? Weil ich weiß, antwortete er, daß man hier nicht allein, meiner nöthig hat. Die Hopliten werden um so viel geschwinder, und lieber marschiren, wenn ich sie zu Fuß anführe.

Nach diesem stieß auch Timasion zu ihm, der ohngefehr vierzig Mann, griechische Reuter hatte. Xenophon aber nahm von den Kompanien der leichten Miliz, die dreyßigjährigen, und brach in Eil auf. Kleanor führte die andern Griechen.

Nachdem sie in den Dörfern angekommen waren, ritte Seuthes, der ohngefehr funfzig Pferde bey sich hatte, zu Xenophon und sprach: was du sagtest, ist eingetroffen; sie sind gefangen. Aber meine Reuterey hat sich beym Nachsetzen verirrt, und ich fürchte, daß die Feinde sich setzen, und ihnen schaden werden. Es müssen auch einige von uns in den Dörfern bleiben; denn sie sind volkreich.

Ich will, antwortete Xenophon, mit meinen Leuten die Spitzen wegnehmen. Gieb du Kleanorn den Befehl, den Phalanx neben den Dörfern, durch die Ebene hin, auszudehnen. Es geschah, und sie bekamen ohngefehr tausend Leibeigne, zwey tausend

Ochsen, und zehen tausend Schafe gefangen. Hierauf schlugen sie da ihr Lager auf.

Viertes Kapitel.

Des folgenden Tages aber, rückte Seuthes weiter, nachdem er alle Dörfer in Brand gesteckt hatte, und ließ kein Haus stehen, um den andern Furcht einzujagen, im Fall sie ihm nicht wollten gehorsam seyn. Er schickte auch die Beute weg, damit sie Heraklides zu Perinth veräussern könnte, und den Soldaten die Löhnung ausgezahlt würde. Er aber und die Griechen schlugen das Lager in der thynischen Ebene auf. Die Einwohner verliessen ihre Wohnungen, und flohen auf die Berge.

Es lag damalen viel Schnee, und war solche Kälte, daß das Wasser, welches bey der Tafel gebraucht werden sollte, und selbst der Wein in den Flaschen fror. Vielen Griechen erfroren Nasen und Ohren. Bey dieser Gelegenheit begrif man, warum die Thrazier um Kopf und Ohren, Fuchsbälge trugen, warum ihre Röcke, nicht allein die Brust, sondern auch die Hüften bedeckten, und warum sie zu Pferde nicht gewöhnliche Mäntel, sondern eine andre Art tragen, die bis über die Füße reicht.

Seuthes schickte einige von den Gefangnen, auf die Berge, und ließ sagen: wofern sie nicht herunter in ihre Häuser kämen, und ihm sich unterwürfen, so würde er auch ihre Dörfer und ihr Getraide in Brand

stecken, daß sie Hungers sterben sollten. Dies hatte die Würkung, daß Weiber, Kinder, und Alte herunter kamen. Die Jüngern lagen in den Dörfern unten am Berge.

Sobald Seuthes hievon Nachricht einzog, mußte Xenophon mit lauter jungen Hopliten, ihm folgen. Sie brachen bey Nacht auf, und waren mit Tage in den Dörfern. Die mehresten flohen — denn der Berg war nahe — die sie aber erwischten, stieß Seuthes alle mit dem Speer nieder.

Als aber ein gewisser Olynthier, Episthenes, ein Päderast, einen schönen jungen Menschen mit einem Schilde entdeckte, der eben niedergestossen werden sollte, lief er zu Xenophon und bat, den schönen jungen Menschen zu retten. Er gieng also zu Seuthes und bat, ihm nicht das Leben zu nehmen, erzehlte ihm Episthenes Geschmack, und daß er ehemalen eine Kompanie geworben, wobey er auf schöne Leute gesehen, mit denen er sich als braver Mann, gezeigt habe.

Da frug Seuthes: Episthenes wolltest du wohl für ihn sterben? Und er streckte seinen Hals aus, und sprach: hau zu, wenn es der junge Mensch haben will, und einen Gefallen daran hat. Seuthes frug den jungen Menschen, ob er ihn, statt seiner, niederstossen sollte, aber er wollte nicht, sondern bat, keinem das Leben zu nehmen. Hierauf zog Episthenes den jungen Menschen zu sich, und sagte: nun mußt du dich um ihn, mit mir schlagen,

Seuthes, denn ich lasse ihn nicht wieder aus meinen Händen. Seuthes lachte, und ließ es gut seyn.

Seine Meinung war aber, da wo sie standen, das Lager aufzuschlagen, damit die auf dem Berge, keine Lebensmittel aus den Dörfern bekommen könnten. Er selbst lagerte sich in der Ebene; Xenophon aber mit den besten Truppen, unten am Berge, im letzten Dorfe, und die andern Griechen neben ihm, im Gebiet der sogenannten Bergthrazier.

Nach Verlauf weniger Tage, begaben sich die Thrazier vom Berge zu Seuthes, und liessen sich der Geisseln und Verträge wegen, mit ihm in Unterhandlung ein. Xenophon gieng auch zu Seuthes, und berichtete, daß er in einer übeln Gegend stände, und die Feinde in der Nähe hätte. Er wünschte daher, lieber ausserhalb in einer sichern Gegend, als in solchen Engen zu stehen, wo er seinen Untergang vor sich säh. Seuthes hieß ihn, guten Muths seyn, und zeigte ihm die anwesende Geisseln.

Einige derer, die vom Berge gekommen waren, baten Xenophon, daß er den Vergleich möchte helfen zu Stande bringen. Er versprachs, hieß sie guten Muths seyn, und versprach, daß ihnen nichts übles widerfahren sollte, wenn sie sich Seuthes unterwürfen. Sie thaten alles nur darum, um ihn auszuforschen.

Dies trug sich bey Tage zu. In der folgenden Nacht aber, wagten sich die Thynen vom Berge herunter. Ihr Anführer war der Herr jedes Hauses, denn

denn jedem andern war es schwer, in der Dunkelheit, die Wohnungen in den Dörfern zu finden. Der Schafe wegen waren die Häuser ringsum mit grossen Pfählen umzäunt.

Nach ihrer Ankunft vor den Thüren, stiessen einige in dieselben mit Speeren, andere schlugen mit Prügeln an, die sie nach ihrer Aussage, zum Krummschlagen der Lanzenspitzen, gebrauchten. Noch andre warfen Feuer hinein, riefen namentlich Xenophon zu, daß wenn er heraus käm, sterben, oder drinnen verbrennen sollte.

Die Flamme schlug schon zu den Dächern heraus, und Xenophons Gepanzerten waren noch drinnen, mit Schilden, Degen und Helmen. Und Silan aus Makest, ein junger Mensch von achtzehen Jahren, gab mit der Trompete ein Zeichen. Sogleich drangen mit blossen Degen, auch die aus den andern Wohnungen heraus.

Aber die Thrazier ergriffen die Flucht, und hielten nach ihrer Art, die Schilde hinter sich. Als einige über die Pfähle springen wollten, wurden sie gefangen, weil sie mit den Schilden an den Pfählen hängen blieben. Andre wurden niedergehauen, weil sie die rechten Ausgänge verfehlten. Die Griechen verfolgten die andern bis hinter das Dorf.

Einige der Thynen aber, kamen unter Begünstigung der Dunkelheit zurück, und schleuderten aus dem finstern ins helle, auf die, welche die in Brand

gesteckten Wohnungen vorbey liefen. Sie verwundeten den Hieronymus und die Hauptleute Enodias und Theagenes. Es starb aber keiner. Einigen verbrannten Kleidung und Geräthschaften.

Seuthes kam mit den sieben ersten Reutern zu Hülfe, und hatte den thrazischen Trompeter bey sich. Sobald ers bemerkte, blieſs er so lange, als sie zu Hülfe eilten, wodurch der Feind in nicht geringe Furcht gerieth. Nach seiner Ankunft, begegnete er uns ungemein höflich, und sagte, daß er geglaubt hätte, viele Todten zu finden.

Hierauf bat Xenophon um Auslieferung der Geisseln, und wenn er nichts dagegen hätte, mit auf den Berg zu marschiren, wo nicht, allein ihn abgehen zu lassen. Des folgenden Tages lieferte Seuthes die Geisseln aus, welche alte Männer, und wie man sagte, vornehme Bergthrazier waren, stieß auch selbst mit seiner Macht zu ihm, die dreymal stärker war; denn da sie von den Odrysen, Seuthes Thaten vernahmen, kamen sie herunter, um mit zu Feld zu gehen.

Da auch die Thynen vom Berge, die vielen Hopliten, Peltasten und Reuter sahen, kamen sie gleichfalls herunter, und baten um Bündnisse. Sie gelobten alles zu thun, und verlangten die Zeichen ihres Gehorsams anzunehmen. Seuthes besprach sich mit Xenophon hierüber, und eröfnete ihre Erklärung. Er versicherte, daß er sich in keinen Vergleich einlassen

sen würde, wenn Xenophon den Angrif ahnden wollte.

Er gab aber zur Antwort: ich halte sie gestraft genung, wenn sie statt freyer Leute, Knechte seyn werden. Unterdessen rieth er ihm, künftig diejenigen zu Geisseln zu verlangen, welche am mächtigsten wären, Schaden zuzufügen, die Alten hingegen möchte er ihnen zu Hause lassen. Dies giengen alle in der Gegend ein.

Fünftes Kapitel.

Sie rückten hierauf weiter zu den Thraziern fort, die über Byzanz, im so genannten Delta wohnen. Dies war nicht Mesadus, sondern Terus Gebiet, eines alten Odrysen. Heraklides war hier, mit der aus der Beute gelößten Summe, eingetroffen. Nachdem Seuthes drey Züge Maulesel — denn es waren nicht mehrere vorhanden — und einige Joche Ochsen hatte vorführen lassen, rief er Xenophon, und befahl ihm, sich auszusuchen, die übrigen aber unter die Feldherrn und Hauptleute zu vertheilen.

Allein Xenophon sagte: ich bin zufrieden, wenn ich künftig etwas bekomme; schenke es nur den Feldherren und Hauptleuten von der Armee. Da emfieng also Timasion der Dardaneer, einen Zug, Kleanor der Orchomenier einen, und einen der Achäer Phryniskus. Die Züge Ochsen, vertheilte er unter die Hauptleute.

Die Löhnung aber erhielten die Soldaten, ohnerachtet der Monat verflossen war, nur für zwanzig Tage; denn Heraklides versicherte, daß er nichts mehr hätte verkaufen können. Xenophon, der hierüber unwillig war, sagte: Heraklides, es scheint, als ob du nicht so, wie du solltest, Kyrus Geschäfte besorgtest; denn nähmest du dich ihrer recht an, so hättest du volle Löhnung gebracht, oder sie so gut du gekonnt, geborgt, und selbst deine Kleidung hingegeben.

Hierüber war Heraklides betroffen, und furchte, er möchte in Seuthes Ungnade fallen. Daher verleumdete er, von der Zeit an, Xenophon auf alle mögliche Art bey Seuthes. Auch die Soldaten schoben die Schuld, daß die Löhnung nicht ausgezahlt wurde, auf Xenophon. Seuthes war auch ungehalten auf ihn, daß er so ungestüm, die Löhnung für die Soldaten verlangte. So wie er vorher immer versicherte, daß er ihm bey der Ankunft am Meer, Bisanthe geben wollte, und Ganus, und die neue Festung; so wenig wollte er sich dessen jetzt wieder erinnern. Auch in diesem Stücke, hatte Heraklides ihn angeschwärzt, als ob es nicht sicher sey, einem Manne Festungen anzuvertrauen, der eine Armee auf den Beinen habe.

Von dieser Zeit an überlegte Xenophon, ob er den Feldzug ferner mitmachen wollte. Heraklides brachte die übrigen Feldherren zu Seuthes, und ließ sie erklären, daß sie so gut wie Xenophon,

die

die Armee anführen könnten. Er versprach ihnen, daß in wenigen Tagen, die Löhnung für zwey Monate, bereit seyn sollte. Sie möchten nur ferner den Feldzug mitmachen.

Aber Timasion sagte: ich würde nicht, wenn man auch für fünf Monate Löhnung geben wollte, ohne Xenophon, zu Felde gehen. Dies Bekenntniß thaten auch Phryniskus und Kleanor. Seuthes machte dem Heraklides Vorwürfe, daß er nicht auch Xenophon eingeladen hätte. Da ward er allein eingeladen.

Er kannte aber Heraklides Arglist, der ihn nur bey den andern Feldherren in Verdacht bringen wollte. Er kam also in Begleitung aller Feldherren und Hauptleute. Nachdem sie alle waren auf seine Seite gebracht worden, giengen sie mit und kamen den Pontus zur rechten, durchs Gebiet der thrazischen Melinophagen, nach Salmydessus.

Hier standen viele Schiffe die in den Pontus stechen wollten, denn das Meer ist da voller Untiefen. Die herumwohnenden Thrazier haben gewisse Bezirke abgepfählt, in welchen jeder das zur Beute bekommt, was dahin verschlagen wird. Man sagte, ehe die Abpfählung gemacht worden, hätten sich viele unter einander ums Leben gebracht. Man erbeutet viele Betten, Kasten, Bücher, und viele andre Sachen, die Schiffer zu laden pflegen.

Von hier marschirte die Armee, sobald die Völkerschaften bezwungen waren, abermalen weg.

Seu-

Seuthes hatte nun eine Armee die stärker als die griechische war; denn es waren noch mehrere Odrysen, von dem Berge zu ihm gekommen, und die sich unterwarfen, machten den Feldzug mit. Das Lager stand in der Ebene, jenseit Selymbria, ohngefehr funfzig Stadien vom Meer.

Aber es erschien keine Löhnung. Der gemeine Mann ward also gegen Xenophon aufgebracht, Seuthes war auch nicht mehr so vertraut mit ihm, und wenn Xenophon ihn zu sprechen verlangte, war er allemal mit vielen Geschäften überhäuft.

Sechstes Kapitel.

Nach Verlauf beynahe zweyer Monate, langten Charmin der Lacedämonier und Polynikos, vom Thimbron an. Sie erklärten, daß die Lacedämonier den Krieg wider Tissaphernes beschlossen hätten, daß Thimbron, der ihre Armee gebrauchen wollte, bereits unter Segel gegangen sey, und jedem Soldaten monatlich einen Dariker Löhnung verspreche, den Hauptleuten zwey, und den Feldherren vier.

Sobald nun die Lacedämonier angekommen waren, ließ sich Heraklides, der ihre Ankunft bey der Armee ausgeforscht hatte, gegen Seuthes verlauten, daß es nun wohl besser gehen werde; denn die Lacedämonier haben die Armee nöthig, du nicht. Entlässest du also die Armee, so erzeigst du ihnen einen

Gefallen, und sie wird nicht mehr Löhnung von dir verlangen, sondern das Land räumen.

Nach Anhörung dessen ließ sie Seuthes zu sich fordern. Nachdem sie ihm gesagt hatten, daß ihr Auftrag die Armee betreffe, erklärte er, daß er die Armee entlasse, und ihr Freund und Bundesgenoß seyn wollte. Er zog sie auch zur Tafel, und bewirthete sie prächtig. Xenophon aber ließ er nicht einladen, auch keinen von den andern Feldherrn.

Als die Lacedämonier frugen, was Xenophon für ein Mann sey, antwortete er, daß er kein unebener Mann, daß er besonders ein Soldatenfreund sey, deshalben er ihn weniger achte. Sie frugen: weiß er auch die Soldaten anzuführen? Und Heraklides antwortete: o ja.

Wird er aber auch, frugen sie, uns im Abmarsch nicht entgegen seyn? Wenn ihr sagtet, Heraklides, den gemeinen Mann zusammen kommen laßt, ihm die Löhnung versprecht, und euch an Xenophon nicht kehret, so werden sie im Lauf mit euch marschiren. Wie können wir sie aber wohl versammlen? Frugen sie. Morgen früh antwortete Heraklides, wollen wir euch ihnen vorstellen, und ich weiß, daß wenn sie euch nur erblicken, sie von selbst zusammen laufen werden.

So vergieng dieser Tag. Des folgenden brachten Seuthes und Heraklides die Lacedämonier zur Armee, die versammlet ward. Die Lacedämonier eröfneten, daß die Lacedämonier, den Krieg wider

Tis=

Tissaphernes, der euch unrecht gethan hat, beschlossen hätten. Wollt ihr also mit uns gemeinschaftliche Sachen machen, so könnt ihr euch an eurem Feinde rächen, und jeder von euch, soll monatlich einen Dariker erhalten, ein Hauptmann doppelt, und ein Feldherr vierdoppelt so viel.

Die Soldaten vernahmen dies mit Vergnügen, und es trat sogleich ein Arkadier auf, der den Xenophon verklagte. Seuthes war auch zugegen, weil er gern wissen wollte, was ausgemacht werden würde. Er stand an einem Orte, wo man alles vernehmen konnte, und hatte einen Dollmetscher bey sich. Er verstand aber selbst, das mehreste vom griechischen.

Der Arkadier sagte: Lacedämonier! wir hätten uns schon längst mit euch verbunden, wofern Xenophon durch Beredung uns nicht hierher geführt hätte, wo wir den heftigen Winter, Tag und Nacht gefochten, und nichts davon haben. Er hat den Lohn unsres Schweisses, denn Seuthes hat ihn reich gemacht, uns aber entzieht er die Löhnung. Würde ich als der erste, der sich dawider auflehnt, ihn steinigen sehen, oder daß er gestraft würde, weil er uns so herum gezogen; so sollte mirs nicht allein eben so viel gelten, als ob ich die Löhnung erhalten hätte, sondern ich wollte auch nicht mehr, über das erlittne Klage führen. Nach ihm trat ein zweyter, und dritter auf.

End-

Endlich sprach Xenophon selbst. Ein Mensch muß sich alles gewärtig seyn, so wie ich auch von euch angeklagt werde, in einer Sache, in der ich, nach dem Urtheil meines eignen Gewissens, euch mit der größten Bereitwilligkeit, gedient habe. Ich bin auf der Reise nach Hause umgekehrt, bey Gott! nicht deshalben, weil ich erfuhr, daß es euch nach Wunsch gieng, sondern um euch nach Vermögen zu helfen, weil ich hörte, daß ihr in Noth waret.

Nach meiner Ankunft, sandte dieser Seuthes, viele Bothschafter an mich ab, und that mir grosse Versprechungen, wenn ich euch bereden würde, zu ihm zu stossen, worinn ich, wie ihr selbst wißt, nichts vor mich unternommen, sondern ich habe euch dahin geführt, wo ihr aufs geschwindeste, wie ich glaubte, nach Asien übersetzen konntet. Dies hielt ich für euch vor vortheilhaft, zumal da es, wie ich wuste, euer Wunsch war.

Nachdem aber Aristarch mit Galeeren ankam, und uns den Uebersatz verwehrte, ließ ich euch — weil es billig war — versammlen, damit wir überlegten, was zu thun sey. Da ihr Aristarchs Befehl, in den Cherrhones zu marschiren, selbst mit anhörtet, auch Seuthes Bewegungsgründe, mit ihm zu Felde zu gehen, vernahmt, erklärtet ihr alle, mit Seuthes zu marschiren, ihr alle beschlosset es fest.

Habe ich nun euch darinnen Unrecht gethan, daß ich euch hin geführt habe, wo ihr selbst hin wolltet, so gesteht es. Wenn ich Seuthes Aufführung, seit

er angefangen hat, uns um die Löhnung zu betrügen, gelobt habe, so hasset und klagt ihr mich mit Recht an. Bin ich aber, der ich vorher sein bester Freund war, jetzt in allen Stücken anders gesinnt als er; mit welcher Billigkeit werde ich wohl jetzt, da ich euch dem Seuthes vorgezogen habe, von euch um solcher Dinge willen angeklagt, in welchen ich anders gesinnt bin, als er:

Vielleicht sagt ihr, daß ich das eurige, das ihr von Seuthes erhalten habt, durch Kunstgriffe untergeschlagen habe; allein es liegt klar am Tage, daß wenn mir Seuthes etwas bezahlt hat, ers keinesweges gegeben, um durch diese Bezahlung an mich sich selbst in Blöse zu stellen, und euch überdem noch eine andere Summe zu geben; sondern hat er etwas gegeben, so hat er mir darum wie ich glaube, eine kleinere Summe gegeben, damit er euch keine grössere geben dürfte. Meint ihr nun, daß dies sich so befindet, so steht es euch ja frey, unsern ganzen Handel, dadurch zu vereitlen, daß ihr die Summe ihm abfordert.

Es ist klar; daß Seuthes, wenn ich von ihm etwas angenommen habe, mit Recht es wieder zurückfordern wird, weil ich sein Geschäft nicht ausgerichtet, wozu ich mich doch hatte bestechen lassen. Und wenn ich auch das eurige hätte, so würde ich doch noch viel nöthig haben: aber ich schwöre bey allen Gottheiten, daß ich auch nicht einmal das habe, was mir Seuthes versprochen hat. Er ist gegen-

gegenwärtig, er hört und weiß, wenn ich falsch schwöre.

Damit ihr aber um so mehr euch wundern möget, so beschwöre ich auch, daß ich nicht einmal das erhielt, was die andern Feldherrn erhalten haben, auch nicht, was einige Hauptleute bekamen. Aber warum that ich das? Ich dachte Soldaten! je williger ich seine Armuth damalen mit tragen helfen würde, je größrer Freund würde er seyn, wenn er mächtiger geworden. Jetzt aber seh ich sein Glück, und erfahre zugleich seine Denkungsart.

Würde jemand sagen: schämst du dich aber nicht, daß du so thöricht dich hast hintergehen lassen? Bey Gott! ich würde mich schämen, wenn ich vom Feinde so wär betrogen worden. Da er nun aber als Freund betrogen hat, so ist das in meinen Augen abscheulicher, als wenn er betrogen worden wäre. Ich weiß, daß ihr, da man auch gegen Freunde vorsichtig seyn muß, insgesammt so auf eurer Hut gewesen seyd, daß ihr ihm keine gegründete Ursach gegeben habt, euch seine Versprechungen nicht zu halten. Wir haben ihn auch in keinem Stücke beleidigt, weder das Seinige vernachlässigt, noch aus Feigheit seine Aufträge unausgeführt gelassen.

Allein, sprecht ihr, man hätte damahlen sich sollen Pfänder geben lassen, daß wenn er auch gewollt, nicht hätte betrügen können. Hierauf vernehmt, was ich nimmermehr wider ihn würde vorgebracht haben, wenn ich euch nicht für unverständige, und

gegen mich sehr undankbare Menschen hielt. Erinnert euch, sag ich, wie eure Umstände beschaffen waren, in welchen ich euch zu Seuthes brachte. Ließ nicht, da ihr auf Perinth zu marschirtet, der Lacedämonier Aristarch die Thore verschliessen, um euch den Einmarsch zu verbieten? Mustet ihr nicht unter freyem Himmel liegen? War es nicht mitten im Winter? Waren nicht, selbst auf dem Markte, die Lebensmittel selten, und wofür konntet ihr die wenigen kaufen?

Nothwendig hätte man auch in Thrazien bleiben müssen, denn die Beobachtungsflotte verwehrte uns den Uebersatz. Wär nun aber jemand da geblieben, so wär er in Feindes Land gewesen, wo er eine zahlreiche Reuterey wider sich hatte, und nicht wenig Peltasten. Zwar hatten wir genug schwere Truppen, mit welchen wir hätten die Dörfer wegnehmen können, in denen wir eben keinen Ueberfluß von Getraide würden gefunden haben; allein solche Truppen, welche die Leibeignen aufgehoben, und Triften Schafe weggetrieben hätten, fehlten uns, denn so lange ich bey der Armee stehe, habe ich weder hinlängliche Reuterey, noch genung Peltasten wahrgenommen.

Also wenn ich bey diesen euren Bedrängnissen nicht den geringsten Sold verlangt, Seuthes euch aber zum Bundesgenossen verschaft habe, der Reuter und Peltasten hatte, die euch nöthig waren, wie konnte ich da einen schlechten Rath euch gegeben haben?

haben? Bey diesen Bundesgenossen fandet ihr überflüssig Getraide in den Dörfern, weil ihr die Thrazier nöthigtet, in aller Eil die Flucht zu ergreifen, und überdem eine Menge Schafe und Leibeigene erhieltet.

Nachher bemerkten wir auch keinen Feind weiter, weil Reuter zu uns stiessen. Bis dahin waren uns die Feinde beständig mit Reutern und Peltasten muthig auf dem Fusse nachgefolgt, und hinderten uns, daß wir nicht einmal mit geringer Mannschaft hinlängliche Lebensmittel beytreiben konnten.

Hat nun jemand euch diese Sicherheit verschaft, dabey aber keine sonderliche Löhnung für euch auswirken können, hat der euch in so grosses Elend gestürzt, daß ihr ihn deshalben nicht weiter leben lassen wollt? Und wie ist gegenwärtig euer Abmarsch? Habt ihr nicht in den Winterquartiren Ueberfluß an Lebensmitteln gehabt, und was noch mehr ist, als das, was ihr von Seuthes empfienget, ist nicht des Feindes Habe eure Beute geworden? Und dabey habt ihr weder Todte von den eurigen gesehen, noch Lebendige vermißt.

Wenn ihr aber etwas rühmliches gegen die Ungriechen in Asien ausgeführt, bleibt euch das nicht wohlbehalten, zumal da ihr überdem noch einen andern Ruhm davon getragen, und die Thrazier in Europa, wider die ihr ausmarschirtet, überwunden habt? Meinem Bedünken nach ist es also billig, daß ihr den Göttern eben dafür, worüber ihr gegen

mich aufgebracht seyd, als für Wohlthaten, Dank schuldig seyd. So steht eure Sache.

Nun erwägt um Gottes willen auch einmal meine. Da ich das erstemal nach Griechenland zurückgehen wollte, gieng ich mit grossem Lobe von euch ab, und stand eurentwegen bey den übrigen Griechen in grossem Ruhm. Auch die Lacedämonier vertrauten sich mir, denn sonst würden sie mich nicht von neuem zu euch abgesandt haben.

Jetzt aber geh ich ab, von euch bey den Lacedämoniern angeschwärzt, dem Seuthes eurentwegen verhaßt, den ich mit euch durch Diensteifer mir zu verbinden gedachte, um bey ihm für mich und meine Kinder, wenn ich deren bekommen sollte, eine Zuflucht zu finden. Ihr aber, um derer willen ich auch bey Mächtigern, als ich bin, verhaßt bin, ihr, denen alle mögliche Vortheile zu verschaffen, ich auch jetzt noch nicht aufhöre, ihr denkt von mir so!

Und ihr habt mich doch weder auf der Flucht, noch im Ueberlauf ergriffen. Solltet ihr aber eure Meinung ausführen, so wißt, daß ihr einem Manne das Leben nehmen werdet, der für euch viel gewacht, mit euch viel Schweiß vergoß, für seinen Theil, und auch für andre, in Gefahren wagte, durch Gottes Gnade mit euch viele feindliche Trophäen aufstellte, ja damit ihr keines Griechen Feinde würdet, aus allen Kräften gearbeitet hat.

Jetzt, da ihr unverwehrt marschiren könnt, wohin ihr wollt, zu Lande und zu Wasser; jetzt, da ihr

im Schose des Ueberflusses seyd, und abseglen könnt, wo ihr längst hin gewünscht habt; da eurer die mächtigsten begehren, die Löhnung ausgezahlt wird, und die lacedämonischen Gesandten anwesend sind, die den grösten Einfluß haben, jetzt dünkts euch Zeit, in aller Eil mir das Leben zu nehmen!

So dachtet ihr nicht, da ihr in Noth waret, o! die ihr euch alles wohl zu erinnern wißt! Vater nanntet ihr mich, und verspracht, euch meiner stets als eures Wohlthäters zu erinnern. Diejenigen, die jetzt zu euch gekommen, sind so unverständig nicht, euch, wie ich glaube, für vernünftiger zu halten, wenn ihr euch gegen mich so aufführt.

Sprachs, und schwieg. Aber der Lacedämonier Charmin trat auf, und sprach: Soldaten! mich dünkt, daß ihr gegen diesen Mann nicht mit Recht aufgebracht seyn könnet. Ich selbst kann Zeuge seyn, daß Seuthes, da er von mir und Polynikus, seinetwegen gefragt ward, was er für ein Mann sey, nichts an ihm zu tadeln hatte, als daß er nach seinem Ausdruck ein Soldatenfreund sey. Deshalben sey er auch von uns Lacedämoniern, und auch von ihm, weniger geachtet.

Nach ihm trat der Arkadier Eurykoch auf, und sagte: Nach meinem Bedünken, Lacedämonier! müßt ihr erstlich darinnen euch als unsre Feldherrn zeigen, daß ihr uns bey Seuthes, er thue es nun gern oder ungern, die Löhnung auswürket, und uns nicht eher wegführt.

Auch Polykrat, der Athenienser, stand auf, und sprach zu Xenophons Besten. Soldaten! ich sehe, daß Heraklides zugegen ist, der unsre gemachte Beute nach sich genommen, und veräussert hat, ohne weder Seuthes, noch uns etwas davon abzugeben, sondern durch Betrug sie allein in Besitz hat. Wenn wir vernünftig handeln wollen, so laßt uns sie ihm absodern, denn er ist kein Thrazier, sondern ein Grieche, der Griechen Unrecht thut.

Bey Anhörung dessen erschrack Heraklides gewaltig. Er gieng zu Seuthes, und sagte: Wenn wir klug seyn wollen, so laß uns dieser ihrer Gewalt entrinnen. Sie stiegen also zu Pferde, und ritten in ihr Lager. Sofort fertigte Seuthes seinen Dollmetscher, Ebozelm, an Xenophon ab, und ließ ihn ersuchen, mit tausend Mann Hopliten bey ihm zu bleiben. Er versprach ihm die Plätze an der Meerseite, und alles, was er schon versprochen hatte. Zugleich eröfnete er ihm, als ein Geheimniß, er hätte von Polynikus vernommen, daß wenn er den Lacedämoniern in die Hände gerieth, er durch Thimbrons Hand sterben sollte.

Eben die Nachricht ertheilten Xenophon noch viele andre Freunde, daß er sey angeschwärzt worden, und also auf seiner Hut seyn müsse. Bey Anhörung dessen nahm er zwey Opferthiere, schlachtete sie dem König Jupiter, ob es vortheilhafter und besser sey, bey Seuthes zu bleiben, und zwar unter den angebotnen Bedingungen, oder mit der Armee

abzumarschiren. Er deutete ihm aber den Abmarsch an.

Siebentes Kapitel.

Hierauf schlug Seuthes weiter abwärts sein Lager auf. Aber die Griechen lagen in Dörfern, von denen sie, versehen mit hinlänglichen Lebensmitteln, nach dem Meere zu den Marsch nehmen wollten. Diese Dörfer hatte Seuthes dem Medosades geschenkt, der über die Auszehrung derselben, durch die Griechen, aufgebracht ward. Und er vereinigte sich mit einem gewissen Odrysen, dem mächtigsten derer, die aus Oberthrazien gekommen waren, nahm ohngefähr funfzig Reuter, kam, und ließ Xenophon von der griechischen Armee zu sich rufen. Er gieng mit einigen Hauptleuten und einer nöthigen Bedeckung zu ihm.

Da sagte Medosades: Ihr thut Unrecht, Xenophon, daß ihr unsre Dörfer verheert. Wir befehlen euch also, ich in Seuthes, dieser in Medokus Namen, des Königs von Oberthrazien, daß ihr aus dem Lande geht. Geschiehts nicht, so lassen wirs euch nicht so hingehn, sondern wir werden euch, wenn ihr unser Land verwüstet, als Feinde hinaus jagen.

Nach Anhörung dessen, sagte Xenophon: Ich kann dir zwar nicht ohne Mißvergnügen hierauf antworten; allein dieses jungen Menschen wegen will

ich so viel sagen, daß er daraus soll urtheilen können, was ihr und wir vor Leute sind. Wir thaten, ehe wir eure Freunde wurden, einige Durchmärsche durch dieses Gebiet, da, wo wir Lust hatten, verheerten und verbrannten es auch nach Gefallen. So oft du als Gesandter zu uns kamst, bliebst du in unserm Lager, und furchtest dich vor keinem Feinde. Ihr hingegen liesset euch in diesem Lande gar nicht blicken, und wenn es ja geschah, so standen eure Pferde im Lager aufgezäumt, als ob ihr im Lande mächtigerer wäret.

Nach geschloßner Freundschaft mit uns, seyd ihr durch uns Herrn dieses Landes geworden, und nun vertreibt ihr uns aus demselben, da ihrs doch durch unsre Macht und Hülfe erhalten habt; denn wie du selbst weißt, waren die Feinde nicht stark genung, uns daraus zu vertreiben. Gleichwol würdigst du uns nicht, mit Geschenken und Wohlthaten, für so viel Gutes, uns zu entlassen, vielmehr widersetzest du dich unserm Einmarsch und unsrer Lagerung aus allen Kräften.

Und du schämst dich auch deiner Rede nicht, weder vor Gott noch vor diesem Menschen, der dich jetzt reich sieht. Vor unsrer Freundschaft lebtest du vom Raube, wie du selbst gestanden hast. Und warum giebst du mir solche Rede zu hören? ich habe ja nichts mehr zu befehlen: ihr unvergleichlichen Leute habt ja die Wegführung der Armee den Lacedämoniern aufgetragen, und michs nicht einmal wissen

lassen, damit ich jetzt durch ihre Zurückführung eben so wieder in Gunst käm, als ihr gehäßig ward, da ich sie zu euch führte.

Als dies der Odryse hörte, sagte er: Medosades! ich möchte hierüber vor Schande in die Erde sinken. Hätte ich das vorher gewußt, ich hätte dich nicht begleitet. Jetzt laß mich fort. Der König Medokus soll mich niemalen deshalben rühmen, daß ich Wohlthäter aus dem Lande gejagt. Er stieg hierauf zu Pferde, und ritte samt der übrigen Reuterey fort, vier oder fünf Mann ausgenommen.

Medosades aber — denn er war über die Verwüstung des Landes niedergeschlagen — ersuchte Xenophon, die beyden Lacedämonier zu holen. Er nahm also einige dazu geschickte Leute mit sich, und sagte bey seiner Ankunft zu Charmin und Polynikus, Medosades ließ sie rufen, um ihnen zu eröfnen, was er bereits ihm gesagt habe, sie sollten das Land räumen.

Ich glaube, sagte er dabey, ihr würdet die rückständige Löhnung für die Armee erhalten, wenn ihr sagen wolltet, daß euch die Armee gebeten habe, die Löhnung auszuwürken, es geschehe nun mit oder ohne Seuthes Bewilligung, und wenn sie selbige erhielt, würde sie euch willig folgen. Ihr könnt auch sagen, daß ihre Foderung euch rechtmäsig vorkomme, und daß ihr versprochen hättet, nicht eher wieder zu kommen, als bis die Soldaten das ihrige erhalten hätten.

Nachdem es die beyden Lacedämonier mit angehört hatten, versicherten sie, daß sie dieß, und noch mehr, zum Besten der Armee sagen wollten. Sie giengen also auf der Stelle mit einigen ab, die der Sache gewachsen waren. Nach ihrer Ankunft sagte Charmin: Wenn du uns was zu sagen hast, Medosades, so sag es; widrigenfalls haben wir dir was zu sagen.

Medosades antwortete ganz demüthig: Ich und Seuthes halten es für billig, daß ihr unsern Freunden nichts zu leide thut. Was ihr ihnen übels zufügt, das fügt ihr uns zu, denn sie sind unsre Freunde. Wir würden, antworteten die Lacedämonier, den Augenblick wieder weggehn, wenn diejenigen die Löhnung bekommen würden, die mit euch das ausgeführt haben. Im entgegengesetzten Fall aber sind wir hergekommen, um ihnen dazu behülflich zu seyn, und diejenigen zu züchtigen, die den Eiden zuwider ihnen Unrecht gethan haben. Seyd ihr nun diese Leute, so wollen wir von euch anfangen.

Xenophon aber frug: Medosades, wollt ihr denen erlauben, die ihr für eure Freunde ausgebet, und in deren Lande wir sind, daß sie die Stimmen sammlen, ob ihr, oder wir zuerst, das Land räumen sollen? Hierauf wollte er nicht antworten, rieth aber, daß die beyden Lacedämonier wegen der Löhnung zu Seuthes selbsten gehen möchten, weil er seiner Meinung nach drein willigen werde; widrigen-

genfalls sollten sie Xenophon nebst ihm abfertigen, und er versprach, die Sache befördern zu helfen. Er verbat aber das Anzünden der Dörfer.

Hierauf fertigten sie Xenophon ab, und gaben ihm die geschicktesten Leute mit. Nach seiner Ankunft sagte er zu Seuthes: Ich komme nicht mit Bitten zu dir, Seuthes! sondern dich, so gut ich kann, zu belehren, daß du nicht mit Recht gegen mich aufgebracht bist, denn ich habe für die Soldaten um das gebeten, was du ihnen freywillig versprachst. Ich dachte, es wär nicht weniger billig, daß du gäbest, als daß sie annähmen.

Erstlich bin ich überzeugt, daß sie nächst Gott, dir zu einer so erhabnen Stelle geholfen haben, da sie dich zum Könige von einem so grossen Staat, und über so viele Menschen machten, daß weder deine schönen noch bösen Thaten verborgen seyn können. Nun dünkts mich aber von einem Manne gros gehandelt, wenn er sogar den Schein vermeidet, Wohlthäter ohne Dank von sich zu lassen; gros gehandelt, bey sechstausend Menschen guten Leumund erworben zu haben, und am vortreflichsten gehandelt, sich nicht als einen Treulosen in seiner Zusage zu beweisen.

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß die Rede eines Treulosen eitel, ohnmächtig, wenig geachtet, und verführisch ist, daß hingegen die Rede der Verehrer der Wahrheit, durch die sie etwas bitten, fast eben so kräftig ist, als andrer Gewalt. Wenn sie jeman-

jemanden bessern wollen, so finde ich ihre Drohungen nicht weniger bessernd, als andrer ihre Züchtigungen. Versprechen also solche Männer jemanden etwas, so erlangen sie dadurch nicht weniger, als andre, die sogleich austheilen.

Nun so erinnere dich denn, was du uns gegeben hast, da du uns unter deine Bundesgenossen aufnahmst. Ich weis, es war nichts. Aber im Vertrauen dessen, daß du in deiner Zusage wahrhaftig seyn würdest, erhöhtest du den Muth so vieler Männer, an deiner Seiten zu fechten, und ein Reich dir erobern zu helfen, das nicht allein funfzig Talente werth ist, die sie als eine Schuld jetzt von dir zu fodern zu haben glauben, sondern noch weit mehr.

Also wird erstlich deine Ehrlichkeit — die dir das Königreich gewann — von dir selbst für diese Summe verkauft. Dabey erinnere dich doch, wie hoch du geschätzt wirst, daß du das erhalten hast, was du jetzt besitzest. Ich bin überzeugt, du wirst wünschen, lieber das erworbne zu behalten, als eine grössere Summe, wie jene, zu gewinnen.

Meinem Bedünken nach scheint es mir auch weit nachtheiliger und schimpflicher, jener jetzt zu entbehren, als sie damalen nicht gewonnen zu haben, um so empfindlicher es ist, aus einem Reichen ein Armer zu werden, als von Anfang ohne Reichthümer gewesen zu seyn, und so viel erniedrigender es ist, aus einem Könige ein gemeiner Mann zu werden, als von Anfang nicht regiert zu haben. Da

dir

dir nun bekannt ist, daß deine jetzigen Unterthanen nicht aus Freundschaft, sondern aus Noth, sich unterworfen haben, so können sie auch wagen, sich wieder in Freyheit zu setzen, wenn sie die Furcht nicht mehr zurück hält.

Oder glaubst du etwa, daß sie sich mehr fürchten, und auf deinen Vortheil denken werden, wenn sie die Gesinnungen der Soldaten gegen dich entdecken würden, daß sie so wie jetzt, auf deinen Befehl bleiben, und geschwind wieder zurück kommen, wenn es die Noth erfordert, auch andre, die durch sie viel rühmliches von dir hören, auf deinen Winck, mit vieler Bereitwilligkeit erscheinen, oder wenn sie in den Gedanken stünden, daß andre zu dir kommen, blos aus Mistrauen wegen dessen, was vorgefallen ist, in der That aber ihnen mehr zugethan sind, als dir?

Sie sind auch nicht etwa wegen unsrer Ueberlegenheit gewichen, sondern aus Mangel guter Anführer. Und eben deßhalb bist du jetzt der Gefahr ausgesetzt, daß sie einige von denen zu Anführern nehmen, die sich von dir beleidigt halten, oder wohl gar die mächtigern Lacedämonier, wenn nur die Soldaten versprechen, mit ihnen tapfer zu fechten, um von dir die rückständige Löhnung beyzutreiben, die Lacedämonier ihnen das auch zugestehen sollten, weil sie die Armee nöthig haben.

Daß aber auch die Thrazier, deine jetzigen Unterthanen, viel rüstiger wider dich, als mit dir, zu

Felde

Felde ziehen würden, liegt klar am Tage, denn so lange du Herr bist, sind sie in Knechtschaft, sobald du aber überwunden bist, in Freyheit. Wolltest du aber auch für das Land, als für das deinige sorgen, wodurch würde es, nach deiner Meinung, wohl weniger leiden, wenn diese Soldaten empfangen, was sie verlangen, und in Frieden davon ziehen, oder wenn sie wie in Feindes Land bleiben, und du mit zwar mächtigern Heeren wider sie fechten mußt, die aber auch Lebensmittel haben wollen?

Sollte auch wohl eine grössere Summe erfodert werden, ihnen ihre Schuld zu bezahlen, als wenn man sie unbezahlt ließ, und einer grössern Armee die Löhnung auszahlen müste? Dem Heraklides kam die Summe gros vor, wie er mir gestand; aber wie viel leichter muß es dir jetzt fallen, sie zu nehmen und aufzuzählen, als vor unsrer Ankunft nur den zehnten Theil derselben auszuzahlen, denn die Zahl bestimmt nicht das viel und wenig, sondern das Vermögen dessen, der ausgiebt, oder einnimmt. Dein jetziges jährliches Einkommen ist auch grösser, als alle deine vorigen Güter.

Hiebey Seuthes! habe ich als dein Freund gehandelt, damit man dich der Güter würdig achte, die dir Gott gegeben hat, ich selbst aber bey der Armee nicht zu Schanden würde. Du mußt wissen, daß ich mit ihr jetzt weder dem Feinde schaden könnte, wenn ich auch wollte, noch auch dir, meiner

Be-

Bereitwilligkeit ohnerachtet, würde helfen können. So eingenommen ist sie wider mich.

Ja dich, und den allwissenden Gott, ruf ich zu Zeugen an, daß ich zur Bevortheilung der Armee weder etwas von dir erhalten, noch jemalen das ihrige verlangt, auch nicht einmal das gefodert habe, was du mir versprochen hattest. Ich schwöre auch, daß ich alle deine Anerbietungen ausgeschlagen haben würde, wenn die Soldaten die ihnen zukommende Löhnung nicht zugleich mit bekommen hätten; denn es wäre schändlich gewesen, meine Sache in Richtigkeit gebracht, und die ihrige dabey verwahrloßt zu haben, zumal da ich von ihnen so geehrt worden bin.

Zwar schien dem Heraklides alles, was nicht Geld verschaft, lauter Tand zu seyn; allein Seuthes, ich halte dafür, daß kein Mensch, am wenigsten aber ein König, ein schönres Eigenthum besitzen, noch überhaupt etwas glänzender seyn könne, als Tugend, Gerechtigkeit und Grosmuth. Wer die besitzt, ist reich an vielen Freunden, reich, daß andre seine Freunde werden wollen. Im Glück freuen sie sich mit ihm, und beym Wechsel desselben fehlt ihm ihre Hülfe nicht.

Haben dich aber weder meine Thaten, noch meine Reden überzeugt, daß ich von ganzem Herzen dein Freund bin, so beherzige nur die Reden der Soldaten. Du warst zugegen, du hörtest, was sie sagten, und wie sie mich tadlen wollten. Sie klagten mich

ja

ja bey den Lacedämoniern an, daß ich weit mehr aus dir, als aus den Lacedämoniern machte. Sie gaben mich an, daß ich mehr auf deine, als auf ihre Vortheile sähe. Sie behaupteten sogar, daß ich Geschenke von dir genommen hätte. Kannst du hiebey aber wohl glauben, daß sie, wenn sie eine gewisse Feindseligkeit gegen dich an mir verspürt hätten, mir würden aufgebürdet haben, ich hätte Geschenke von dir bekommen, oder müssen sie meinen unermüdeten Diensteifer gegen dich bemerkt haben?

Mich dünkt, jeder Mensch müsse dem seine Ergebenheit zu erkennen geben, von dem er Geschenke bekommen hat. Du aber, bevor ich dir irgend worinnen gedient hatte, hast mich mit vieler Leutseligkeit aufgenommen, die deinen Mienen, Gesprächen, und selbst deiner Bewirthung eingedrückt war, und hast alles, was du versprachst, unerfüllt gelassen. Jetzt aber, da du deine Entwürfe ausgeführt hast, und durch mich gros geworden bist, jetzt unterwindest du dich, nachdem ich so schon von den Soldaten verachtet werde, mich ganz hinten an zu setzen.

Ich glaube, die Zeit wird dich lehren, daß es billig sey, die Löhnung auszuzahlen, ja daß es dir unausstehlig seyn wird, wenn dich deine Wohlthäter anklagen. Also bitte ich, zahl aus, und sorge, daß ich bey den Soldaten eben der wieder werde, wie du mich erhieltest.

Nach Anhörung dieser Vorstellungen verwünschte Seuthes den, der schuld war, daß er nicht schon längst

längst die Löhnung ausgezahlt hatte. Alle hatten Heraklides in Verdacht. Es ist mir, sagte Seuthes, nicht in den Sinn gekommen, euch zu betrügen. Ich will sie auszahlen.

Hierauf sagte Xenophon abermal: wenn du sie würklich auszahlen willst, so bitte ich, daß es durch mich geschehe, und dir es nicht gleich viel sey, ob ich deinethalben jetzt, in ungleich anderm Vernehmen mit der Armee stehe, als bey unsrer Ankunft. Er antwortete: du sollst durch meine Schuld, bey den Soldaten nicht ehrlos werden, und wenn du auch nur mit tausend Hopliten, bey mir bleiben wolltest, so will ich dir Festungen geben, und alles, was ich versprochen habe.

Er antwortete abermal, das kann nicht geschehen. Laß uns abmarschiren. Es ist aber sagte Seuthes, für dich viel sichrer, bey mir zu bleiben, als abzumarschiren. Er antwortete wiederum: ich rühme deine Vorsorge, aber bleiben kann ich nicht. Wo man mich ehren wird, so denke nur, daß es dein Vortheil seyn soll.

Da sagte Seuthes: Geld habe ich zwar nicht, eine kleine Summe ausgenommen, die gebe ich dir, ein Talent. Sechs hundert Ochsen, ohngefehr vier tausend Schafe, und beynahe hundert und zwanzig Sklaven, habe ich auch. Nimm das, auch die Geisseln derer, die an dir Unrecht verübt haben: dann nimm deinen Abmarsch.

Xenophon lachte, und sagte: wenn nun das alles, zur Löhnung nicht hinreicht, was soll ich dann sagen, wessen Talent ich habe? Ists nicht rathsam, da der Abmarsch schon gefährlich ist, mich noch vor Steinen in acht zu nehmen? Du hast die Drohungen mit angehört. Sie blieben also noch.

Des folgenden Tages, gab ihnen Seuthes das versprochene, und überschickte es durch seine Leute. Die Soldaten sagten damalen, Xenophon wär zu Seuthes abgegangen, um bey ihm zu bleiben, und das versprochene in Empfang zu nehmen. Da sie ihn aber wiederkommen sahen, liefen sie ihm vor Freuden entgegen.

Da Xenophon den Charmin und Polynikus erblickte, sagte er: ihr habt eigentlich dies der Armee verschaft, ich überliefre es also euch; ihr könnt es unter sie austheilen. Sie nahmen es an, und setzten Beutehändler, die es verkauften, und mußten viele Vorwürfe anhören.

Aber Xenophon kam mit keinem Fus hin, sondern machte sich öffentlich zur Abreise in sein Vaterland fertig; denn die Athenienser hatten noch kein Verweisungsdekret, wegen seiner Entweichung abgefaßt. Unterdessen kamen die geschicktesten von der Armee, zu ihm, und baten ihn, nicht eher abzugehen, als bis er die Armee weggeführt, und sie dem Thimbron übergeben hätte.

Achtes Kapitel.

Sie setzten also von hier nach Lampsakus über, wo dem Xenophon der Priester Euklid, Kleagorus Sohn, begegnete, der im Lyceum, die Träume gemahlt hat. Er wünschte Xenophon zur Rückkunft Glück, und frug: wie viel Gold er bey sich habe? Aber er schwur, daß er nicht genung Reisegeld haben würde, wenn er nicht sein Pferd, und was er sonst noch bey sich hätte, verkaufte. Er wollte es ihm aber nicht glauben.

Nachdem aber die Lampsakener, Xenophon Geschenke überreichten, und er beym Opfer des Apollo, den Euklid bey sich hatte, sagte Euklid, nach Besichtigung der Opfer, nun glaube er ihm, daß er kein Geld hätte. Ja ich weiß, wenn du künftig einmal, auch etwas bekommen solltest, daß dir daran stets etwas hinderlich seyn wird, wenn es auch nichts anders seyn sollte, als du selbst. Xenophon fand diese Bemerkung richtig. Euklid sagte: Jupiter Meilichius 1) ist dir zuwider. Und er frug: ob er schon geopfert hätte, wie ich, sagte er, zu Hause, Schlacht- und Brandopfer, für euch darzubringen pflegte. Er antwortete aber, daß er, so lange er von Hause weg sey, diesem Gotte nicht geopfert hätte. Euklid gab ihm ihm also den Rath, nach alter Gewohnheit zu opfern, und versicherte, daß es zu seinem Besten ausschlagen werde.

1) Der gnädige. Πραος, συνυτος, ἡδυς. Hesychius. au Cephissus hatte er einen Altar. Paus. 1. B. 37. K.

Des folgenden Tages, gieng Xenophon nach Ophrynium, woselbst er opferte, und nach våterlicher Weise, Schweine verbrannte, die Glück verkündigten. An eben dem Tage, kam Biton, und mit ihm Euklid an, die die Armee auszahlten. Sie verbanden sich mit Xenophon, durchs Gastfreyheitsrecht, und machten ihm ein Geschenk mit dem Pferde, das er zu Lampsakus, für funfzig Dariker verkauft hatte. Weil sie vermutheten, daß ers aus Dürftigkeit verkauft habe, ohnerachtet er dasselbe, nach Erzehlung andrer, sehr werth gehalten, wollten sie davor durchaus nichts annehmen.

Von hier marschirten sie durchs trojanische, giengen über den Ida, und trafen erstlich zu Antandrus, ein. Von da marschirten sie an der Küste Asiens, und rückten in die thebesche Ebene. Von hier kamen sie durch Atramyttium und Kertonium, neben Atarmea, in der Ebene Kaikus an, und erreichten Pergamus in Asien. Hier ward Xenophon mit vieler Höflichkeit, von der Hellas Gemahlinn des Gongylus aus Eretrien, Mutter des Gorgyon, und des Gongyles, aufgenommen.

Sie erzehlte ihm, daß in der Ebene der Perser Asidat, sich aufhalte. Sie sagte, wenn er mit drey hundert Mann ausrücken wollte, so könnte er ihn mit Frau, Kindern und aller Habe aufheben, die beträchtlich wår. Sie schickte als Wegweiser ihren Vetter, und den Daphnagoras mit, aus dem sie sehr viel machte.

Mit

Mit diesem Gefolge opferte Xenophon. Der Priester Agasias, der zugegen war, sagte: daß ihm die Opfer Glück verkündigten, und daß der Perser würde aufgehoben werden. Nach dem Abendessen, brach er in Begleitung der Hauptleute auf, die vorzüglich seine Freunde waren, deren unverbrüchliche Treue erprobt war, und denen er einen Vortheil gönnen wollte. Es drungen sich auch noch beynahe sechs hundert andre auf; aber die Hauptleute jagten sie fort, damit sie nicht nöthig hätten, von der gleichsam schon gewissen Beute, etwas abzugeben.

Aber bey ihrer Ankunft um Mitternacht, entwischten die Leibeignen, die um einen Thurm postirt waren, mit der mehresten Habe, weil der Griechen Absicht, mehr auf den Asidat, und das seine gerichtet war. Sie belagerten also den Thurm, und da sie ihn nicht konnten zur Uebergabe bringen — er war hoch und groß, hatte Brustwehren, und eine starke Besatzung — suchten sie ihn zu untergraben. Seine Mauer war acht gebrannte Mauersteine dick.

Mit Tages Anbruch, war er völlig untergraben. Woran man es zuerst bemerkte, war, daß inwendig jemand mit einem Rindbratspieß, einem der sich zu nahe gemacht hatte, die Hüfte durchstieß. Hierauf schossen sie auch Pfeile, und machten dadurch, daß man ohne Gefahr, sich nicht mehr nähern konnte. Auf ihr Geschrey und Feueranzünden, kamen Itabel mit seiner Macht, die Hoplitenbesatzung aus Komania, die hyrkanische Reuterey, die in Königs Sold stand,

ohngefehr achtzig Mann stark, und beynahe acht hundert Peltasten, zu Hülfe. Auch andre Reuter aus Parthenium, Apollonia, und den benachbarten Plätzen.

Da war es Zeit zu überlegen, wie man den Abmarsch nehmen wollte. Man trieb also das Vieh, und die Leibeignen, in ein Viereck, ohne daß man vorjetzt an die Habe dachte. Hätte man alle Beute zurück gelassen 1), so hätte der Abzug wie eine Flucht ausgesehen, der Feind hätte Muth bekommen, unser Soldat hätte ihn verlohren. Also marschirten wir so ab, als ob wir für die Beute fechten wollten.

Als Gongylus bemerkte, daß die Griechen schwach, die Verfolger hingegen stark waren, marschirte er, wider willen seiner Mutter, mit seiner ganzen Macht aus, um Theil am Werk zu nehmen. Prokles aus dem Hause Damart, kam auch mit Mannschaft, aus Elisarne und Teuthrania zu Hülfe.

Weil aber Xenophons Leute, durch Bogen und Schleudern sehr geängstigt wurden, marschirten sie in einem Cirkel, damit sie ihre Schilde gegen die Schüsse kehren konnten, bis sie mit genauer Noth über den Kaikus giengen, denn beynahe die Hälfte war verwundet. Unter ihnen war auch der Hauptmann Agasias aus Stymphalis, der jeder Zeit als ein braver Mann focht. Endlich kamen sie in Sicherheit, mit ohngefehr zwey hundert Leibeignen, und so vielen Schafen, als zu den Opfern hinreichend waren.

Am

1) Ochsen, Schafe, Sklaven.

Am folgenden Tage opferte Xenophon, und rückte des Nachts mit der ganzen Armee aus, um tief in Lydien hinein, seinen Marsch zu nehmen, damit er vor dem Feinde, um so weniger in Furcht seyn, und keine Feldwachen ausstellen dürfte. Da Asidat aber vernahm, daß Xenophon von neuem, seinetwegen geopfert habe, und mit der ganzen Armee im Anmarsch sey, lagerte er sich in den Dörfern, die unter der Gerichtsbarkeit der Stadt Parthenikum standen. Hier stiessen von ohngefehr, Xenophons Leute auf ihn, die ihn, seine Frau, seine Kinder, seine Pferde, und alle das seine, aufhoben. So gieng das erstre Opfer in Erfüllung.

Sie marschirten hierauf nach Pergamus zurück, wo Xenophon über den Gott 1) nicht mehr sich beschwerte; denn mit Vergünstigung der beyden Lacedämonier, der Hauptleute, Feldherren und Soldaten, hatte er fürtreffliche Sachen bekommen, Pferde, Lastthiere und anderes. Er konnte also andern gutes thun.

Nach diesem erhielt Thimbron die Armee, die er mit einer andern griechischen vereinigte, und wider Thissaphernes und Pharnabaz zu Felde gieng. Archonten waren in des Königs Land, bey unserm Einmarsch in Lydien, Artimas. In Phrygien, Artakamas. In Lykaonien und Kappadocien, Mithradat. In Kilicien, Syranesis. In Phönizien und

1) Jupiter Meilichius. S. 339.

und Arabien, Dernes. In Syrien und Assyrien, Belesis. In Babylon, Rhoparas. In Medien, Arbakas. Im Phasianischen und Hesperitischen, Theribaz. — Karduchen, Chalyben, Chaldäer, Makronen, Kolchen, Mosynoeken, Koeten und Tibarenen, lebten nach ihren Gesetzen — In Paphlagonien, Korylas. In Bithynien, Pharnabaz. Im europaeischen Thrazien, Seuthes.

Den ganzen Weg hin und her, haben wir in zwey hundert und funfzehen Märschen gethan, welche tausend hundert und funfzig Parasangen, oder vier und dreyßig tausend zwey hundert und fünf und funfzig Stadien ausmachen 1). Die Zeit des Hin- und Hermarsches, beträgt ein Jahr, und drey Monate.

1) Ueber 362. Meilen.

und Arabien, Dernes. In Syrien und Assyrien, Belesis. In Babylon, Rhoparas. In Medien, Arbakas. Im Phasianischen und Hesperitischen, Theribaz. — Karduchen, Chalyben, Chaldäer, Makronen, Kolchen, Mosynoeken, Koeten und Tibarenen, lebten nach ihren Gesetzen — In Paphlagonien, Korylas. In Bithynien, Pharnabaz. Im europaeischen Thrazien, Seuthes.

Den ganzen Weg hin und her, haben wir in zwey hundert und funfzehen Märschen gethan, welche tausend hundert und funfzig Parasangen, oder vier und dreyßig tausend zwey hundert und fünf und funfzig Stadien ausmachen 1). Die Zeit des Hin- und Hermarsches, beträgt ein Jahr, und drey Monate.

1) Ueber 362. Meilen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Xenophon, / Grillo, Friedrich / Kyros

Xenophons Feldzug des jüngern Kyros

Frankfurt am Main 1781

A.gr.c. 78-7,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10239269-1
VD18 90532678